Lezte
Predigten

in der
Deutschen Petri-Kirche gehalten
im Jahr 1774.
nebst einem

Anhange

einiger
Vollständigen

Predigten

und der

Abschiedspredigt

von

Friedrich Gabriel Resewitz,

Frankenthal,
Druckts und verlegts Ludw. Bernh. Friedr. Gegel,
Kurpfälz. privil. Buchdrucker. 1785.

Verzeichniß der Predigten.

1. Die Thorheit derer, die sich auf die Ewigkeit nicht würdig bereiten. Ueber das Evangel. am 2. Advent-Sonntage Luc. 21, 25 — 36 S. 1.
2. Der Christ soll Unterricht, Rath und Trost zur Seligkeit bey seinem Lehrer suchen. Ueber das Evangel. am 4. Adventsonnt. Joh. 1, 19 — 28. 9.
3. Für welche Gemüthsfassung ist Jesu Lehre angenehm und wichtig? Ueber das Evangelium am 2ten Weynachtsfeste Matth. 23, 34 — 39. 17
4. Von der weisen Ueberlegung unsers Lebens. Ueber das Evang. am Neujahrstage Luc. 2, 21 25
5. Wir erlangen oft Hülfe, die wir nicht sehen: und sie kömmt von Gott. Ueber das Evangel. am 2. Sonntage nach Neujahr Joh. 2, 1 — 11. 33
6. Die Mittel, wodurch ein Christ Furcht und Kleinmüthigkeit besiegen kann. Ueber das Evangel. am 4. Sonntage nach Neujahr Matth. 8, 23 — 27. 41

7. Kön-

7. Können wir bey Gott etwas verdienen? Ueber das Evangelium am Sonntage Septuag. Matth. 20, 1 — 16. Seite. 49.
8. Die Absicht der göttlichen Verherrlichung Jesu bey seiner Taufe. Ueber das Evangelium am Sonntage vor der Fasten. Matth. 3, 13 — 17. 57
9. Die Früchte eines standhaften Vertrauens auf Gott. Ueber das Evangel. am 2ten Sonntage in der Fasten Matth. 15, 21 — 28. 65
10. Gottes allgemeine Vorsorge ist wunderbar und reich. Ueber das Evangel. am 4. Sonntage in der Fasten Joh. 6, 1 — 15. 73
11. Vom wahren Eifer für Jesum und seine Lehre. Ueber das Evangl. am Sonnnt. Palmarum Matth. 21, 1 — 9. 81
12. Betrachtung über die verlesene Leidensgeschichte Jesu. Am Charfreytage. 89
13. Vom trägen Herzen gegen die Eindrücke des Evangelii. Ueber das Evangelium am 2. Osterfeste. Luc. 24, 13 — 35. 97
14. Wie wir uns den Unglauben des Thomas zu Nutze machen sollen. Ueber das Evangel. am 1. Sonntage nach Ostern Joh. 20, 19 — 29. 105
15. Gemeinschaftliche Untersuchung über die Frucht des bisher geführten Lehramts. Am 2. Sonntage nach Ostern über Joh. 15, 16. 113

Anhang

einiger

Vollständigen

Predigten.

I. Zur Seligkeit gehört eben so viel Klugheit als zu den Geschäften dieses Lebens. Ueber das Evangelium am 9. Sonntage nach Trinitatis, Luc. 1, — 9. Seite 123.

II. Die Gemüthsart der Kinder als ein Muster für die Christen. Ueber das Evangelium am Michaelsfeste Matth. 18, 1 — 11. 141

III. Die nichtigen Entschuldigungen der Unbarmherzigkeit. Ueber das Evangelium am 13. Sonntage nach Trinitatis Luc. 10, 23 — 37. 167

IV. Die Werke der Liebe sind der beste Gottesdienst. Ueber das Evangelium am 17. Sonntage nach Trinitatis Luc. 14, 1 — 11. 195

V. Das rege Verlangen nach einem bessern Leben, bey dem glücklichen Genuß des gegenwärtigen. Ueber die Epistel am 23. Sonntage nach Trinitatis Phil. 3, 17 — 21. 218.

VI. Abschiedspredigt in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen am 2. Sonntage nach Ostern 1775. über Joh. 5, Vers 16. 245

Erste Predigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen

am zweyten Adventsonntage 1774.

über das Evangelium, Luc. 21, 25 — 36.

Eingang.

Hütet euch, daß der Tag des Todes und des Gerichts nicht schnell über euch komme, und euch mitten in euren Sünden und in eurer Sorglosigkeit überfalle; sondern laßet es euch stets am Herzen liegen, daß ihr würdig werden möget, allem Schrecken dieses Tages zu entfliehen und zu stehen für des Menschen Sohn! Das muß wohl der beste und glaubwürdigste Lehrer seinen Christen nicht gesagt, sein Unterricht es ihnen nicht so oft recht dringend gemacht haben, sich zu dem Leben das noch kommen soll, rechtmäßig zu bereiten: denn viele Christen sind ja auf nichts weniger bedacht als darauf, wie es ihnen nach dem Tode ergehen solle; sie leben ja so sorglos und unachtsam hin, als ob dieß Leben entweder kein Ende nehmen werde, oder es der Mühe nicht werth sey für das künftige besorgt zu seyn, oder es doch unausbleiblich dort mit ihnen wohl stehen werde, wie auch immer ihre Gesinnungen und ihr Wandel hier möchten beschaffen gewesen seyn.

Es verdient doch wohl eine ernste Prüfung, ob es denn in der That gleichgültig sey, in welchem Sinn und Geist man vom letzten Tage ergriffen werde; und wenn uns die geringste Ueberlegung der gesunden Vernunft, das geringste Nachdenken über die wichtige Lehre Jesu, die uns eine Ewigkeit verheißt und den Weg der uns zu einer glücklichen Ewigkeit führen soll, anzeiget, auf das innigste überzeugen

kann, daß es unmöglich vor Gott und nach unserm eigenen Gefühl einerley seyn könne, ob wir als Sünder, Ungerechte, Wollüstige, oder als Fromme, Gerechte und wohldenkende Menschen erfunden werden: so ist es ja eine augenscheinliche Thorheit, ja die größte, die ein Mensch begehen kann; wenn er der Ewigkeit sicher und sorglos entgegen lebt, alles auf seinem Wege mitnimmt was ihm nur gelüstet und ergriffen werden kann, und es darauf ankommen läßt, wie es immer nachher mit seinem ewigen Schicksale aussehen möge.

Es ist unverantwortlich, einen Menschen ruhig schlafen zu lassen, über dessen Haupte das Feuer wütet; es ist höchst unredlich, den nicht zu warnen, der durch unbedachtsame Schritte seine zeitliche Wohlfart verdirbt; aber noch unverantwortlicher und unredlicher wäre es, den sichern Christen nicht angelegentlich zuzurufen: Hütet euch, daß ihr nicht selbst eure Seele zu einer ewigen Glückseligkeit unwürdig machet, und vor dem verwerflich erfunden werdet, der sie entscheiden soll!

Hauptsatz:

Die Thorheit derer, die sich auf die Ewigkeit nicht würdig bereiten.

I. Weil die Zeit bis dahin so ungewiß ist.

II. Weil der Erfolg so wichtig und groß ist.

III. Weil die erfundenen Hülfsmittel so untauglich sind.

Abhandlung:

Erster Theil: Die Zeit, die wir zur Ewigkeit haben, ist so ungewiß. Durch eine seltsame Ver-

Verblendung oder durch Betäubung der Sinne liegt vielen die Ewigkeit so weit aus dem Gesicht, daß es ihnen ein unabsehlicher Weg zu seyn scheint, ehe sie dahin gelangen werden. Dieser Weg verliert sich noch mehr vor ihren blöden Augen in ferne Dunkelheit, je mehr sie sich durch die Meynung bethören, daß der Tag des Gerichts, als der Anfang der Ewigkeit, noch sehr entfernt sey. Er ist schon seit so langer Zeit angedrohet worden, und es ist doch noch immer so, als es gewesen war: man sieht keine Zurüstungen dazu, man hat keine Ahndungen davon, man bemerkt nichts von den großen Veränderungen, die ihn ankündigen sollen. Aber soll er nicht schnell kommen, wie ein Dieb in der Nacht, wie ein Fallstrick über alle, die auf Erden wohnen? wird er nicht die Menschen ganz unerwartet mitten in ihren Geschäften, in ihren Ergötzlichkeiten, und im Betriebe und im Genuß ihrer Sünden überfallen? Haben wir einige Versicherung darüber, ob er jetzt noch nahe oder fern sey? — Doch gesetzt, er sey noch fern, seine majestätische Offenbarung treffe erst in die Zeiten der spätesten Nachwelt; ist denn deswegen die Entscheidung unsers Schicksals, die er ans Licht bringen wird, für uns auch so entfernt? Es kömmt ja für dich, o Mensch, und für mich, nicht darauf an, wenn der Ausspruch des Richters über uns offenbar werden soll, sondern wenn unser Maaß zu seinem Richterspruch voll seyn, wenn die Stunde da seyn wird, wo es nicht mehr in unsrer Macht stehet, eine Aenderung dieses Ausspruchs zu erwarten. Der Tag des Todes ist für dich und für mich der Tag des Gerichts! Wer weiß denn aber, wie nahe oder fern dieser unwiderrufliche Tag sey? Wer kann sagen? Ich habe morgen, ich habe so und so lange noch Zeit, ich kann mich noch genug bereiten, und meine Anstalten treffen, und meine Seele in Ordnung bringen, und reines Herzens werden, und über den großen Schritt in Richtigkeit kommen, den ich aus der Zeit in die Ewigkeit zu thun habe. — So müssen doch aber diejenigen bey sich sagen und denken, die einen Tag nach dem andern, ein Jahr nach dem andern vorbeystreichen lassen, und sich gar

nicht um ihre Ewigkeit bekümmern, und ganz ruhig ihr Sündenmaaß voller, ihre Verantwortung schwerer machen, je näher und blinder sie auf die Entscheidung zueilen. Wie unüberlegt, wie unsinnig kömmt uns derjenige vor, der es gesteht: es ist hier meines Bleibens nicht, ich habe noch wichtige Geschäfte zu endigen, ich weiß die Stunde meines Aufbruchs nicht! und der doch diese wichtige Geschäfte liegen läßt, und seine Zeit verdirbt, und in Zerstreuungen und Verwilderungen herumirrt, bis plötzlich die Stunde des Aufbruchs erschallt? So sind ja die Christen, die meisten unter ihnen! Mit tiefster Bekümmerniß muß man es ja gestehn: sie wissen nicht, wenn die Stunde ihres Aufbruchs schlägt, sie haben große, höchstwichtige Angelegenheiten in Richtigkeit zu bringen, es kann morgen zu spät, unmöglich seyn; aber sie spielen, und rasen, und träumen, und schlummern, und sündigen die kostbare, ungewisse Zeit hinweg, und bringen keine Angelegenheiten für die Ewigkeit in Richtigkeit, bis der Ruf ganz nahe in ihre Ohren schallt: nun geht die Ewigkeit an!

Zweyter Theil: Der Erfolg in der Ewigkeit ist so wichtig und groß. Mit Recht hält man den für thöricht, auf dessen Fleiß, Bestreben und Verhalten es ankömmt, sein Glück in der Welt zu machen oder nicht; wenn er ganz sorgloß darüber ist, ob er Mittel oder die rechten Mittel dazu ergreife; wenn er gar nicht überlegt, was er seiner Seits zu thun habe um seines Zwecks nicht zu verfehlen: sondern erst in dem Entscheidungspunkte aufspringen, und sich in Angst und Eil nach den ersten, den besten Mitteln umsehen will. Was bedeutet das aber, sein Glück in der Welt machen, so gut es immer ist, und so blendend es auch dem sinnlichen Menschen scheint; gegen die große Aussicht sein Glück in der Ewigkeit zu machen? Hier ist alles vergänglich und wandelbar, dort alles unvergänglich und unwandelbar; hier beruhet unsre Wohlfart auf den Eigensinn und die Sterblichkeit der Menschen, dort auf die immer gleiche Macht und Güte des unsterblichen Gottes; hier kann ein

ein Zufall, eine heimliche Bosheit, eine Leidenschaft unser Glück zerstören, dort hängen wir nicht mehr vom Zufall ab, und haben Bosheit und Leidenschaft nicht mehr zu fürchten; hier verbittern uns unsre eigenen Gebrechen und Fehler den Genuß der vorhandenen Freude, dort soll weder Thorheit noch Laster unsern Verstand verdunkeln, weder Leidenschaft noch Reue unsre Zufriedenheit vernichten u. s. w. — Zu diesem Zustande aber, der über alle Vergleichung besser ist als ein gegenwärtiger seyn kann, gelangen wir nicht ohne Vorbereitung, ohne unsre Zeit hier wohl anzuwenden, ohne unser Gemüth in die Fassung zu bringen, unsern Trieben diejenige Richtung zu geben, daß wir auch glücklich seyn können; ohne endlich die Mittel treu zu gebrauchen, welche uns Gott durch die Vernunft und Offenbarung dazu verliehen hat. Zu dieser Absicht haben wir eben große und herrliche Gaben von Gott erhalten; dazu bereitet er uns selbst durch die sichtbaren Werke seiner Allmacht, durch die bewundernswürdige Weisheit seiner Regierung, durch den Reichthum seiner Güte, den er um und über uns strömen läßt; dazu dienet seine göttliche Anweisung in seinem Wort; dahin wirken alle seine geoffenbarte erhabene Anstalten; dazu reizt uns seine unerforschliche Liebe; und das dringen uns seine großen Verheißungen ans Herz. Wenn nun das alles nichts bey uns ausrichtet, und wir schaffen nicht unsre Seligkeit wie wir sollen, und streben nicht dahin, daß wir nach dem Ausspruch unsers großen Lehrers auf dem schmalen Wege und durch die enge Pforte zum Leben eingehen: wie können wir uns denn schmeicheln dazu zu gelangen, und so wie wir überrascht und unbereitet gefunden werden, in die glückselige Ewigkeit wirklich Eingang zu finden?

Dritter Theil: Die Hülfsmittel, die sich viele erfunden haben, sind untauglich. Wie ist es denn möglich, daß so viele Christen ganz leichtsinnig darüber sind, und sich um eine wahre, würdige Vorbereitung zur Ewigkeit gar nicht bekümmern? Wollen sie etwa nicht selig werden, und ist ihnen an der

Seligkeit nichts gelegen? Ja, den Willen haben sie wohl alle, wenn es nur geschehen könnte ohne Mühe, ohne Kampf, ohne ihren Lieblingstrieben zu entsagen. Dazu will man sich nicht entschliessen; und weil man sich doch auch nicht von der Seligkeit entbehren will, so erfindet man sich selbst Mittel, wodurch man diese zu erlangen meynt, ohne sich von jenen, so lange ihr Genuß dauern kann, zu scheiden. Der träge, und in Sünde und Sinnlichkeit verliebte Mensch mißbraucht und verdreht alsdenn auch das Heiligste, um sich mit falschem Trost zu nähren. So lange Leben und Gesundheit da ist, lebt man getrost und sorglos fort, und bleibt wie man gewesen ist: drohet aber der Tod, und er muß ernsthaft drohen; so weiß man kurz und gut mit seiner Vorbereitung zur Ewigkeit fertig zu werden. In der Eil, oft mit verwirrtem Verstande, wird das Abendmal genossen, es werden ein paar Gebete gethan, ein paar Seufzer ausgestossen; und nun glaubt man sichern Eingang in den Himmel zu finden. — Wenn die Schrift solche leichtsinnige Vorbereitung auf die Seligkeit billigte, so könnte sie von redlichen Gemüthern unmöglich für göttlich geachtet werden; wenn Gott uns hätte sagen können: lebe wie du willst, wenn es aber zum Sterben kömmt, so nimm das heilige Abendmal, thue ein paar Gebete, bekenne deine Sünden, und du sollst selig werden! so könnte er unmöglich der wahre Gott seyn. Aber das sey ferne, daß Gott solche Anweisung sollte gegeben haben: der Mensch, der Sünder, hat sie sich erfunden, und sie frech und leichtsinnig aus Gottes Wort herausgedreht! Der Genuß des heiligen Abendmals, lehrt uns Gott, ohne ernste Prüfung unsrer Sünden, ohne Reue, ohne Buße, ohne innere Anlage zur Beßerung, ist ein unwürdiger Genuß; die Erinnerung des Todes Jesu, ohne ihm ein treues und dankbares Herz dafür zu widmen, schaffet keinen Trost; und seine Erlösung kann nicht denen zu gute kommen, die noch unrein sind und bleiben wollen. Du mußt reines Herzens seyn, wenn du Gott schauen willst; ohne Heiligung kannst du nicht zu ihm gelangen; wer seinen Willen nicht thut, kann nicht ins Himmelreich

kommen; thue Gutes weil du noch Zeit hast, und sammle dir einen Schatz für das ewige Leben; fleuch die Lüste der Jugend, jage aber nach der Gottseligkeit, der Gerechtigkeit, der Treue, der Liebe, dem Frieden, wenn du die Seligkeit ergreifen willst. So lehret uns Gott; so sollen wir uns zu diesem großen Heil bereiten: und so billiget es auch unser unpartheyisches Gewissen und das innere Gefühl der Tugend, das Gott tief und unauslöschlich in die Seele des Menschen geprägt hat.

Anwendung.

Mit solchem wichtigen Geschäft, das so viel Nachdenken, so viel Ueberlegung, Selbstprüfung, Uebung, Kampf und anhaltende Wachsamkeit erfordert, will der Mensch doch fertig werden in den wenigen, verwirrten, letzten Stunden seines Lebens? Will er nun auf einmal die lange, angenehm gewesene Gewohnheit zu sündigen ausrotten; und dem ernsten Christen kostet es so viel Fleiß und Uebung, auch nur eine böse Gewohnheit zu besiegen? Soll sein Sinn, der sich immer noch an seinen Lieblingssünden belustiget hat, sich nun augenblicklich in Abscheu verwandeln? Faßt er nun auf einmal zu dem Guten Lust, an dem er lebenslang keinen Geschmack gewinnen konnte? Wird er nun in wenigen Minuten aus einem Wollüstigen zur Keuschheit, aus einem Geitzigen zum Menschenfreunde, aus einem Betrüger, Blutgierigen oder Falschen, zum redlichen und wohldenkenden Manne umgeschaffen? Ach, leider! verlangen das solche Menschen auch nicht; wol-

len auch nicht so werden als sie seyn sollen. Sie wollen nur durch eine letzte Ceremonie, durch einige Geberdungen und Seufzer kurz und gut bey Gott das abthun, was sie bey ihm in Rechnung haben könnten. Und das sind Christen! O der Schande! o der schnöden Unwissenheit in der heiligen Lehre Jesu! und o der großen Gefahr für Seelen, die Gott zu einer glückseligen Ewigkeit erschaffen hat!

Gesungen wird: Num. 644.

Freytags, den 9. Dec. Predigt.

Text: 1. Kor. 10, 21.

Hauptsatz: Vom würdigen und unwürdigem Genuß deß heiligen Abendmals.

Gesungen wird: Num. 328. Merk, Seele ꝛc.

Vor-

Zweyte Predigt.

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen, am vierten Advent-Sonntage 1774.

über das Evangelium Joh. 1, 19 — 28.

Eingang.

Man darf sich gar nicht wundern, daß das christliche Lehramt so wenig Frucht bringt; wenn man die Gemüthsbeschaffenheit der meisten Christen kennet, für welche dieses Amt doch eigentlich Frucht schaffen soll. Auf der einen Seite mangelt es den Lehrern selbst oft an demjenigen, wodurch ihr Amt fruchtbar werden soll, oder sie verderben auf andere Weise den Nutzen, den ihre vorgetragene Lehre stiften könnte; auf der andern Seite mangelt es den Zuhörern an Gelehrigkeit, an Aufmerksamkeit, und vornemlich an herzlicher Neigung, das Amt ihrer Lehrer wirklich zum Besten ihrer Seelen anzuwenden.

Unter allen, die sich dieses Amts bedienen, thun es wohl die wenigsten in der wahren und lautern Absicht, Unterricht und Rath und Trost zu ihrer Seelen Heil zu suchen und zu sammlen: schlechte und verwerfliche Triebfedern haben oft mehr Antheil an der scheinbaren Begierde, womit sie zur Kirche eilen oder das Amt ihres Lehrers suchen, als die einzigen die sie beleben sollten; nemlich ihre eigene, wichtigste Angelegenheit zu befördern und mit geziemenden Eifer zu besorgen. Jene Boten der Juden suchten Johannes den Täufer auf, nicht aus Lehrbegierde, noch aus Trieb heilsamen Unterricht von ihm zu hören; sondern aus Bosheit um eine strafwürdige Sache an ihm zu finden. Und viele Christen haben zwar das äußerliche Ansehen, als ob ihnen an dem Unterricht des gött-

lichen Worts viel gelesen wäre: und doch ist es im Grunde nur thörichte Neugier die sie treibt, oder das Verlangen nach einem gefälligen Kützel der Ohren, oder wohl gar, wie man es leider! auch erfahren muß, mit dem was sie hören, Muthwillen zu treiben; wenn es hoch kömmt, sich mit geistlich-scheinenden aber unverstandenen Redensarten zu nähren und zu trösten; nicht aber aus dem christlichen und allein würdigen Triebe, aufgeklärter, frömmer, tugendhafter und begieriger nach der Seligkeit zu werden.

Dieß muß und darf doch nur der einzige Zweck seyn, worauf rechtschaffene Lehrer arbeiten, und wozu wahrhaftig christliche Zuhörer ihr Amt gebrauchen sollen.

Hauptsatz:

Der Christ soll Unterricht, Rath und Trost zur Seligkeit bey seinem Lehrer suchen.

I. Wie soll er Unterricht, und

II. Wie soll er Rath und Trost zur Seligkeit bey seinem Lehrer suchen?

Abhandlung:

Erster Theil: Wie soll er Unterricht bey seinem Lehrer suchen?

1. **Unterricht im Christenthum ist jedermann nöthig.** Ohne Unterricht faßt der Mensch nichts, wenn er

er auch die vortreflichsten Gaben hat; sie müßen erst durch Unterricht gelenkt, angebauet und brauchbar gemacht werden, sonst helfen sie ihm zu nichts, und er weiß nicht einmal daß er sie hat. Dieß ist in Absicht aller menschlichen Künste und Wißenschaften wahr; wer nicht darinn unterrichtet wird, der kann sie auch bey dem größten Verstande nicht beurtheilen, noch weniger treiben: eben so wahr, und noch wahrer ist es in Absicht der Religion; denn sie ist eine Sache für den Verstand, und soll vermittelst des Verstandes von uns ausgeübt werden. Man kann auch keine menschliche Kunst und Wißenschaft so auslernen, daß nichts mehr zu lernen übrig bliebe: noch vielweniger also die Religion. Sie soll im ganzen Leben unser Wegweiser, und für die Ewigkeit unsre beständige Uebung seyn: die Kraft ihrer Lehren und Verheißungen sollen wir recht faßen, und in jedem Fall redlich und zweckmäßig gebrauchen: unsre Gedanken, Gesinnungen und Thaten sollen genau darnach geprüft, und anhaltend darnach gebildet werden. Das ist nicht das Geschäft weniger Tage oder gewißer Lehrjahre, zumal da Zerstreuungen, Sinnlichkeit und weltliche Geschäfte uns so leicht und oft diese wichtigen Angelegenheiten aus den Gedanken entrücken. — Wer sollte sich denn also nicht freuen, wenn er anders den Werth seiner Seele und der Ewigkeit fühlt; daß nach Gottes Anordnung Lehrer bestellt sind, die ihr Leben darauf verwenden sollen, selbst in seinem Wort zu forschen und sich selbst vollständig zu unterrichten, damit sie andere zu unterrichten fähig seyn möchten; und die es eben darum zu ihrem täglichen Geschäft machen sollen, Gottes Unterweisungen zu studiren, damit sie jedem nach seinem Bedürfniß daraus ans Herz legen können, was ihm zur Lehre, zur Warnung, zur Erziehung und Beßerung in allem was gut ist und wohllautet, nöthig seyn kann? Wer sollte sich nicht freuen, Mitbrüder zu finden, deren große Pflicht es ist, ihn an seine ewige Angelegenheiten zu erinnern, aus dem Getümmel des Irdischen zurückzurufen, ihm seine Zweifel und Bedenklichkeiten zu lösen, seine Ueberzeugung zu stärken, in dem ernsten und schweren

Geschäft der Selbstprüfung zu Hülfe zu kommen, sein tugendhaftes Gefühl zu erwecken und zu beleben, ihn vor Abweichungen zu warnen, seinen Eifer für die innere Seelenruhe und für eine glückselige Ewigkeit anzufachen und zu nähren, und mit ihm dem gemeinschaftlichen Ziele, durchaus gut und selig zu werden, unermüdet nachzujagen? Und wo ist wohl der große Verstand, der da sagen kann: es ist mir alles in dieser großen Angelegenheit so klar, so lebendig, so gegenwärtig und eindringend, als es dem seyn muß, der alle seine Kräfte und Gedanken nur darauf hinkehret, und darauf zu richten so ernstlich verpflichtet ist? Wer kann also solches erinnernden, belebenden und aufweckenden Unterrichts in der That entbehren?

2. **Wie muß dieser Unterricht gesucht werden?** Der verständigste Ackermann vermag wenig oder nichts über einen unfruchtbaren Boden; und der beredteste und eifrigste Lehrer, selbst ein Jesaias, streuet seinen Samen vergeblich auf fühllose und verschloßene Herzen. Es gehören zwey dazu, wenn ein Unterricht fruchtbar seyn soll; ein verständiger Lehrer, und ein aufmerksamer Zuhörer. Er muß nicht blos die allgemeine Begierde haben unterrichtet zu werden, nicht blos den redlichen Vorsatz mitbringen auf den Unterricht wohl zu merken; sondern er muß auch zum voraus wißen: was bedarf ich, was fehlet mir noch; gegen welche Zweifel, welche Irthümer, welche Trägheiten, welche Abweichungen suche ich Hülfsmittel? sonst weiß er ja nicht, was er für Unterricht begehrt, oder sich aus dem allgemeinen Vortrage zu Nutze machen soll. Und das ist eine der vornehmsten Ursachen, warum der Unterricht im Christenthum so wenig Frucht bringt. Kömmt er aber mit solcher geprüften Aufmerksamkeit; so weiß er das zu wählen was für ihn gehört; so merkt er sich gleich: siehe, das bedarf ich eben, das Licht fehlte mir noch, dieser Punkt hat mir Schwierigkeiten und Angst verursacht, hier war ich auch auf unrichtigem Wege u. s. w.: dann kehrt er gewiß auch erleuchtet und erbauet nach Hause. Denn alles ist nicht für alle, und kann nicht für alle seyn. — Aber noch

eine

eine Hauptsache ist zurück, und daran laßen es doch so viele fehlen: wo diese aber fehlt, da kann kein Unterricht anhaltende und bedeutende Frucht schaffen. Den Unterricht, der für dich gehört, der dein Selbstgefühl trift, mußt du auch mit Ernst und Nachdenken auf dich anwenden. Gleich in dem Augenblick, da du den Eindruck empfängst, mußt du auch den Entschluß faßen; an diese Ueberzeugung will ich mich nun auch halten, diesen Trost will ich mir auch ins Herz prägen, gegen diesen Selbstbetrug will ich auf meiner Hut seyn, dieser Versuchung will ich entfliehen, diese Gelegenheiten zum Guten will ich redlich gebrauchen, durch diese Bewegungsgründe will ich mich zur anempfohlnen Tugend reitzen laßen; und so oft dich nun eine nähere Veranlaßung zur Ausübung ruft, muß auch eben dieser Entschluß durch Erinnerung und Nachdenken gleich lebendig in der Seele wieder da stehn: dann, und nur dann wird sich die göttliche Kraft des empfangenen Unterrichts im Leben und Thätigkeit äußern, welche sonst in der nächsten Stunde oder am nächsten Tage verlohren geht.

Zweyter Theil: Wie soll er Rath und Trost zur Seligkeit bey seinem Lehrer suchen?

1. Wie soll er Trost suchen? Trost suchen sich die Christen genung bey ihren Lehrern, und fast nichts anders als Trost: aber wie suchen sie ihn? Die meisten wollen nur allgemeine Versicherungen haben, daß Gott gnädig sey und die Sünden vergeben wolle; das nehmen sie ohne Selbstprüfung an, und sind zufrieden: andere, welche durch Leibesschwachheiten oder durch zeitliche Umstände oder auch durch irrige Meynungen unruhig geworden sind, wollen gegen vorgegebene Gewißensunruhen Trost haben, und wißen doch nicht zu sagen, wodurch ihr Gewißen beunruhiget sey: andere meynen schon dann getröstet zu seyn, wenn sie ihren Lehrer nur sprechen hören. Arme Menschen, die ihr Trost bey Menschen sucht, und nicht bey dem lebendigen Gott! Euer Lehrer kann euch nicht Trost geben,

er kann euch nur mit dem bekannt machen, den Gott euch darbeut in seinem Wort. Und wie kann denn wohl irgend ein Trost Gottes, der nur an Betrübte, an Reuige, an Gläubige, an Kinder Gottes gerichtet ist, bey denen haften, welche in der That nicht Bekümmerniß und Reue haben, nicht Gläubige noch Kinder Gottes sind? Oder wie kann man dem mit geistlichem Troste zu Hülfe kommen, der nicht weiß worüber er unruhig ist, und was für Trost er bedarf? — So wenig man jemand über leibliche Unfälle trösten kann, deßen Unfälle man nicht kennt; so wenig ist auch der einiges geistlichen Trostes fähig, der nicht seine geistliche Gebrechen fühlt, keine Traurigkeit darüber hat, und also wirklich entweder nicht weiß was er will, oder keinen eigentlichen Trost bedarf. Prüfe dich erst, wie es um dich stehet, was dein Gewißen dir sagt, welche Vorwürfe, Zweifel oder Bedenklichkeiten dein Gemüth niederschlagen; dann komm und vertraue deinem Lehrer den wahren Zustand deines Herzens: heuchle nicht, es ist dein eigener Schade, sage es ihm aufrichtig über welche Sünden du dir Vorwürfe machen mußt, welche Zweifel dich beunruhigen, über was für Punkte du zu keiner Gewißheit kommen kannst u. s. w; dann wird dein Lehrer, wenn er anders sein eigen Herz kennt und sein Amt versteht, mit dir in deinen rechten Gemüthszustand eingehen, und dich zu der Aufklärung und Gewißheit, und zu dem Troste leiten können, welchen du in diesen Umständen zu deiner Beruhigung bedarfst: und auf diese Art könnte und würde auch das Amt eines Lehrers gar sehr gesegnet seyn.

2. Wie soll er Rath suchen? Das ist überhaupt sehr selten, daß ein Christ bey seinem Lehrer Rath sucht für seine Seligkeit. Wer Rath sucht, der thut es um dem Rathe zu folgen: aber es ist der wenigsten Christen ihre Sache, wirklich zu folgen, und etwas mit Ernst für ihre Seligkeit zu thun. Und doch bedürfen die meisten Christen weit mehr Rath, als Trost für ihre Seele. Wie soll ich diese herrschende Begierde überwinden, diese bösen Gewohnheiten ablegen, diesen Versuchungen entgehen, diese Trägheit besiegen? Wie soll

soll ich Vertrauen auf Gott, Geduld in der Trübsal, Sanftmuth gegen meine Feinde, Standhaftigkeit unter Verfolgungen und Verleumdungen lernen? Das sind sehr wichtige Fragen, die wir selbst auszumachen uns kaum getrauen können, und wo wir eines treuen Raths gar sehr bedürfen. — Aber er muß auch mit solchem Ernst und solcher Selbstprüfung und Vertraulichkeit gesucht werden, daß man einen richtigen Rath erwarten, und ihn gehörig benutzen kann. Denn die Gemüthsfaßung der Menschen ist so unendlich verschieden, ihre Begierden, und Leidenschaften sind so mannigfaltig verwickelt, der Versuchungen sind so viel und so versteckt, die Zweifel und Irthümer, die den Verstand benebeln können, von so sonderbarer Art; daß fast jeder Mensch in dieser Absicht eine besondere Wartung und Leitung erfordert, wenn für seine Seele Nutzen geschaft werden soll: und es gehört auf der einen Seite viel Aufrichtigkeit und Vertrauen, und auf der andern viel Prüfung und Weisheit dazu, die wahre Faßung des Gemüths zu überschauen, und angemeßene Hülfe dafür zu finden.

Beschluß.

Es ist zwar jezt kein Paulus oder Petrus mehr da, deren Rath und Trost so zuverläßig wäre, als er es bey diesen von Gott regierten Männern war; es fehlt auch wohl nicht wenigen Lehrern an den erforderlichen Gaben oder Einsichten oder redlichem Fleiß: aber bey allen den Gebrechen des Leibes und des Geistes, die an ihnen wahrzunehmen, und zum Theil bey Menschen ganz unausbleiblich sind, könnte doch ihr Amt viel nutzbarer für die Christen seyn, als es wirklich ist, wenn sie es sich mit dem Ernst, der Aufmerksamkeit, Selbstprüfung und redlichen Entschloßenheit

zu Nutze machen wollten, als es ihr eigener unaussprechlich großer Vortheil, worauf dieß Amt abzielt, verdient. Der Christ bedenke nur oft den Werth seiner Seele und wie viel er ihr schuldig sey; und der Lehrer bedenke fleißig die große Rechenschaft, die ihm obliegt: so wird auch der Segen des Lehramts groß und allgemein wichtig, und dem Herzen das sich selbst fühlen kann, fühlbar seyn.

Gesungen wird:

Num: 293. O Lehrer, dem ꝛc.

Freytags, den 23. Dec. Predigt.

Text: Kol. 3. 16.

Hauptsatz: Die rechte Feyer christlicher Festtage.

I In aufmerksamer Erwegung der Wohlthaten Gottes, daran wir erinnert werden.

II. In herzlichem Lobe und Danke dafür.

Gesungen wird: Num. 66.

Vor-

Dritte Predigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen

am zweyten Weynachtsfeste 1774.

über das Evangelium Matth. 23, 34 — 39.

Eingang.

Es setzt in Verwunderung und Erstaunen, daß der größte und ansehnlichste Theil des Jüdischen Volks den Herrn und Erretter nicht annehmen wollte, welchen Gott selbst ihnen verheißen, und den sie so lange mit Begierde und freudiger Hofnung erwartet hatten. Sie haben nicht nur seine Lehre verworfen, und seine augenscheinliche und unläugbare Wunder gering geachtet; sondern auch seine Person selbst gehaßet, verachtet und mit besonderer Feindseligkeit verfolget, nicht eher geruhet bis sie ihn auf die schmählichste Weise ums Leben gebracht, und noch nachher an seinen Anhängern und Gesandten allen Grimm, deßen sie nur fähig waren, ausgelaßen. Woher kam diese Wiedersetzlichkeit gegen eine Lehre, die jedem vernünftigen Selbstgefühl so vortreflich ist? Dieser unauslöschliche Haß gegen einen Mann, deßen Weisheit, Edelmuth und wohlthätige Gesinnung wahre nnd unverstellte Ehrfurcht verdiente?

Wer die Gemüthsart der Menschen kennet, wer da weiß wie noch jezt viele Menschen gegen diese herrliche Lehre gesinnet sind, und wie viel Macht herrschende und tief eingewurzelte Vorurtheile bey andern haben, ihren Verstand zu verblenden und ihr Herz zu verkehren, der wird sich nicht mehr verwundern, nicht mehr über dieß Betragen des Jüdischen Volks erstaunt seyn. Noch jezt giebt es unter den Christen nicht wenige, welche so viel unglückliche und irrige Vorurtheile eingesogen haben, daß sie gleichsam über ihren Verstand einen Schatten werfen, der sie unfähig macht die Wahrheit und den Werth

der reinen evangelischen Lehre recht einzusehen. Die meisten aber haben wirklich solche Gesinnungen und Absichten, daß sie entweder die Religion Jesu gar nicht dazu zu brauchen wissen, und ihr also in der That keinen Werth beylegen können; oder es gar fühlen, wie sehr sie ihren Gesinnungen und Absichten zuwider sey, und sie folglich in der That haßen und unleidlich finden. Sollte man auch alle die abrechnen können, welche blos Ehrenhalber oder nur mit dem Munde Christen sind; so würde man noch jezt finden, daß die Zahl der wahren und überzeugten Verehrer Jesu nicht groß sey.

Es gehört eine gewiße Gemühtsfaßung dazu, das Christenthum gern anzunehmen und werth zu schätzen; und wo diese nicht ist, da wird es auch allezeit nach seinem wahren und würdigen Inhalt entweder gleichgültig oder gar widrig seyn.

Hauptsatz:

Für welche Gemüthfaßung die Lehre Jesu allein angenehm und wichtig seyn kann.

I. Wem muß sie gleichgültig, oder gar widrig seyn?

II. Wem wird sie angenehm und wichtig seyn?

Abhandlung:

Erster Theil: Wem muß die Lehre Jesu gleichgültig oder gar widrig seyn? Wenn ein Mensch seinen Sinn darauf gerichtet hat, gewiße Absichten zu erreichen; so ist ihm nur das wichtig und angenehm, was zu Erreichung derselben dienen kann, alles andere hält er seiner Aufmerksamkeit nicht werth. Wird er von gewißen Gesinnungen beherrscht, die seine Seele so eingenommen haben, daß er nur in ihnen lebt, und ohne sie nicht glücklich leben zu können meynt; so kann ihm das nicht willkommen seyn, was wider diese Gesin-

sinnungen streitet: er fängt an diesen Widerstand zu haßen, und haßet endlich auch den, der ihm mit diesem Widerstande gleichsam entgegen geht. Dieß ist der Grund, warum vielen Menschen die Lehre Jesu gleichgültig oder gar zuwider ist.

1. **Wer die Lehre Jesu zu seinen Absichten nicht brauchen kann, dem ist sie gleichgültig.** Solcher Gleichgültigen gab es viele zur Zeit Jesu; und giebt es noch jezt. Es liegt ihnen wenig oder nichts daran, was es mit dem Evangelio für eine Beschaffenheit habe; sie bekümmern sich nicht darum, ob es wahr oder Falsch sey; es fällt ihnen kaum ein, daß das, was darin enthalten ist, auch sie angehen, auch für sie wichtig seyn könne; ihrentwegen mag es damit seyn, wie es wolle: denn sie haben viel wichtigere Sachen im Kopfe, die alle ihre Triebe in Bewegung setzen, alle ihre Gedanken beschäftigen, alle ihre Anstrengung erfordern. Sie müßen ihr Glück in der Welt machen, ihren Stand behaupten, ihre Anschläge durchsetzen, ihre Widersacher niederhalten, ihre Geschäfte betreiben, ihre Güter vermehren u. s. w. Das verwickelt sie in so viele und vielerley Angelegenheiten, daß sie weder Zeit noch Lust haben auf etwas anders zu denken. Was sollte ihnen aber das Christenthum zu dem allen nutzen? und es ist auch selten auf eine ehrliche Weise dazu zu nutzen. Daher ist es auch ihre Sache nicht, sich damit besonders abzugeben: man thut es noch wohl äußerlich um des Wohlstandes willen, und weil man einmal ein Christ heißt: aber daß es sonst seinen Werth habe, und wie viel es werth sey, daß weiß man nicht, und verlangt es auch nicht zu wissen. — Wer nur darauf sinnt, wie es ja vieler Menschen wichtigstes Geschäft ist, sich in die Höhe zu schmeicheln, und jeden günstigen Augenblick dazu zu nutzen; der hat so viel zu denken und zu forschen und zu streben, um auf alle geheime Wege zu lauren, jedem sich gefällig zu machen, jeden Gnadenblick auf sich zu lenken, jeden Mitwerber zu entfernen, jedes scheinbare Hinderniß aus dem Wege zu räumen: daß ihm weder Zeit noch Lust noch Vermögen übrig bleibt, sich um Jesu Unterricht zu

bekümmern. Höret er ihn ja, so höret es er ihn nur mit halben Ohren; wird deßelben erwähnt, so ist seine Seele nicht gegenwärtig. Was soll dem Eiteln die Religion Jesu? Sie kann ja seine Ergötzlichkeiten nicht befördern, seine Pracht nicht glänzend machen, seinen Aufwand nicht verfeinern; sie ist ja weder für die gute Gesellschaft, noch einmal für die Langeweile dienlich; sie hilft weder zum Ansehen noch zum Wohlstande des Lebens. Wozu sollte er sich darum bekümmern, oder die wenigen ernsthaften Gedanken, die er faßen kann, mit ihr beschäftigen? Es ist ja traurig genung und Last genung, daß er wenigstens zu gewißen Zeiten damit umgehen, und sich in Krankheiten und bey dem noch fürchterlichern Tode damit beschäftigen muß. Wie kann der die Lehre Jesu werthschätzen, dem es nur darum zu thun ist mehr Schätze zu sammlen, um alle seine thörichte und lasterhafte Einfälle auszuführen? Er lebt in einem beständigen Gewühle neuer und gieriger Anschläge, strebt immer andere hinwegzudrängen, schwebt immer zwischen Neid, und betrüglichen Künsten und fehlgeschlagenen und wieder neuangelegten Entwürfen umher. Er fühlt es dunkel, daß Jesu Lehre zu seinen Absichten nicht brauchbar sey; es ist ihm daher auch völlig einerley, ob sie da ist oder nicht. — Solche Menschen traf Jesus an, da er seine Lehre verkündigte; solche Menschen würde er auch jezt häufig antreffen, wenn er wieder auf Erden erschiene: kein Wunder also, wenn wenig ernste Nachfrage darnach gewesen ist, und noch ist.

2. **Wer die Lehre Jesu seinen Gesinnungen entgegen findet, dem ist sie zuwider.** Man muß es nicht ohne ernste Bekümmerniß gestehn, daß die herrschende Gesinnungen der meisten Menschen nichts taugen. Wollust, Ehrgeitz und Geitz mit allen ihren noch schlechtern verschwisterten Begierden haben gleichsam die Herrschaft über die menschlichen Herzen unter sich getheilt, je nachdem ihnen die Anlage der Natur, schlechte Erziehung und böse Gewohnheiten dazu beförderlich gewesen. Das Herz, was sie einmal besitzen, machen sie zu den schlechtesten und unbeugsamsten Gesinnungen fähig, so bald nur Gelegenheit dazu vorhanden ist.

End-

Endlich wird ihnen auch die Vernunft dienstbar, sie bethören das Gewissen, verderben die Neigungen, vergiften die Empfindungen, und machen die Seele gegen die Eindrücke des Guten und Wahren entweder fühllos oder aufsätzig. — Die Lehre Jesu streitet offenbar wider diese herrschenden Begierden, sie stellt ihre Unwürdigkeit vor Augen, schildert ihre Schande und ihr Elend, und zeigt auf ihr endliches Verderben; sie setzt ihnen Schranken, hindert ihre zügellose Betriebsamkeit, und geht allen ihren Ausflüchten entgegen; sie will das Herz ganz anders umformen, als es gestaltet ist, und gestaltet seyn will. Kein Wunder also, daß in so gebildeten Herzen ein geheimer Groll gegen Jesu Lehre entsteht, der jeden Zweifel und Spott dagegen ergreift; und nur auf Gelegenheit und bürgerliche Erlaubniß wartet, öffentlich auszubrechen. Man kann es dem Wandel und den Schriften der meisten offenbaren Widersacher der Religion ansehen, daß ihr Haß und Unglaube grade zuerst aus dem Verdruß entsprungen sey, den sie darüber empfanden, daß diese Religion die Schande und den Schaden der Wollust ins Licht setzt, den irdischen Bestrebungen den hohen Werth benimmt den ihr die Welt giebt, und eine strenge Gewissenhaftigkeit vor dem allgegenwärtigen Augen Gottes zur unauflöslichen Pflicht macht. Wer kein offenbarer Widersacher seyn darf, weil es mit seinem zeitlichen Glück nicht bestehen kann; der ist doch immer insgeheim der Lehre Jesu abgeneigt, freuet sich etwas wieder sie und ihre Diener zu finden und zu sammlen, strebet so viel er darf, sie von ihrem Werth herab zusetzen; weil erfühlt, daß seinSinn undJesu Sinn gar nicht mit einander bestehn können. — So waren die Großen nud Pharisäer und Schriftgelehrten und die meisten im Volk, die Jesu Lehre vernahmen; sie wollten nicht V. 37: und noch jezt wollen viele nicht sich überzeugen laßen, denn ihre Gesinnungen widerstreben: drum sind sie von der Wahrheit und den Werth derselben nicht überzeugt, und können auch, so lange dieser Sinn bey ihnen herrscht, nicht überzeugt werden.

Zweyter Theil: Wem wird die Lehre Jesu angenehm und wichtig seyn?

1. Wer den Werth und die Bedürfniße seiner Seele fühlt. Man muß es empfinden: ich habe höhere Triebe in mir, ich fühle größere Wünsche, es arbeiten umfaßendere und weiter fortschreitende Bestrebungen in mir, als daß sie durch die Reitzungen der Sinne, und durch die Preise welche dieß Leben darbeut, könnten befriediget werden. Man muß es fühlen: es ist etwas in mir, das mehr begehrt als Vergnügungen der Sinne, die so bald stumpf werden; das der Ergötzungen der Welt müde wird, die so oft in Nichtswürdigkeit ausarten; das sicherern und edleren Ruhm sucht, als man von Kindern der Erde erwarten kann; das sich nach wesentlichern und dauerhaftern Vollkommenheiten sehnt, als in der veränderlichen Vergänligkeit erworben werden können. Wer so sich fühlt, und dringende Vermuthungen von seiner höhern Würde hat; der wird auch eine Lehre mit Inbrunst und Werthschätzung ergreifen, die seinen Bestrebungen einen unermeßlichen Raum öfnet, seine Seele in das Anschauen des unendlichen Gottes, in seine ewig auszuforschende Eigenschaften, Thaten und Werke hineinführt, seinen Fähigkeiten die vollkommenste Entwickelung, seinen Kräften die ehrsamste Beschäftigung giebt, und seine Neigungen auf die würdigsten Zwecke richtet. Und das thut die Lehre Jesu, und sie allein. Es kann nichts höheres, würdigerers, vollkommneres für unser Selbstgefühl erdacht werden, als was uns die Lehre Jesu von Gott und seinen Thaten, von seinem Vorsatz uns unaufhörlich zu erhöhen und in seinem göttlichen Umgange immer verständiger, edler, würdiger zu machen, und von der großen und unsterblichen Bestimmung, die Gott uns ertheilt hat, ans Herz legt. — Wer es fühlt, daß er Licht bedarf, und dieß Licht in der Religion findet; wer über seine bisherige Schritte unruhig ist, und hier Beruhigung antrift; wer darüber verlegen ist, wie er mit dem unsichtbaren Gott stehe, und ihn in Christo seinem Sohn in sichtbarer Gnade und Wohlwollen erblickt;

blickt; wer gern durch die Finsterniß des Grabes hindurch dringen möchte, und von Christo Jesu Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht sieht: dem kann seine Lehre nicht mehr gleichgültig, noch viel weniger zuwider seyn. Das, ruft er aus, fehlte mir eben zu meiner Erleuchtung, zu meiner Ruhe, zu meinem Trost, zu meiner Hofnung! Gelobet sey, der da kam im Namen des Herrn, auch mein Ziel in die Unendlichkeit auszustecken, auch meine Dunkelheit zu zerstreuen, auch meine bange Zweifel zu lösen, auch mich in die ewige Fülle der Liebe Gottes zu versenken!

2. **Wer edle und tugendhafte Regungen empfindet.** Vergeblich preiset man dem Menschen die Lehre Jesu an, so lange kein Trieb bey ihm ist, so gut zu werden als Jesu Lehre ihn machen will. Alle verheissene Gnade Gottes und Seligkeit kann auf das Herz keinen Eindruck machen, das vom Werth der Tugend noch keine Empfindung hat; es findet keinen wahren Geschmack daran, und weiß sie also auch nicht nach Würden zu schätzen. Aber ist der Trieb erst da, wahrhaftig und innerlich gut zu werden, seine Neigungen in Ordnung zu bringen, mit seinen Gesinnungen zufrieden zu werden, und vor seinem vertrauten Gefühl Billigung und Beyfall zu suchen; so wird auch alles ergriffen was diesen Trieb nähern, alles mit Werthschätzung festgehalten, was dieses würdige Geschäft befördern kann. — Wenn dann die Religion Jesu Gottes erhabenes Muster, sein eigenes verehrungswürdiges Beyspiel, und eine Unterweisung vor Augen stellt, welche durchaus darauf zusammenstimmt, das Herz reiner, edler, wohl gesinnter, liebreicher und würdiger zu machen; wenn sie Muth und Unterstützung zu diesem großen Zwecke darbeut; aus der Schwachheit in Kraft, aus dem Unvermögen in heilige Wirksamkeit, aus den Gebrechen zur vollkommenen Lauterkeit, aus den unvollkommenen Versuchen zum unendlichen Fortgange zu erheben verheißt; und durch die Aussicht auf Gottes ewiges Wohlgefallen, diese höchste mögliche Belohnung, alle Kraft der Seele in Bewegung setzt: wer wird dann kalt seyn? welch er edle Trier

muß nicht entbrennen, welch Bestreben nicht lebendig werden, mit Gott und mit seinem Sohn in Gemeinschaft so gut und rein und vollkommen zu werden, daß man ewig vor ihm und durch ihn darin fortschreiten, und sich sein und seiner Liebe freuen dürfe. — Ach, mit solchem Sinn rufe auch der Geist dieser Gemeine ihm zu: Gelobet seyst du, der du kamst im Namen des Herrn! Gelobet seyst du, der du kömst in deinem Wort, uns gut, und edel, und getrost und unsterblich zu machen! Gelobet seyst du, der du kommen wirst, uns mit ewiger Tugend und mit ewigen göttlichen Wohlwollen zu segnen! —

Gesungen wird: Num. 60. Num. 80.

Vierte Predigt
in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen am Neujahrs-Tage 1775.
über das Evangelium Luc. 2, 21.

Eingang.

Ganz natürlich sollten wir bey einem so merklichen Schritt in unserm Leben, als es der Eintritt in ein neues Jahr ist, mit unserm Nachdenken stille stehen und ernstlich überlegen; wie weit wir eigentlich in unsern wichtigsten Geschäften gekommen sind, und was wir noch vor uns haben, was noch für uns zu thun sey, wenn wir mit uns selbst zufrieden, und über unser gesammtes Schicksal ruhig und gewiß seyn wollen. In zeitlichen Angelegenheiten thut es auch der vernünftige Mensch: er forschet nach wie seine Sachen stehen, er überrechnet und vergleicht sein Vermögen, er merkt auf jedem erlittenen Schaden und Verlust; und überlegt, wie er künftig seinen Schaden einholen, dem Verlust vorbeugen, und sich ins künftige vor solchen Schritten hüten wolle, die ihm Kummer und Reue verursachen könnten. Aber die Angelegenheiten ihrer Seele werden von den meisten nicht so ernstlich überlegt; und wer es beym Schluß des Jahres wohl ganz genau weiß, wie seine zeitliche Umstände sind, der weiß wenig oder nichts davon, wie es um seine Seele stehe.

Sind denn etwa die Angelegenheiten der Seele nicht so wichtig als die, welche dieß kurze Leben betreffen? Das wird kein Christ gestehen wollen. Können wir sie nicht eben so gut überlegen? Sie liegen uns ja noch näher, sind uns inniger bekannt, und durch Gottes weise und gütige Veranstaltung mehr in unserer Gewalt, als die ganze Wohlfart dieses irdischen Lebens. Oder ist etwa noch Zeit genung zu

ihrer Besorgung? Auch das nicht; die Zeit dazu ist sehr ungewiß, und wichtige Dinge sollten doch nicht aufs ungewiße verschoben werden.

Wie vernünftig und weise wäre es also, wenn wir wenigstens bey dem Eintritt eines neuen Jahres, das uns so sichtbar und eindrücklich näher an die Ewigkeit rückt, und so viel Nachdenken auf den Zustand unsrer Seele wendeten, als wir wohl bey einem Jahres Wechsel auf die Verfaßung unserer zeitlichen Umstände zu wenden pflegen; wenn wir es nach dem eigentlichen Sinne des Ausspruchs Ps. 90, 12. recht bedenken wollten, was wir wegen unsers vergangenen und noch zukünftigen Lebens in dieser Absicht zu überlegen haben, damit wir klug werden zu unserm eigenen Wohl.

Hauptsatz:

Von der weisen Ueberlegung unsers Lebens zu unserm Besten.

I. Haben wir das vergangene, und dann

II. Das noch künftige Leben zu überlegen, um weise zu seyn zu unserm Besten.

Abhandlung:

Erster Theil: Wollen wir weise seyn zu unserm Besten, so müssen wir unser vergangenes Leben überlegen. Ohne diese Ueberlegung wißen wir nicht, wie wir stehen, ob wir vor oder rückwärts gehn, und wie wir es angreifen sollen, das Versäumte nachzuholen, das Verlohrne, wo möglich, einzubringen, und unsern Zustand, da wo es uns eigentlich fehlt, zu verbessern. Sie muß aber ernstlich und aufrichtig unternommen werden; denn in keiner Sache betrügen wir uns so leicht, und wollen uns so gern be-

betrügen, als in der Prüfung unserer selbst. Zu dem Ende müssen wir unser Gewißen und Gottes Wort immer gemeinschaftlich dabey zu Rathe ziehen: denn jenes allein kann verführt werden, und dieses wird ohne Anfrage an das Gewissen von einem verblendeten Verstande leicht falsch gedeutet. So gerüstet lasset uns unser vergangenes Leben untersuchen, und merken:

1. Auf das, was wir unrechtes und mißfälliges gethan haben. Zufrieden kann kein Mensch mit allen seinen Handlungen seyn, wenn er einen ehrlichen und forschenden Blick auf sein vergangenes Leben wirft: wohl ihm, wenn er nicht mit den meisten unzufrieden ist und ernste Vorwürfe darüber empfindet! Oft hat er sich von seiner herrschenden Leidenschaft zu dem hinreißen laßen, was nicht edel, noch anständig, noch recht ist; oft hat er die Gelegenheiten versäumt, gute Empfindungen zu sammlen, gute Entschließungen zu faßen, und so gut und nützlich zu seyn, als er hätte seyn können; manche Seiten seines Herzens kann er nicht ohne Unwillen, manche unläugbare Vergehungen nicht ohne bittere Reue betrachten. Zwar ist er geneigt sich zu entschuldigen, er sucht Rechtfertigungen vor sich selbst; aber grade dann hat er Ursach gegen sich selbst am meisten mistrauisch zu seyn, wenn er sich am eifrigsten entschuldigen will. Da ist gewiß die meiste Gefahr für sein Herz und für seine Tugend, da wohnt gewiß die Begierde, die ihm die liebste ist, die ihn am meisten verführt, und gegen welche er am ernstlichsten zu kämpfen hat. Eben darauf sollte er künftig vornehmlich ein wachsames Auge haben, wenn er erfahren will, wo es ihm fehlt, welchen Abwegen er blos stehe, was seine wahre Beßerung verhindere. — Durch solche Untersuchung werden wir uns unter einer Menge Gebrechen und Unrichtigkeiten und Sünden in unserm verfloßenen Leben befinden, deren Summe und untaugliche Beschaffenheit Kummer und Reue bey uns erzeugen muß: und diese Empfindungen werden uns antreiben, Vergebung bey dem darüber zu suchen, der sie allein vergeben kann; künftig recht über

uns

uns zu wachen, daß wir nicht wider in gleiche Gefahr gerathen; gegen die verführende Stellung unsrer Neigungen auf unsrer Hut zu seyn; und alle Mittel und Gelegenheiten zu ergreifen, die Gott und das Nachdenken uns darbeut, das Versäumte einzubringen, das Vernachläßigte zu treiben, das Fehlerhafte zu beßern, das Zweydeutige zu läutern, und das erkannte Böse hinwegzuthun. Dann wird das Nachdenken über unser vergangenes Leben uns nützlich und heilsam seyn, und wir werden so klug über die Angelegenheiten unsrer Seele werden, als es die Kinder dieser Welt in ihrer Art in Absicht ihrer Bestrebungen und der Behandlung ihrer zeitlichen Geschäfte zu seyn pflegen.

2. **Auf das, was wir Gutes und Wohlgefälliges an uns wahrnehmen.** Wehe uns, wenn wir ganz leer davon wären, und nicht blos aus falscher Demuth, sondern nach der Wahrheit gestehen müßten, daß nichts taugliches an uns zu finden sey von der Fußsolen bis an die Scheitel! Kaum ist das von einem Menschen zu erwarten, der unter Christen erzogen worden, und so unzählig viel gute und göttliche Eindrücke empfangen hat. Aber auch bey dieser Untersuchung müssen wir gegen die Verführung unsrer Eigenliebe auf ernster Hut seyn. Nicht das ist gut an uns, was wir dafür halten, oder was äusserlich nützliche Wirkungen hat: was wahrhaftig gut ist, muß die gemeinschaftliche Probe des Wortes Gottes und des Gewißens aushalten, und nicht allein gut in seiner Wirkung, sondern auch in seiner Quelle und Absicht seyn. Was aus edlen und lautern Trieben entsteht, was aus Liebe zu Gott, aus Wohlwollen gegen den Nächsten, aus Begierde innerlich vollkommen zu werden, aus Eifer für die künftige Seligkeit gedacht und gethan wird; das hat den Beyfall Gottes und unsers Gewißens, nur das belohnt mit wahrer und inniger Zufriedenheit. — Diese Zufriedenheit ist ein mächtiger Sporn im Guten zu wachsen und zu beharren, und jeden Unterricht, jede Hülfe dankbar anzunehmen, welche unsern Wachsthum und Fortgang befördern und uns weiter hinaufbringen kann zu dem

Maaß

Maaß der Vollkommenheit Jesu Christi. Ephes. 4, 13. Noch dringender aber wird das Anschauen der Mängel und Gebrechen, welche auch unsern besten Trieben und Entschliessungen angemischt sind, unsern Eifer verdoppeln, daß wir doch ja keinen Tag unsers Lebens ungenutzt lassen, unsre Mängel zu vermindern, uns von unsern Unlauterkeiten zu reinigen, und uns immer lauterer und unsträflicher auf den Tag der Zukunft unsers Herrn, der uns aus dem Unvollkommenen ins Vollkommene versetzen will, zu bereiten. So leitet uns die Ueberlegung des vergangenen Lebens zur ernsten und würdigen Anwendung des künftigen.

Zweyter Theil: Was haben wir in Absicht des noch künftigen Lebens zu überlegen?

1. **Was wir noch zu thun haben.** Haben wir ernstlich und redlich überlegt wie es um uns stehe, so ergiebt sich auch daraus von selbst was wir zu thun haben. Der Mann, der seine bisher geführte Geschäfte ordentlich übersehen, berechnet, erwogen hat; der ist nicht verlegen, was ihm fürs künftige obliege. Er weiß nun: dieß muß ich betreiben, das muß ich verbessern, hierin muß ich mich einschränken, dafür muß ich mich hüten. Der Christ also auch, der sein vergangenes Leben vor seinem Gewißen geprüft hat, weiß was er fürs künftige zu thun habe. Gegen diese Leidenschaft muß ich mich wafnen, diese schlechte Gesinnung muß ich bey mir schwächen, diesen Mängeln muß ich abhelfen, in diesem Sinn muß ich mich stärken, diese Uebungen habe ich noch nöthig, dieser Erkenntnisse und Antriebe bin ich bedürftig u. s. w. — Und wer davon recht innerlich überzeugt ist: dem werden nicht allein alle Veranlassungen willkommen seyn, die ihn reitzen und in Bewegung setzen können, sein Vorhaben ins Werk zu richten; er wird sie auch selbst aufsuchen, nach Hülfsmitteln sich umsehen, sie begierig ergreifen, redlich gebrauchen, und nicht eher mit sich zufrieden seyn als bis er die Frucht seiner Bestrebungen an sich erfahren hat.

2. **Wie viel Zeit wir dazu haben.** Wie viel Zeit? Es schwindelt mir vor dieser Aussicht! Wie viel Zeit? Ich habe gar keine, keine gewisse, hell vor mir ausgestreckte Zeit! Vielleicht noch zwanzig Jahre, vielleicht nur zwey, vielleicht einen Tag, vielleicht eine Stunde! Ach, und ich habe noch so viel in Ordnung zu bringen, ich bin noch lange nicht, wie ich seyn soll, nicht reif, nicht so gebessert, wie ich seyn will und seyn könnte; ich kann noch nicht dahin abgehen, wo mein Schicksal nach meinem Herzen und Wandel entschieden werden soll: wie will ich fertig werden! wenn will ich so wichtige, so schwere und ernste, so langsam fortschreitende Geschäfte vollenden! Ich erschrecke, daß der entscheidende Augenblick in dieser tiefen Dunkelheit vor mir da steht, und ich nicht weiß, wo er stehe! — Eile, ruft Gott mir aus dieser Dunkelheit zu: eile, und errette deine Seele! Jeder ernste Augenblick sey dir theuer; jeder Eindruck sey dir werth, der deinen Eifer entflammen kann; jeder Gedanke sey dir heilig, der dich in dieß große Geschäfte hineinzieht; folge jedem Lichte, ergreif jede Hülfe, laß jeder guter Bestrebung bey dir Raum: denn um ein Kleines ist es vielleicht zu spät! — Ach, möchte doch dieser Ruf Gottes jedem Herzen so fühlbar seyn, als er es mir jetzt selbst ist! —

3. **Auf welches Ziel wir losgehen.** Eins ist uns sichtbar. Tod ist sein Name. Ein schrecklich gemahltes und vielen sehr gefürchtetes Ziel! Und doch in sich selbst nichts weiter als ein Ziel, ein Ende und Aufhören unsrer gegenwärtigen Betriebsamkeit, ein Scheiden von allem in der Welt, nur nicht von sich selbst. Dies ist sein ernstester Gesichtspunct. Wenn wir von allem werden geschieden seyn, so sind wir uns selbst noch da; so wie wir sind; müßen wir uns dann fühlen, und mit uns selbst leben, und keine Zerstreuung, kein sinnlicher Taumel kann uns von unsrer eigenen innern Bekanntschaft und Beurtheilung entfernen. Wer dann mit sich unzufrieden, sein eigener Richter seyn muß, wie elend wird sein Looß seyn: wie glücklich der, der sich anschauen darf mit Selbstzufriedenheit und mit innigem Vertrauen durch Christum zu Gott. — Aber dies sichtbare Ziel geht in ein unsichtbares und unendliches

liches, in die Ewigkeit, über, die von unaussprechlich großer Bedeutung ist. Im Tode wird ein neuer Lebensfaden angeknüpft, an dies gegenwärtige Leben angeknüpft, der unsere Gedanken, Empfindungen und Gesinnungen, den ganzen Stof unsrer Seele, der hier von uns angelegt worden ist, entwickeln und in die Unendlichkeit ausweben wird. Ist die Grundlage gut, so wird die Vollendung herrlich seyn; ist Stof zur Vollkommenheit angelegt, so wird die Entwickelung die größte Zierde unsrer Seele, und das unzerstörlichste Vergnügen unsers Herzens seyn: aber wo das nicht ist; da mag mein Geist in solche Seele nicht schauen!

Anwendung:

So viel, meine Geliebten, kömmt darauf an, daß wir unsere vergangene Tage und die noch zukünftig hier auf Erden seyn mögen, ernstlich überlegen, und mit dem Ziele zusammenhalten wohin wir alle eilen. Das Irdische läuft ab, und kömmt nie wieder; die Ewigkeit rückt heran, ist nahe, und wird uns nach der wahren, innern Beschaffenheit unsers Herzens zu Theile. Ich weiß nichts besseres hier auf Erden, als einen ruhigen Blick auf unser Herz, und einen getrosten Blick auf die Ewigkeit. Beyde können wir nicht thun, wenn wir nicht wißen, daß wir mit Gott und mit uns selbst wohl stehen; und dazu können wir ohne ernste Ueberlegung unsers Wandels, und ohne inniges Bestreben nach Gottes und unsers Gewissens Zufriedenheit nie gelangen.

Meine ganze Liebe und Dankbarkeit zu euch weiß daher keinen größern und angelegentlichern Wunsch, als daß ihr diese Ueberlegung mit Ernst unternehmen, die daraus entspringende Entschließungen redlich fassen, und die köstliche Frucht derselben in Zeit und Ewigkeit erfahren möget. Auf die Erfüllung dieses innigen Wunsches sind meine bisherige Bemühungen, zwar in Schwachheit aber doch redlich gerichtet gewesen. Jetzt bete ich zu Gott, daß er sie nicht ganz unfruchtbar wolle seyn lassen: ich thue es desto wehmüthiger und in-

brün-

brünstiger, da seine Vorsehung mich von euch abzurufen beschloßen hat, und mich auf die Ewigkeit hinweißt, wo mir erst die Frucht sichbar werden soll. Ach, dann werde sie zu eurer und meiner Freude an euch allen sichtbar, und jeder unter euch preise die Stunde, worin er auf sich und auf sein großes Ziel aufmerksam gemacht worden ist u. s. w.

Gesungen wird: Num. 783. Num. 786.

Freytags, den 6ten Jenner Predigt.

Text: Ephes. 1, 3.

Hauptsatz: Womit Gott uns durch Jesum Christum gesegnet hat.

Gesungen wird: Num. 728.

Fünf-

Fünfte Predigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am 2. Sonntage nach Neujahr 1775.

über das Evangelium Joh. 2, 1 — 11.

Eingang.

Fleiß und Geschicklichkeit, Talente und Gaben können sehr viel dazu beytragen, uns in der Welt fortzuhelfen, ja ohne sie wird es dem Menschen selten gelingen, irgend etwas beträchtliches zu seiner Wohlfart auszurichten. Aber nicht zu gedenken, daß diese Vorzüge nicht unser eigen Werk, sondern die Frucht unsrer Natur, unsrer Erziehung und der Umstände sind, darin uns der Schöpfer gesetzt hat; so können wir auch von allem dem Fleiß und Gaben, die wir besitzen, nichts erwarten, wenn nicht eine Menge Umstände und Ursachen für uns zusammentreffen, die unsre Gaben ans Licht bringen, unsern Talenten Beschäftigung, unserm Bestreben Beyfall verschaffen, und unsre Geschicklichkeit unterstützen und in Wirksamkeit setzen. Alle diese Umstände und Ursachen, die für uns zusammen treffen müßen, sehen wir nicht und kennen wir nicht, sie liegen in der weiten Verbindung der Dinge unerforschlich verborgen; noch vielweniger haben wir es in unsrer Gewalt, sie nach unserm Willen und unsrer Bedürfniß herbeyzuführen. Wer thut das? Kein anderer als der Gott, der alles regieret, der die ganze Verbindung ordnet, und alles durch tausend uns unbekannte Wege so zusammenfüget, daß unsre Bemühungen und Anschläge Erfolg und Gedeyen haben. Wo wir nicht sehen, woher die Hülfe kömmt, da kömmt sie von Gott.

Auf diese allgemeinere Betrachtung leitet mich das Wunder, das Jesus auf der Hochzeit zu Kana verrichtete. Nachdem alles zu dieser Hochzeit gehörig beschickt und vorbereitet worden, so mangelte es wider des Haußherrn Erwartung an Wein; dieser Mangel setzte ihn in Verlegenheit, er konnte ihm vielleicht gar nicht oder nicht so gleich abhelfen: auf einmal aber ist Wein im Ueberfluß da, man weiß nicht wo er her kömmt, man hatte es nicht voraus erwartet, daß Jesus dafür sorgen könne und werde; und man konnte es nicht erwarten, weil es das erste Wunder war, das Jesus that.

Die allgemeinere Betrachtung, darauf mich diese Geschichte geführt hat, soll, hoffe ich, für uns alle zum Nachdenken und zum Vertrauen auf Gott fruchtbar seyn.

Hauptsatz:

Wir erlangen oft Hülfe, die wir nicht sehen: und diese kömmt von Gott.

I. Wir erlangen oft Hülfe, die wir nicht sehen.

II. Diese Hülfe kömmt von Gott.

Abhandlung:

Erster Theil: Wir erlangen oft Hülfe, die wir nicht sehen. Das ist eine Erfahrungswahrheit, die wir in reichem Maaß und mit inniger Ueberzeugung kennen lernen, wenn wir über uns selbst, über unsre Lebensgeschichte, über unsre Gedanken, unsre Empfindungen, unsre Anschläge und über ihren Erfolg mit forschendem Blicke nachdenken. Je mehr wir das thun,

thun, desto häufiger werden wir es auch wahrnehmen; wie viel Hülfe uns widerfahren ist, die wir nicht gesucht, nicht erwartet hatten, die wir unserer Einsicht und Geschicklichkeit gar nicht zu danken haben, die wir nicht einmal sahen, noch weniger irgend etwas zu ihrer Herbeyführung zu thun im Stande waren. Und das erfahren wir im Leiblichen so wohl als im Geistlichen.

1. Im Leiblichen. Der eine wendet seine Gaben sehr wohl an, er macht sich kluge Entwürfe, er sagt zu sich selbst; so nützlich will ich seyn, so redlich will ich mich bestreben, so unverdroßen will ich geschäftig seyn: aber es wird nichts aus seinem klugen Entwurfe, er findet Hinderniße wo er keine sahe, alle seine Bestrebungen werden vereitelt. Auf einmal aber öfnet sich ein Weg, den er nicht bereitet hat, nicht einmal sahe; wie dieser Weg geöfnet worden, weiß er nicht und versteht er nicht, die Veranlaßung dazu liegt in einer verwickelten Reihe von Begebenheiten verborgen: und nun bekommen seine Gaben ihre Richtung, seine Talente ihre lange gesuchte Beschäftigung, und seine Anschläge ihr Gedeyen. — Ein anderer strebt nach Brod, er läßt es an seinem Fleiße nicht mangeln, Mühe und Arbeit sind ihm willkommen, er will gern nach seinen besten Kräften auf eine ehrliche Weise durch die Welt kommen; aber die Mittel die er ergreift, schlagen nicht an; die Freunde worauf er sich verließ, stehen ihm nicht bey; die Kunst, die er versteht, will nicht gelingen. Ein kleiner Umstand in seinem Leben, den er nicht bemerkt, nicht geachtet hat, entwickelt sich auf eine solche Art für ihn; daß seine Kunst gesucht, sein Fleiß belohnt, seine Nahrung verbeßert und gesichert wird. So wenig es sich die Brautleute zu Kana einfallen ließen, als sie Jesum zur Hochzeit luden, daß er ihnen dabey eine Wohlthat erweisen und sie aus einer Verlegenheit retten würde; so wenig hätte auch dieser geglaubt, daß hier schon ein Mittel vor ihm stehe zu seiner Hülfe. — Wie viele andere können es aus ihrer Lebensgeschichte erfahren, daß ihre besten Versuche nicht geglückt sind, daß ihre gefaßten Absichten nicht erreicht worden; ihr Leben und ihre Schicksale

sale haben eine ganz andere Wendung genommen, als sie dachten und wollten; der Ort ihrer Bestimmung ist ganz ein anderer geworden, als es ihr Plan war; ihr Verstand ward manchmal dabey stutzig, das Herz ward klein: was war denn Schuld an ihrer Veränderung? Kleine Begebenheiten, die kein Mensch wenn sie da sind für wichtig hält, unbekannte Ursachen die man nicht einmal aufspüren kann, unmerkliche Zusammenfügungen, die den Kreiß vieler Weltveränderungen durchlaufen haben, um sie auf den Ort hinzubringen, wo sie jezt stehen. Armer Mensch! hängst du und dein Schicksal von so vielen fremden, unbekannten, durch einander laufenden Ursachen ab; wie kannst du es dir und deinen Kräften und Anschlägen zutrauen, durch dich selbst dein Glück zu machen!

2. Im Geistlichen. Wir kämpfen oft mit Finsternißen, die uns das im Dunkeln halten, an deßen Aufklärung uns doch gelegen ist; wir suchen und forschen genung, aber der Geist ist wie verschloßen; wir vermögen nicht durch die Hülle durchzusehen, die vor unsern Augen hängt. Eine ungesuchte Bekanntschaft, ein ungefähres Gespräch, das Ergreifen eines Buchs ohne Absicht und Vorsatz zündet uns ein Licht an; es wird helle in unsrer Seele, ein neuer Gedanke, der gleichsam in unsre Seele hineinfällt, giebt uns den Aufschluß, darnach wir so lange vergeblich geforscht hatten. — Wir quälen uns mit Zweifeln, die unser Gemüth in schwebender Unruhe erhalten, unsern Muth schwächen, unsern Eifer in der Gottseligkeit ermatten oder unsicher machen; wir suchen Rath und Trost ohne ihn zu finden; wir denken wohl gar irriger und unanständiger Weise, daß Gott diese Zweifel über uns verhängt habe: und plötzlich wird ein Gedanke in unsrer Seele lebendig, der vor langer Zeit unmerklich und dunkel in uns gewohnt und gekeimt hat, und nun aufschießt, und die Nebel zerstreuet, die über unserm Gemüth lagen, und die Zweifel löset oder vernichtet, welche unsre Ruhe und unsern Fortgang zerstörten. — Welcher redliche Christ hat es nicht erfahren, wie fruchtloß zu Zeiten sein Wachen und Streben gewesen ist, eine böse Gewohnheit zu besiegen, eine herrschende Lei-

denschaft zu unterdrucken, verdrießlichen Empfindungen zu widerstehen? Ein unvermuthetes Beyspiel trift sein Herz auf der rechten Stelle, eine rührende Geschichte regt seine guten Empfindungen an, ein Wort das er hört, ein Ton der Stimme der in seine Seele schallt, bringt kräftigere und daurendere Wirkungen bey ihm hervor, und hilft ihn auf die siegende Höhe hinauf, die so lange das Ziel seiner ernsten und fruchtlosen Bestrebungen gewesen war.

Zweyter Theil: Diese Hülfe kömmt von Gott. Es thut mir wehe, wenn ich Christen in ihren ernsthaften Geschäften sagen höre; das Glück hat mir besonders wohl gewollt, ein bloßes Glück hat mich aus dieser Verlegenheit gerißen, in diese Nahrung versetzt u. s. w. Was ist denn Glück? und wozu soll diese heydnische Sprache? Können oder wollen sie sich nicht zu dem erheben, der aller Schicksale Herr ist? Es ist ja nur ein Regent über alles, wir kennen ihn nicht allein aus seinem Wort, er ist uns nahe, er ist uns fühlbar in unsrer innern Natur, und in allen unsern Unternehmungen und Schicksalen, so wir nur sein wahrnehmen wollen. Die unsichtbare, unvorhergesehene, unerwartete Hülfe, die wir so oft erfahren, kömmt uns von Gott.

1. Im Leiblichen. Er übersieht den ganzen Lauf menschlicher Begebenheiten, er kennet das Große mit dem Kleinen, und weiß wie viel ein jedes in alles übrige Wirkung und Gegenwirkung thun wird. Er hat über alles, was ist und werden soll, den Vorsitz; er hat allen Menschen Ziel gesetzt, und es lange zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen, und wie sich ihre Schicksale entwickeln sollen. Ap. Gesch. 17, 26. Es ist in der unüberschaulichen Reihe der Wesen und Veränderungen und Schicksale nicht eines, das nicht nach seinem Willen und seiner Absicht weben, wirken und erfolgen sollte. — Nicht als ob er unmittelbar seine Hand ausstreckte, und jeder Sache mit allmächtiger und unwiderstehlicher Kraft die Form und

das Gepräge gäbe, wie er sie haben will. Nein, von weitem her legt der Allweise seinen Plan an: die Natur verrichtet ihr Spiel, der Mensch geht seinen eigenwilligen Weg, Kräfte und Leidenschaften durchkreuzen sich in zahllosen Richtungen; aber Jedes und Alles, das Einzelne und das Ganze, kömmt in jedem Augenblick auf den Punkt, wo es nach Gottes Wohlgefallen hin soll. Der Mensch folgt seinen Neigungen, oft bösartigen Trieben: aber der Lauf der Dinge mischt in das was der Mensch betreibt, so viel unerwartete und von ihm nicht gewollte Wirkungen, daß der Erfolg ganz anders ausfällt, und anstatt Wehe und Schaden, für viele tausende oder für das Ganze Vortheil und Segen bringt. Der Mensch geht auf einen Zweck los, und Gott sieht und will noch viele andere, die zugleich erfolgen: so wie das Wunder, das Jesus that, seine göttliche Macht zu offenbaren und seine Jünger zum Glauben zu bewegen, zugleich auch eine leibliche Wohlthat für andere war; so macht Gott viele Handlungen der Menschen, die sie nur auf ein Ziel hinrichteten, zu einer wohlthätigen Quelle für Tausende. Geringe, übersehene Umstände die der Mensch für unbedeutend hält, laufen in den allgemeinen Plan ein, vermischen ihre unsichtbare Wirkungen mit unzähligen andern, und bereiten ohne Zuthun und Aufsehn der Menschen, was keiner gedacht, gewollt, vermuthet hatte. So macht es Gott in großen und kleinen Begebenheiten der Welt; so hilft er uns täglich, und mit und neben uns unzähligen andern.

2. Im Geistlichen. Auch zu der Hülfe, die wir in geistlichen Angelegenheiten bedürfen, macht Gott seine Anlagen von ferne. Er ist in der Natur und Gnade derselbige Gott. Er hilft unsrer Seele nicht durch Einwirken, durch allmächtiges Umdrehen, durch Umschaffung des Temperaments und der herrschenden Triebe, oder durch gewaltsame Vertilgung dieser Gedanken und Triebe und Hinsetzung anderer; wie unverständige oder unachtsame Christen es meynen. — Sondern er gebraucht die ganze natürliche Beschaffenheit unsrer Seele, unsrer Gaben, Erkenntniße und Gefühle,

bey jeder schicklichen Gelegenheit zu der heiligen Absicht, unsern Glauben, unsre Beßerung und unsre Seligkeit dadurch zu befördern. Er durchschauet unser Innerstes und die ganze Reihe der Entwickelungen unsrer Seele; er übersiehet die ganze Kette unsrer Begebenheiten, und weiß was aus beyder Zusammenfügung zu unsrer geistlichen Wohlfart erfolgen kann. Durch betrübte Umstände macht er unser Herz weich, daß es die Kraft und den Werth seines Worts beßer faßt und fühlt; durch freudige Auftritte öfnet er es zum Dank, und zur Begierde nach seinen beßern Beseligungen; durch rührende Schicksale dieses Lebens weckt er heilige Gedanken und Empfindungen auf, die lange in uns geschlummert hatten: ein neuer Gedanke facht andere an, die schon vorlängst in die Sele gesäet waren, schon erstorben zu seyn schienen, und nun mit Macht erst hervorschießen; der Same, den Gott durch sein Wort und durch seine Vorsehung in uns gesäet hat, geht nie verloren, ist unvergänglich, und bringt zur rechten Zeit, die seine Weisheit bestimmt hat, seine tröstende, heiligende, beseligende Frucht.

Anwendung:

O Mensch, schaue dich doch an, siehe um und neben dich, schaue hinter dich zurück; alles ist voll der Güte deines Herrn. Jeder Tag deines Lebens zeigt dir deine Ohnmacht, und seine allesvermögende Hülfe; jeder Tag fordert deinen brünstigen Dank. Auch Morgen wird er noch der unerwartete Helfer seyn, zwar nicht immer nach deinem Sinn, aber nach seinem noch beßern: harre also sein mit Vertrauen, er will und wird es wohl machen.

Was du im Leiblichen nicht vermagst, — und wie wenig vermagst du! — das befiehl ihm: er wird dein Vertrauen nicht unbelohnt laßen. Und seine geistliche

das Gepräge gäbe, wie er sie haben will. Nein, von weitem her legt der Allweise seinen Plan an: die Natur verrichtet ihr Spiel, der Mensch geht seinen eigenwilligen Weg, Kräfte und Leidenschaften durchkreuzen sich in zahllosen Richtungen; aber Jedes und Alles, das Einzelne und das Ganze, kömmt in jedem Augenblick auf den Punkt, wo es nach Gottes Wohlgefallen hin soll. Der Mensch folgt seinen Neigungen, oft bösartigen Trieben: aber der Lauf der Dinge mischt in das was der Mensch betreibt, so viel unerwartete und von ihm nicht gewollte Wirkungen, daß der Erfolg ganz anders ausfällt, und anstatt Wehe und Schaden, für viele tausende oder für das Ganze Vortheil und Segen bringt. Der Mensch geht auf einen Zweck los, und Gott sieht und will noch viele andere, die zugleich erfolgen: so wie das Wunder, das Jesus that, seine göttliche Macht zu offenbaren und seine Jünger zum Glauben zu bewegen, zugleich auch eine leibliche Wohlthat für andere war; so macht Gott viele Handlungen der Menschen, die sie nur auf ein Ziel hinrichteten, zu einer wohlthätigen Quelle für Tausende. Geringe, übersehene Umstände die der Mensch für unbedeutend hält, laufen in den allgemeinen Plan ein, vermischen ihre unsichtbare Wirkungen mit unzähligen andern, und bereiten ohne Zuthun und Aufsehn der Menschen, was keiner gedacht, gewollt, vermuthet hatte. So macht es Gott in grossen und kleinen Begebenheiten der Welt; so hilft er uns täglich, und mit und neben uns unzähligen andern.

2. Im Geistlichen. Auch zu der Hülfe, die wir in geistlichen Angelegenheiten bedürfen, macht Gott seine Anlagen von ferne. Er ist in der Natur und Gnade derselbige Gott. Er hilft unsrer Seele nicht durch Einwirken, durch allmächtiges Umdrehen, durch Umschaffung des Temperaments und der herrschenden Triebe, oder durch gewaltsame Vertilgung dieser Gedanken und Triebe und Hinsetzung anderer; wie unverständige oder unachtsame Christen es meynen. — Sondern er gebraucht die ganze natürliche Beschaffenheit unsrer Seele, unsrer Gaben, Erkenntniße und Gefühle,

bey jeder schicklichen Gelegenheit zu der heiligen Absicht, unsern Glauben, unsre Beßerung und unsre Seligkeit dadurch zu befördern. Er durchschauet unser Innerstes und die ganze Reihe der Entwickelungen unsrer Seele; er übersiehet die ganze Kette unsrer Begebenheiten, und weiß was aus beyder Zusammenfügung zu unsrer geistlichen Wohlfart erfolgen kann. Durch betrübte Umstände macht er unser Herz weich, daß es die Kraft und den Werth seines Worts beßer faßt und fühlt; durch freudige Auftritte öfnet er es zum Dank, und zur Begierde nach seinen beßern Beseligungen; durch rührende Schicksale dieses Lebens weckt er heilige Gedanken und Empfindungen auf, die lange in uns geschlummert hatten: ein neuer Gedanke facht andere an, die schon vorlängst in die Sele gesäet waren, schon erstorben zu seyn schienen, und nun mit Macht erst hervorschießen; der Same, den Gott durch sein Wort und durch seine Vorsehung in uns gesäet hat, geht nie verloren, ist unvergänglich, und bringt zur rechten Zeit, die seine Weisheit bestimmt hat, seine tröstende, heiligende, beseligende Frucht.

Anwendung:

O Mensch, schaue dich doch an, siehe um und neben dich, schaue hinter dich zurück; alles ist voll der Güte deines Herrn. Jeder Tag deines Lebens zeigt dir deine Ohnmacht, und seine allesvermögende Hülfe; jeder Tag fordert deinen brünstigen Dank. Auch Morgen wird er noch der unerwartete Helfer seyn, zwar nicht immer nach deinem Sinn, aber nach seinem noch beßern: harre also sein mit Vertrauen, er will und wird es wohl machen.

Was du im Leiblichen nicht vermagst, — und wie wenig vermagst du! — das befiehl ihm: er wird dein Vertrauen nicht unbelohnt laßen. Und seine geistliche

Hülfe ist dir täglich nahe: er streuet unsichtbar seinen Samen in dein Herz, der zu seiner Zeit aufgehen soll; er locket dich durch jede That seiner Liebe, er entzündet dich durch jede Rührung die deine Seele trift, er erweckt die geheimste gute Regung, er belebt deine schon erloschene himmlische Gedanken. Jeder Keim des Guten, jeder bewegliche Eindruck, jede tugendhafte Rührung ist sein Werk zu deiner Seligkeit. Bewahre also jeden Gedanken und Eindruck, der dir von Gott kömmt und zu Gott dich führt; pflege jede gottselige Rührung, beherzige jede Wahrheit die auf deiner Seelen Bestes Einfluß hat: so wirst du des Trost und Segen haben bis in die Ewigkeit.

Gesungen wird:

Num. 34. Sey Lob ꝛc.

Freytags, den 20. Jenner Predigt.

Text: Klagl. Jerem. 3, 39 — 42.

Hauptsatz: Wir sind an unserm Unglück selbst Schuld.

I. Wie wir Schuld daran sind?

II. Wie wir das Unglück abwenden können?

Gesungen wird:

Num. 993. Ach, höchster Gott, ꝛc.

Sechs=

Sechste Predigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am 4. Sonntage nach Neujahr 1775.

über das Evangelium Matth. 8, 23 — 27.

Eingang.

Furcht und Kleinmüthigkeit haben immer über das Herz der meisten Menschen mehr Gewalt, als Hofnung und Vertrauen. Steht ein Unglück vor, drohet eine Gefahr, ist eine Last, ein Kummer, ein Schmerz zu ertragen; so geräth der zaghafte Mensch gleich in Verwirrung, er höret vor Angst nicht mehr auf einen guten Rath, er siehet nicht mehr auf die Hülfe und Hofnung die vorhanden ist, und ruft mit einer Art der Verzweifelung aus: Ach, Herr, ich verderbe!

Diese kleinmüthige Denkungsart ist einem Christen sehr ananständig. Wer solche gewiße Beweise von der Macht und Liebe, solche herrliche Verheißungen von seiner väterlichen Vorsorge, solche zuverläßige Hofnungen auf seine ewig-daurende Gnade hat, als sie der Christ haben kann; wem Gott es selbst in seinem Sohn so augenscheinlich dargethan hat, wie viel ihm an seiner wahren Glückseligkeit gelegen sey, und wie gewiß er seine Traurigkeit in Freude, seine Angst und Leiden in Segen und Zufriedenheit verkehren wolle: der muß nicht zittern und zagen, als die, die keine Hofnung haben, als die, welchen man sagen kann: Wo ist nun euer Gott!

Wir haben unsern gnädigen und hülfreichen Gott so gewiß um und bey uns, als die Jünger ihren wunderthätigen Hern auf dem ungestümen Meere bey sich halten: auf ihn müßen unsre Augen gerichtet,

unser Herz mit Vertrauen erhoben, unsre ganze Ueberlegung mit ihm, und seinem bisheꝛigen Thun, und seinen liebevollen Absichten beschäftiget seyn; so werden wir uns ermannen, in zustoßender Angst nicht versinken, sondern Furcht und Zaghaftigkeit durch die Kraft, welche Gott selbst unsern zu ihm gewandten Betrachtungen geben wird, besiegen.

Hauptsatz:

Die Mittel, wodurch ein Christ Furcht und Kleinmüthigkeit besiegen kann.

I. Woher solche Furcht und Kleinmüthigkeit entstehe.

II. Wodurch sie der Christ besiegen kann.

Abhandlung:

Erster Theil: Woher solche Furcht und Kleinmüthigkeit entstehe. Kennet man die Quelle dieses traurigen Uebels, so kann man sie auch verstopfen, oder sich wenigstens nach dienlichen Mitteln dagegen umsehen. Der Mensch wird aber nur alsdann kleinmüthig und verzagt; wenn er in einem Unglück schwebt woraus er keine Errettung siehet, oder wenn er gar keine Hofnung hat daß ihm das was er jezt leidet, könne ersetzt werden; oder wenn er sich mit keiner beßern Aussicht trösten kann, die ihm seine gegenwärtige Umstände erträglich machen. So lange noch Rettungsmittel vor Augen schweben, so lange noch Ersetzung zu hoffen ist, so lange noch der Trost da ist: es wird beßer gehen, ich habe es ja gut zu erwarten! so lange läßt selbst der natürliche Mensch seinen Muth nicht sinken, und hält sich stark,

stark, daß er von Kleinmuth und Zaghaftigkeit nicht übermannet werde. Aber der Muth sinkt, und das Verzagen geht an;

1. **Wenn Unglück da ist, woraus man keine Errettung siehet.** Es kann seyn, daß es Unglücksfälle und Leiden giebt, woraus der Mensch der sie empfindet, keine Errettung sehen kann. Aber man muß auch dabey gestehn; daß furchtsame und durch gute Tage verwöhnte Gemüther alles gleich von der schlimmsten Seite ansehen: ihre Einbildung vergrößert ihnen die Gefahr, und macht ihnen das Ungewitter, das über sie ausbricht, doppelt so schwarz; ihre verzärtelte Ungeduld macht ihnen ihre Leiden noch unerträglicher; ihre Furcht, daß es noch ärger mit ihnen werden könne, quälet sie noch mehr, als das was si wirklich gegenwärtig auszustehn haben. Mit einer Art des Unmuths werfen sie also ihren Muth weg, sind nur mit ihrer Bangigkeit beschäftiget, und werden blind oder verblenden sich selbst, irgend eine Errettung zu erblicken. Sie haben gewiß in ihrem Leben Unfälle gehabt, daraus sie erretet worden sind; sie haben gewiß wunderbare Führungen erfahren: aber sie wollen nicht, wie David, auf die vorigen Zeiten mit Nachdenken zurückschauen; sie wollen nicht, wie er, der so oft ohne sichtbare Rettungsmittel in Noth und Gefahr gewesen war, sich selbst ermuntern: ich werde es noch erfahren, wie ich es schon so oft erfahren habe, daß der Herr meines Angesichts Hülfe und mein Trost ist. So stand es mit den Jüngern Jesu auf dem ungestümen Meer, das ihr Schifflein mit seinen Wellen bedeckte. Sie hatten den bey sich, der kurz vorher einen Todtkranken durch ein bloßes Wort und in der Entfernung gesund gemacht, schon viele Wunder vor ihren Augen gethan hatte: aber sie vergaßen das alles in ihrer Angst, es schien ihnen kein Retter da zu seyn, und ihre Seele war nur mit Untersinken, Tod und Verderben beschäftiget.

2. **Wenn keine Hofnung zur Ersetzung vorhanden ist.** Auch das ist betrübt und eine Quelle banger Schwermuth, wenn man keine Hofnung vor sich siehet,

het, seinen Verlust und Schaden zu ersetzen, seine Leiden zu versüßen, seiner Last los zu werden, und nach ausgestandenem Kummer Erquickung zu finden. Hofnung ist das Leben der Seele, und die einzige wirksame Stärkung, die der Schöpfer hienieden unsern kranken und durch Kummer geschwächten Herzen verliehen hat. Sie erhält den Muth und die Kraft des müden Arbeiters, sie erquickt den seufzenden Kranken, sie verdoppelt die letzten Kräfte des Sinkenden, der nach seiner Rettung greift. — Aber macht Kummer und Unmuth nicht auch oft so betäubt, daß man da die Rettung nicht siehet, wo sie doch wirklich ist; verführen sie nicht oft zu dem zagbaften Schluß: wo ich kein Mittel sehe, da ist auch keins; wo mein Verstand stille steht, da hilft auch kein anderer; wo meine Versuche vergeblich sind, wer kann da etwas ausrichten? Ach, nur gar zu viele sind den Jüngern Jesu gleich, und denken auch nicht an die Allmacht, Allwissenheit und Güte des Gottes, der um ihnen ist; und sagen ihm auch in ihrem unverständigen Sinn: wo du jezt nicht hilfst, so ist es hernach zu spät; hilf mir, sonst muß ich verderben; ein längerer Aufschub macht meine Errettung ganz unmöglich!

3. **Wenn man sich mit nichts beßerem trösten kann.** Der Kranke tröstet sich mit dem süßen, freudigen Genuß der wiederkehrenden Gesundheit; der müde Pilger mit der Ruhe, die er am Ziele seiner Wanderschaft zu hoffen hat; der verwundete und leidende Krieger mit dem Ruhm, den er erndten wird; der im Ungewitter schwebende Schiffer mit dem Vortheil, den er sich und den Seinigen erwerben wird. Wo aber nichts wäre, womit sich der Mensch trösten, worauf er einen fröhlichen Blick richten, und seine Hofnung gleichsam werfen könnte; worauf soll er sich dann stüzen, woran sich halten? Seine Seele muß versinken; den der Anker ist zerbrochen, das Seil zerrißen, woran sie gleichsam noch fest hielt. — Können wir Christen aber in solchen hofnungslosen Zustand gerathen? Bleibt uns gar keine Aussicht auf etwas Beßeres? Geht alles so durchaus für uns verlohren, wenn das verlohren geht, woran unser Herz hier auf Erden gehan-

fangen hat? Freylich, wenn wir wie die Heyden keinen Gott hätten; oder wie die Jünger Jesu zur damahligen Zeit, nur irdische Hofnungen von seinem Reiche hegten, und nichts beßers wüßten, nichts beßers kennen gelernet hätten, als was hier auf Erden genoßen werden kannn; so wären wir höchst elende Menschen: aber wir haben ja große über wiegende Hofnungen, welche alle Kleinmüthigkeit besiegen können; wenn wir sie anders lebendig und nach ihrem ganzen Werth gefaßt haben.

Zweyter Theil: Wodurch sie der Christ besiegen kann?

1. Durch ein kindliches Vertrauen auf Gott. Dieses Vertrauen gründet sich auf die Ueberzeugung von seiner Macht, Weisheit und Allwissenheit, welche wir uns aus Gottes Wort, aus dem Anschauen der Welt und aus unsrer eigenen Erfahrung erworben haben müßen; auf die Zuverläßigkeit seiner Verheißungen, die auf seiner Seite gar nicht fehl schlagen können; auf seine unwandelbare Liebe, die er uns so unumstößlich versichert und durch seinen eigenen Sohn so augenscheinlich bestätiget hat; und auf seinen ernsten Willen und Vorsa, uns unausbleiblich glücklich zu machen. In diesem gesammten Gesichtspunkt müßen wir unsern Gott betrachten, wie er sich uns wirklich zu erkennen gegeben hat, und von uns betrachtet seyn will; wir müßen uns alle Proben seiner Macht, Weisheit und Gnade, die er uns in der Welt, in unserm Leben und in seinem Wort gegeben hat, nach der Reihe zu Gemüthe führen, und sie uns unter Gebet und Nachdenken so tief als möglich ins Herz prägen. Dann wird die Größe, Menge, Wichtigkeit und Fühlbarkeit derselben ihre Kraft an uns beweisen, und die frohe Ueberzeugung bey uns wirken: Ich habe auch an ihm einen Gott, der mich liebt, der mir hilft und geholfen hat, der mich gewiß glücklich machen will, und der mich aus dieser meiner Noth, und wäre sie auch noch größer, erretten kann und erretten will. — Sagst du, ich kann aber doch zu keinem frohen Vertrauen kommen? Prüfe dich,

ob die Schuld nicht an dir liege? Hast du auch mit Ernst auf Gottes Wege gemerkt; hast du auch seine Wohlthaten recht zu Herzen genommen; hast du Gottes Macht und Weisheit in seinen Werken ehrfurchtsvoll bewundert; erkennest du den unaussprechlichen Werth der Liebe, die er dir in Christo Jesu erwiesen hat; ist dir auch an der Glückseligkeit, die er dir zugedacht hat, recht viel gelegen: und vornemlich, hast du auch dein Gewißen gereiniget von den Werken, die dich von seiner Liebe scheiden müßen? Denn dieß ist eine Hauptsache, wenn wahres Vertrauen in der Noth zu ihm gefaßt werden soll.

2. Durch die Berichtigung unsers Gewißens vor Gott. Vergeblich strebt man nach Vertrauen auf Gott, wenn man nicht innerlich richtig ist. So lange man nicht mit sich selbst ganz eins darüber geworden ist, sich unter dem Beystande der nie entstehenden Gnade Gottes von allem loszumachen, was ihm noch zuwider seyn kann, das ungerechte Gut wieder zu erstatten, die Tage der Wollust zu verabscheuen, und vom Geitz und irdischen Sinn sich loszureißen u. s. w.; so lange man nicht in dem unwiderruflichen Vorsatze beharret, jede Gelegenheit zum Guten zu nutzen, um das Versäumte einzubringen; jedes gute Werk zu vollenden das man nur kann, und in allen Umständen Treue und Gehorsam gegen Gott, Liebe und Wohlwollen gegen die Menschen zu Tage zu legen; so lange man nicht den innigen Ernst fühlt, für Gott und für das was ihm wohlgefällig ist, zu leben: so lange quält man sich auch umsonst damit, Vertrauen zu ihm zu faßen. Ein verborgener Wurm nagt immer am Herzen, eine unübersteigliche Schwierigkeit stellt sich gleichsam immer zwischen Gott und uns. — Aber willst du nur sein folgsames Kind werden, freuest du dich seinen Willen zu wißen und zu thun; liegt es dir über alles am Herzen, gern so zu denken, so zu empfinden, so wird auch ein frohes Licht in deinem Herzen aufgehen, so zu handeln, wie es ihm gefallen möchte: du wirst ihn Vater nennen können, und wie sein Kind mit ihm sprechen, und dich mit Vertrauen in seine Arme werfen; und je öfter, länger, herzlicher du ihm zu gefallen suchst, desto völliger und siegreicher wird auch dein Vertrauen werden.

3. Durch

3. Durch die Hofnung einer glückseligen Ewigkeit. Jeder Christ gesteht es mit Paulo: daß alle Leiden dieser Zeit der Herrlichkeit nicht werth sind, die an uns soll offenbaret werden. Aber wie viele sind wohl, bey denen diese große Hofnung Furcht und Kleinmüthigkeit so überwindet, wie sie es nach ihrem Werth thun sollte? Ja, eine Hofnung kann nicht wirken, wenn sie nicht auch nach dem Werth der gehoften Sache recht innig lich gefaßt ist. Wenn man die gehofte Seligkeit nicht kennet, nicht achtet, nicht über alles in der Welt hochschätzet und wünschet; wie kann man sich damit trösten und aufrichten? Wie viele giebt es aber nicht, die sich in ihrem Leben um nichts weniger als um die Beschaffenheit und den Werth der künftigen Seligkeit bekümmert, alles andere in der Welt mehr gesucht, mehr geschätzt haben, als die Freuden der Zukunft; ja die wohl nie ernsthaft darüber nachgedacht haben, wie es damit bewandt seyn möge? Den Unwissenden kann man nicht trösten mit der Freude, die er über Gottes erhabene Erkenntniß haben wird; denn er hat keinen Begriff davon. Der sinnliche Mensch fühlt keinen Trost, wenn er auf das Glück einer ganz reinen, heiligen und gottseligen Gesinnung hingewiesen wird; denn er hat keinen Geschmack daran. Was soll es dem Irdischen für Trost seyn, wenn ihm himmlische Güter, die er nicht kennet und mag, verheißen werden? seine irdische Güter, sein zeitlicher Genuß wäre ihm lieber als das alles. — Und meynet ihr denn, daß sich ein jeder mit der Seligkeit trösten kann, so bald er nur will? Sollen alle ohne Unterschied aufgerafft und zu Gottes Anschauen gebracht werden? O nein, man muß reines Herzens seyn, wenn man hoffen will, Gott zu schauen; ohne Heiligung kann keiner zu ihm gelangen; man muß seinen Willen thun und thun wollen, wenn man in seinen Himmel eingehen will.

Anwendung.

Wer seinen Gott, und Jesum Christum, den er gesandt hat, recht kennet; vor ihm gern recht thun will;

im kindlichen Vertrauen vor ihm wandelt; mit Begierde nach seinem Reiche trachtet: dem wird es nie an Trost mangeln; er wird alle Furcht und Kleinmüthigkeit durch die fühlbar große Hofnung überwinden: es wird unendlich beßer mit mir werden, und alles mein Leid sich in unvergängliche Freude verkehren!

Gesungen wird: Num. 860.

Freytags, den 3. Febr. Predigt.
Text: 1. Petr. 5, 6.

Hauptsatz: Die schuldige Unterwerfung unter Gottes Regierung.

I. Weil wir nicht anders können.
II. Weil sie gewiß unser Bestes bewirkt.

Gesungen wird: Num. 545.

Sie-

Siebente Predigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen am Sonntage Septuagesima 1775.

über das Evangelium Matth. 20, 1—16.

Eingang.

Man hat in unsern Tagen gegen die christlichen Lehrer, welche mit so vielem Eifer auf Tugend und Rechtschaffenheit dringen und dem verfallenen thätigen Christenthum wieder aufzuhelfen suchen, den Verdacht erregen wollen; daß sie ihre Brüder zum Stolz verführten, die freye Gnade Gottes antasteten, und die irrige Meynung einflößten, daß man bey Gott etwas durch seine Thaten verdienen könne. Man hat noch mehr gethan, und unnütze und spitzfündige Fragen mit eingemischt, welche für die Fassung des ungeübten Christen zu hoch sind, und von je her die Gemüther mehr verwirrt als gebeßert haben.

Wer nur mit gesundem Verstande über das Verhältniß darin er mit Gott stehet, und über seine ganze innerliche und äußerliche Verfaßung nachdenken will; der kann sich sehr leicht überzeugen, daß er vor Gott nichts habe worauf er stolz seyn könne, daß es ihm unmöglich sey bey Gott irgend etwas zu verdienen, und daß er in und um sich von lauter Gnade umgeben sey, und nur durch sie lebe, webe und wirke.

Diese Ueberzeugung wollte Jesus auch durch gegenwärtiges Gleichniß bey seinen Jüngern erwecken. Denn da Petrus Kap. 19, 27. die Frage an ihn gethan hatte: Wir haben alles verlaßen, und sind dir nachgefolget; was wird uns dafür? so versichert zwar Jesus, daß sie große Belohnungen in seinem Reich dafür erwarten dürften V. 28. 29; belehret sie aber auch

zugleich in dem vorgetragenen Gleichniße: es sey nicht ihre Würdigkeit, sondern Gottes Gnade, die sie dazu berufen habe; Gott belohne nicht nach dem Selbstdünkel der Menschen, sondern nach seiner freyen, unumschränkten Güte; und der zugedachte Lohn sey nicht nach dem kleinen eingebildeten Verdienst des Menschen, sondern nach seinem göttlichen, allesvermögenden Wohlwollen abgemeßen.

Dieß ist der hauptsächliche Sinn dieses Gleichnisses: es wird uns in mannigfaltiger Betrachtung nüzlich seyn, wenn wir nach deßen Anleitung jetzt bey der Frage stehen bleiben;

Hauptsaz:

Ob wir bey Gott etwas verdienen können?

I. Wir können in der That nichts bey Gott verdienen.

II. Was für schädlichen Irthümern müßen wir durch diese Ueberzeugung begegnen.

Abhandlung:

Erster Theil: Wir können in der That bey Gott nichts verdienen. Menschen rechnen sich einander nach ihrer Eigenliebe ihre Dienste gern hoch an, und sind oft mit dem erhaltenen Dank und mit der erwiederten Belohnung nicht recht zufrieden. Aber mit unserm Gott können wir dergleichen Rechnung nicht halten, noch auf irgend eine Weise bey ihm etwas verdienen. Denn

1. **Kann Gott keinen Vortheil von unsern Diensten haben.** Menschen haben sich immer einander nöthig, so weit sie auch sonst an Stand und Vermögen und Würde unterschieden seyn mögen; der geringste kann also auch an dem höchsten auf die Vergeltung seiner Dienste Anspruch machen. Aber der allge-

genugsame Gott bedarf unsrer Dienste nicht: die ganze Welt und alles was darin ist, ist sein, wir selbst sind sein, und alles was wir haben, alles was wir sind, haben wir von ihm. Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm könnte wiedervergolten werden? Von ihm, durch ihn und zu ihm sind ja alle Dinge. Röm. 11, 35. 36

2. Alles Gute das wir haben und thun, ist eine Frucht seiner freyen Gnade. Meynest du, das Gute das du thust, verdiene doch seine Belohnung, weil es ihm ja gefällig, weil es aus Gehorsam gegen ihn vollbracht ist; so bedenkest du nicht, wie viel Gutes er dir zuerst hat wiederfahren lassen, dafür du ihm Liebe, Dank und Gehorsam schuldig bist; so hast du es nicht überlegt, daß du es selbst seiner Gnade zu danken hast, wenn du gut bist und Gutes thun kannst.

A. Alles Gute das wir haben, haben wir von seiner freyen Gnade. Aus Gnaden hat er uns das Leben gegeben, aus Gnaden erhält er es uns; vom ersten Odemzug an bis hieher hat er uns mit unzähligen Wohlthaten erfreuet; alles Gute das wir in unserm Leben genoßen, alle Hülfe die wir gefunden, aller Schutz der uns wiederfahren, jeder kleine und große Genuß der Freude, die uns in seiner Welt zu Theile geworden, ist ein Werk seiner über alles verbreiteten, alles schaffenden, alles anordnenden Güte. Wir können den Werth und die Zahl seiner genoßenen Wohlthaten nicht einmal überschauen, noch weniger schätzen, noch vielweniger vergelten; viele derselben sind uns ganz unerkannt, ganz unbemerkt, und werden nur dann erst von uns erkannt, bemerkt und verehrt werden, wenn wir zu höhern Stufen der Einsicht werden gelangt seyn. Ewig müßen wir seine Schuldner bleiben, ewig können wir ihm seine Liebe und Treue nicht vergelten, denn ewig wird das Maaß seiner Wohlthaten gegen uns zunehmen. Wie kann ein Kind irgend etwas um seine Eltern verdienen, denen es Leben, Nahrung, Pflege, Erziehung und die zärtlichste Vorsorge zu danken hat? Wollte es noch so eifrig abbezahlen, so würde es doch nie die schuldige Bezahlung vollenden können. Was ist aber die Liebe der Eltern gegen Gottes Liebe, ihre Wohltha-

thaten gegen Gottes Wohlthaten! So viel höher der Himmel über der Erde ist, so weit übertrift auch das Gute, das er uns thut, alles das unzählige Gute das uns Eltern erwiesen haben. Und er thut auch mehr an uns, als Eltern thun können: denn

B. Selbst alles Gute, das wir thun, thun wir nur durch die Kraft seiner Gnade. Seine schaffende Hand hat unsre Seele mit Kräften und Gaben ausgerüstet, ohne welche wir ja nichts vermöchten; seine Vorsehung hat uns Gelegenheit gegeben, sie rechtmässig zu üben; und kein anderer hat uns in solche Umstände gesetzt, daß wir durch Erziehung, Unterricht und Umgang so gebildet worden, als wir sind; seine Gnade hat uns unter Christen gebohren und erzogen werden laßen, und in seinen Weinberg dadurch berufen; den Eindrücken seines Worts und seines Geistes, und den Lehren und Beyspielen womit uns seine Vorsehung umgeben hat, haben wir es allein zu danken, daß diese guten Triebe bey uns erweckt, diese fromme Gesinnungen unser Herz belebt, dieses Gefühl der Tugend bey uns wirksam geworden ist. Er ist also der Stifter und Vollender alles Guten, das durch uns geschieht; alles unser Gutes ist lauter Gnade von ihm; ohne ihn können wir nichts thun; durch ihn sind und werden wir mächtig zum Guten, und nur durch ihn werden wir es ewiglich bleiben.

3. Sind wir ja durch Sünden bey Gott verschuldet. Wären wir auch durchaus gut, so könnten wir doch bey Gott kein Verdienst haben: denn sein Werk ist es daß wir gut sind, und unser ist der Vortheil; die Ausübung des Guten belohnet sich an uns selbst. Aber wer ist durchaus gut? Wer hat nicht sein Schuldenmaaß bey Gott aufgehäuft? Wollen wir es wagen, unsre Sünden durch unsere gute Thaten vor Gott aufzuwägen? Können wir das begangene Böse durch nachfolgende Tugenden tilgen oder gut machen? Darf der Mißethäter seine Mißethat gegen seine Verdienste um den Staat abrechnen, und für den Ueberschuß Belohnung erwarten? Und der Mensch, der Wurm, wollte mit Gott rechten, dem er auf Tausend nicht Eins antworten kann! — Ach, laßet uns doch mit unserm

Gott nicht Rechnung halten, wir kommen sonst sehr zu kurz. Wir bleiben immer seine große Schuldner, wir sind immer tief bey ihm verschuldet: vergelten können wir nicht seine Güte, wiederbezahlen können wir nicht unsre Schuld, tilgen können wir nicht unsre Sünden, noch weniger verdienen und Lohn fordern. Durch seine Gnade leben, weben, und genießen wir; aus Gnaden vergiebt er uns ohne alles Verdienst und Würdigkeit; durch seine Gnade sind wir so gut als wir sind; und aus Gnaden will er uns, wenn wir gut werden, unendlich glücklicher machen, als wir es verdienen und je verdienen können.

Zweyter Theil: **Was für schädlichen Irthümern müssen wir durch diese Ueberzeugung begegnen?**

2. **Dem geistlichen Selbstdünkel.** Es ist gar gewöhnlich, daß der Mensch sich seiner Vorzüge und Gaben überhebt, und mit Verachtung auf alle diejenigen umherschauet, welche derselben nicht theilhaftig geworden. Er rechnet es sich für ein besonderes Verdienst an, leget sich selbst deshalb einen großen Werth bey, daß er gewiße Gaben besitzt, die andere nicht haben. Was hast du denn aber, o Mensch, das du nicht vom allgemeinen Schöpfer und Wohlthäter empfangen hättest? und was für Verdienst hattest du bey Gott, und welches konntest du vor deinem Daseyn bey ihm haben, das dich hätte würdig machen können, diese Gaben vor vielen andern zu erhalten? Ehe du weder Gutes noch Böses unterscheiden konntest, hat Gottes freye Gnade dich erwählt, daß du diese besondere Tüchtigkeit zu Ausführung seiner Absichten in seiner Welt haben solltest. Der Besitz giebt dir keinen Vorzug, sondern der treue, würdige und gemeinnützige Gebrauch, den du davon machst. Je mehr du empfangen hast, desto mehr wird von dir gefordert werden: denke also mit ernster Furcht an die Rechenschaft, die du davon zu geben hast; erwäge die Güte deines Herrn, der dich berufen und so ausgerüstet hat; prüfe dich, ob du wohl den ganzen Umfang deines Berufs erfüllest, ob nicht andere bey wenigern Gaben

treuer gewesen sind, als du: so wirst du dich vor deinem Herrn demüthigen, deiner Unwürdigkeit dich schämen, auf deine empfangene Gaben nicht stolz seyn können, noch andere Arbeiter neben dich, die weniger Kräfte haben, aber vielleicht treuer als du in Gottes Weinberge arbeiten, verachten.

2. Der geistlichen Faulheit. Wenn jemand aus der sehr ungezweifelten Wahrheit, das alles von Gottes Gnade und Fügung abhange; den falschen Schluß ziehen wollte: so will ich die Hände in den Schooß legen, und an meinem Felde nicht arbeiten; Gott wird schon Regen und fruchtbare Zeiten geben, durch den Schein seiner Sonne meinen Acker erwärmen, Gedeyen geben daß Frucht darauf wachse, und schaffen daß sie in meine Scheure gesammlet werde! so würde er von jedermann für unvernünftig und thöricht gehalten werden. Lieber! würde man ihm zurufen: deine Hände sind ja auch eine Gabe Gottes, die du gebrauchen sollst; dein Verstand ist dir ja auch gegeben, um zu überlegen, wie du dir Regen und Sonnenschein zu Nutze machen sollst; dein Nachdenken ist auch von Gott, und soll dich lehren, daß der Same nicht von selbst in die Erde kommen kann, daß du sie zu seinem Empfang bereiten, ihn darin verbergen, das Unkraut zu rechter Zeit ausgäten, die Reife der Frucht abwarten, und sie reif und unbeschädigt in deine Scheure sammlen müssest. — Wenn aber der geistliche Müßiggänger ganz unthätig bleibt, weil er nichts zu thun Lust hat; wenn er zu seiner Selbstbeßerung weder Verstand noch Ueberlegung anwendet, keine feste Entschliessung zum Guten faßen will, Gottes Wort nicht mit Ernst und Nachdenken zur Beruhigung und Heiligung gebraucht, den Eindrücken, welche Gottes Vorsehung auf ihn macht oder Gottes Geist in ihm hervorbringt, nicht folgsam ist; wenn er überhaupt die Gnadengaben Gottes, — denn das sind ja seine Gnadengaben, und durch sie will er ja in unserm Herzen Frucht schaffen, — alle ungebraucht läßt, und dabey scheinheilig oder einfältig vorwendet: er sey ganz untüchtig, und überlaße sich ganz, ich weiß selbst nicht, welcher Gnade Gottes: So wird diese Trägheit und wirkliche Unlust zum Guten, bald aus

Sec-

Sectirerey, bald aus übelverstandenem Eifer, für ganz besondere Demuth, ja für das wahre, lautere Wesen des Christenthums gehalten. Der Knecht, der sein Pfund vergrub, muß also wohl ein sehr demüthiger und Gott gefälliger Mann gewesen seyn, und Christus ihn mit Unrecht verurtheilt haben! Und die Demuth des Faulen, der seinen Acker ungebauet läßt, wird auch schlecht von Gott belohnt, denn es wachsen Dornen und Disteln darauf! —

Man mache noch so viel geistlich scheinendes Geschwätz darüber, so kann das nicht der rechte Weg seyn, Gottes freye Gnade recht zu verehren, wenn man sie ungebraucht läßt. An den Früchten sollt ihr sie erkennen, lehret uns unser Heiland. Wer sich immer Gottes freyer Gnade in die Luft hin, wenn ich so sagen darf, überläßt, und immer über seine gänzliche Untüchtigkeit seufzet, dabey aber keine Spur der Beßerung an sich blicken läßet, nicht liebreicher, nicht gerechter, treuer, redlicher gegen Menschen, dankbarer und folgsamer gegen Gott wird; der ist ein Heuchler, ein fauler Baum, der von aller Gnade Gottes, deren er sich rühmt, keine Früchte bringt noch bringen will. Er ehret laut die Gnade Gottes, und dienet heimlich der Sünde; er will seine Heiligung auf eine unverstandene göttliche Wirkung ankommen lassen, weil er selbst keine Lust hat Gottes Gnadenmittel dazu zu gebrauchen; er verwirft in der That die Gnade, die Gott ihm dargereicht hat, und wartet auf eine andere, die ihn ohne Ernst und Neigung von seiner Seite selig machen soll. — Ringet darnach, wendet allen Fleiß daran, schaffet daß ihr selig werdet, jaget ihm unverdroßen nach: sind doch wahrhaftig keine Ermahnungen ohne Bedeutung. Sie setzen voraus: daß man tüchtig seyn kann, wenn man es will; daß Gaben und Kräfte genung gegeben sind, wenn man sie nur gebrauchen will. Auf diesen treuen, ernstlichen, redlichen Gebrauch kömmt für uns alles an: mit vorgeschützter Untüchtigkeit müssen wir nicht unsre Trägheit entschuldigen, hinter diesem Vorwande nicht unsre Unlust zum Guten verbergen. Der Christ ist nicht so untüchtig als der Heide; sonst müßte Gottes Gnade in der Christenheit überall ver-

geblich gewesen seyn: der Gebeßerte ist tüchtiger als der noch Ungebeßerte; der erwachsene Christ tüchtiger als das Kind am Glauben: und wohl dem, der wie Paulus mit Wahrheit sagen kann; ich habe mehr gearbeitet als andere, doch nicht ich, aber Gottes Gnade ist mächtig und fruchtbar in mir gewesen!

Gesungen wird: Num. 462. Heiligster, ꝛc.

Freytags, den 17ten Februar Predigt.

Text: Ephes. 2, 8—10.

I. Was ist Gnade Gottes bey unsrer Seligkeit?
II. Was nützet der Glaube? und
III. Was die Frömmigkeit?

Gesungen wird: Num. 408. Herr, welch Heil ꝛc.

Achte Predigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen

am Sonntage vor der Fasten 1775.

über das Evangelium Matth. 3, 13 — 17.

Eingang.

Nachdem Jesus eine geraume Zeit unbekannt und unbemerkt unter den Juden gelebt, und beynahe niemand von diesem Manne, der für Joseph des Zimmermanns Sohn gehalten wurde, einige Erwartungen gehabt hatte; tritt er auf einmal auf eine feyerliche Weise hervor, und wird nicht etwa blos für einen weisen Lehrer, für einen Propheten und Gesandten Gottes, sondern für den Sohn Gottes selbst, auf welchem sein Wohlgefallen ruhe, durch eine göttliche Erscheinung bekannt gemacht. Er beweiset es auch darauf durch die Weisheit und Würde seines Unterrichts, durch die Vortreflichkeit seiner bis dahin unerkannt gewesenen wichtigen Offenbarungen, durch die außerordentliche Wohlthätigkeit und allmächtige Kraft seiner Wunder, und durch das göttliche Ansehen das er sich giebt; daß er wirklich derjenige sey, wofür er erkläret worden.

Was war die Absicht dieser seiner außerordentlichen Verherrlichung, die niemals ihres Gleichen an Würde und Feyerlichkeit gehabt hatte? War es um seinetwillen oder um der Menschen willen, daß er zu dem Amte das er nun antreten sollte, auf eine so majestätische Weise, wobey die Gottheit selbst in einer sinnlichen Erscheinung sich geschäftig bewieß, eingeweihet wurde? Nach dieser Absicht wollen wir jezt ehrerbietig forschen, nicht aus Neugier und eitler Spitzfindig-

keit, sondern um sie auch an unserm Theil zu erreichen, und die Eindrücke recht lebhaft in unsrer Seele aufzufaßen, welche Gott dadurch bey uns bewirken wollen.

Hauptsatz:

Die Absicht der göttlichen Verherrlichung Jesu bey seiner Taufe.

I. Gottes Absicht dabey, so weit wir sie erkennen.

II. Die Eindrücke, die sie auf uns machen soll.

Abhandlung:

Erster Theil: Gottes Absicht bey dieser Verherrlichung Jesu, so weit wir sie erkennen. Es ist für uns Menschen immer eine bedenkliche Sache Gottes Absichten ergründen zu wollen: sie sind so weit umfaßend, sie gehen so tief, sie sind oft in das Allgemeine der ganzen Schöpfung so verwebt; daß wir schwache, kurzsehende Menschen sie nicht einmal wahrnehmen, noch vielweniger mit Zuversicht sagen können: diese und keine andere Absicht hat Gott bey seiner Unternehmung erreichen wollen. Und doch sind die Menschen nicht selten so dreust gewesen, das was sie für Gottes Absicht hielten, ihm auch als die einzige seiner würdige beyzumeßen, und es andern aufzuzwingen, eben so wie sie davon zu denken: dadurch sind sie nicht nur selbst oft irre gegangen, sondern haben auch andere irre geführt. Wenn der Mensch von Gottes Absichten spre-

sprechen will, muß er immer sehr bescheiden, ehrerbietig, und mit schüchternem Gefühl seiner eingeschränkten Einsicht davon reden: und mit dieser Gemüthsfassung wollen auch wir jezt darüber nachdenken.

Hier liegt der ganze Erfolg der Verherrlichung Jesu in seinen Lehren, Leben und Thaten vor uns; und wo das ist, scheint es, können wir auch aus der Betrachtung des ganzen Erfolgs auf die Absicht schließen, welche Gott dabey gehabt und auch in der That dadurch erreicht hat. Ueberschauen wir nun alles, was Jesus in der ganzen Folge seines Lebens nach dieser seiner Verherrlichung gelehret und gethan hat, so wird es nach geschehener Prüfung klar: daß Jesus nicht so wohl um seinetwillen, als vielmehr um der Menschen willen bey seiner Taufe auf so feyerliche Weise verherrlichet worden.

1. **Nicht um seinetwillen.** Eine Stimme vom Himmel erklärte ihn für Gottes lieben Sohn, an welchem er Wohlgefallen habe; und Gottes Geist kam in einer sichtbaren Gestalt über ihn herab. Dieß geschah, wie es scheint, nicht vor dem ganzen Volke, sondern vor Johannes dem Täufer und einigen seiner nächsten und vertrautesten Jünger. Hätte ihm dadurch eine Ehre widerfahren, eine Art der neuen Würde beygelegt werden sollen; so scheinet die Gelegenheit für denjenigen viel zu klein, der schon vor der Schöpfung Ehre bey Gott und vor seinem ganzen Himmel gehabt hatte; so zeigt auch wirklich der Erfolg, daß er in seinem irdischen Leben keine solche Ehre erlangt, keine solche in die Augen fallende Würde behauptet habe, als es dieser außerordentlichen Erscheinung gemäß gewesen wäre. Er wollte und sollte unter Menschen nicht glänzen noch sie in Erstaunen setzen, sondern sie zur Tugend und Unsterblichkeit gewinnen. Doch wir können es auch bescheiden dahin gestellt seyn lassen, was für Absehen Gott und sein Sohn bey dieser Verherrlichung auf sich selbst unmittelbar gehabt haben mögen: unsre Sache ist es immer nur zu wißen, was

für

für Einfluß Gottes Gottes Anstalten auf uns selbst haben können und nach ihrer Kraft auch haben sollen. Diese Absicht zu finden, ist uns genung; sie auch an uns zu erreichen, muß unser angelegentlichstes Bestreben seyn. Also

2. Um der Menschen willen, nemlich große und wirksame Eindrücke auf sie zu machen.

A. Ihre ehrerbietigste Aufmerksamkeit auf ihn zu richten. Diese feyerliche Offenbarung, daß Jesus Gottes Sohn sey, sollte auf alle diejenigen, die Zeugen davon waren, und auf alle die es von ihnen vernehmen würden, einen solchen Eindruck machen, daß sie zum voraus überzeugt würden: nothwendig muß Gott durch den, den er uns als seinen Sohn bekant macht, große und seiner würdige Dinge ausführen wollen; nothwendig wird der, an welchem Gott es durch ein sichtbares Zeichen beweißt, daß sein Geist auf ihn ruhe, auch in allem seinem Thun und Vornehmen unsrer ehrerbietigsten Aufmerksamkeit werth seyn. Die Erwartung sollte also erregt werden, was doch Gottes Sohn unter den Menschen für wichtige Geschäfte zu betreiben habe: Sinn und nachdenken sollte mit einem seiner würdigen Ernst auf alles was er thun und reden würde, gerichtet: und das Herz durch diese feyerliche Offenbarung vorbereitet seyn, das was er im Namen seines Vaters vorzutragen habe, mit Ehrfurcht anzunehmen.

B. Sie zum Glauben an seine Lehren und Versicherungen zu bewegen. Wenn sie ihn nun gleich darauf eines Sohnes Gottes würdig handeln, lauter gute, gütige, und außerordentliche Thaten vollbringen sahen, sollte der Eindruck immer bey ihnen rege und wirksam bleiben: Gottes Sohn ists, der mit uns umgeht; er ist öffentlich dafür von Gott erklärt, und er zeigt es auch durch Würde, Macht und Güte, daß er mit dem Allerhöchsten in genauester Verbindung stehe, und Gott durch und in ihm seine Gottheit äußere.

So

So neu und außerordentlich daher auch immer seine Lehren und Versicherungen seyn mochten; so konnten sie doch an ihrer Würde und Wahrheit keinen Zweifel tragen, sondern sie ohne Bedenklichkeit annehmen, und sich mit unerschütterlicher Zuversicht darauf verlaßen. Denn es war ja Gottes Sohn selbst, von dem sie sie vernahmen: durch wen konnte ihnen Gott wohl mehr Gewißheit geben, als durch ihn? auf wen konnten sie sich sicherer verlaßen, daß sie aus der unmittelbarsten Quelle der Wahrheit Gottes schöpften, als auf ihn? und von wem konnten sie zuverläßigern Unterricht empfangen, was Gott über sie beschloßen habe, als von ihm?

C. Sie zu einem unumschränkten Gehorsam willig und geneigt zu machen. Was Gottes Sohn uns sagt, sollte jeder denken, das sagt uns Gott selbst; in seinem Sohn ist der Unsichtbare uns sichtbar und faßlich geworden. Bezeuget es Gott, daß er Wohlgefallen an ihm habe; so hat er auch Wohlgefallen an allem was er lehret und gebeut, Mißfallen an allem was er untersagt. Die innere Ueberzeugung sollte ihnen das gleich sagen, was Gott bey einer ähnlichen Verherrlichung hinzusetzte: den müßen wir hören! Matth. 17, 5. Für wen können wir wohl größere Achtung haben, was kann von größerm Gewicht bey uns seyn, was kann mehr Eindruck auf uns machen, mehr Werth, mehr Ansehen für uns haben, als was der Sohn Gottes uns heißt? Was der Sohn des Heiligsten uns sagt, das ist heilig; was der Sohn des Gütigen uns lehret, das ist gewiß unser Bestes; was der Sohn des Weisesten uns empfiehlt, das ist gewiß lautere Weisheit: wollen wir ihm also ohne Widerrede folgen, unsern Willen ganz in den seinigen ergeben, und uns von ihm willig und gern in unserm ganzen Thun regieren laßen.

Zweyter Theil: Was für Eindrücke diese Absicht Gottes auf uns machen soll? Wir sind zwar von der Offenbarung Jesu als des Sohnes Gottes keine

keine Zeugen gewesen, wir haben auch seine Thaten nicht gesehen, seine Lehren nicht aus seinem Munde vernommen: aber wir haben den gesammten Erfolg dieser seiner Verherrlichung vor uns, und sehen ihn und alles was er gelehrt und verrichtet hat, von seiner Taufe an bis zu seiner Auferstehung und Himmelfart in seinem Evangelio gleichsam vor Augen. Wir können diesen Erfolg mit der feyerlichen Erklärung Gottes vergleichen, und aus der großen Uebereinstimmung schließen, daß ihn Gott wirklich als seinen Sohn dargestellt haben müsse, weil er sich so deutlich als Gottes Sohn bewiesen hat. Mit welchem Ansehen und mit welchem Gefühl ursprünglich eigener Macht hat er göttliche Thaten verrichtet; mit welcher Gottesgüte hat er um sich her wohlgethan; welche unvergleichbare Liebe hat er für das Heil des ganzen menschlichen Geschlechts bewiesen; welche Würde, Heiligkeit und Weisheit ist in seinen Lehren; welche tiefe Einsicht in die Rathschlüsse Gottes ist in seinen Offenbarungen des künftigen Lebens! Er muß Gottes lieber Sohn seyn, Gott muß großes Wohlgefallen an ihm und an seinen Unternehmungen gehabt haben: denn niemand kann das wißen, niemand kann so würdig denken, so groß handeln, so rein und ehrfurchtswürdig lehren und leben, solche süße, erhabene und unserer Unsterblichkeit werthe Hofnungen erwecken; als nur der, der eben so vertraut und innig verbunden mit Gott ist, als es immer ein Sohn mit seinem Vater seyn kann. Diese Ueberzeugung soll:

1. **Eindrücke des herzlichsten Vertrauens in uns hervorbringen.** Ist er Gottes lieber Sohn, hat ihn Gott dafür erklärt, hat er selbst sich also bewiesen; so ist auch nichts auf der Welt, welches uns gegen das was er gesagt, gethan, verheißen hat, irgend einen wesentlichen Zweifel erwecken könnte. Das muß wahr seyn, was er uns von Gott und seiner Liebe und von seinen gnädigen Absichten über uns bekannt macht, wenn es uns auch noch so unbegreiflich wäre; denn er kennet seinen Vater, und sieht den ganzen Umfang seines göttlichen Erbarmens gleichsam vor sich. Das muß eintreffen was er uns verheißen hat, wenn wir es gleich nicht sehen noch greifen können; dafür ist uns nicht allein

seine Liebe Bürge, sondern auch, weil er in dem Rathe Gottes sicher sieht was kommen soll, und es ihm an Macht unmöglich fehlen kann, was er uns verheißen hat, auch zu erfüllen. Das muß gewiß seyn, was er uns von Gottes herablaßender Gesinnung gegen uns und von seinen Anstalten zu unserm Besten versichert hat; denn er weiß sie und hat sie ausgeführt, durch keinen Größern und Glaubwürdigern konnte Gott diese Versicherungen zu uns gelangen lassen, als durch seinen Sohn. — Wem wollen wir sonst trauen, wenn wir dem Sohn Gottes nicht trauen? weßen Wort kann uns heilig seyn, wenn es das Wort deßen nicht ist, der von Gott zu uns kam und von uns wieder zu Gott ging? Wir verlassen uns ja auf die Zusage eines Menschen, von deßen Treue und Redlichkeit wir überzeugt sind; und wir wollten uns auf die Zusagen des Sohnes Gottes nicht verlassen? Schämen sollten wir uns vor uns selbst, daß Gott durch seinen lieben Sohn, den besten, größten und glaubwürdigsten Mittler, uns über unsre wichtigste Angelegenheiten so ganz und völlig hat beruhigen wollen: und wir doch bey dem allen in Unruhe, Mistrauen und Bangigkeit so versinken, als ob wir nichts hätten, daran wir uns halten könnten: so bald es nur nicht nach unserm kurzsichtigen Sinn geht; so bald wir die Hülfe nicht gleich sehen die wir ungedultig fordern; sobald wir das Unsichtbare nicht mit unsern Händen greifen können, wie wir gern wollen.

2. **Eindrücke des ehrerbietigsten Gehorsams.** Wäre es möglich, daß die Lehren Jesu von den Christen so vernachläßiget, so geringgeschätzt und beyseitegesetzt werden könnten; wenn sie es recht lebendig vor Augen hätten: es ist Gottes Sohn, der mich lehret! Gott selbst hat sich unmittelbar erklärt: den sollt ihr hören! Welches große, ehrwürdige Ansehen haben seine Gebote: sie sind Gebote des Sohnes Gottes! welche Heiligkeit und Unverletzlichkeit müßten alle seine Aussprüche für uns haben! mit welcher Verehrung müßten wir sie studieren; mit welchem zuversichtlichen Gewißen können wir sie befolgen; mit welcher Gewißenhaftigkeit müßten wir uns daran halten! Gottes lieber Sohn, und Gott mit ihm hat sie uns gegeben; vom Throne Gottes herab ist es

uns

uns gesagt, was gut ist, und der Herr, unser Gott, von uns fordert. — Mit dem göttlichen Ansehen ist auch göttliche Liebe seinen Geboten eingewirkt. Er umfaßt uns in allem was er uns sagt und lehrt, mit eben der Liebe als Gott liebt; allen seinen Geboten ist Wohlwollen Gottes eingeprägt. Gebeut er uns, so ist es Liebe; warnet er uns, so ist ihm gleichsam bange für den Verlust unsers Heils; verbeut er uns, so sucht er unser Bestes, ermuntert er uns, so will er die Dauer unsrer Glückseligkeit. Welcher Lehrer, und welcher Herr! welch erhabenes Ansehen, das die höchste Ehrfurcht fordert! welche reine, uneigennützige Liebe, die nichts für sich sucht, alles, alles in unaussprechlichem Maaße für uns!

Gesungen wird:

Num. 293. O Lehrer, dem kein andrer gleicht, 2c.

Freytags, den dritten März Predigt.

Text: Paßionslection.

Hauptsatz: Jesus Christus ist für uns gestorben.

Gesungen wird:

Num. 161. Wann meine Sünd mich kränken, 2c.

Neunte

Neunte Predigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am 2. Sonntage in der Fasten 1775.

über das Evangelium Matth. 15, 21 — 28.

Eingang.

Die heilige Schrift bezeuget es uns so oft in Lehren und Geschichten, daß der Glaube die Haupteigenschaft eines wahren Christen sey, es wird auch den Christen in allem ihrem Unterricht so sehr wiederhohlt, es müße alles aus dem Glauben fließen, durch den Glauben in ihnen erzeugt werden; daß man grade erwarten sollte, diese Gemüthsfaßung in ihren Gesinnungen und in ihrem Thun und Laßen recht herrschend zu finden. Aber bey vielen Christen ist der Glaube Theils aus schlechter Unterweisung, Theils aus Verderbniß des gemeinen Sprachgebrauchs, nichts weiter als ein leichtsinniger und unüberlegter Beyfall, vermöge deßen sie Jesu Lehren mit eben dem Sinn annehmen, als sie jede andere unbedeutende Erzählung, Sage oder Meinung anzunehmen pflegen.

Glaube ist nicht leerer Beyfall, nicht kalte Ueberzeugung, sondern Vertrauen, inniges, empfindungsvolles Vertrauen, ein ruhiges und unbewegliches Stützen der ganzen Seele auf Gottes Güte, und auf alles was er gelehrt, verheißen und veranstaltet hat; und wie ihn Paulus sehr richtig beschreibt Hebr. 11, 1: eine gewiße Zuversicht des, das man hoffet, und ein ungezweifeltes Bewußtseyn von dem, das man nicht

stehet. Glaube ohne Vertrauen, ohne dieses innige auf Gott ruhende Gefühl ist kein Glaube, und kann auch weder Nutzen noch Frucht schaffen; aber wenn er zum Vertrauen erwachsen ist, schaffet er Ruhe und Heiterkeit und Trost, und giebt Muth und Kraft alle die edlen Früchte zu bringen, welche dem Glauben beygemeßen werden, und durch ihn bey uns entstehen sollen. Das soll unser Glaube an Christum seyn, ein völliges und unbewegliches Vertrauen durch ihn auf Gott; das war der Glaube des Kananäischen Weibes, in dieser Festigkeit bestand die Größe welche Jesus an ihr preiset: und sind wir von gleicher Gesinnung, so werden wir auch gleiche Früchte davon erfahren.

Hauptsatz:

Die Früchte eines standhaften Vertrauens auf Gott.

I. Wie beweiset man ein standhaftes Vertrauen auf Gott?

II. Welche Früchte erzeugt es bey uns?

Abhandlung:

Erster Theil: Wie beweiset man ein standhaftes Vertrauen auf Gott? So lange es dem Menschen wohl geht, kann er kein standhaftes Vertrauen auf Gott beweisen, wenigstens nicht gewiß seyn, ob sein

sein Vertrauen standhaft sey oder nicht; er vertrauet alsdenn gern auf sich selbst, auf seine Freunde, auf seine sichtbare Hülfsmittel u. s. w., und schließet Gott nur gleichsam zum Ueberfluß oder zu mehrerer Sicherheit in sein Vertrauen mit ein. Wenn aber Seelen- oder Leibes-Noth da ist, und man in sich und andern keine Hülfe mehr findet; dann muß es sich erst zeigen, daß unser Vertrauen auf Gott fest und unbeweglich sey: durch solche Prüfung müßen wir auch gehen, wenn wir wahres, kindliches Vertrauen lernen wollen. Unter solchen Umständen beweisen wir uns selbst und andern die Standhaftigkeit desselben;

1. **Wenn wir alle aufsteigende Zweifel besiegen.** Zur Zeit der Angst und Noth steigen gewiß Zweifel auf, wenn sie auch lebenslang geschwiegen hätten. Will Gott auch? Bin ich es auch werth? Habe ich es auch verdient? Zweifel, welche das Herz sehr quälen können, und es nicht zur Ruhe kommen laßen, wenn man nicht bey Gottes zuverläßiger Güte und Erbarmung unbeweglich stehen bleibt. Was konnte abschreckender seyn, als die Antwort Jesu an das Kananäische Weib? Ich habe keine Wohlthat für dich, sie sind nur für die unglücklichen Israeliten; und es würde so wenig recht seyn dich daran Theil nehmen zu laßen, als wenn man seinen Kindern das Brod nähme, und würfe es für die Hunde. Sie aber läßt doch den Muth nicht sinken: sie erkennt daß sie kein Recht auf seine Hülfe habe, daß sie es nicht werth sey; aber sie bleibt dabey gewiß, daß gütige Herrn auch für ihre Hunde Brocken von ihrem Tische fallen lassen, und sie versieht sich von seiner Gütigkeit ein gleiches. — Hat eine Heidin solch Vertrauen zur Liebe Jesu faßen können, das auch die bedenklichsten Zweifel überwunden hat; und der Christ sollte das nicht, der Gott und Christum viel beßer kennet, als sie? der da weiß, daß Gott ihm seinen eigenen Sohn geschenkt hat, daß er Gnade vor Recht gelten laße, daß er nicht am Elend, sondern am Wohlthun Gefallen habe, daß er gern alle glücklich machen wolle, daß er es nicht allein zugesagt,

oft versprochen, sondern auch durch den Tod seines Sohnes bestätiget habe, es solle uns nichts von seiner Liebe scheiden? Was wollen wir denn mehr, das Gott nicht gethan hätte, um allen unsern Zweifeln entgegen zu gehen? Weg mit diesen Zweifeln: sie entehren Gott und quälen vergeblich das Herz! Es muß uns über alle Einwendungen ausgemacht seyn: Gottes Güte übertrift unendlich weit alle meine Würdigkeit; auf diese Güte, die höher, tiefer, unermeßlicher ist, will ich mich stützen; sie will ich mir ins Herz prägen; und meine Empfindungen damit erfüllen; und mich bey jedem angeregten Zweifeln aufs neue in die unendliche Güte Gottes versenken.

2. Wenn wir den Gedanken, daß Gottes Hülfe unmöglich sey, nicht bey uns aufkommen laßen. Dieß ist ein gefährlicher Gedanke, der sehr geschwind zur Zaghaftigkeit und zur Verzweifelung führt, und welchem wir mit Ernst und Muth entgegen gehn müßen. Kann Gott etwa nicht? ist der Arm des Allmächtigen etwa zu kurz? das will wohl niemand grade heraus sagen; aber der Gedanke wohnt doch in der Seele, und ist eine Frucht der stolzen Meynung, die man von sich selbst hat: ich kann ja nicht, ich weiß ja keinen Rath mehr; wie sollte ihn denn Gott wißen! — Aber wie vertreiben wir diesen finstern Gedanken? Nicht anders als durch die immer wieder rege Ueberzeugung: ich bin unter den Augen des Gottes, dem kein Ding unmöglich ist noch unmöglich seyn kann; er kann so bald er nur will, und er will sobald es zu meinen Besten dienet. Ich habe ja an ihm beständig einen Gott, der mir hilft; einen Herrn, der auch vom Tode erretten kann! So er nur will, so geschiehts; so er gebeut, so steht es da! Darauf muß unser ganzer Sinn gerichtet seyn, diese Ueberzeugung müßen wir uns durch keinen Umstand schwächen noch rauben laßen, immer wieder darauf zurück kommen, so bald wir es nur einen Augenblick aus dem Gesichte verlieren; so kann der Gedanke nicht haften, noch weniger zaghaft und bange machen, als ob Gottes Hülfe für uns unmöglich sey.

3. Wenn

3. Wenn wir bey dem Aussenbleiben der Hülfe Gottes doch Hofnung behalten. Die Menschen machen sich oft sehr verkehrte und niedrige Vorstellungen von Gott, und diese verführen sie zum Unglauben und Mißtrauen. Gott ist kein Mensch, er schläft und schlummert nicht, er vergißt uns nicht, er muß nicht erst durch Bitten und Flehen erweicht, oder durch viele Demüthigungen gewonnen werden; wie manche Grosse dieser Erden. Aber warum verzeucht er mit seiner Hülfe? Er will dein Bestes, und jezt ist Zeit und Umstand zu deinem Besten noch nicht da: das ist die Ursach, warum er verzeucht, er thut es aus Liebe. Sein Wort bleibt ewig gewiß: denen die Gott lieben, soll alles, so schrecklich es auch schiene, zum Besten gereichen. — Aßaph war ja überzeugt; Gott bleibe dennoch sein Trost und sein Theil, wenn ihm auch Leib und Leben verschmachten sollte: David harrete ja auf Gott in den größten Bekümmernißen, daß er noch seine Hülfe dankbar erfahren würde: Hiob hielt ja vest an Gott, nachdem alles für ihn verlohren war, und das unaussprechlichste Elend ihm gleichsam über sein Haupt ging: eine Heidin behielt ja Muth und standhafte Hofnung, ob sie gleich förmlich eine abschlägige Antwort erhalten hatte: und der Christ, der solche unumstößliche Gewißheit hat, daß es beßer mit ihm werden solle; der Leben und Unsterblichkeit vor sich hat; der wollte was verlohren geben, und nicht standhaft hoffen, wo gewiß zu hoffen ist? So höre er auf sich einen Christen zu nennen, und setze sich unter die Heiden herab, die keinen Gott haben.

Zweyter Theil: Welche Früchte erzeugt solches standhafte Vertrauen bey uns?

1. Vor der Hülfe Gottes einen getrosten und heitern Sinn. Wenn der Unglaubige zagt, immer noch was ärgers fürchtet, und vor Furcht und Warten der Dinge, die noch kommen können, verschmachtet;

so sieht der, der standhaft auf Gott vertrauet, getrost und heiter der Auflösung seines traurigen Schicksals entgegen. Freylich behaupten auch bey ihm leibliche Krankheiten und Schmerzen ihre Rechte, er fühlt das Kummervolle seines Zustandes, die Bürde und Last der Noth, die ihn drückt. Aber das alles hat keine Gewalt über sein Gemüth, kann seinen Geist nicht niederschlagen. Es ist ihm ungezweifelt gewiß, daß sein Gott ihn auch jezt mit seiner Liebe umfaße, und alles mit ihm wohlmachen wolle und werde; er weiß Gott hat mir seinen Sohn geschenkt, mit ihm schenkt er mir also auch unausbleiblich alles, was mir nur gut ist; er ist vest versichert, weder Angst noch Noth kann mich von Gottes Liebe scheiden. Er siehet also dem Aufschluß Gottes über seine Begebenheiten mit Ruhe und Sicherheit entgegen; er schauet dahin, wo es gewiß helle wird; er weiß daß er mit jedem Schritt, mit jedem Odemzug der Hülfe und Errettung Gottes näher kömmt. Friede und Ruhe ist also in seiner Seele, und stillet alle aufsteigende Unruhe; sein heiterer Geist schwebet gleichsam über seinen Trübsalen empor, und hält durch Geduld, Gelaßenheit und Hofnung alle die finstern Gedanken darnieder, die sich seiner bemächtigen wollen. — Sagt man: ja auf der Kanzel läßt sich das ganz gut hören; aber wie, wenn die Noth selbst da ist? Ich weiß zwar wohl, meine Freunde, daß man auch auf der Kanzel manches übertreibt, das hernach im Leben nicht Stich hält: aber wo ich dann die Religion nicht nützen könnte, wann ich sie am nöthigsten brauche, wozu wäre sie mir nütze? Sie soll ja für mich seyn, sie ist ja für mich, zu meinem Trost und zu meinem Besten. Und haben nicht Männer Gottes nach der Schrift mitten im Leiden und in Bekümmernißen solchen heitern und getrosten Sinn gehabt? Gibt es keine Christen mehr, welche auch in langwierigen Trübsalen ein heiteres Herz und einen gefaßten Muth behalten? Das wäre traurig! Man muß nur ernstlich wollen; man muß nur mit Gottes überaus grosser Güte vertraut bekannt seyn, den ganzen Reichthum seiner Liebe, den er in seinem Sohn geoffenbaret hat, recht ins Herz gefaßt haben; man muß sich nur gewöhnt haben, zu

ihm als ein Kind zu seinem Vater zu nahen, und auf alle seine Erquickungen und Liebeszüge zu merken: so wird und kann es auch an solchem heitern und kindlichen Sinn nicht fehlen.

2. Nach der Hülfe Gottes einen freudigen und dankbaren Sinn. Das hat der, der seinem Gott standhaft vertraut, vor allen andern voraus; er fühlt das ihm widerfahrne Gute weit inniger und freudiger. Es ist ihm nicht blos Hülfe und Errettung; es ist ihm Wohlthat, Wohlthat Gottes; es ist eine neue, thätige Versicherung des Allerhöchsten: ich habe dich lieb, ich denke an dich, sorge für dich, laße deine Hofnunf auf mich nicht vergeblich seyn. Welche innige, große Empfindung der Freude gießt das durch die Seele: Er hat dich lieb, dein Gott; der Herr des Lebens und der Ewigkeit schüttet selbst Erquickung und Segen auf dich herab! Wie viel schmackhafter wird das Gute durch die Ueberzeugung: Es kömmt von dem, der der Quell alles Guten, der sicherste Beschützer, der unerschöpflichste Wohlthäter ist! Wie ruhig kann man es unter seinem Schutz genießen; wie zuverläßig kann man auf neue Segnungen hinschauen; wie kummerlos kann man sich seiner fernern, väterlichen Leitung überlaßen! — Und wie innig wird das Herz von Dank gegen den entbrennen, der über alles unser Verdienst und Würdigkeit so unermüdet gütig, in seinen Verheissungen so treu, in der Entwickelung unsers Schicksals so weise und wohlthätig, in den Aeusserungen seiner Liebe so ehrwürdig ist! Und wo Dankbarkeit ist, da ist auch Liebe; wo Liebe ist, da ist auch Gehorsam und willige Folgsamkeit, da ist auch das lebendige Bestreben, immer mehr im Genuß der Liebe dieses Wohlthäters zu wachsen, seines Wohlgefallens immer würdiger, seines Wohlwollens immer gewißer zu werden. — So erfolgen die Früchte der Heiligung, der Freudigkeit und des frohen Muths aus dem Glauben, aus dem innigen und unwandelbaren Vertrauen zu der gewißen, fortdaurenden, ewigen Güte Gottes,

die uns durch seinen Sohn bestätiget worden. Vertrauet auf ihn, lieben Leute, er ist gut und bleibt es ewig; schüttet euer Herz vor ihm aus, bey ihm ist euer Anliegen wohl aufgehoben; Gott ist hier und dort unsre Zuversicht. Sela!

Vor der Predigt wird gesungen:

Num. 403. Es ist das Heil uns kommen her ꝛc.

Freytags, den 17. März Predigt.

Text: Paßionslection.

Hauptsatz: Eine herrschende Sünde ist die Quelle vieler andern.

I. Beweiß an dem Exempel des Judas.

II. Lehrreiche Folgen daraus.

Gesungen wird: Num. 150.

Vor-

Zehnte Predigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen am 4. Sonntage in der Fasten 1775.

über das Evangelium, Joh. 6, 1 — 15.

Eingang.

Ich komme so oft, geliebten Freunde, auf die Betrachtung der gnädigen Vorsehung Gottes, und ich hoffe, eure Aufmerksamkeit dadurch nicht zu ermüden. Unser Gott sorget täglich und reichlich für alle seine Geschöpfe und besonders für uns Menschen, er ist so unaufhörlich wirksam und thätig zu unserm Besten, er öfnet um und neben uns so viel sichtbare Quellen zu unzähligen Wohlthaten; daß wir es recht lebendig und innig erkennen sollten, durch ihn und durch seine Güte allein leben, weben und sind wir. Aber die meisten Menschen merken nicht darauf, sehen den unsichtbaren Gott nicht in seinen sichtbaren bewundernswürdigen Thaten, wißen und erfahren es nicht, wie gütig er immerdar gegen sie gesinnet, wie ungemein väterlich er ohne Unterlaß für ihr Wohl geschäftig sey.

Durch diese Ueberzeugung wird doch aber herzliches Vertrauen auf Gott erweckt, durch solche fortgesetzte Wahrnehmungen der immer thätigen Güte Gottes werden wir erst recht mit ihm bekannt, treten gleichsam in eine tägliche und immer nähere Vertraulichkeit mit ihm, gewinnen ihn wahrhaftig lieb, und werden willig sein Wohlgefallen zu suchen und darin zu beharren. Und so wichtig diese Vortheile für uns sind, so sind es doch nicht die einzigen. Unser Herz wird durch diese Bekanntschaft mit der sichtbaren Güte Gottes vorbereitet, seine Liebe im Evangelio Jesu Christi beßer zu empfinden, seine größere geistliche Wohlthaten dankbarer und freudiger anzunehmen, auf seine verheißene,

unsichtbare Güter fester zu hoffen, und nach dem Besitz und Genuß derselben eifriger zu trachten.

Das ist die Ursach, warum ich euch, meine Freunde, so wiederholt auf die Spuren der sichtbaren Güte Gottes aufmerksam zu machen suche, damit ihr den Werth seiner unsichtbaren noch zu hoffenden Güte beßer verstehn lernet, und begieriger darnach werdet, als es leider! so viele zu seyn pflegen. Und, o mit welchem heitern Herzen würde ich euch verlaßen, wenn ich die Ueberzeugung mitnehmen könnte, daß euer aller Gefühl für diese heilsame Frucht erweckt und belebt worden! Unser Evangelium giebt mir zu dieser Betrachtung die vortreflichste Gelegenheit: Gott schaffe, daß wir sie zu unserm gemeinschaftlichen Nutzen gebrauchen!

Hauptsaz:

Die wunderbare und reiche Vorsorge Gottes für uns alle.

I. Wie beweiset sich Gottes allgemeine Vorsorge wunderbar und reich?

II. Warum erfahren sie doch nicht alle Menschen?

Abhandlung:

Erster Theil: Worin beweiset sich Gottes allgemeine Vorsorge wunderbar und reich? So wie Jesus mit wenigem Brod viel ausrichtete, viel Menschen sättigte; so bewirket auch Gott durch wenige Mittel viel Gutes zu unserm allgemeinen Besten: so wie Jesus ohne Vorwißen und Zuthun eines Menschen das ihm nachfolgende Volk mit Nahrung versorgte; so versorget uns Gott mit allen Bedürfnißen dieses Lebens ohne unser Wißen und Zuthun: so wie Jesus aus dem Mangel Ueberfluß schaffte; so reichet auch Gott seine irdische

dische Wohlthaten im Ueberfluß dar. Darin beweiset sich seine allgemeine Vorsorge für uns wunderbar und reich.

I. **Gottes allgemeine Vorsorge bringet durch wenige Mittel viel Gutes für alle hervor.** Es ist zu erstaunen, daß so viele Menschen das nicht sehen, was doch Gott täglich vor ihren Augen thut. Das klingt ihnen wunderbar, daß Jesus mit fünf Brodten fünftausend Mann gespeiset hat, und solche Wunder thut doch ihr versorgender Vater im Himmel immerfort zu ihrem Besten. Läßt er nicht aus wenigem Samen beständig zehn, und sechzig, und hundertfältig hervorwachsen? Schaffet er nicht aus kleinen und unansehnlichen Samenkörnern durch seine wunderbare alles durchwaltende Kraft eine unendliche Mannigfaltigkeit von Gewächsen und Pflanzen und Bäumen, eine unzählbare Verschiedenheit an Früchten; Theils zur Erquickung und Nahrung der Menschen und Thiere, Theils zu unserm anderweitigen unaussprechlich vielfachen Nutzen? Welcher Mensch kann diesen Nutzen alle übersehn; wer hätte ihn von diesem kleinen, unmerklichen Körnlein erwartet? Hat er nicht dafür gesorgt, daß die Thiere, die dem Menschen zur Speise oder zum Nutzen gereichen, sich nicht einzeln und sparsam, sondern auf eine unbegreifliche Weise nach dem Maaß der menschlichen Bedürfniße zahlloß vervielfältigen? Ist es nicht seine väterliche Einrichtung, daß durch das kurze und unbemerkte Zeugungsgeschäft der Thiere und Gewürme, und ihre darauf folgende unbegreifliche Entwickelung der Stoff zur Speise und Kleidung und Bequemlichkeit und Wohlleben für uns in so mannigfaltigem Maaße bereitet wird? — Wie arm und dürftig und elend würden wir Menschen seyn, wenn alles so eingerichtet wäre, daß alles nur einzeln wieder hervorkäme; wenn ein Korn nur wieder ein Korn, ein Samen wieder einen Samen, ein Thier nur immer ein einzelnes, ein Wurm der für uns arbeitet, nur wieder einen einzelnen Arbeiter hervorbrächte; wenn die Entwickelung nicht so schnell und mannigfaltig, die Fruchtbarkeit nicht so ausgebreitet wäre, als sie wirklich ist! Aber Gottes mächtige und unaussprechlich gütige Vorsorge umfaßte alle seine leben-

dige

diese Geschöpfe mit einem Blick, er übersahe alle ihre Bedürfniße, alle ihre mögliche Freuden; und schaffte und schaffet noch immer durch unbeträchtliche Mittel, durch kleine Samenkörner, durch geringe Anlagen und durch unmerkbare Entwickelungen einen überschwänglichen Reichthum mannigfaltiger Güter, alles was da lebet, mit Freude und Wohlgefallen auf tausendfache Weise zu erfüllen.

2. **Das thut Gott ohne unser Wissen und Zuthun.** Wir empfangen nur was Gottes gütige Hand darreicht, wir gebrauchen es nur, wir wenden es nur zu unsern Bedürfnißen an; aber Gott ist der einzige, der da wirket und thut. Wir wissen und begreifen nicht einmal wie er es macht, wie wollten wir arme Menschen etwas dazu beytragen können? Wer kann wohl sein Rathgeber seyn, wenn er in dem unerschöpflichen Schooße der Erde und des Meers tausend und aber tausend Geschöpfe und Wesen zu unserm Gebrauch und Nutzen werden und wachsen läßt? Wer kann die Fruchtbarkeit herbeyrufen, daß sie sich den Gewächsen und Thieren mittheilen solle; wer kann ihrem unsichtbaren Gange in der unendlich mannigfaltigen Entwickelung der Wesen auch nur nachspüren? Wir nehmen die Nahrung, die Freude, die zubereiteten Wohlthaten aus der Hand Gottes an, wie das gelagerte Volk das dargereichte Brod aus der Hand Jesu; aber wir wißen nicht, wie es das geworden ist, was es ist, wie es so viel, so schön, so angenehm, so kräftig, so nutzbar geworden ist; so wenig jenes Volk es verstand, wie sich die wenigen Brodte in der Hand Jesu so vervielfältiget hätten. Groß und wundersam sind die Werke des Herrn, unerschöpflich in ihrem Reichthum, unbegreiflich in ihrem Entstehen und ihrer Entwickelung: ihre Kunst faßen wir nicht, ihre Geburt ist uns ein Rätzel, ihr Wachsthum und Fortschreiten ist unserm Denken zu hoch; aber wer sie siehet und schmecket, der hat eitel Lust daran.

3. **Und thut es in reichem Ueberfluß.** Nach dem fünftausend Mann von so wenigem Brod gesättiget waren, bleibt doch noch so viel übrig: das ist sehr wunderbar! Aber eben dieses wunderbare sehen wir ja immer

mer in Gottes Schöpfung. Auf dem ganzen weiten Erdboden ist immer an allem, was die Geschöpfe zum Leben und Vergnügen bedürfen, mehr vorhanden gewesen, als sie nöthig hatten. Es bleibt von Gottes Gaben immer sehr viel übrig, das nicht verbraucht, nicht verzehrt wird. Was hier etwa fehlt, das ist dort reichlich wieder ersetzt; gebricht es an dem einen, so ist an dem andern wieder ein Ueberfluß: Gott wartet nicht, bis der geschenkte Vorrath erschöpft ist um für neuen zu sorgen, wenn wir kaum das was da ist zu genießen anfangen, bereitet die unsichtbare Hand dieses weisen und gütigen Hausvaters schon wieder neue Reichthümer für die Zukunft; wir zehren noch an dem Ueberfluß seiner Gaben, so wachsen uns schon neue entgegen. Und so sehr die Menschen auch seufzen und klagen, so ist doch noch, nachdem sie alle gesättiget sind, für unzählige andere übrig, die noch gesättiget werden könnten. Er giebt die Fülle, alles was vor ihm und durch ihn lebet, kann reichlich und überflüßig mit seinen Gütern gesättiget werden.

Zweyter Theil: Warum erfahren doch nicht alle Menschen diese reiche, allgemeinwaltende Vorsorge Gottes? Woher denn nun die Klagen über Mangel und Dürftigkeit? Woher der wirkliche Mangel vieler Menschen an wahren Bedürfnißen des Lebens, wenn Gottes Vorsorge so allgemein ist, solchen reichen Ueberfluß seiner Gaben darbeut? Gott läßt es niemand fehlen, seine Hand reichet es dar, streuet es aus; und doch bekommen so manche Menschen nicht ihr bescheiden Theil. Die Menschen sind hieran Schuld auf eine dreyfache Weise:

1. **Aus Mangel des gehörigen Fleißes.** Gottes Vorsehung hat den Erdboden mit allem, was der Mensch nur zum zufriedenen Leben wünschen kann, versehen; aber der Mensch soll es suchen, bereiten, einrichten, und zu seinem Genuß und Gebrauch durch Fleiß und Nachdenken es anwenden, das heißt: er soll arbeiten. Dieß ist ein Vorrecht des Menschen, das er von allen Thieren voraus hat: dazu hat Gott ihm Verstand,

Talente und Gaben gegeben, welche jene nicht haben. Arbeit ist eine Wohlthat und Ehre, welche Gott dem Menschen beschieden hat; nicht eine Strafe. Dadurch übt und vermehrt der Mensch seine edelsten Kräfte, dadurch lernt er den Werth und Nutzen der Gaben Gottes recht kennen, er vervielfältiget sich den Genuß derselben, und vermehrt in sich das Gefühl der Güte und des Segens Gottes, der seinen Arbeiten Frucht und Gedeyen giebt. Aber das Sauerwerden der Arbeit ist eine Strafe der Sünde, und folgt auch natürlich auf sündliches und unordentliches Wesen. — Wer nun Verstand und Gaben und Kräfte in der Jugend nicht treu gebauet hat; der kann auch von dem Reichthum der vorhandenen Gaben Gottes nichts finden, nichts erlangen; er weiß ihn sich nicht verständig zu Nutze zu machen, noch seinen Antheil vom allgemeinen Vorrath dahin zu nehmen. Wer seine Gaben und Kräfte nicht brauchen, seinen Antheil an Gottes allgemeinen Wohlthaten nicht suchen, ihn nicht nach seinem besten Vermögen zu seinem Nutzen anwenden, und den Segen und Genuß heraus ziehen will, den Gott darin gelegt hat; der leidet ganz natürlich mitten im Ueberfluße Gottes Elend und Noth. Das ist eine große und grössere Ursach des unter den Menschen herrschenden Mangels und Jammers, als mancher Leichtsinnige wohl denkt. Auf dem Acker des Faulen können bey aller Fruchtbarkeit des Himmels nur Dornen und Disteln wachsen; die Kinder deßen, der nichts gelernt hat, müßen endlich nach Brod schreyen; die Hütte des Müßiggängers ist leer, seine Gestalt verfällt, Mangel und Dürftigkeit treten in seine Fußstapfen.

2. Aus unmäßiger sinnlicher Begierde. Ich weiß nicht, ob es immer so gewesen ist; aber die Begierde alles zu genießen, wornach die Sinne und Phantasey nur lüstern sind, scheint immer mehr zuzunehmen, und so wie jene steigt, nimmt der Eifer in eben dem Grade ab, durch Fleiß und ehrliche Mittel erst zum Genuß zu gelangen. Wenn das so fortgeht, muß nothwendig allgemeines Elend und Verderben daraus erfolgen. — Was kann dem Gottes reicher Segen helfen,

fen, der in einem Tage mehr durchbringt, als er in zwanzigen erwirbt? Verschwendung und Unmässigkeit haben Hunger und Elend in ihrem Gefolge. Was bleibt dem anders übrig, der mehr genießen will, als er hat, als daß er endlich mitten im allgemeinen Ueberflusse Gottes jämmerlich darben muß? Nach welcher Sättigung soll der greifen, der so lange er nur gekonnt hat, alles seiner thörichten Eitelkeit, seiner Wollust, seiner Hoffart und mancherley unnützen und kindischen Begierden aufgeopfert, ja wohl zu gleicher Zeit viele andere um und neben sich um die Glückseligkeit ihres Lebens betrogen hat? Man rechne nur das alles zusammen, was durch die Thorheit der Menschen von Gottes mannigfaltigen Gaben verschwendet, gar nicht zum Genuß und zur Freude des Lebens, sondern zu keinem Nutzen, zum albernsten Dünkel, zum wahren Unsinn verschwendet wird; und frage alsdenn noch: woher kömmt Mangel und Dürftigkeit, wenn Gott so überflüßig für alle sorgt? Je simpler und mäßiger ein Volk lebt, desto weniger Mangel und Elend ist bey ihm zu finden.

3. **Aus Mangel gegenseitiger Liebe und Treue.** Wenn jeder nur auf sich denkt, nur seinen Nutzen sucht, nur für sich allein genießen will; so ist gleichsam ein beständiger Krieg aller gegen alle. Jeder thut dem andern so viel Abbruch als er kann, er erwirbt und genießt auf Kosten des andern; wer zu Grunde geht, der geht zu Grunde; desto mehr Raum findet der Eigennutz sich zu regen. Wenn aber auf der einen Seite redliche, nur menschliche Neigung wäre, mit dem was man mehr hat als andere, zu ihrem Besten hülfreich zu seyn, oder auch nur ihren Nutzen und ihr fortkommen in das seinige mit einzuschließen; wenn auf der andern Seite mehr Treue und Redlichkeit wäre, daß der Hülfreiche Muth und Hofnung hätte, seine Hülfe werde nicht verpraßt, sondern wohl angewandt werden: so würde es sich zeigen, mit welchem Reichthum unser Geschlecht wirklich von Gottes Güte versehen worden, allem Mangel und Bedürfnißen der Menschen zu wehren.

Ich

Ich faße alles kurz zusammen, damit es eurer Seele gegenwärtig bleibe. Uebe deinen Verstand und deine Gaben in der Jugend, lerne etwas nützliches; sey fleissig in deinem Beruf, hülfreich wo du helfen kannst, treu gegen jedermann; und geneuß der Gaben Gottes so, daß du ihrer zu deinem Verderben nicht mißbrauchest: dann wird Mangel und Noth fern von dir seyn, du wirst die Vorsorge deines Gottes in allem deinem Thun erfahren, froh deines Lebens genießen können, im Genuß der vielen Wohlthaten Gottes seine Güte empfinden, getrost darauf vertrauen, die Fortdauer seiner liebreichen Wohlthätigkeit fröhlich hoffen, und ihrer einst nicht unwürdig erfunden zu werden, dich mit Ernst bestreben.

Gesang: Num. 31.

O Majestät, wir fallen nieder 2c.

Freytags, den 31. März Predigt.

Text: Paßionslection.

Hauptsatz: Ueber die Absicht des Todes Jesu.

Gesungen wird: Num. 128.

Eilf-

Eilfte Predigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen

am Sonntage Palmarum 1775.

über das Evangelium Matth. 21, 1 — 9.

Eingang.

Voll inniger Empfindung, wie allgemein dem Gott der Heerschaaren, der seine Macht und Gnade in Israel verherrlichet hatte, Dank und Verehrung dafür gebühre, fordert er sein ganzes Volk auf, ihn durch einen feyerlichen Gottesdienst gleichsam im Triumph zu empfangen, wenn er ihnen Ps. 24, 7. zuruft: machet die Thore weit und die Thüren auf Erden hoch, daß der König der Ehren einziehe. Von eben solchem warmen Eifer für Jesum war das Volk belebt, das ihm bey seinem Einzug in Jerusalem Zweige auf den Weg streuete, seine Kleider vor ihm ausbreitete, und ihm zurief: Gelobet sey, der da kömmt im Namen des Herrn!

Wir haben noch mehr Ursach ihn zu verehren als jenes Volk, wir sehen es deutlicher ein, was Er, was seine Lehre uns werth sey, wir sollten tiefer und inniger überzeugt seyn, wie wichtig seine Wohlthaten für uns sind und ewig seyn sollen; in unserm Herzen sollte also auch ein Eifer für Jesum und seine Lehre entbrennen, der noch inniger, herzlicher und beständiger wäre, als er es bey jenem Volke hat seyn können. Aber es muß zugleich ein richtiger Eifer seyn, der sich nicht auf sinnliche Eindrücke noch auf falsche und irrige Meynungen, sondern auf wohlverstandene und richtiggefaßte Ueberzeugungen gründet: sonst ist es ein Eifer, der aufflammt und wieder verlischt, der sich mit sinnlichen

Trieben und Leidenschaften vermischt und entweder in ungereimte Schwärmereyen oder in böse und unchristliche Gesinnungen ausartet, und anstatt heilige und heilsame Früchte zu bringen, Herz und Wandel verschlimmerts, und Jesu und seiner Lehre Schaden und Unehre verursacht.

Es kann uns daher sehr nützlich seyn, wenn wir:

Den wahren und richtigen Eifer für Jesum und seine Lehre kennen lernen.

I. Wenn ist der Eifer für Jesum und seine Lehre wahr und richtig?

II. Wie gelangen wir zu solchem wahren und richtigen Eifer?

Abhandlung:

Erster Theil: Wenn ist der Eifer für Jesum und seine Lehre wahr und richtig? Eifer für jemand entspringt aus der Ueberzeugung und innigen Empfindung, wie viel Werth seine Denkungsart, seine Gesinnungen, und das was er gethan hat und thun will, für uns und andere haben. Je größer dieser Werth ist, je lebendiger wir denselben erkennen; desto größer ist auch unser Eifer für den, der ihn hat: je geringer er ist, und je weniger wir ihn erkennen, desto schwächer, unsicherer und ungegründeter ist auch unser Eifer. Hieraus erhellet nun schon:

1. Unser Eifer für Jesum muß mit Eifer für seine Lehre verbunden seyn, wenn er wahr und richtig seyn soll. Er und seine Lehre sind für uns ganz unzertrennlich: wir können den Werth seiner Person und seiner Gesinnungen nicht recht verstehn, wenn wir den Werth seiner Lehre, seiner Unterweisungen, Vorschriften und Verheißungen nicht einsehn; und

wir können es nicht wahrhaftig empfinden, wie viel uns diese werth sind, wenn wir nicht von der Würde seiner Person und von seinen wohlwollenden Gesinnungen gegen uns sattsam überzeugt sind. Eins wirft seinen Glanz auf das andere, und zeigt uns ihn und seine Lehre in dem rechten verehrungswürdigen Lichte: der durchaus wohlthätige Inhalt seiner Lehre erfüllt uns mit dankbarer Liebe gegen den, der sie uns vom Himmel gebracht hat; und seiner erhabenen Person liebesvolle Gesinnungen gegen uns erwecken unsern Eifer, seine Lehre fest zu halten und sie als einen köstlichen Schatz zu bewahren. — Wer also beydes trennt, eifrig für Jesum und nicht für seine Lehre ist, oder umgekehrt; der hat weder für eins noch das andere wahren Eifer. Man sage es mit noch so vielem Feuer, daß man Jesum über alles liebe und werthschätze; man ergieße sich noch so sehr in zärtliche, rührende Empfindungen gegen ihn, man eifere noch so stark für seine göttliche Verehrung; so ist es nichts weiter als sinnliche Rührung, oder Spielwerk der Fantasey, oder die Wuht einer blinden Leidenschaft, oder gar Heucheley, wenn man nicht zugleich seine Lehre und Vorschrift allem in der Welt vorzuziehen entschloßen ist, wenn man nicht zugleich von dem Werth seiner Wohlthaten und Verheißungen so innig überzeugt ist, daß man ihnen alles was uns sonst in der Welt rühren kann und darf, in unermeßlichem Grade nachsetzt. Und wer vorgiebt, daß er Jesu Lehre nach seinem Inhalte werthschätze, und doch die Würde und Liebe Jesu, wovon sie gleichsam befruchtet und durchdrungen ist, nicht kennen und schätzen will; der wird auch von seiner Lehre keine bleibende Eindrücke, keine anhaltende Rührungen und wirksame Antriebe erfahren.

2. **Er muß sich auf die Ueberzeugung von Jesu Liebe gründen.** Man kann niemand eifrig zugethan seyn, wenn man nicht Proben von seiner Liebe hat, die er uns oder andere hat erfahren lassen. Alles andere, was unsern Eifer für eine Person rege machen kann, hat weder Dauer noch Gültigkeit, wenn es nicht auf die Güte ihres Herzens gegründet ist: wer unser

ser Herz feßeln soll, der muß selbst ein anziehendes Herz haben, und es zieht nur dann Herzen an sich, wenn es gut, zärtlich und wohlwollend und in seinen Neigungen auf andrer Menschen Bestes gerichtet ist. Dieß ist noch eigentlicher wahr von Jesu Christo. Seine Person ist uns nicht sichtbar, von seiner äußerlichen Gestalt können wir keinen Eindruck haben, alles was uns an Menschen, die wir vor Augen haben, rühren kann, können wir uns an ihm nicht vorstellen. Aber sein Herz, seine liebreiche Denkungsart, seine wohlthätige Gesinnungen liegen vor uns da in seinen Reden und Thaten. Das soll und kann uns rühren. — Schwach, unvollkommen und unsicher ist also der Eifer mancher Christen, der nur auf sinnlichen Vorstellungen von Jesu, auf körperlichen Bildern von seiner Gestalt, Miene, Wunden, Blut u. s. w. beruhet; worauf sie ihre Sinne und Phantasey heften, und darüber das Wesentliche aus den Augen verlieren. So sehr diese Vorstellungen auch durch manche Lieder und Gebete genährt werden, so sind sie doch bald irrig gefaßt, bald falsch angewandt, und bey dem allen nicht das, was uns an Jesu feßeln und rühren soll. Seine durchaus herrschende, sich überall offenbahrende Liebe; die ists, die jedes Herz das sie überzeugend erkennt, zu ihm hinreißt, für ihn brünstig macht, und mit seinem Herzen unauflöslich vereiniget.

3. **Und auf den schäzbaren Werth seiner gesammten Lehre.** Wohlthätige Absichten neigen unser Herz zu jemand; aber sie müßen auch einen wohlthätigen Erfolg haben, wenn unsre Zuneigung bleiben soll. Alles was Jesus uns gesagt, gelehret und verheißen hat, führt das Gepräge seiner Liebe: es ist alles ohne Ausnahme zu unsrer Beruhigung, zur Erweckung unsrer rühmlichsten Hofnungen und zur Vollkommenheit unsers Geistes. Je mehr wir diesen Werth den Jesu Lehren und Verheißungen für uns haben, den Nutzen den sie uns bringen, die Frucht die sie immer bey uns schaffen können und sollen, recht lebendig erkennen; je mehr wir auf unsre Erfahrungen und Empfindungen merken, und wirklich die Kraft und Frucht derselben bey uns wahrnehmen: desto fester halten wir daran, desto minder wol-

wollen wir uns irgend etwas von dem segenvollen Einfluß derselben rauben laßen, desto brünstiger sind wir ihr, und dem der sie uns ertheilet hat, zugethan, und desto ernstlicher laßen wir es uns angelegen seyn, sie nicht allein bey uns, sondern auch bey andern in ihrer Lauterkeit und Schätzbarkeit zu bewahren. So ist es ein wahrer, richtiger und gegründeter Eifer für Jesum und seine Lehre.

Zweyter Theil: Wie gelangen wir zu solchem wahren und richtigen Eifer?

1. Wenn wir die Liebe und das Wohlwollen Jesu aus seinen Lehren und Thaten kennen lernen. Es ist lauter brünstige, wirksame Liebe in allem seinem Thun. Aus Liebe zu uns verließ er den Himmel und seinen eigenthümlichen Thron, und ward ein Mensch: aus Liebe unterwarf er sich allen Schwachheiten und Bürden der Menschheit, daß wir die Hofnung faßen möchten, von unsrer Schwachheit und Unvollkommenheit einst erlöset zu werden: sein ganzes Leben hier auf Erden war eine ununterbrochene Geschäftigkeit, wohlzuthun, gesund zu machen, zu trösten und zu erquicken; so wie sein Vater im Himmel unaufhörlich zum Besten seiner Geschöpfe wirksam ist, so war es sein Sohn auch beständig in seinem irdischen Auffenthalt zum Besten aller derer, die seiner Hülfe bedurften: aus freyer, williger Liebe zu uns opferte er sich für uns auf, ging dem schmerzlichsten Tode grosmüthig entgegen, und achtete der damit verknüpften Schmach und Schande nicht. Mit Blicken der Liebe auf uns gerichtet, trat er aus dem Grabe hervor, und freuete sich um unserntwillen, daß wir nun auch einen festen und hellen Blick auf das Leben jenseit des Grabes werfen könnten: mit einem Herzen voll Liebe ist er in die Höhe gefahren, und hat alle Gewalt über Gottes Schöpfung in Besitz genommen, um uns in unsern Nöthen zu helfen, barmherzig und gnädig über unsere Schicksale die Aufsicht zu führen, sie zu unserm Besten zu entwickeln, und uns durch alle seine Fügungen zum Genuß der Seligkeit zu bereiten, die er für uns empfangen hat, uns mit göttlicher Liebe aufhebt,

und mit göttlicher Freude uns darzureichen beschloßen hat. — In allen seinen Lehren ist lauter Liebe und Güte. Kein Gebot, das nicht unser Bestes zur Absicht hat; keine Warnung, die nicht unsern Schaden abwehren sollte, keine Verheißung, die uns nicht wahre Glückseligkeit darbieten; keine Zusage, die nicht kräftigen Trost enthalten; keine Versicherung, die wir nicht in unserm Anliegen nöthig haben sollten. Alles entspringt aus Liebe, alles führt uns auf seine Liebe zurück; alles ist wohlthätig für uns Menschen, was wir nur von ihm haben und wissen. Das sollen wir in seinem Leben und in seinem Wort studieren, diese Liebeszüge aufsuchen, jeden tief in unser Herz prägen; so wird eine heiße, lebendige Neigung in uns rege werden, die sich ganz auf ihn heften wird; so wird ein brennender Eifer uns ergreifen, ihm, dem besten, dem gnädigsten und wohlthätigsten aller Herren im Himmel und auf Erden anzugehören, und uns mit Paulo durch nichts in der Welt von seiner Liebe abwendig machen zu laßen.

2. **Wenn wir uns von der Wohlthätigkeit seiner Lehren und Verheißungen recht überzeugen.** Man muß es nur erst fühlen, wie mannigfaltig unsre Bedürfniße sind, wie oft wir Trost nöthig haben, wie vielerley Anliegen uns drücken, wie viel Leere und Hofnungsloßigkeit in unserm Innersten wohnt, wie oft wir sichern Grund zum Vertrauen suchen und nicht finden können; und dann das Evangelium Jesu dagegen halten, wie es für alle Bedürfniße unsers Geistes eine angemeßene Erquickung darbeut, in jedem Falle hinreichenden Trost giebt, jedes Anliegen erleichtert oder doch gewiße Erleichterung zusagt, jede Leere unsrer Seele ausfüllt, jede vernünftige Hofnung belebt, und unser Vertrauen auf den sichersten Grund bauet: so wird man den Werth und die Wohlthätigkeit der göttlichen Botschaft kennen und fühlen, welche Jesus Christus von seinem Vater zu uns gebracht hat. Es ist darin für alles gesorgt: die Umstände der Menschen mögen noch so mannigfaltig seyn, jeder für sich kann den Trost und die Aufmunterung finden, die er bedarf. So unendlich verschieden auch die Gemüths- und Denkungsart der Menschen ist,

so reichet doch das Evangelium für jeden sattsames Licht nach seiner ihm eigenen Faßung dar: es hebt alle die Zweifel, welche das menschliche Herz plagen und seiner Ruhe nachtheilig seyn können; es vertreibt alle Finsterniße über solche Angelegenheiten, welche uns wichtig seyn können; es kömmt allen unsern vernünftigen Wünschen mit den vortreflichsten Aussichten entgegen: und es ist nie eine Lehre in der Welt gewesen, und wird auch so lange die Welt steht, nicht zu finden seyn, die für alle und jede die Beruhigung, den erquickenden Trost, die edle Anweisungen, den würdigen Unterricht, die sichere und alles überwiegende Hofnung enthalten sollte, als das Evangelim Jesu. — O wer es in diesem Lichte kennt, es mit seines Herzens Wünschen und Bedürfnißen verglichen, auf sein Herz angewandt, und Kraft und Trost und Segen für seinen schmachtenden Zustand beständig daraus erfahren hat; der wird es auch nach seinem wahren Werth lieben, es über alles hochschätzen, und es mit dem brünstigen und innigsten Eifer umfaßen, auch nie vorsetzlich und bedachtsam davon zu laßen bewogen werden können.

Anwendung.

So schöpfet Eifer, meine Geliebten, für Jesum und sein Wort, aus seinen liebreichen Thaten und aus seiner wohlthätigen Lehre. Dann wird euch ein starker, männlicher Eifer für ihn und für alles was von ihm herrührt, ergreifen, der im unauslöschlichen Gefühl der Vortreflichkeit alles des, was ihr von Jesu wißt und erfahren habt, gebohren worden: dann wird euer Eifer nicht in sinnliches Wortspiel, noch in menschliche und bösartige Leidenschaft ausarten, sondern auf das Wesentliche und wahrhaftig Wichtige gerichtet, in der

überall herrschenden Liebe Jesu gleichsam versunken, und durch sie geheiliget seyn.

Solcher Eifer belebe euch und mich, bis ans Ende dieser irdischen Tage. Lehre uns, o Gott, die Liebe deines Sohnes forschen, und schauen, und erfahren; mache die Ueberzeugungen und Empfindungen von der Wohlthätigkeit seines Evangelii immer vollständiger, lebendiger und wirksamer in unsrer Seele: auf daß nichts unsre Liebe von ihm scheide, und auch uns ewig nichts von seiner Liebe scheiden möge. Amen.

Gesungen wird: Num. 565.

Zwölfte

Zwölfte Predigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen

am Charfrey-Tage 1775.

über die verlesene Leidensschichte Jesu.

Dieß waren, meine Geliebten, die lezten Schicksale des Besten, des Gerechtesten, des Wohlthätigsten unter den Menschen. Die menschliche Natur wird bewegt wenn man die Geschichte menschlicher Leiden vernimmt, selbst verschuldete Leiden machen rührende Eindrücke auf ein empfindliches Herz: wie tief muß der theilnehmende Schmerz dringen, wie stark unser innerstes erschüttern; wenn es ein Unschuldiger ist der da leidet, wenn seine Güte und Tugend verkannt wird, wenn ihm grausam uud unmenschlich begegnet, und er von der Bosheit aufs ärgste gemißhandelt wird.

So gerecht aber auch diese Rührungen sind, wenn sie durch die Betrachtung der Leiden des unschuldigen, liebreichen und wohlthätigen Jesu in

uns erregt werden; so sind es doch nicht die einzigen und vornehmsten, die in uns entstehn sollen. Er ist nicht blos ein unschuldig leidender Mann, der unser Mitleiden und unsre Hochachtung auf sich zieht; wir haben nicht blos seine große und starke Seele zu bewundern, die ihn mitten unter den schmerzlichsten und schmählichsten Mißhandlungen der Bosheit nicht verlassen hat; wir sollen nicht blos sein gesetztes und unsträfliches Betragen unter solchen Umständen, die jede menschliche Faßung zerrütten konnten, mit Augen der Ehrfurcht anschauen: es ist etwas in seinen Leiden, das noch anziehender für uns ist, uns sehr nahe angeht, alle unsre Empfindungen durchdringen, und nicht vorübergehende Rührungen erzeugen, sondern unser Herz ganz für ihn einnehmen muß. Und das ist seine Liebe zu uns, die seine Gesinnungen mitten unter allen diesen Leiden belebt hat. Aus Liebe zu uns wich er denselben nicht aus, ob er es gleich konnte; Liebe zu uns war es, die ihn so großmüthig machte, bey den Anklagen seiner Feinde zu schweigen, das günstige Urtheil seines Richters nicht zu nutzen, alle grausame Begegnungen standhaft und gelaßen zu tragen, bis zum Tode am Kreutz auszuharren, und sei-

seinen Geist mit dem heitern Ruf zu entlassen: Es ist vollbracht! Seine Leiden waren Wohlthaten für uns; sein Tod war die reiche Quelle der lebendigsten Hofnung auf den reichsten, besten und unvergänglichsten Segen für uns zum Tode bestimmte Menschen; er hat einen Werth für uns, der sich tief in die Ewigkeit hinein erstreckt.

Von dieser Seite haben seine Leiden eine unaussprechliche große Wichtigkeit für uns, und von dieser Seite sollen wir sie vornehmlich erwegen. Sein Tod ist uns das Leben, Trost für unser Gewißen, Bestätigung der Gnade Gottes geworden. So sahe er ihn an, so müssen wir ihn auch ansehen, und in seine liebevolle Seele hineinschauen, wie er uns und unser Wohl in seinen Leiden und unter dem Gefühl der schmerzlichsten aller Todesarten vor Augen gehabt, und sie um deßwillen so entschlossen und grosmüthig erduldet hat. Ich will, war sein menschenliebender Sinn, meinem Vater gehorsam seyn bis zum Tode am Kreutz, ich will das aushalten was über mich beschlossen ist, ich will den Kelch ganz austrinken der mir beschieden ist, ich will mich über Schmerzen und Schande und Schmach erheben: denn es geschieht den armen, verirreten Menschen

zu Gute, sie sollen Erlösung haben durch mein Blut, nemlich Gottes Vergebung für ihre Sünden, ich bestätige ihnen dadurch seine vom Himmel wiederkehrende Gnade, ich segne sie durch meinen Tod mit der Hofnung, vom Tode zum Leben hindurchzubringen. Diese seine auf uns gerichtete Liebe stärkte seinen Muth, belebte seine Standhaftigkeit, heiterte seine Seele zu der unvergleichlichen Klarheit und Freymüthigkeit auf, welche ihn durch die entsetzlichsten und blutigsten Auftritte begleitete; dieser grosmüthige Blick auf die ganze, große, unsterbliche Entwickelung unsrer gesammten Glückseligkeit gab seinem Geist die bewundernswürdige, ruhige und edle Fassung, die ihn so sehr über alle seine schreckliche Leiden emporhob.

Schauen wir so in seine Liebe, empfinden wir ihren Werth, ihre Wohlthätigkeit, ihre alles übertreffende Früchte für uns; was wird dann bey uns entstehn? Nicht kalte Bewunderung, nicht Rührungen des Mitleidens, nicht Bejammerung seines traurigen Schicksals, nicht bloße Hochachtung für seine starke und standhafte Seele: sondern heiße, innige Liebe, brünstige Dankbarkeit, tiefe Verehrung

rung seines grosmüthigen Entschlusses, dringender Eifer ihm unabläßig anzuhangen, sehnliche Begierde einer solchen Liebe und solches Segens nie unwürdig erfunden zu werden; in diesen Empfindungen wird Mitleiden, Bewunderung und Wehmuth gleichsam verschlungen.

Diese Empfindungen können zwar in dem schwachen, irdischen Menschen nicht immer in gleicher Stärke vorhanden seyn; aber sie dürfen in wahrhaftig christlichen Herzen nie ganz verlöschen, sondern müßen immer im Grunde des Herzens wohnen, immer ihrer würdige Wirkungen äußern, und bey jedem Bewußtseyn eines Segens einer Gewißheit, Freudigkeit oder Hofnung, die wir der Liebe Jesu zu danken haben, wieder bey uns aufflammen, und unsre Neigungen stärker auf ihn richten, unsre Freude ihm anzugehören lebendiger, unsern Gehorsam gegen ihn williger, und unsre Triebe ewig mit ihm verbunden zu seyn, wirksamer machen, als sie es bisher gewesen sind.

Und das ist auch die Absicht unsrer wiederhohlten Betrachtungen der Leiden und des Todes

Jesu.

Jesu. Was hilft es uns, oder was kann es Jesu für Ehre seyn, wenn wir heute oder in dieser Stunde einige Rührungen empfinden, oder über Jesu Tod und Schmerzen Mitleiden fühlen, oder ihm ein Dankopfer dafür bringen, oder eine kurze Verehrung gegen ihn äußern; wenn alles doch bald wieder aus unsrer Seele hinweggelöscht, und durch aufsteigende sinnliche Triebe wieder erstickt wird? Das Christenthum besteht nicht in solchen vorübergehenden Rührungen, ob es schon viele blos darin setzen, und wohl gar ihren Glauben nach der Anzahl derselben berechnen; sondern es besteht in Kraft und in Leben. Rührungen können nicht immer da seyn noch in ihrer Stärke beharren, aber die Frucht derselben muß bleiben: es muß dadurch ein Sinn und eine Entschliessung erweckt werden, die sich das ganze Leben hindurch in unserm Denken und Thun offenbaren. Man kann sich nicht immer gegen seinen Wohlthäter in Entzückungen auslaßen für das, was man ihm schuldig ist: aber der Sinn muß immer da seyn ihm gefällig zu seyn; die Lust muß nie aufhören das gern zu thun, was ihm Freude machen kann; die Bereitwilligkeit muß nie aus dem Herzen kommen, gleich alles fahren zu laßen, was seinem

Sinne

Sinne zuwider seyn könnte, und so bald man nur seine Stimme vernimmt, nach seinem Willen gleich dankbar geschäftig zu seyn. Jedes Andenken an seine Liebe, jeder Genuß seiner Wohlthaten, jede stille Erwegung seines grosmüthigen Betragens weckt die stärkern Rührungen wieder auf, und diese verstärken wieder an ihrem Theil unsre dankbare, willige, folgsame Gesinnungen, die wir für ihn gefaßt hatten.

Dieß, dieß, meine Freunde, ist auch die Frucht, welche die Betrachtung der Leiden Jesu, seiner daraus hervorleuchtenden Liebe, seiner dadurch bestätigten Wohlthaten, bey uns bringen soll. Werden wir dabey aufs neue zur Liebe und Dankbarkeit gerührt, so sollen wir auch aufs neue die Entschliessung faßen, ganz für ihn zu leben, sein Wohlwollen eifrig zu suchen, seine Liebe an uns nicht fruchtlos zu machen, auf das was ihm gefällt unsern ganzen Sinn zu richten, und auf sein Wort gleich zu dem was er verlangt, willig und geschäftig zu seyn. Dann schätzen und empfinden wir erst den wahren Werth seiner Liebe; dann wird er selbst uns täglich verehrungswürdiger, unvergeßlicher und unsrer Liebe werther; dann werden wir den Segen, der aus diesen Betrachtungen fließt, in frommern, edlern, menschen-

freund-

freundlichern Gesinnungen nach seinem Bilde, in wachsendem Vertrauen auf seine ewigreichende Liebe, und in frohen, erheiternden Hofnungen lebenslang erfahren.

Ach, diese herrliche Frucht des gerührten Andenkens des Todes Jesu, schaffe, o Gott, mehr als bisher in uns allen! Nicht nur heute müße unsre Seele von dem Tode deines lieben Sohnes gerührt seyn; sondern unser Sinn von heute an in Dankbarkeit, und kindlicher Treue, und willigem freudigen Gehorsam gegen ihn wachsen, und wir bis ans Ende unsrer Tage zu seiner Freude und zu unserm eigenen unausspréchlich großem Heil unbeweglich darin erfunden werden. Amen.

Gesungen wird:

Num. 154. O Welt, sieh hier dein Leben rc.
Num. 150. V. 7. Ach, mein Gott, wie groß und rc.
Num. 160. Wann ich jetzt ohne Thränen rc.

Dreyzehnte Predigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am zweyten Osterfeste 1775.

über das Evangelium Luc. 24, 13 — 35.

Eingang.

Wo das Herz von irdischen Trieben beherrscht ist und sich vornemlich mit sinnlichen Absichten beschäftiget; da neigt sich auch der Verstand immer auf die sinnliche Seite hin, er faßet alles auf eine sinnliche und daher oft verkehrte Weise, er wendet das was er faßt, immer zur Nahrung und Bestärkung seiner sinnlichen und irdischen Triebe an, und ist entweder träge oder widerstrebet gar allen den Vorstellungen, die mit denselben nicht übereinstimmen.

Das erfuhr Jesus an seinen Jüngern. So oft er ihnen auch gesagt und aus den Propheten bewiesen hatte, daß Christus erst leiden, und nach ausgestandenem Leiden auferstehn und verherrlichet werden sollte; so konnten sie das doch gar nicht fassen, glaubten immer nicht daß es dahin mit ihrem Meister kommen könnte, und ließen alle Hofnung auf ihn sinken, nachdem er sein Leben am Kreutz geendiget hatte: denn bey aller ihrer redlichen und frommen Gemüthsart war ihr Sinn auf irdische Vortheile, auf Würde, Freude und Wohlleben in dieser Welt gerichtet, die sie von Jesu, dem erkannten Meßias, zu erlangen hoften. Das gab ihrem Verstande eine Wendung, die ihn gleichsam für die lautere Wahrheit verschloß, und ihn träge, unge-

schickt und unbiegsam machte, das zu verstehen und zu glauben, was ihnen Jesus von dem eigentlichen Zweck der Sendung des Meßias erklärte.

Das erfährt Jesu Lehre noch jezt. Der fleischliche und irdischgesinnete Mensch bleibt an dem Sinnlichen hangen, faßet das, was Jesus für den Geist und für das Nachdenken gesagt hat, unter sinnlichen und körperlichen Vorstellungen, mischet es unrichtig gefaßt und schlechtverstanden in seine irdische Absichten und Denkungsart; und wird unempfindlich, verdrossen und träge gegen den Werth und die Vortreflichkeit der Lehre Jesu, fühlt die Eindrücke nicht, die er davon empfinden sollte, und behält bey dem wiederhohlten Vortrage derselben immer einen verschloßenen Verstand, und ein hartes und unbeugsames Herz. Dieß ist eine der vornehmsten Ursachen, warum das Evangelium bey aller seiner Kraft und Vortreflichkeit doch an so vielen so wenig Frucht schafft.

Hauptsaz:

Von trägen Herzen gegen die Eindrücke des Evangelii Jesu.

I. Woher diese Trägheit entstehe?

II. Welche Mittel dagegen angewandt werden müßen?

Abhandlung:

Erster Theil: Woher entsteht die Trägheit gegen die Eindrücke des Evangelii Jesu? Man ist

ist bald fertig das verderbte Herz anzuklagen, und es zu beseufzen, daß es so träge und fühllos gegen die Eindrücke des Evangelii ist; aber damit ist der Sache nicht abgeholfen, und auch das ist Trägheit, sich immer nur auf das verderbte Herz zu berufen. Man muß tiefer forschen, um zu erfahren, worin denn dieß Verderben eigentlich bestehe, und wie ihm begegnet werden könne. Der Fehler liegt sowohl im Verstande als in den Neigungen; da nimmt die träge und gleichgültige Unempfindlichkeit gegen die herrlichen Eindrücke der Lehre Jesu ihren Ursprung.

1. **Entsteht sie aus der Unwißenheit der Christen.** Viele wißen ja nicht, was sie glauben und was sie von Jesu Lehre lernen: und es ist recht betrübt, solche allgemein herrschende Unwißenheit und solchen Unverstand in dem, was ihnen ewig wichtig seyn soll, unter den Christen wahrzunehmen. Daran ist nun eines Theils die unglückliche Lehrart bey vielen Schuld, die Worte ohne Verstand ins Gedächtniß gewaltsam zu prägen; andern Theils die dürftige und mangelhafte Erkenntniß vieler Eltern und Vorgesetzten selbst. Wer selbst nicht die Lehre Jesu versteht, wie will er sie der Jugend einflößen können; wer selbst ihren Werth nicht kennet und schätzt, wie will er andere dafür einnehmen können? Daher rührt es, daß so viele Christen bey aller buchstäblichen Erkenntniß die sie von Jesu Lehre durch Auswendiglernen gefaßt haben mögen, doch in der That nicht wißen, was sie damit machen, wozu sie sie brauchen, und was sie ihnen eigentlich nützen soll; oder weil sie sie weder halb noch ganz verstehn, ganz verkehrte, widerstreitende und unvernünftige Anwendungen davon machen, wovon Verehrer Jesu sehr betrübende Beyspiele erfahren. — Ist das armselige Gemische unverstandener Worte und Redensarten Religion; kann es fruchtbare Eindrücke aufs Herz machen oder darin zurücklaßen? Unmöglich. Die Worte wirken nichts, sondern der Verstand der Worte, die Redensarten gehen nicht ins Herz, sondern ihr Sinn. Kein Wunder also, daß so viele Christen Jahre lang

die wundervolle und herrliche Lehre Jesu vernehmen, und doch keinen Nutzen davon erfahren. Sie verstehen nicht was sie hören; sie haben nicht nachgedacht und können nicht nachdenken, was für Trost und Werth und Hofnung und Segen für sie darin enthalten sey; sie sind nie auf den großen Einfluß aufmerksam gemacht worden, den Jesu Lehre auf den Zustand ihres Herzens und auf ihre gesammte Glückseligkeit hat und haben soll. Ohne Nachdenken und Ueberlegung, ohne Prüfung und Vergleichung unsrer innern Beschaffenheit kann keine Religion, kein Gefühl der Religion im Herzen seyn noch entstehen.

2. **Aus ihren herrschenden sinnlichen und irdischen Trieben.** Zu dieser Unwißenheit gesellen sich die dem Menschen so natürliche, und so schnell herrschend werdende sinnliche Triebe. In der ersten Jugend kann man nur das empfinden, was die Sinne reizt; wächst man weiter auf, so siehet und höret man rund um sich her nur das schätzen, nur das anpreisen, nur darnach streben, was den Sinnen gefällt oder zu irdischen Absichten dienen kann; die Seele neiget sich auch dahin, man wünschet und trachtet, auch zu dem Glück oder Vergnügen zu gelangen, das nach der Meynung der Welt andern zu Theile geworden, und alles wird ergriffen was man nur dazu zu nutzen glaubt; endlich verwöhnt man sich, und weiß nichts anders mehr zu schätzen, als was die Sinne ergötzt, oder die irdischen Triebe befriedigen kann. — Was soll man bey einem solchen Sinn mit der Religion Jesu? Sie bahnt keinen Weg zu Reichthum, Ehre und Wohlleben, sie verspricht keine irdische Schätze und Freuden, sie redet von solchen Vortheilen daran man nie ernstlich gedacht hat, sie führt auf solche Betrachtungen, die mit der Erde und den Sinnen nichts gemein haben, sie sucht gar sinnliche Triebe zu mäßigen und einzuschränken. Das ist einer aufs Irdische gerichteten Seele ganz fremd, sie versteht gar nicht recht wo das hinaus will, sie findet es nicht nach ihrem Geschmack, merket nur halb darauf, kann es zu ihren Absichten

nicht brauchen, in ihre übrigen Gesinnungen und Triebe nicht einschichten; es thut also auch keine Wirkung bey ihr: es wird angehört und vergeßen, es fällt ein guter Same ins Herz und er wird erstickt, eine rührende Vorstellung trift mahl das Gefühl auf einer empfindlichen Stelle, aber der Eindruck wird bald durch stärkere Eindrücke weit mächtigerer Triebe und Bestrebungen wieder ausgelöscht. So wird und bleibt der Mensch kalt, träge und verschloßen gegen die Eindrücke der Lehre Jesu; sein herrschender Sinn macht alle ihre Frucht und Kraft an sich vergeblich.

Zweyter Theil: Durch was für Mittel können wir diese Trägheit bestreiten?

1. Wir müßen unser Nachdenken gebrauchen Jesu Lehre recht zu verstehn. Wer so unglücklich gewesen ist, daß er durch schlechten Unterricht oder eigene Vernachläßigung in der Lehre Jesu unwissend geblieben ist; der muß, wenn er zu Verstande gekommen, selbst forschen und darüber nachdenken, was es denn eigentlich mit der Lehre Jesu auf sich habe. Es ist doch in der That nichts geringes, daß Gott uns gewürdiget hat, durch seinen eigenen Sohn mit uns zu sprechen. Was hat er uns denn gesagt; was für Angelegenheiten hat er mit uns zu handeln? Auf diese Frage müßen wir uns in Jesu Lehre die Antwort suchen; und so oft wir etwas daraus lesen oder hören, uns nicht am Lesen und Hören begnügen lassen, sondern jedesmahl forschen und überlegen: was sagt mir Gott hier? versichert er mich seiner Liebe, so will ich es dankbar annehmen; gebeut er mir etwas, so will ich es für gut halten und befolgen; warnet er mich wofür, so will ich mich dafür scheuen; verheißt er mir eine Hülfe oder Wohlthat, so will ich mich auf sein Wort verlaßen. Wer mit solchen Nachdenken in der Lehre Jesu forscht, der wird sie auch verstehen lernen, und nicht allein verstehen was ihr Sinn sey, sondern auch zu fühlen anfangen, was sie ihm nütze und werth sey. — Doch darauf muß noch be-

besonders das Nachdenken gerichtet werden: was nützet mir das, wozu soll ich das brauchen? Dann wird uns auch ihr Werth und ihre Wichtigkeit verständlich und bedeutend. Wenn ich durch Nachdenken über den Inhalt der Lehre Jesu zu der Ueberzeugung komme: dieß ist mir geboten, weil ich dadurch vollkommen und glücklich werde: dieß ist mir untersagt, weil es mir zum Schaden und Verderben gereicht; dieß ist mir geoffenbart, weil es mir Trost und Hofnung giebt; dieß ist mir verheißen, weil ich es zu meiner Beruhigung so nöthig hatte: dann, ach dann wird uns über den Werth dieser Lehre erst ein rechtes Licht aufgehen; dann wird sich unser Verstand und unser Herz öfnen, die vollen Eindrücke derselben zu faßen; dann wird uns daran gelegen seyn, sie nicht wieder zu verlieren, sondern sie wohl zu bewahren, und so oft es möglich ist sie zu erneuern. — Was nützet es mir, zum Beyspiel, was gehet es mich an, daß Jesus Christus erstanden ist? Ey, ich sehe es an ihm, daß ich aus dem finstern Grabe auferstehn kann; ich kann es nun glauben, daß er mich auch auferwecken kann, wie er es zu thun versprochen hat; ich darf nun nicht fürchten, daß alles mit diesem Leben zu Ende gehe; ich weiß nun, daß ich nicht immer zu leiden habe, daß ich nicht umsonst gut und rechtschaffen bin, wenn ich es auch hier in der Welt umsonst seyn sollte; ich hoffe nun, nicht immer von meinen Freunden geschieden zu seyn! Ist mir das gleichgültig, kann es mir gleichgültig seyn? Muß nicht mein Herz entbrennen, so oft ich von Jesu dem Erstandenen reden höre? So lange ich denken kann, wird mir wenigstens froh ums Herz seyn, zu wißen, daß Christus erstanden ist, und ich auch auferstehn werde.

2. **Wir müßen die Uebermacht der sinnlichen Triebe bey uns schwächen.** Das ist freylich schwerer, aber je mehr wir den Werth der Lehre Jesu verstehn, desto beßer wird es uns gelingen. Was ist denn das, was die Menschen so eifrig suchen, so gierig verschlingen, und mit allen ihren Bestrebungen fest-

hal-

halten wollen? Es sind Dinge, die wenige erlangen, wenige genießen, keiner behalten kann. Gegen einen Reichen, wie viel Arme! gegen einen der in Pracht glänzet, wie viele wälzen sich im Staube! gegen einen Zufriedenen, wie viel Unzufriedene! gegen einen Tag sinnlichen Genußes, wie viel Tage der Mühseligkeit! und wer auch alles zu haben scheint, hat doch nicht alles, ist doch nicht zufrieden, wenn ihn gleich die Welt dafür hält. Alle streben nach einem und demselben Gut, und wenige können es doch nur erlangen; es ist nicht für alle, es soll nicht für alle seyn: wer es hat, genießt es wohl nicht mahl recht, und kann es doch nicht lange, nicht immer genießen. Er muß davon, eben sowohl als die, die nichts haben; es bleibt ihm nichts von allem, was er noch so gierig ergriffen, noch so innig festgehalten, noch so fröhlig genoßen hat. Wäre nichts als dieß dürftige, sinnliche und irdische das so wenigen zufällt, für das menschliche Leben da; so wäre es wirklich für jeden, der Verstand und Gefühl hat, ein elendes Leben. — Aber Dank sey es Gott, der uns eine empfindende Seele und in der Lehre seines Sohnes Nahrung für sie auf eine Ewigkeit gegeben hat. Für jeden ist Reichthum da, seine Seele mit würdigen und edlen Kenntnißen zu schmücken; jedem ist Raum eröfnet nützlich und gut zu seyn, und die damit verbundene Freude zu fühlen; jeder kann die süße Zufriedenheit empfinden, welche Tugend und Gottesfurcht und ein gutes Gewißen begleitet; jeder kann im Genuß seines hier beschiedenen Theils sich mit Hofnungen nähren, die alle Triebe seiner fortschreitenden Seele erfüllen; jeder kann an Gott, dem höchsten Gute, durch seine Gnade erhöhet, in alle Ewigkeit satt werden. — Das, das ist meiner Bestrebungen mehr werth; das ist mein und bleibt mein, niemand kann es mir rauben; was in mir wohnt, kann mich auch im Tode nicht verlaßen, wenn alles andere mich verläßt; das geht mit mir über den Tod hinaus, und bleibt immer meine Freude, meine Wonne, mein unverzehrlicher Genuß, mein unzertrennliches, mein wahres Eigenthum!

Ach, daß ich so denken und streben und hoffen kann, daß deine Christen es können, und noch was beßers wißen und genießen, als Sinne und irdische Reize bieten können, das haben wir dir, du Erstandener, zu danken! Dein Leben ist uns Stärke der Seele, und Muth und Hofnung und Leben geworden: es werde es heut allen, die deiner Auferstehung gedenken, es wecke sie auf über Sinne und Erde sich zu erheben, deinen Werth und den Werth, den du ihrer Seele gegeben hast, recht zu empfinden, und sich des hier und für die Ewigkeit würdig zu freuen. Preiß und Ehre und Dank sey dir dafür von allen jezt und dort ewig dargebracht. Amen.

Gesungen wird:

Num. 210. Wach auf, mein Herz, 2c.

Num. 188 Jesus Christus unser Heiland, 2c.

Vierzehnte Predigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen

am 1. Sonntage nach Ostern 1775.

über das Evangelium Joh. 20, 19 — 29.

Eingang.

So viel Tadel auch die hartnäckige Weigerung des Thomas verdienen mag, daß er nur seinen Augen und seinem eigenen Gefühl trauen wollte, ob Jesus wirklich auferstanden sey oder nicht; so hat es doch Gottes Vorsehung nicht ohne weise Ursachen geschehn laßen, daß er auf seinem unglaubigen Eigensinn so hartnäckig bestand. Die große Wahrheit von der Auferstehung Jesu, worauf unser Glaube und unsre Hofnung beruht, ist uns dadurch über alle Maaße bestätiget worden. Die Forderungen, die ein Zweifler noch heutiges Tages machen möchte, was für Gründe der Gewißheit er von einer so außerordentlichen Begebenheit haben wolle, hat Thomas bereits damals alle gethan; in Zweifeln, die bis zur völligen Ueberzeugung ausdaureten, hat er sich behauptet, und unsern Glauben dadurch über alle Zweifel gewiß gemacht.

Erwegen wir hierbey zugleich die redliche Art womit er zweifelte, die Standhaftigkeit die er nach besiegtem Unglauben bewieß, die treuen und wahrheitsliebenden Gesinnungen, die aus seinem ganzen Charakter hervorleuchten; so kann und soll nach Gottes Absicht die Betrachtung seines Unglaubens und seines

dabey bewiesenen Verhaltens sehr lehrreich für uns seyn, und für unsern Glauben und unsre christliche Gesinnungen recht heilsame Folgen haben: und darauf wollen wir jezt unsre Aufmerksamkeit richten.

Hauptsaz:

Wie wir uns den Unglauben des Thomas zu nutze machen sollen?

I. In Absicht unsers Glaubens.

II. In Absicht unsrer christlichen Gesinnungen.

Abhandlung:

Erster Theil: Wie sollen wir uns den Unglauben des Thomas in Absicht unsers Glaubens zu Nutze machen?

1. Wir sollen von ihm zweifeln und prüfen lernen. Gott will keinen blinden Glauben ohne Einsicht und Ueberzeugung von uns haben; und das ist auch kein Glaube, wenigstens kein vernünftiger Glaube. Wir müßen Grund angeben können, sagt der Apostel Petrus, von der Hofnung die wir auf Christum und seine Lehre setzen: das können wir aber nicht, wenn wir das was wir glauben nicht verstehen, und forschen auf welchem unbeweglichen Grunde der Wahrheit es beruhe. Und das ist um so viel nöthiger; je wichtiger das ist was wir glauben, je mehr uns an der Ueberzeugung von deßen Richtigkeit gelegen seyn muß, und je mehr wir es uns bewußt sind,

daß

daß unsre Ruhe, unser Trost, unsre besten Hofnungen darauf ankommen. — In dieser Absicht können manche Christen, welche nur allzu leichtsinnig das Evangelium Jesu ohne Verstand und Ueberlegung annehmen, von Thomas zweifeln und prüfen lernen. Wer nicht bedachtsam und bescheiden zweifelt, nicht prüft ehe er glaubt, der wird niemahls zur gründlichen Ueberzeugung kommen, und die Kraft der Wahrheit nie recht an seiner Seele erfahren; sondern alle sein Glaube wird ein bloßes Geschwätz, ein unverständiger, ob gleich heilig klingender Wortkram, höchstens ein verworrenes Gemische dunkler und halbwahrer Begriffe seyn, die keine Kraft äußern, keinen wirklichen Nutzen schaffen, und wenn sie gebraucht werden sollen, nicht recht gebraucht werden können: wie es leider! die Erfahrung so häufig beweiset.

2. Aber wir sollen in unsern Zweifeln nicht hartnäckig beharren. Thomas ging darin zu weit, daß er die Auferstehung Jesu nicht anders glauben wollte, als bis er durch seine eigene Augen und Sinne davon überführt wäre. Es war ihm nicht genung, wie es ihm doch genung hätte seyn sollen, daß seine übrigen Mitjünger Jesum gesehen, mit ihm gesprochen, von ihm ausführliche Erklärungen darüber vernommen hatten, daß alles mit ihm nach Gottes Rath und Weissagung geschehen sey; es war ihm nicht genung, als ein vernünftiger Mann den Schluß daraus zu ziehen: sie könnten sich unmöglich insgesammt betrogen, unmöglich von irgend jemand anders, als von ihrem wiederlebenden Meister, dergleichen helle und unterrichtende und wohlzusammenhängende Aufschlüße empfangen haben. Nein er bestand darauf: er müße ihn erst selbst sehen, selbst anfühlen, ehe er glauben wolle. — So fordert auch der eigensinnige Widersprecher: er wolle nicht eher glauben, bis er mit Augen sähe, daß jemand von den Todten auferstünde. So fordert der fleischlich gesinnete Mensch: Gott soll ihm sehen laßen, wie sein Begehren erfüllt werden wird, ehe er Vertrauen zu ihm faßen will. So verlangt der schüchterne und trüb-

trübsinnige Christ: Gott soll unmittelbar in seiner Seele Licht und Freude aufgehen lassen, und ist mit dem Trost und Unterricht, welchen Gott ihm im Evangelio so reichlich darbeut, nicht zufrieden. An die Gründe, welche Gott uns zu unsrer Gewißheit gegeben hat, die immer hinreichend sind unser vernünftiges Nachdenken zu befriedigen, müßen wir uns halten; sonst hören wir nie auf zu zweifeln, und kommen nie zur Ruhe. Selig sind die nicht sehen, und doch gläuben; weil sie die Kraft der Gründe durch Prüfung und Nachdenken empfunden haben, weil sie die Wahrheit und den Werth der Sache an sich erfahren, weil sie sich auf Gottes untrügliches Zeugniß ehrerbietig verlassen.

3. **Wir müßen diesen Unglauben des Thomas zur Bestätigung unsers Glaubens gebrauchen.** Er hat gleichsam an der Wahrheit, welche der Grund unsers Glaubens ist, an unsrer Statt gezweifelt, daß wir völlige Gewißheit haben könnten. Was der hartnäckigste Unglaube jezt fordern könnte, um zu glauben daß Jesus erstanden sey, das hat er bereits gefordert. Er trauete nicht seinen Ohren, nicht seinen Augen allein; er wollte sich auch durchs Gefühl überzeugen, daß der, den er vor sich sahe, wirklich derselbe Meister und Herr sey, den er vorher genau gekannt, und vor seinen Augen ans Kreuz hatte nageln, in der Seite durchstechen, am Kreuz hatte sterben gesehen. — Solcher treueste und auf äußerste dringende Vorgänger im Unglauben muß uns ja alle zu machende Einwendungen benehmen; wir können nicht mehr zweifeln, nachdem er gezweifelt hat, und seine Zweifel besiegt worden sind: und seine feste und freudige Ueberzeugung, mein Herr und mein Gott! muß sich auch in unsre Seele ergießen; wenn wir uns in Gedanken an seine Stelle setzen, mit ihm Jesum vor unsern Augen sehen, seine Narben anfühlen, seine Stimme vernehmen, den der am Kreuze todt war, lebendig vor uns erblicken, und es hören, daß er unsre Zweifel weiß, unsern Forderungen Genüge thut, und allen un-

unsern Bedenklichkeiten auf die liebreichste Weise durch den hellen Augenschein entgegen kömmt.

Zweyter Theil: Wie sollen wir den Unglauben des Thomas in Absicht unsrer Gesinnungen anwenden?

1. Wir sollen die dargebotene Wahrheit eben so aufrichtig und herzlich annehmen. Es ist in der That bey sehr vielen Menschen nicht sowohl Mangel der Ueberzeugung als vielmehr Mangel des ernsten Willens, wenn sie der erkannten Wahrheit nicht folgen. Mancher Ungläubige sieht es wohl ein, daß er schlechten Trost an seinem Unglauben habe, er fängt an den Werth und die Schönheit der Lehre und Verheissungen Jesu zu fühlen, er empfindet es innerlich, daß er weder Ruhe noch Zufriedenheit in seinem Herzen habe; aber er will dem Lichte das er erblickt hat, nicht folgen, seiner Ueberzeugung nicht gemäß handeln: denn sein Stolz will es nicht gestehn, daß er geirret habe; sein eitler Sinn will nicht vor der Welt zu Schanden werden; sein bisheriger Uebermuth scheuet die Demüthigung, die er mit dem Geständniß seiner Verirrungen verbunden zu seyn glaubt: lieber martert er sich noch ferner mit selbstgemachten Zweifeln und Ungewißheiten. Viele Lasterhafte merken das Verderben, dem sie entgegen wandeln; gute Rührungen, innere Gewissensunruhen, empfindlicheSchläge an ihrHerz warnen sie den Weg derSünde zu verlassen; sie können es sich nicht läugnen, daß es beßer, heiterer, zufrieden er in ihrem Gemüth stehen würde, wenn sie dem Rufe Gottes zum entgegenstehenden Guten gehorsam wären: aber sie können sich nicht entschliessen, die Gesellschaft ihrer sündlichen Gesellen zu verlassen, dem Vortheil oder der süssen Lust ihrer angewöhnten Unarten zu entsagen, oder die Mühe und den Kampf, den es ihnen sich davon zu scheiden kosten würde, mit gesetztem Muth zu übernehmen. Lieber bleiben sie in der Unruhe ihres Gewissens, schweben ängst-

lich

lich hin und her, und verzehren die Kraft ihrer Seele in abwechselnder Reue, und Zaghaftigkeit, und immer wieder gebrochnen Gelübden. — O die unnatürlichen Thoren! Nichts geht über die Ehre, der erkannten Wahrheit und Tugend treu zu seyn; nichts ist mit der Zufriedenheit zu vergleichen, die der fühlt, der vom Irrwege zum richtigen zurück gekehrt ist, und weiß daß er darauf wandelt; nichts ist unserm Verstande, unsern besten Trieben so würdig angemeßen, als in Wahrheit und Tugend zu wachsen; nichts kann die Vortheile überwiegen, womit ihre Verehrer und Nachfolger gesegnet werden.

2. **Wir sollen eben so standhaft dabey beharren.** Nun war nichts mehr, das den Glauben und Eifer des Thomas je wieder wankend zu machen fähig gewesen wäre: er blieb ihr, wie uns die Geschichte der ersten Christen lehret, unveränderlich bis zum Tode getreu, und ließ sich durch Mühe, Gefahr und Leiden nicht abschrecken, auch andere von der erkannten Wahrheit zu überzeugen. Bist du also einmal deines Glaubens gewiß; so laß dir ihn durch keinen Spott, keine arglistig ersonnene Zweifel wieder entreissen: hast du einmal inniges Vertrauen auf Gott gefaßt; so laß dich durch keinen schreckenden Umstand dieses Lebens von dem Allgütigen wieder abwendig machen, deßen alles umfaßende Güte du so tröstlich erfahren hast: hat dich einmal ein seliger Eindruck gestärkt, den Weg des Irthums und Lasters zu verlassen; so schaue nicht wieder zurück, siehe ihn nicht an wie lieblich er dir gewesen sey, sondern bleib unverrückt auf dem so glücklich ergriffenen Pfade. — Ist aber wahre Ueberzeugung da, so wird es dir auch unter dem Beystande Gottes gelingen. Denn wirkliche Ueberzeugung prägt sich so tief ein, daß sie zwar auf Augenblicke vergessen, aber nie ausgelöscht werden kann; sie verbindet sich so genau mit dem ganzen Wesen unsrer Seele, daß sie eben so wenig von ihr geschieden werden kann, als die genossene und wohlverdaute Nahrung von unserm Leibe; sie schaffet solche innige, starke, freuden-

volle Empfindungen von ihrem Werth, wir fühlen die Vollkommenheit und Würde die sie uns giebt, so lebendig; wir erfahren so mannigfaltige, ehrsame und erquickende Früchte davon; daß wir unser Selbst gleichsam verläugnen müsten, wenn wir eine im Herzen gewurzelte und Fruchtbringende Ueberzeugung zu verläugnen im Stande wären.

Beschluß.

Eben darin liegt eine der vornehmsten Ursachen, warum uns Gott hier im Glauben läßt, und nicht im Schauen. Durch Prüfung und Nachdenken sollen wir Irthum und Wahrheit, Zweifel und Gewißheit, Böses und Gutes unterscheiden, jene besiegen und in diesen uns gründen lernen; damit wir einen unbeweglichen Grund legen, darauf wir bey verbeßerter Erkenntniß in Ewigkeit fortbauen können, und dieser Grund unerschütterlich fest stehe; damit wir hier durch Uebungen unsre Kräfte bereiten, um sie dort ewig zu unsrer Vollkommenheit zu nutzen; und durch Mühe und angestrengten Eifer von dem redlichen Ernst Selbst gewiß werden, womit es uns um Wahrheit und Tugend und unsre damit unzertrennlich verbundene Glückseligkeit zu thun sey. So wird unser Glaube und Vertrauen hier Tugend, damit uns dort das Schauen

ein

ein Segen sey; so werden wir durch Eifer und Fleiß und unverdrossene Bemühungen hier tüchtig zum Genuß der Belohnungen und himmlischen Wohlthaten, welche uns Gottes Gnade durch Christum beschieden hat.

Gesungen wird:

Num. 448. Versuchet euch doch selbst ꝛc.

Freytags, den 28. April Predigt.

Text: 1 Kor. 15, 55 — 57.

Hauptsatz: Wie wichtig Jesu Auferstehung für uns sey.

Gesungen wird: Num. 201.

Nun ist auferstanden ꝛc.

Funf-

Funfzehnte Predigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen

am 2. Sonntage nach Ostern 1775.

über Joh. 15, 16.

Text: Joh. 15, 16.

Ihr habt mich nicht erwehlet: sondern ich habe euch erwehlet und gesetzt, daß ihr hingehet, und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe.

Eingang.

Wundert euch nicht, daß ich diese Worte Jesu auf das letzte evangelische Geschäfte anwende, das ich unter euch zu führen habe. Ich bin nicht so unbescheiden mir das anzumessen, und es kann es auch kein heutiger Prediger ohne Eigendünkel auf sich deuten, was Jesus von seinen ersten Gesandten forderte, und durch sie ausrichten wollte. Es liegt aber darin ein so wahres Gemälde von der Beschaffenheit des Lehramts und von seinem würdigen Zweck; daß es mich bey dem stillen Nachdenken über den Lauf meines Amts unaussprechlich gerührt hat. Ich habe,

dachte ich, diese Gemeine vor acht Jahren nicht erwehlet, sondern sie mich, oder vielmehr Gott durch sie. Nun führet er mich in einen andern Wirkungskreiß: aber was habe ich in meinem Amte genützet? welche Frucht habe ich geschaft? Unter diesem Forschen fallen mir die Worte Jesu aufs Herz: ihr habt mich nicht erwehlet u. s. w. das macht mir die Beantwortung meiner Frage noch wichtiger.

Unnütz zu seyn, ist die verächtlichste Lage des Menschen: was kann also einem rechtschaffenen Manne wichtiger seyn, als zu wissen, ob er Nutzen gestiftet habe? Wie viel wichtiger einem Lehrer der Religion, der für die Ewigkeit arbeitet! Wer darüber gleichgültig ist, muß ein sehr nichtswürdiges Herz haben: wer Frucht sucht und nicht finden kann; wie traurig ist sein Schicksal! Bey Jesu Worten wird mir die Frage: ob ich Frucht gebracht habe? noch gewichtvoller. Lasset mich sie also mit euch untersuchen: es kömmt mir sehr viel darauf an, daß ich nicht vergeblich unter euch gearbeitet habe.

Und euch kann sie auch nicht gleichgültig seyn; denn diese Frucht soll in euch seyn, ihr sollet den Nutzen von dem Amte eurer Lehrer einerndten: sonst bedürftet ihr überall keiner Lehrer. Acht Jahre habt ihr von mir Unterweisungen zur Seligkeit empfangen, acht Jahre seyd ihr der Ewigkeit näher gekommen:

um wie viel seyd ihr besser, frömmer, glaubiger geworden; um wie viel geschickter zu eurem Heil? Die Frage geht euch, wie ihr sehet, auch sehr nahe an. Ihr könnet es fühlen, wenn Frucht da ist; ich kann es nur muthmaßen: freuet ihr euch derselben, so darf ich mich auch freuen: sagt euch euer Gewissen nichts davon, wie kann ich mich mit Amtssegen trösten?

Hauptsatz:

Gemeinschaftliches Forschen nach der Frucht des bisher unter euch geführten Lehramts.

I. Was ist wahre Frucht desselben?

II. Ist sie unter uns zu finden?

Abhandlung:

Manchem Lehrer mag es nicht um die Frucht, sondern nur um das Amt zu thun seyn; mancher Zuhörer sucht auch wohl etwas anders als Frucht: aber wenn es nun beyden Theilen ein Ernst damit ist, welches ist denn wahre und ächte Frucht, Frucht die da bleibt?

1. **Nicht Lob und Wohlgefallen der Zuhörer.** Wenn man darnach urtheilen sollte, so würde man meynen, wie viel Eindruck und Trost und Erbauung durch den gepriesenen Vortrag verursacht worden. Aber an der Denkungsart und dem Wandel wird man mit Betrübniß sehr oft gewahr, daß die, welche

welche Loben und Wohlgefallen bezeugen, doch immer so bleiben, wie sie gewesen waren. Betrieget euch doch nicht, meine Freunde, dieß ist keine wahre Frucht, die da bleibt. Mancher lobt, und weiß nicht einmal, was er lobt; mancher scheint entzückt, und vergißt doch gleich wieder, was ihn entzückt hatte; mancher besinnet sich wohl, aber fasset es nicht, oder überlegt es nicht, oder wendet es nicht auf sich an. Der Saame fiel auf einen betretenen Weg, ging auf, und verdorrete. — Wehe dem Lehrer, der an dieser Frucht genug hat: er hat seinen Lohn dahin! Lob ist freylich dem Menschen angenehm; es kann auch seinen Eifer beleben und ernstlicher machen. Ein Paulus war ja empfindlich darüber, daß sein Vortrag von einigen Korinthern herabgesetzt ward: denn wie kann der Frucht schaffen, der verachtet wird? Aber das Ziel eines rechtschaffenen Lehrers geht weiter: er will Ehre bey Gott, nicht blos bey Menschen; er will nicht nur gefallen, er will bessern, er will das Herz gewinnen, und für das, was zum Heil der Seelen nöthig ist, geschäftig machen. Das ist Frucht, die da bleibt; wenn Lob und Wohlgefallen gleich einem Dunst verflogen sind.

2. Nicht blos Rührungen. Diese Frucht ist reeller. Da fühlt es doch der Zuhörer, daß etwas in sein Herz eingedrungen, und Eindrücke auf ihn gemacht hat. Manche Christen pflegen deswegen ihre Bekehrung von diesem Gefühl anzurechnen; aber sehr unsicher: denn eine Rührung macht die Bekehrung nicht aus, der Anfang dazu kann sie wohl seyn, allein die wirkliche Bekehrung erfordert einen anhaltenden Ernst und eine fortgesetzte Aufmerksamkeit auf das, was man ist, und das was man seyn soll. — Man betriegt sich also oft, wenn man den Rührungen mehr Werth beylegt, als sie haben. Wer sich daran begnügen läßt, der hat noch nicht die Frucht, die da bleibt. Denn Rührungen vergehen, und der Mensch ist wieder, wie er gewesen war. Das erfahren wir Lehrer auf eine traurige Weise. Wir bemerken

ken Rührungen, und sehen Thränen fliessen; und hoffen dann Frucht: aber die Thränen vertrocknen, das Herz wird kalt, und wir finden den Gerührten in seinen gewohnten Unarten wieder. Verlasset euch daher nicht auf Rührungen, wenn sie nicht Frucht schaffen. Es ist nur allzu gewöhnlich, daß die Christen mit solchen vorübergehenden Eindrücken zufrieden sind. Aber es ist Betrug, und er ist desto gefährlicher, weil er sich auf Wahrheit stützt. Frucht ist da gewesen, aber sie ist nicht mehr da; es war nicht Frucht, die da bleibet.

3. **Sondern wirkliche Entschließungen, und Veränderungen des Sinnes und der Denkungsart.** Ihr seyd nicht damit zufrieden, wenn eure Kinder für eure Ermahnungen ein weiches und fühlbares Herz haben: ihr wollet auch, sie sollen sich entschliessen, euren Ermahnungen willig zu folgen; das weiche Herz soll auch Einfluß auf ihre Denkungsart haben, und ihren Sinn auf das hinlenken, wozu ihr sie bringen wollet. Das ist Frucht, die da bleibt; und solche Frucht ist es, die ich von meinem Amt wünsche. — Rührungen, die das Wort Gottes erzeuget hat, machen den Anfang; sie bringen nach der verschiedenen Beschaffenheit des Gedanken, der das Herz getroffen hat, auch verschiedene Empfindungen hervor: diese Empfindungen müssen mit Hülfe des Nachdenkens und der Selbstprüfung zu solchen Entschließungen antreiben, solche Neigungen erwecken, welche mit ihnen übereinstimmen. Diese Entschliessungen müssen oft erneuert, und durch neue Rührungen gestärkt werden; bis sie zum herrschenden Sinn werden, in unser Denken und Wollen gleichsam übergehen, und es uns die Erfahrung endlich recht gewiß macht: wie wohl und ruhig und selig wir uns dabey befinden. Diese Frucht reift langsam, aber sie wächst fort, und bleibt, und befruchtet Herz und Wandel. Dann wird der Mensch immer weiser zu seinem Heil, brünstiger in der Liebe zu Gott, herzlicher in seinem Vertrauen, eifriger nach seinem Wohl-

gefallen u. s. w. Dieß ist die Frucht des Amts, die ich gern habe bringen wollen, und die ich zu eurer und meiner Freude mit euch aufsuchen und finden möchte.

Zweyter Theil. Untersuchung der Frage: ob diese Frucht unter uns zu finden sey? Schüchtern und bedachtsam gehe ich an diese Untersuchung: ich wollte mir nicht gern irgend etwas dabey anmaßen, und auch den Schein alles Vorwurfs vermeiden.

1. Wie kann der Lehrer darnach forschen? Ich kenne keine herzlichere Freude für einen rechtschaffenen Lehrer, als wenn er Frucht sieht. Erzeugte Rührungen sind ihm wohl angenehm; aber er sucht nach Frucht, die beständiger ist: und diese ist selten, oder für ihn schwer zu entdecken. Er muß Acht haben, ob irgend eine gute Veränderung in der Denkungsart und dem Wandel seiner Zuhörer entstehe; er muß die unmerklichen Züge sammlen, durch welche ihr Herz und ihr Inwendiges gleichsam durchscheint; und daraus errathen: welche Grundsätze ihnen wichtig sind, durch welche Triebe sie sich leiten lassen, zu welcher Sinnesart sie gekommen sind; welche wahre Früchte also da sind oder nicht? — Und was ist der Erfolg seines Forschens? Viele lernt er gar nicht kennen; andere sieht er immer auf die gewohnte Art fortwandeln; an einigen bemerkt er gute Rührungen; hie oder da wird er Züge der Rechtschaffenheit, des christlichen Eifers u. s. w. gewahr. Nicht selten wird er aber auch in seiner gefaßten Vermuthung betrogen: und findet da Spuren alter Sünden, wo er Gutes erblickt zu haben glaubte; er wird da Mißtrauen und Zweifelmuth gewahr, wo er Glauben und Vertrauen vermuthete; und oft siehet er den Menschen im Thun und Laßen ganz anders, als er sich in Reden und Gesinnungen gezeigt hatte. — Schwer ist es also für den Lehrer, die Frucht seines Amts zu suchen; und unsicher ist er, wenn er sie gefunden

funden zu haben glaubt. Es wäre auch sehr traurig für das Christenthum, wenn keine andere Frucht da wäre, als die er mit seinen menschlichen Augen sehen kann. Aber was er nicht siehet, das siehet und weiß Gott: auf Gottes Augen muß er sich verlassen, und sich damit trösten, daß Gott auch jede unmerkliche Frucht und den ganzen, fortgehenden Erfolg derselben wisse, und einst offenbaren werde.

2. **Wie kann der Zuhörer darnach forschen?** Er kann es besser wissen, und sich viel sicherer davon überzeugen als sein Lehrer; denn die Frucht soll in ihm selbst seyn. Er kann in sein eigen Herz schauen, und prüfen, wie es beschaffen sey; er kann seine vorige Gesinnungen mit den gegenwärtigen, seinen vorhergehenden Wandel mit dem jetzigen vergleichen; er ist sich der empfangenen Rührungen bewußt; er weiß und kann wissen, was sie für Wirkung bey ihm gehabt haben.

Leget auf diese Art eurem Gewissen die Frage vor: was für Frucht haben wir von dem Amte unsers bisherigen Lehrers gehabt? Thut es um eurentwillen, und um eures von euch scheidenden Freundes willen! Befraget euch aufrichtig: ob ihr den Werth der Liebe Gottes und Jesu in der Zeit besser habt kennen lernen? ob ihr dankbarer gegen ihn, gelehriger gegen seinen Willen, unwilliger aufs Böse geworden seyd? ob euch der Himmel lieber geworden, als die Erde; die Seligkeit werther, als die Vortheile und Freuden der Sünde? Verzleichet den vorigen Zustand eures Herzens mit dem gegenwärtigen, und forschet: ob er nun eurem Gewissen mehr gefalle oder nicht? ob ihr ruhiger in der Trübsal, zärtlicher im Gewissen, geneigter zum Guten, empfindungsvoller in der Menschenliebe geworden seyd? Und seyd ihr dann mit den Antworten zufrieden, welche euer Gewissen darauf giebt: wohl euch und wohl mir! — So ist Frucht da, Frucht die bleiben wird: so habt ihr die Freude, daß ihr näher zur Seligkeit gekommen, und auch ggschickter dazu geworden seyd; so

habe ich die Freude, daß mein Amt unter euch einen bleibenden Segen gestiftet habe. So würde dann in eurem eigenen Herzen ein fühlbares Zeugniß seyn, daß ich in dem Dienste meines und eures Herrn nicht vergeblich gearbeitet habe.

Beschluß:

Dieß Zeugniß wünsche ich, nach demselben sehne ich mich mit der ganzen Begierde meiner Seele. Denn ob ich es gleich jezt nicht erfahren kann; so weiß ich doch, daß es mir sicher aufgehoben bliebe, und mich einst an dem Tage eurer und meiner Rechenschaft unaussprechlich erfreuen würde u. s. w.

Gesungen wird:

Num. 279. Guter Sämann, ꝛc.

Anhang
einiger
Predigten.

I.

Zur Seligkeit gehört eben so viel Klugheit, als zu den Geschäften dieses Lebens.

Ueber das Evangelium am 9. Sonntage nach Trinitatis Luc. 16, 1—9.

Text: Luc. 16, 1 — 9.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er forderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. Der Haushalter sprach bey sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln: ich weiß wohl was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzet werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: hundert Tonnen Oehls.

Und er sprach zu ihm: nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: hundert Malter Weitzen. Und er sprach zu ihm: nimm deinen Brief, und schreib achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte: denn die Kinder dieser Welt sind klüger, als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten.

Zu den Geschäfften dieses Lebens bringt der Mensch alle Klugheit mit, deren er nur fähig ist; und wer es daran fehlen läßt, der wird mit Recht getadelt. Ehe er etwas unternimmt, überlegt er wohl, ob er Vortheil oder Schaden davon haben werde; er sieht sich nach allen Mitteln um, die zu seinem Zweck dienen können, und ergreift und gebraucht sie; er hütet sich vor aller Uebereilung und Nachläßigkeit, die sein Unternehmen vereitlen könnten; ja er weiß oft selbst solche Umstände, die seine Wohlfart in Gefahr zu setzen drohen, zu seinem Besten anzuwenden. So machte es der ungerechte Haushalter in dem verlesenen Gleichniße: zwar auf unerlaubte aber doch kluge Art, wußte er sich gegen die Noth in Sicherheit zu setzen, die ihm nach seiner Absetzung bevorstand. Und unser Herr lobet diese Klugheit V. 8, und empfiehlt ganz offenbar seinen Zuhörern ein gleich kluges Verhalten in demjenigen, was ihre Seele und Seligkeit angehen könne.

Was ist auch natürlicher, als daß wir desto mehr alle unsre Klugheit aufbieten, unser Nachdenken anstrengen und unsre Kräfte in Bewegung setzen; je größer und wichtiger die Sache ist, um welche es uns zu thun ist, und je bedeutender der Einfluß ist, den

sie auf unsre Ruhe und Glückseligkeit haben kann. Mangel und Noth, Verlust der irdischen Glückseligkeit, drohende Lebensgefahr lehren den Menschen alles zu versuchen, alles anzuspannen was er nur kann: und Gefahr der Seelen, Verlust einer ewigen Glückseligkeit sollte nicht eben das verdienen, nicht eben so viel über ihn vermögen?

Doch ist es ganz unbegreiflich, daß so viele Menschen zwar wißen, daß sie auf Verlust und Gewinn eines ewigen Lebens losgehen, und das ganze Schicksal ihrer unsterblichen Seele daran wagen; bey dem allen aber viel sorgloser und gleichgültiger sind, und viel weniger Nachdenken und Ueberlegung darauf verwenden, sich vor Seelenschaden als vor irdischem Verlust zu bewahren, oder ihr zukünftiges unvergängliches Heil als einen ungewissen zeitlichen Gewinn zu befördern. Alle ihre Klugheit und Strebsamkeit raffen sie für die Angelegenheiten dieses Lebens zusammen, als ob es nie aufhören sollte; und die Angelegenheiten jenes Lebens behandeln sie mit so wenigem Ernst und Eifer, als ob es nie kommen werde, oder gar nicht in Betrachtung gezogen zu werden verdiene. Nicht nur die Kinder dieser Welt, die blos für diese Welt leben und leben wollen, sind klüger in ihren Unternehmungen, als es die Kinder des Lichts in ihren Bestrebungen nach der Seligkeit zu seyn pflegen; sondern die Christen selbst, die dieses Namens nicht einmal ganz unwürdig sind, sind oft in ihren zeitlichen Geschäften klüger und bedachtsamer, als in denen die ihre unsterbliche Seele betreffen.

Wozu haben wir denn Nachdenken, Ueberlegung und Klugheit? Wozu sind uns diese unterscheidende Gaben vom Schöpfer verliehen? Warum hat er solchen unerschöpflichen Reichthum von Forschungsbegierde, Vorsehungs- und Erfindungskraft in unsre Seele gelegt? Etwa nur für die kleinen, unsichern und unterbrochenen Betriebsamkeiten dieses Lebens? Das war ja der Mühe und der großen Anlage nicht werth. Hätte er uns nicht eine größere Laufbahn angewiesen, nicht ein weiteres und herrlicheres Ziel ausgesteckt; so bedurfte es für die unvollkommenen und abgebrochenen

Auf-

Auftritte dieses Lebens gar nicht solcher Kräfte und Gaben, welche weiter reichen, hier nur selten ihre volle Wirkung thun, und noch dazu sehr oft durch schlechte Begierden und niedrige Mittel in ihrer Betriebsamkeit gehemmet werden. — Klug seyn in irdischen Geschäften, ist wohl gut und löblich; aber klug seyn zur Seligkeit ist noch beßer und wichtiger. Auf diese Wahrheit leitet uns Jesus durch den gesammten Inhalt seines vorgetragenen Gleichnißes; und sie recht zu verstehen und ihre Kraft zu fühlen, soll jezt unsre ernste Beschäftigung seyn. Erweget es also mit mir, daß

Zur Seligkeit eben so viel Klugheit nöthig sey, als zu den Geschäften dieses Lebens.

I. Um das zu verhüten, was unsrer Seligkeit nachtheilig seyn kan.

II. Um das zu erlangen und zu bewahren, was uns dazu geschickt machen kann.

Herr lehre uns hier klug werden zu unserm Heil, auf daß wir es nicht durch unsre Schuld verlieren, sondern uns deß vor dir freuen können. Amen.

Abhandlung.

Erster Theil.

In den Geschäften dieses Lebens wird der für klug gehalten, der nichts unternimmt, ehe er es zuvor überlegt und alle vorkommende Umstände gehörig erwogen hat; und der, wenn er sich wozu entschloßen hat, auch auf die besten Mittel bedacht ist, seine Sache wohl auszuführen, allen möglichen Schaden von sich abzuwen-

wenden, und seinen Vortheil auf die zuverläßigste Weise zu erreichen. Der Kluge, sagt Salomo in seinen Sprüchen, thut alles mit Vernunft; und das ist des Klugen Weisheit, daß er auf seinen Weg merke, und Acht habe wohin er führe, ob Gewinn oder Verlust, Wohlfart oder Verderben für ihn am Ziele sey. Solche Klugheit ist dem Christen auch nöthig, um das zu vermeiden, was seiner Seligkeit nachtheilig seyn kann. Zu dem Ende sollte er:

Einmahl ehe er etwas thut, zuvor überlegen, ob es nicht seiner Seele Schaden bringe, und seine Seligkeit in Gefahr setze. Und was bringt wohl der Seele Schaden, was setzt wohl die Seligkeit in Gefahr? Alles was den Aussprüchen und Anweisungen Gottes zuwider ist, was uns sein Mißfallen zuziehen kann, wogegen sich die Stimme unsers Gewißens erhebt, was unsre Seele verdirbt, unsre Empfindungen verunreiniget, unsre böse Gewohnheiten unterhält, unsern herrschenden Begierden Nahrung giebt. Wenn der Christ solche gewißenhafte Ueberlegungen anstellete, ehe er sich zur Ausführung seiner Handlungen entschlöße, wenn er sich vor seinem Gewißen befragte: — wirst du dich auch dieser That einst schämen, wird sie dir nicht bittere Reue verursachen, wird dich ihr Andenken nicht einst vor Gott scheu machen? — Könnte er dann wohl so leichtsinnig jedem Triebe Gehör geben, würde er dann wohl so sorglos über den Erfolg seiner Handlungen seyn, und sich von Schritt zu Schritt so tief verwickeln, daß er es oft selbst nicht weiß und glaubt, wie er so weit habe verfallen können?

Aber ich brauche es wohl nicht zu sagen: daß diese Ueberlegung nur von den wenigsten mit solchem Ernst angestellet wird, als sie in ihren zeitlichen Geschäften zu beweisen pflegen. Kluge Leute, an deren Klugheit und Ueberlegung im gemeinen Leben nichts auszusetzen ist, sind oft nichts weniger als klug in den Angelegenheiten der Religion: man muß es mit Verwunderung wahrnehmen, daß sie bey allem ihrem Verstande und Nachdenken so unreife, ungegründete und unlautere Gedanken in der Religion hegen. Geht man auf die

Quelle zurück, woraus diese entsprungen sind; so wird man gewahr, daß ihr Christenthum in nichts anders bestehe, als in den Ueberresten derjenigen Vorstellungen und Eindrücke, die sie von der Jugend her daraus behalten haben. Sie haben in reifern Jahren nie darüber nachgedacht, nie die Wahrheit und Wichtigkeit seines Inhalts erwogen, und es sich nie einfallen laßen, daß es ja auch wohl wenigstens eben solcher ernsten Ueberlegung werth sey, als das, was ihre leibliche Wohlfart befördern soll. Daher sind sie klug und verständig in zeitlichen Dingen, aber unwißend, unachtsam und unklug in ihren Religionsgeschäften, glauben blind hin was sie sich noch von der Jugend her besinnen können, gehen ihren Weg fort ohne zu wißen wohin sie gehen, und haben weder Trieb noch Ueberzeugung, bey ihren Unternehmungen auf irgend eine Weise ihr zukünftiges Heil zu bedenken. Erst sollten diese Christen, deren Anzahl nicht geringe ist, vor sich selbst untersuchen: was glaube ich denn und warum glaube ichs, was ist es mir werth? Wo ist mein Ziel, und wohin gehet mein Weg? Was wird endlich die Frucht meiner Entschließungen und Anschläge seyn? Nur dann treten sie erst in die rechte Gemüthsfaßung, klug zu werden für ihr künftiges Heil.

Allein diese vorbereitende Ueberlegung ist noch nicht hinreichend, uns zu klugen Christen zu machen, wenn wir nicht auch:

Zweytens unser Nachdenken fortsetzen, und in jeder Verfaßung darin wir uns befinden, aufmerksam sind den Schaden abzuwenden der unsre Seele und Seligkeit treffen könnte. So macht es der kluge Mann in seinen zeitlichen Geschäften. Es stoßen ihm unvorhergesehene Umstände auf, die seine Bemühungen vereiteln, seinen Fleiß fruchtlos machen, seine Wohlfart verrücken könnten. Da ist er dann auf seiner Hut, und verdoppelt seinen Eifer, und ergreift alle Hülfsmittel die er nur faßen kann, daß sein Plan nicht zerstöret werde: er sucht jeder Gefahr entgegen zu gehen, jedem Unfalle vorzubeugen, jede Schwierigkeit mit Geduld und Standhaftigkeit zu überwinden. Er läßt sich auf nichts ein, wo er nur einen nachtheiligen

ligen Ausgang vermuthet; er wägt sorgfältig alle seine Schritte und Unternehmungen ab; er sucht sich gegen jede anscheinende Gefahr, gegen jeden möglichen Schaden aufs geflißenste zu rüsten.

Wir kommen auch in dem Laufe unsers Lebens in Gefahren der Seele, Gefahren die desto größer und bedenklicher sind, weil sie uns heimlicher und schleichender überfallen, unschädlicher zu seyn scheinen, unsre Sinne und Empfindungen weniger rühren, als die Gefahren die unsre irdische Wohlfart treffen können. Wir gerathen in Versuchungen, welche keinen bösen Schein haben, und uns unvermerkt in Fallstricke verwickeln; wir werden betäubt durch sinnliche Reizungen oder durch den Umlauf irdischer Geschäfte, daß wir die Aufmerksamkeit auf uns selbst und die strenge Gewissenhaftigkeit verlieren; wir werden durch die Exempel des Leichtsinns eingeschläfert, durch falsche und irrige Grundsätze der Welt nach und nach angesteckt, durch Eigennutz geblendet, oder durch andere unlautere Triebe, die sich unsrer Seele bemächtigen, verführt. Lassen wir das unachtsam hingehen; so schreiten wir unvermerkt fort auf dem Wege des Verderbens, leiden Schiffbruch an unserm Glauben, vernachläßigen das Heil unsrer Seele, ersticken unsre gute Empfindungen, verlieren die heilige Scheu vor dem Bösen, und verstricken uns in viel schädliche Lüste, daraus wir uns nicht wieder herausziehen können, noch auch Herz und Muth haben uns herausziehen zu wollen.

Deswegen sollten wir eben die Ermahnung unsers Heilandes täglich vor Augen haben: wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung gerathet. Matth. 26, 41. Wachet, merket auf alle eure Gesinnungen und Entschließungen, gebet wohl Acht, welchen Erfolg sie haben und wohin sie euch zulezt verleiten können. Denn manches scheint Anfangs unschuldig, gleichgültig, unbedeutend zu seyn; aber es zieht mehr nach sich, es verwickelt in neue Schritte die gefährlicher und sündlicher sind, und es macht oft zulezt Sünden nothwendig, dafür man Anfangs erzittert haben würde. Ge-

denket an das Exempel Petri; der in sehr kurzer Zeit von der Vermeßenheit zum Lügen, vom Lügen zu falschen Eidschwüren, zu Verfluchungen, zur Verachtung seines Herrn fortschritt, welchen er doch sonst so sehr verehret hatte: und lernet daraus, wie nöthig es uns allen sey, was Jesus seinen Jüngern gesagt hat: wachet! — Und betet! Denn das Gebet heiliget das Herz, und erzeugt Eindrücke der Verehrung und Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, die uns bedenklich und scheu machen wider ihn zu handeln; es giebt Muth, im Vertrauen auf ihn den Versuchungen zu widerstehen und starke sinnliche oder irdische Reizungen zu überwinden; und es hat die Verheißung einer zwar unsichtbaren aber überwiegenden und alles vermögenden Hülfe.

Indeßen werden wir bey allem Eifer und bey aller wachsamen Bedachtsamkeit über uns selbst, schwache Menschen die wir sind, nicht immer jeder Gefahr unserer Seele zu entgehn und allen geistlichen Schaden von uns abzuwenden vermögend seyn. Wir sind in dieser Welt nicht allein mit zu vielen äußerlichen Reizungen umgeben, sondern in uns selbst wohnen auch Verführer, die uns durch Schmeicheley, durch einen Schein des Rechts oder durch ihre plötzliche Gewalt zu Gesinnungen und Thaten hinreißen, deren wir uns hernach schämen, und deren gestifteten Schaden wir fühlen. Alsdenn haben wir

Drittens die Klugheit nöthig, unsern erlittenen Schaden selbst zu unserm Besten anzuwenden. So macht es der Kluge dieser Welt. Er denkt nicht allein nach, auf was Art und Weise er zu Schaden gekommen sey, er hütet sich nicht allein sorgfältiger vor den Gelegenheiten welche seinen Verlust veranlaßt haben, er wird nicht allein vorsichtiger, bedachtsamer und handelt mit mehrerer Ueberlegung als zuvor; sondern er sucht auch selbst aus seinem erlittenen Schaden, so viel er nur kann, Vortheil zu ziehen, und ihn zum Mittel seiner künftigen Sicherheit und Wohlfart zu machen. **Ich weiß wohl was ich thun will,**

sprach

sprach der ungerechte, aber kluge Haushalter bey sich selbst; daß ich Leute finde, die mich in ihre Häuser aufnehmen und versorgen, wenn ich nun von dem Amt gesetzet werde.

Der Christ soll auch so klug seyn in den Angelegenheiten seiner Seele, als es die Kinder dieser Welt in ihrer Art sind. Hat er sich von einer Sünde übereilen laßen; so muß sein Fleiß, seine Aufmerksamkeit und Sorgfalt sich verdoppeln, grade an dieser Seite auf seiner Hut zu seyn, damit der Feind seiner Tugend nicht von daher wieder bey ihm eindringen könne; so muß er in sich und außer sich forschen, durch was für Ursachen und Veranlaßungen er in diese Uebereilung gerathen ist. Hat er diese entdeckt, so gehet er ihnen aus dem Wege, so entzieht er sich auch den unschuldigscheinenden Gelegenheiten, die eine gleiche Gefahr über ihn bringen könnten. Denn dem Rückfall in eine begangene Sünde entgehet man nicht beßer, als durch Wahrnehmung seiner selbst und durch treue Vermeidung ihrer ersten Veranlaßungen. Durch die Flucht wird in solchem Falle mehr gewonnen und eher der Sieg erlangt; als wenn man vermeßen ist und sich der Versuchung in ihrer ganzen Stärke blos stellt, und stolz auf sich selbst den Sieg gleichsam erringen will.

Fühlt er Betrübniß und Scham darüber, daß er sich von seinem Gott entfernet, der Tugend und seinem eigenen Gewißen untreu geworden ist; so soll ihm das ein Sporn seyn, desto angelegentlicher Gottes Gnade zu suchen, desto eifriger sie zu bewahren, desto mehr Treue und Ernst, wie Petrus nach seinem Fall, zu beweisen; so soll er bey jeder anscheinenden Versuchung seine begangene Sünden wieder vor sich nehmen, sie sich mit allen ihren verführenden und schädlichen Umständen gleichsam vergegenwärtigen, um mit neuem Gefühl des Abscheues dagegen belebt zu werden, um seine Schwäche recht zu empfinden, um desto fester an Gott zu halten, desto inniger seinen Beystand zu suchen, desto treuer mit seinen verliehenen Gnadengaben umzugehn. Dann wird er sich, wie Paulus sagt,

in der Folge freuen können, daß er göttlich betrübt worden ist zu seiner Seligkeit, und es an sich erfahren, welchen Eifer im Guten, welche Furcht und Scheu vor dem Bösen, welch brünstiges Verlangen nach Gottes Gnade, welche Werthschätzung der Erlösung Jesu, welchen innigen Trieb reiner und lauterer zu werden, diese göttliche Traurigkeit bey ihm gewirkt hat. 2 Kor. 7, 11.

So, meine Geliebten, handeln wir klug in dem Geschäft unserer Seligkeit. Wer diese Klugheit nicht beweiset, der wird eben so wenig seinem Heile entgegen gehen; als der von seiner irdischen Wohlfart sicher seyn kann, der in seinen zeitlichen Geschäften ohne Ueberlegung zu Werke geht, vermuthlichen Schaden nicht verhütet, drohende Gefahr nicht von sich abwendet wo er kann, und sich den Schaden den er erlitten hat, nicht, so viel möglich, zu Nutze zu machen sucht. Ach, lasset es nicht von euch gesagt seyn, daß die Kinder dieser Welt klüger sind in ihrer Art, als die Kinder des Lichts; oder daß ihr gar selbst mehr Klugheit in euren irdischen Geschäften, als in dem Geschäft eurer Seligkeit beweiset! Wie würden sich viele unter euch schämen, wenn sie in ihrem zeitlichen Gewerbe und in den Entwürfen und Anschlägen die dieses Leben betreffen, so leichtsinnig und unachtsam über Schaden und Verlust sollten erfunden werden, als sie es über das sind, was ihre Seele und Seligkeit in Gefahr setzt! Schämet ihr euch denn nicht vor Gott, schämet ihr euch nicht vor euch selbst; so oft ihr auf euch und euren Wandel einen Blick werfet, und es euch gar nicht läugnen könnet, daß ihr euch nur allzuviel geistlichen Schaden habt laßen zu Schulden kommen? Wie wollet ihr das einbringen, wie wollt ihr euren Verlust ersetzen? Und gesetzt, ihr könntet das, wenn ihr ernstlich wolltet; so seyd ihr doch nur erst auf halbem Wege: denn ihr solltet ja vorwärts gehen, und wachsen und zunehmen an Früchten eures Glaubens, die euch, so lange ihr hie wallet, täglich geschickter machen müßen zu eurem Heil.

Zwey-

Zweyter Theil.

Auch dazu hat der Christ Klugheit nöthig, das zu erlangen, das zu bewahren, was ihn zur Seligkeit geschickt machen kann. Man strebt ja immer weiter in der Welt, es ist ja der natürlichen Unruhe des Menschen nicht möglich stehen zu bleiben, er will reicher, vornehmer, geehrter, zufriedener, glücklicher werden als er ist: alle Hülfsmittel dazu werden ergriffen und angewandt, jedem Vortheil wird nachgejagt, jede Gelegenheit fest gehalten, die dahin führen kann. Das ist ein kluger Mann, heißt es, der keine Gelegenheit aus den Händen läßt vorwärts zukommen, der immer weiter um sich greift, immer höher zu steigen trachtet, und nie zu sich selbst sagt: es ist genung. Das thun wir in Dingen die doch nicht unser sind, zu deren Genuß wir nicht kommen oder nicht lange darin beharren, die bey aller unsrer Strebsamkeit doch immer so unsicher sind, als der Vogel auf dem Dache, als das Schiff auf dem stürmischen Meere! Und wir wollten nicht gleiche Klugheit und Betriebsamkeit beweisen, diejenigen Dinge zu erlangen und zu bewahren, die uns nicht geraubt, nicht zerfreßen, nicht durch List und Bosheit entzogen, nicht durch Schmerz und Krankheit vereckelt, nicht im Tode entrißen werden können; sondern ewig, ewig unser sind, ein Theil, ein unsterblicher Theil von uns selbst sind, und einen wesentlichen Theil unsrer zukünftigen Glückseligkeit ausmachen? das ist ganz unbegreiflich, und ein bejammernswürdiger Beweiß unsrer Thorheit und des Widerspruchs der in unsrer Natur herrscht: daß wir so klug und betriebsam für das ungewiße, für das sind, was nicht lange unser seyn kann, und so wenig klug und eifrig für das, was uns ganz gewiß, was wahrhaftig unser ist und bleibt.

Laßet uns doch von heute an klüger seyn zum Heil unsrer Seelen, und das mit Ernst betreiben, was uns weiter bringen, vorbereiten und geschickt machen kann zu dem Leben, das wir nach dem gegenwärtigen irdischen ewig führen sollen. Ein Lehrling übet

sich in der Kunst die ihn einst ernähren soll; ein verständiger Mensch bereitet sich zu dem Amte das er bekleiden soll; ein Hausvater richtet alles klüglich ein um sein Haußwesen wohl zu regieren: ein Christ muß sich anschicken in dem Leben wohl zu stehen und glücklich zu seyn, das für ihn erscheinen soll. Zu dem Ende muß er

1 Nicht stille stehen, sondern immer vorwärts schreiten in dem, was ihm zum ewigen Leben beförderlich seyn kann. Stillstand ist überhaupt in allen Geschäften, sie mögen die Zeit oder die Ewigkeit betreffen, der erste Schritt zu ihrem Rückgange. Wer da meynt in seiner Kunst oder Wißenschaft schon genung gelernt, sie schon genung geübt zu haben, der ist so gut als verloren. Täglich werden in jeder Kunst und Wißenschaft neue Wege ausgefunden, täglich streben andere es ihm zuvorzuthun, kommen bey ihm vorbey, und laßen ihn hinter sich zurück. Nicht zu gedenken, daß sich das natürlicher Weise unvermerkt vergißt, was man nicht treibt; daß man dazu ungeschickt und ungelenkig wird, was man nicht zu üben fortfährt.

Sollte es sich denn mit unsern geistlichen Geschäften anders verhalten? Noch vielweniger. Je entfernter geistliche Dinge von unsern Sinnen sind; desto leichter können sie vergeßen werden, desto eher kann ihr Eindruck bey uns verlöschen, desto geschwinder sich ihr Werth und ihre Kraft aus unsrer Seele verlieren. Gott giebt uns hier sich selbst, seine gütige Rathschlüße über uns, und seinen Willen zu erkennen, und dort sollen wir ihn mehr, beßer, vollkommener, lebendiger erkennen lernen. Wenn wir diese Erkenntniß nicht bewahren und nähren, so verlischt sie ja bey uns wie ein Licht das keine Nahrung mehr hat; wenn wir uns nicht darin üben, so verdunkelt sie sich; wenn wir ihre Kraft und Würde nicht zu Herzen nehmen, so verliert sie alles Leben in unsrer Seele. Gott macht Eindrücke auf uns durch sein Wort, durch seine Liebe, durch seine Wohlthaten, durch seine Verheißungen. Diese Eindrücke

drücke müßen erneuert und aufgefrischt werden, sonst verschwinden sie zulezt und laßen keine Spur hinter sich zurück. Diese Eindrücke sollen gute, fromme, liebreiche Triebe in uns erwecken, tugendhafte Entschließungen bey uns veranlaßen, heilige Gesinnungen in uns erzeugen. Wie sollen aber diese Triebe, Entschließungen und Gesinnungen bey uns fortdauern und rege bleiben und Einfluß auf uns haben; wenn wir uns nicht darin üben, wenn wir nicht die von Gott dargereichte Gnadenmittel treu und anhaltend gebrauchen, jene Eindrücke tiefer, kräftiger, wirksamer bey uns zu machen, als sie es bisher gewesen sind. Ohne fortgesetzte Uebung verschwindet das alles, wird aus der Seele durch andere herrschend gewordene Triebe verdrängt, ausgewischt, vertilgt, daß kaum eine Spur davon zu finden ist.

Ach, wird das nicht so sehr, als es leider! nur seyn kann, durch die Erfahrung, durch das betrübte Anschauen der Christen bestätiget! Wie viele, sonst kluge und verständige Leute, giebt es nicht unter ihnen, deren Erkenntniß Gottes und ihres Heils durch Jesum so verworren, so ungewiß, so stümperhaft ist, daß man sich beynahe der Religion Jesu schämen müßte, wenn sie so beschaffen wäre, als sie von diesen Leuten gefaßt ist! Wie viele, welche entweder gar nicht oder sehr wenig von der Kraft und Würde des Glaubens, den sie bekennen, empfinden! Welchen er nichts weiter als ein leerer Schall, ein Inbegriff verstandloser Worte oder unwirksamer Gebräuche ist! wie viele, welche durch ganz andere Gesinnungen als durch ächte Gesinnungen ihres Glaubens beseelt werden, ganz andern Trieben folgen als die das Evangelium bey ihnen hervorbringen sollte, welche von ihrer ganzen Religion entweder gar keine, oder abergläubige und abgeschmackte Eindrücke behalten haben! — Woher rührt das? Woher anders, als daß sie nie über ihre Religion nachgedacht, nie Gottes Wort mit Verstand und Ueberlegung gebraucht, nie ihre Erkenntniß heller, deutlicher, gewißer, lebendiger zu machen gesucht, nie sich das zu erkennen und zu empfinden geübt haben, was ihr

Gott sie zu ihrem Heile gelehret hat. Sie haben ihr Christenthum in der Jugend mangelhaft und unverständig genung gelernt, sie haben gewiße verworrene, auch wohl irrige und fürchterliche Eindrucke davon bekommen; seitdem ward nicht wieder mit Ernst daran gedacht, weder Herz noch Verstand durch weitere Uebung und Prüfung gebeßert: was davon unter tausenderley fremden Trieben und Zerstreuungen hat zurück bleiben können, das ist geblieben; was verloren gegangen ist, das ist verloren: und nun ist nichts mehr da, als unverdaute Brocken, leere Töne, verloschene oder falsche Eindrücke, abgerißene Lumpen, halbwahre und halbdunkle Meynungen; und das alles, so wie es unordentlich in der Seele herum liegt, heißt ihre Religion, ist ihr Christenthum! Was für Frucht und Kraft kann davon erwartet werden? Nicht mehr und nicht weniger, als man an so vielen Christen wahrnimt; nemlich gar keine. So ist es, und so muß es auch seyn, wo die göttliche Lehre, die zu unserm Heile dienen soll, nicht beständig geprüft, beherziget, geübt, und durch die Uebung gleichsam zur eigenen Denkung- und Gesinnungsart gemacht wird.

Ist also eine fortgesetzte Uebung in den Erkenntnißen und Gesinnungen so nöthig, uns zur Seligkeit geschickt zu machen, so müßen wir auch

2. **Alle Gelegenheiten und Mittel mit Klugheit ergreifen, welche diese Uebung und unsre davon abhangende Seligkeit befördern können.** Mittel hat uns Gott genung dazu dargereicht in seinem Wort, Gelegenheiten weiset er uns auch genung an durch die Wege seiner Vorsehung: wenn wir sie nur weise und verständig gebrauchen wollten! Aber es herrscht auch darin eine Verkehrtheit die man von Menschen, die sonst verständig sind, gar nicht erwarten sollte. Singen, beten, Gottes Wort oder ein andächtiges Buch lesen und hören, das heilige Abendmal genießen, sind Mittel diese Uebung und unsre Seligkeit zu befördern. Aber sie sind es nicht auf eine mechanische und übernatürliche Weise, sondern durch den

ver-

vernünftigen Gebrauch den wir davon machen. Was soll man aber dazu sagen, daß so manche recht gottselig zu werden und ihre Seligkeit zu befördern meynen: wenn sie nur regelmäßig zum heiligen Abendmal gehen, ohne es zu beherzigen, was sie darin suchen, wozu es nützen, und welche Frucht sie dadurch bey sich erzeugen sollen? Wenn sie nur Gottes Wort lesen und hören, um es gelesen und gehört zu haben? Wenn sie nur eine aufgegebne Zahl Gebete durchlesen, um ihre Art des Frohndienstes zu vollenden? Oder daß andere sich damit quälen und martern, efin viel Andachtsbücher zu lesen, recht viel geistliche Erbauung zu suchen, und sich am Ende nur Kopf und Herz damit verwirren, anstatt daß sie Beruhigung und Trost zu finden meynten? Oder daß noch andere sich von Geschäften und vom Umgange mit Menschen ganz entfernen und sich einsperren um das Heil ihrer Seele zu suchen, und am Ende, wie es denn ganz natürlich ist, entweder schwermüthig, oder menschenfeindlich gesinnet, und verkehrte und bittere Lästerer ihrer Mitbrüder und Miterlöseten werden?

Wir sind ja vernünftige Menschen, und wenn wir irgends Verstand und Ueberlegung irgendwo mit Ernst gebrauchen sollen, so ist es in dem Geschäft unserer Seligkeit. Wer nimmt denn wohl in irdischen Geschäften eine Versicherung an, deren Inhalt er nicht versteht, oder die seinen Absichten nicht gemäß ist? Wer greift blindlings nach einem Mittel und gebraucht es, ohne es zu kennen, ohne zu wißen was für Wirkung es thun werde? Erst muß ich mich und meine Umstände ja prüfen, und wißen was ich brauche und was mir dienlich ist; dann kann ich mich erst nach den Mitteln umsehen, die mir dazu behülflich seyn sollen. So muß ich auch erst wißen, was mir im geistlichen fehlt, worin ich Trost, Gewißheit, Uebung, Beßerung, Licht u. s. w. bedarf; ehe ich unter allen Mitteln Gottes das heraussuchen kann, was in diesen Umständen für mich gehört, was das rechte ist.

Betrübe ich mich z. E. über eine böse Gewohnheit die mir noch anhängt, über eine herrschende Begierde

die mich noch überwältiget: so hilft kein Singen und Beten, kein Kirchengehn, das ich blind hin unternehme; noch weniger wird sie durch Einsperrung und Entfernung von der Welt unterdrückt, vielleicht gar genährt werden. Aber suche ich die Stellen auf in Gottes Wort, die mich dafür warnen; ihre Folgen vor Augen stellen, Gottes Abscheu daran offenbaren, durch seine Liebe zur Willigkeit mich reizen, zum Widerstande mich ermuntern; überlege ich was Gott mir sagt, suche ich die Kraft deßelben bey mir zu empfinden, präge ich es mir so tief ins Herz als ich kann; erneuere ich dabey das Andenken meines Kummers über meine bisherige fruchtlose Bemühungen; flehe ich Gott um Kraft aus der Höhe an: so greife ichs auf die rechte Art an, so wird auch meine Uebung nicht fruchtloß seyn zu meiner Seligkeit. — Bin ich über einen wichtigen Punkt in Dunkelheit; so werde ich durch vieles Durcheinanderlesen, oder durch ermüdendes Beten nicht aufgeklärt: suche ich aber das auf, beherzige ich das, prüfe ich das mit Nachdenken und wende es auf meinen Zustand was Gott mir darüber gesagt hat, und trage ich nun das, was ich bedarf, meinem Gott einfältig vor, so werde ich nicht ohne Licht und Segen von meiner Uebung zurückkehren. Keimt eine Sünde noch bey mir die ich bekämpfen will, so werden Einsamkeit und geistliche Betrachtungen wenig dabey ausrichten; der Feind schlummert nur, und lauret auf Gelegenheit wieder hervorzubrechen: aber wenn ich vor Gott und seiner heiligen Gegenwart den Entschluß faße und ausführe, jede Gelegenheit zur Ausübung der entgegengesetzten Tugend zu ergreifen; so werde ich durch standhaftes Bestehen in dieser Ausübung meinen Feind gewiß besiegen. Denn jede Fertigkeit und Gewohnheit kann nur durch Uebung bezwungen werden: und das Christenthum ist keine Sache, die nur betrachtet, beschauet, bewundert, besungen seyn will; nein, es will angewandt, gebraucht, geübt, in allen Gelegenheiten und Umständen unsers Lebens geübt seyn: durch solche Uebungen werden wir reifer, geschickter, vollendeter zu unsrer künftigen Seligkeit.

Be-

Beschluß.

Durch diese wenige Exempel habe ich euch, meine theuresten Zuhörer, Anweisung geben wollen, selbst nachzudenken, wie ihr in jedem Falle euch mit Klugheit in der Erkenntniß, Gesinnung oder Tugend üben sollet, die euch noch fehlt, um eure Seligkeit zu befördern. Ich habe auch durch diese Betrachtung wo möglich, wenigstens einige unter euch aus dem schlaffen, trägen, unthätigen und unverständigen Christenthum herausreißen wollen, darin so viele unter euch schlummern und fortweben, ohne es zu bedenken, daß sie eine so wichtige Sache, als es die künftige Seligkeit ist, auf eine andere und klügere Weise angreifen müßen.

Ihr werdet nicht selig ohne Ernst, ohne Trachten, ohne Ringen: der Weg ist schmal und die Pforte ist enge, die zum Leben führet; viel schmaler und enger, viel schwieriger und bedenklicher als alle, die zur zeitlichen Wohlfart führen mögen. Braucht ihr dazu keine Ueberlegung und kein Nachdenken auf dem schmalen Wege zu bleiben, die enge Pforte zu treffen? Ach, wer sich kennt, wer auf seinen Gang geachtet hat, der weiß es, wie viel Klugheit und Vorsicht und Bedachtsamkeit erfordert werde auf dem richtigen Wege zu bleiben, sich von den Abwegen wieder zurückzufinden, und aus den Irrwegen die seine Begierden wählten, herauszureißen; der wird durch jeden falschen Schritt gewahr,

wahrschauet vorsichtiger auf seinen Weg zu merken, durch jedes Zurückbleiben ermuntert das versäumte nachzuholen, durch jeden reuigen Vorwurf mit neuem Eifer vorwärts zu schreiten beseelt. Wer auf das Ziel sieht das er vor sich hat, wer den Werth des Kleinods kennet das ihm da vorgesteckt ist; der kann in seinem Laufe nicht stille stehn, er streckt sich nach dem vorgesteckten Kleinod, nie glaubt er es ergriffen zu haben, aber er jaget ihm nach daß ers ergreifen möge, und gebraucht eifrig und weise jede Gelegenheit, jedes Mittel das Gott ihm darreicht, verständiger in Gott und seinem Heiland, gewißer im Glauben, thätiger in der Liebe, wirksamer in allem Guten, und durch das alles reifer und tüchtiger zu dem Heile zu werden, das ihm in Christo Jesu bereitet ist.

So wünsche ich allezeit gesinnet zu seyn, und so wünsche ich, daß ihr alle insgesamt gesinnet seyn und werden möget! — Gott mache euch klug und weise zu eurem Heil, er lehre euch stets thun nach seinem Wohlgefallen; sein Geist gebe euch Lust und Muth und durch fortdaurende Uebungen Fertigkeit zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist: auf daß ihr lauter und untadelich, als wahre Kinder Gottes, erfunden werdet auf den Tag der Zukunft Jesu Christi, unsers Herrn. Amen.

II.

Die Gemüthsart der Kinder als ein Muster für die Christen.

Ueber das Evangelium am Michaels-Feste Matth. 18, 1 — 11.

Text: Matth. 18, 1 — 11.

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu Jesu, und sprachen: Wer ist doch der grösseste im Himmelreich? Jesus rief ein Kind zu sich, und stellete es mitten unter sie, und sprach: Warlich, ich sage euch, es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie dieß Kind, der ist der größeste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser geringsten einen, die an mich gläuben: dem wäre beßer, daß

daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.

Wehe der Welt der Aergerniß halben! Es muß ja Aergerniß kommen: doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirf ihn von dir: Es ist dir beßer, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüppel eingehest; denn daß du zwo Hände oder zween Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirf es von dir: Es ist dir beßer, daß du einäugig zum Leben eingehest; denn daß du zwey Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen.

Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschensohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist.

Es sey denn, spricht Jesus zu seinen Jüngern, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr wahrhaftig nicht ins Himmelreich kommen.

Er

Er betheuret es ihnen und uns: ihr werdet nicht ins Himmelreich kommen, nicht selig werden, wenn ihr euch nicht umkehret, und werdet wie die Kinder. Sehr wichtig müßte es uns also seyn, auf die Kinder zu merken, von ihnen zu lernen, sie uns zum Muster zu nehmen, und ihnen darin ähnlich zu werden, worin wir finden, daß wir ihnen bisher noch nicht ähnlich gewesen sind.

Wie? Sollen wir denn, nachdem wir dem kindischen Wesen und Unverstande entrunnen sind, wieder zu demselben zurückkehren? Sollen wir wieder so leichtsinnig und sinnlich und unbeständig werden, als wir es in der Jugend gewesen sind? Sollen wir dem Eigensinn der Kinder nachahmen, ihre Unarten, ihre Unachtsamkeit, ihren Ungehorsam uns zum Muster nehmen? So mag derjenige fragen und frägt auch wirklich, der sich gern Schwierigkeiten schafft wo keine sind, der aus der practischen Religion Jesu ein sophistisches Geschwätz zu machen gewohnt ist, der seine Schulmeynungen Jesu unterzuschieben und ihn selbst als einen Schulweisen anzusehen gelernt hat; aber nicht seinen graden, gesunden Verstand braucht, das zu faßen und zu beurtheilen, was Jesus nicht als einen philosophischen Lehrsatz, nicht um kalte und unnütze Schulfragen zu veranlaßen, vorgetragen, sondern unmittelbar an den gesunden Verstand und an das gesunde natürliche Gefühl der Menschen gerichtet hat.

Ueber-

Ueberhaupt hat man der vortreflichen Lehre Jesu, die so richtig das Herz trift und sich der unverdorbenen Empfindung des Menschen so sehr empfiehlt, dadurch häufigen Schaden gethan, und sie verwirrt und zu einem Schulgezänke herabgesetzt; daß man ängstlich oder streitsüchtig, an dem bloßen Laut und Sinn der Worte als einem gelehrten Disputirsatze ohne Verstand und Nachdenken hängen geblieben ist, und es nicht beherziget hat, daß Jesus seinen Vortrag für den gemeinen, aber gesunden Menschenverstand eingerichtet hat: er kann also nie richtig und zweckmäßig gefaßt werden, wenn man ihn nicht auf die Sache selbst und auf sich und seine Gemüthsfaßung anwendet, und durch diese Prüfung und durch angestellte Erfahrungen in den angemeßenen Sinn seiner Aussprüche eingehet, und ihre Wahrheit und Brauchbarkeit empfinden lernt.

So verhält es sich auch hier mit dem angeführten Ausspruche Jesu. Wir finden doch in der That sehr vieles an unsern Kindern, das einer unverdorbenen Empfindung sehr wohl gefällt; wir müßen es uns doch aus eigener Erfahrung gestehen, daß wir bey erwachsenen Jahren von den reinen und unschuldigen Sitten, und von der unverstellten, redlichen Gemüthsart viel verloren haben, die unsre jugendliche Jahre liebenswürdig machten: unserer Jugend waren manche falsche Grundsätze der Welt unbekannt, mit welchen wir jetzt vielleicht nur allzubekannt sind; in unserm kindischen Alter waren die Eindrücke der Dinge viel

un-

unverfälschter und ungekünstelter, als sie es hernach in dem Umgange der Welt geworden sind; und wir können es uns nicht verbergen, daß wir von der Einfalt der Sitten und von den unschuldsvollen Trieben und Gesinnungen weit abgewichen sind, auf die wir immer noch mit Wohlgefallen zurückschauen, und die wir immer noch bey aller eingeschlichenen Verkehrtheit unsers Sinnes an unsern Kindern liebenswürdig finden.

Fühlen wir das, können wir uns das selbst nicht läugnen, spricht unsre eigene Empfindung für die Schönheit, Wahrheit, Liebenswürdigkeit der Gesinnungen unsers jugendlichen Herzens, haben wir dieselben bey heranwachsendem Alter verlaßen: was ist natürlicher, als daß wir unsre gegenwärtige Denkungsart mit unsrer ersten unverdorbenen vergleichen, und wenn es uns unser Gewißen sagt, daß sie vormals reiner, unbefleckter, redlicher und gutartiger gewesen sey, auch wieder umkehren, und werden wie die Kinder? was ist natürlicher, als daß wir sonst nicht ins Himmelreich kommen können, weil uns ja Gott rein und unbefleckt und redlich und gutartig haben muß und will, wenn wir ihm wohlgefallen und an seinem fortdaurenden Wohlgefallen theil nehmen sollen.

Dieses Kind, spricht Jesus zu seinen Jüngern, maßt sich keine Rechte und Vorzüge über seines gleichen an; es macht keine Ansprüche über andere Kinder

erhoben zu seyn, wenn es nicht schon von seinen Eltern dazu verdorben ist; jedes ist ihm willkommen, gegen jedes andere öfnet es sein Herz, jedem kömmt es mit seiner Liebe entgegen: ihr aber wollet einer über den andern seyn, ihr zanket und streitet euch um den Rang und die Oberstelle in meinem Reiche, ihr säet den Samen des Neides, des Haßes und der Uneinigkeit auf die Weise unter euch aus: Warlich, ich sage euch; wo ihr euch nicht umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Diesen Sinn der Kinder empfiehlt er nicht blos in der Absicht der Demuth, sondern er fordert unser unverdorbens Gefühl auf, alles was wir gutes und liebenswürdiges an Kindern gewahr werden, uns zum Muster zu nehmen; wenn er Marc. 10, 15. mit einer innigen Achtung für die Gemüthsart der Kinder sagt: Warlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen.

Viele schöne und liebenswürdige Züge sehen und schätzen wir an der Gemüthsart der Kinder, darin sie uns Christen ein lehrreiches Muster seyn könnten und sollten: die Unschuld und unverstellte Einfalt ihrer Sitten, ihre Demuth und Bescheidenheit, ihre redliche Gutherzigkeit, ihre Liebe und Dankbarkeit schweben uns täglich vor Augen, und fordern uns auf durch den sanften Eindruck, den

sie auf uns machen, so gesinnet zu werden, wie sie sind.

Mache uns, o Herr, so gut und unschuldsvoll als es unverdorbene Kinder sind. Erwecke uns durch jedes freudige Gefühl, das wir über ihre Gemüthsart empfinden, auch dir, unserm Vater, durch ähnliche Gesinnungen Freude zu machen; laß keinen süßen, sanften Eindruck ihrer Unschuld und Einfalt an uns vergeblich seyn; ruf uns dadurch jedesmal zurück von der Verderbtheit die wir in der Welt angenommen haben, zu dem lautern, unverfälschtem Sinne der Tugend; und laß uns so deine Kinder werden, als wir wünschen, daß es unsre Kinder vor uns seyn und werden mögen. Amen.

Abhandlung:

Was uns an Kindern am meisten in die Augen leuchtet, und auch am meisten gefällt, ist die Unschuld und Einfalt ihrer Sitten: und darin sollten sie uns Christen reizende Muster seyn.

Einfalt des Verstandes und Einfalt des Herzens sind himmelweit von einander verschieden: jene ist eine Tochter der Unwissenheit, des Mangels am Nachdenken oder des Mangels an Fähigkeit und Gaben; diese hingegen kann auch bey großem Verstande und vor-

treflichen Fähigkeiten statt finden, und bestehet in der natürlichen oder zur Natur gewordenen Gesinnung jede Sache grade so zu nehmen, so zu schätzen, so zu fühlen, als sie wirklich ist, und nach diesem Eindrucke zu handeln: ohne sich durch Nebenabsichten, Leidenschaften, Haß oder Schmeicheley in seinem Urtheil verführen, seine Empfindungen verfälschen, und seine Neigungen und Thaten verderben zu lassen. Solche Einfalt des Herzens finden wir an den Kindern, die noch nicht durch das Exempel oder die falschen Grundsätze der Menschen verderbt sind, und es in der Schule der Welt noch nicht gelernt haben, ihren Empfindungen eine andere Wendung zu geben, als sie nach dem Eindruck, der auf sie gemacht worden, haben sollten.

Sie wißen noch nicht von arger List und heimlicher Tücke, sie fühlen noch kein Vergnügen darüber Schaden zu thun, und haben keinen Geschmack daran, sich an Verläumdungen zu ergötzen, aus dem Mitvergnügen anderer Vergnügen zu ziehen, oder mit Vorsatz anders zu denken und zu handeln, als es ihnen wirklich ums Herz ist: welches alles erst das Erbtheil und die traurige Frucht der heranwachsenden Jahre ist. Sie freuen sich mit den freuenden, und weinen mit den weinenden: der Anblick des Schmerzens und Jammers preßt ihnen Mitleiden aus. Sie gehen nicht mit verborgenen Ränken um, sie suchen

nicht

nicht ihre Neigungen zu verheelen, oder andere vorzugeben und andere zu empfinden. Jedermann kann in ihr Herz schauen, in seinen kleinsten Zügen legen sie es zu Tage. Sie folgen unschuldsvoll und ohne Mistrauen den Eindrücken, die man ihnen giebt; sie billigen und loben und freuen sich über das, was angenehme Empfindungen in ihnen erweckt, und misbilligen und tadeln und verabscheuen nach dem Maaß der unfreundlichen Rührung die ihre Seele empfangen hat. — Dieß ist ihre Unschuld: welche, wenn man nicht über Worte streiten will, zwar keine gänzliche Schuldlosigkeit ist, wie sie es bey einem prüfenden und der Ueberlegung fähigen Manne seyn soll; aber doch eine liebenswürdige Verfassung des Herzens ist, welche ehrenwerthe Spuren der ersten Unschuld enthält, und uns eben darum ihren Umgang so reizend und angenehm finden läßt, weil wir es fühlen; wie sehr die unverstellte Natur aus ihnen spreche und handele, wie weit aller Vorsatz und Plan der natürlichen Empfindung untreu zu werden, von ihnen entfernt sey.

Aber wie sehr haben wir erwachsene und gekünstelte Menschen uns von Wahrheit und Natur entfernt; wie sehr ist die liebenswürdige Einfalt der Sitten unter uns verloren gegangen! Wir bezeugen oft Freude oder Leidwesen, wo wir doch weder eins noch das andere empfinden; wir brüsten uns oft mit falschem Mitleiden, wenn keine Spur des Mitleidens in unserm

Herzen wohnt; wir tadeln was wir loben, und loben was wir verachten sollten. Wir bezahlen uns einander mit falscher Münze, und wißen es noch dazu daß wir einander betrügen. Keiner glaubt dem andern, keiner trauet dem andern; jeder setzt schon voraus, daß der andere heimliche Absichten hege, anders denke als er spreche, anders handele als es seiner innern Gesinnung gemäß ist. Das geht so weit, daß es oft gar für Thorheit und Unverstand gehalten wird, seinen guten Gesinnungen gemäß zu verfahren; oder daß man da die verdecktesten Absichten vermuthet, wo am ehrlichsten zu Werke gegangen wird und also gar keine Nebenabsichten zu finden sind; man ist solcher ehrlichen Einfalt so ungewohnt, daß man sie sich nicht einmal träumen läßt.

Die Klugheit erfordert es ja aber, sich so zu betragen. — Die Klugheit? Verdammt sey die Klugheit, die auf Kosten der Güte und Wahrheit des Herzens geübt wird! Können wir nicht anders klug seyn, so sind wir es um einen so hohen Preiß. Freylich sollen wir als Männer, als Erwachsene klug seyn, und uns dadurch von Kindern unterscheiden; aber opfern wir die wahren und richtigen und guten Empfindungen unsers Herzens dabey auf so sind wir nicht klug, sondern listig und niederträchtig. Wir sollen als Männer die Ueberlegung haben, schweigen, wo Kinder ihre Gesinnungen heraussagen: aber wir sollen unsre Gesin-

sinnungen nicht verläugnen. Wir sollen als Männer oft unser Urtheil, unsre Freude, unsre Betrübniß zurückhalten: aber nicht wider unser inneres Gefühl von Gegentheil zeugen. Wir sollen als Männer uns nicht ohne Noth blos stellen, um dem Spötter oder Verläumder unsre Fehler nicht Preiß zu geben: aber wir sollen nicht andere Fehler andichten, um unsre eigene damit zu decken. Wir sollen als Kluge den eingeführten Gewohnheiten nachgeben, und dem äußere Ehre widerfahren lassen, der dazu berechtiget wird: aber wir sollen nicht wider unser Bewußtseyn schmeicheln, oder der Würde die unsrer Menschheit gebührt, niederträchtig entsagen. Wir sollen nicht jedermann zum Vertrauten unsrer Empfindungen machen: aber auch die guten, lautern, wahren rechtmässigen Empfindungen, die wir haben und fühlen, nicht verrathen; noch um einen irdischen Vortheil, um eine Gunst, um einen gnädigen Blick leichtsinnig und eigennützig verkaufen.

Auf diese Weise sollen und können wir Klugheit und Einfalt des Herzens miteinander vereinigen, und nach Jesu ehrfurchtswürdiger Ermahnung klug seyn wie die Schlangen, und doch ohne Falsch wie die Tauben. So können wir aufhören Kinder am Verständnisse zu seyn, und doch Kinder seyn an der Bosheit. und Unschuld und Einfalt des Herzens desto zuversichtlicher bewahren, je klüger wir am Verstande geworden sind. Ach, lasset uns doch wieder umkehren

und wie die Kinder werden; und die verlohrne und verrathene Unschuld wieder suchen, und die liebenswürdige Einfalt unsrer ersten Jugend wieder in unser Herz aufnehmen! Und das können wir, wenn wir nur auf die innere Stimme unsers Herzens merken, dem unverfälschten Eindruck jeder Sache, wie die Kinder folgen, und es uns unter dem Beystande Gottes zur unverbrüchlichen Regel machen wollen; uns jeder Aeusserung zu schämen, die unserm innern Urtheil und Gefühl entgegen ist; und in allem was wir denken, reden oder thun, nach dem, was wahrhaftig, was edel, was gerecht, was lieblich ist, was wohl lautet, was in uns selbst für Lob und Tugend gilt, mit rechter Aufmerksamkeit zu trachten. — Denn Doppelsinn, Zweydeutigkeit, Schmeicheley, Niederträchtigkeit, Verstellung, Falschheit, und was sonst noch der Einfalt des Herzens zuwider seyn kann, entstellen unser Gemüth so sehr, ertödten so sehr das Gefühl des wahren, edlen und guten bey uns, daß wir uns selbst bey redlicher Prüfung verwerflich seyn müssen: wie sollten wir es nicht seyn vor dem Gott, zu dem wir kommen sollten, und der nur lieben kann, was wahr, und edel, und gut ist!

Demuth und Bescheidenheit ist das zweyte, das uns an Kindern so wohlgefällt, und das wir uns zum Muster nehmen sollten.

Ein Kind wendet sich mit gleicher Zuneigung zu allem, von welchen es nur wohl begegnet wird; es ist jedermanns Freund, und siehet jedermann für seinen Freund an; es achtet nicht auf den Unterschied des Standes, der Güter oder äusserlichen Vorzüge, sondern wird durch den natürlichen Hang seines Herzens zu einem jeden hingezogen, der mit ihm von einerley Natur ist. Es maßt sich in seiner ersten Unschuld keiner Rechte über andere an; es weiß nichts davon, wer geringer oder vornehmer, reicher oder ärmer sey, es weiß nur den Unterschied unter den Menschen, wer liebreicher und herzlicher mit ihm umgehe, als der andere. Es ist nicht aus eigenem Triebe übermüthig gegen andere, will nicht über sie herrschen und herfahren und fühlt es bald, wer ihm an Ansehen, Gewalt, Kraft, Einsicht und Gaben überlegen sey: gegen den faßet es Achtung, zu dem hält es sich mit Vertrauen, gegen den ist es beugsam und folget gern dessen Anweisungen. Es fühlt sein Unvermögen und seine Hülfsbedürftigkeit so deutlich; daß es gegen alle die mehr vermögen, demüthig ist, bescheiden ihre Hülfe sucht und sie sich durch alle Arten von Liebkosungen zu erwerben bemüht ist. Hochmuth und übermüthiger Stolz dringen erst dann in seine Seele, wenn es durch die Verzärtelung der Eltern verwöhnt ist; wenn Schmeicheley und Unverstand ihm erst thörichte Liebe zu solchen Dingen eingeflößt haben, darauf es sonst keinen Werth setzte; wenn der herrschende Geist der Eitelkeit und

des Dünkels sich erst durch verführende Beyspiele seiner zarten Seele so bemächtiget hat, daß die schönen Eindrücke des wahrhaftig Würdigen nicht mehr darin haften können, oder bald wieder verlöschen.

Lernet doch, o Christen, von euren Unmündigen, diese schönen Tugenden; kehret wieder um und werdet wie sie. Sehet alle Menschen für das an, was sie wirklich sind, für eure Mitbrüder, für Geschöpfe von gleichem Range, für Wesen die eures eigenen Geschlechts sind; verachtet die nicht, welche nicht eben die vergänglichen Würden und Vorzüge haben, die ihr ja doch nur auf kurze und ungewiße Zeit vor ihnen voraus habet; behandelt die nicht als eure Sklaven oder als erkaufte lastbare Thiere, über welche euch Ansehen, Gewalt oder Reichthum erhoben hat. Kehret wieder um, und werdet wie die Kinder, und fühlet es als sie, wie elend ihr seyn würdet bey allem eurem Reichthum, eurer Würde, eurer Gewalt, eurem Ansehen, eurem Stande, wenn die nicht vorhanden wären, die ihr so geneigt seyd geringzuschätzen. Ihr seyd ja noch ohne den Beystand anderer Menschen eben so unvermögend und hülfsbedürftig als eure Kinder. Was würde euch euer Reichthum nützen; wenn nicht fleißige und kunstreiche Hände da wären, euch das für einen geringen Theil eures Vermögens zu verschaffen, was ihr zur Nothdurft, zur Bequemlichkeit oder zum Genuß dieses Lebens bedürfet? Was würde euch euer Stand für Glanz geben; wenn nicht geringere

gere da wären, die durch ihre Dienste euren Stand ins Licht setzten? Wie weit würde eure Gewalt und euer Ansehen reichen, wenn nicht andere für euch Verstand hätten, für euch rathschlagten, für euch strebten und arbeiteten? Ein Mensch ohne den andern ist nichts, ist ein hülfloses Wesen, ein jammervolles Thier, ja das jammervolleste unter allen: der Reiche kann ohne den Armen, der Vornehme ohne den Geringen nicht seyn; beyde haben sich einander nöthig, beyde können ohne einander nicht bestehn. Erkenne doch das, o Mensch, siehe und merke, wie jeder Mensch um dich her dir nöthig, dir nützlich, für dich geschäftig sey, wie viel auch der geringste zu deinem Besten und Wohlseyn beytrage; und ehre an einem jeden die Gaben, die er auch dir zum Nutzen empfangen hat: so wirst du es nicht wagen dich über ihn stolz zu erheben, noch weniger um leerer und nichtiger Vorzüge willen, die für das ganze menschliche Leben gar keinen Werth haben, auf ihn mit Verachtung herabschauen und ihn als einen Wurm zertreten wollen; sondern zu der bescheidenen und sittsamen Gemüthsart zurückkehren, die eine Zierde deiner unschuldigen Jugend gewesen ist.

Lernet es doch euren Kindern ab, so demüthig und bescheiden gegen Gott zu seyn, als sie es gegen euch sind. Sie empfinden es, daß sie das Gute auf keine Weise verdienen können, was sie von euch genießen: was habt ihr denn für Verdienst vor Gott? Sie füh-

len,

len es, daß sie immer eures Raths, eurer Hülfe, eurer Pflege, eurer Vorsorge, eurer Anweisung bedürfen: was könnet ihr denn ohne Gott thun, wie wollet ihr ohne ihn auch nur eine Stunde bestehen? Sie fliehen ganz hülf- und rathloß zu euch, wenn sie ihre eigene Wege gegangen und ins Gedränge gerathen sind: lernet doch das von ihnen, ihr, die ihr so oft den Schaden eurer eigenen Wege erfahret, und fliehet mit demüthigem und folgsamern Herzen zu Gott hin. Sie nahen sich flehend und bescheiden zu euch und bitten um eine Wohlthat: und ihr wollet sie Gott als ein Recht abdringen, als einen Lohn eurer unbescheidenen Bitten sie fordern? Sie halten sich im Bewußtseyn ihrer Schwachheit zu euch, suchen euren Schutz, trauen euren Kräften, und verlassen sich auf eure Liebe: und ihr greifet lieber nach zerbrechlichen Rohrstäben, suchet lieber Schutz bey eben so hülflosen Menschen, als ihr selbst seyd, als daß ihr euch mit rechtem Vertrauen in die Arme eures besten, einzigen, allmächtigen Wohlthäters werfen solltet? Sie nehmen eure kleinste Gaben als angenehme Geschenke an: und ihr wollet nicht die Gaben Gottes zur Seligkeit, das größte Geschenk das er euch machen kann, als ein unverdientes freyes Geschenk seiner Gnade mit inniger Begierde und mit der kindlichsten Demuth annehmen? Warlich, ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht annimmt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen.

Wer kann die Ausbrüche einer redlichen Gutherzigkeit an den Kindern wahrnehmen, ohne bis ins inneste dadurch gerührt zu werden? Wie bald und leicht kann ihr unverwöhntes Herz zum Mitleiden, zur Freygebigkeit, zur Versöhnlichkeit gebracht werden. Welche Angst und Bangigkeit überfällt sie, wenn sie andere leiden sehen: wie von ganzer Seele geschäftig sind sie, Hülfe und Rath für den Leidenden zu suchen; wie oft sind sie bey uns die Fürsprecher der Armen; wie suchen sie wenigstens den, welchen sie leiden sehn, durch ihre Liebkosungen aufzumuntern; wie herzlich freuen sie sich, wenn sie Trost und Hülfe für ihn glauben gefunden zu haben. Lauter schätzenswürdige Züge von der gutartigen Fühlbarkeit ihres Herzens: sie empfinden das mit, was andere leiden, es liegt als eine schwere Last auf ihrer zarten Seele, und sie werden froh, als ob ihnen selbst ein Stein vom Herzen gefallen wäre, wenn ihnen Rettung aus der Noth widerfährt. — Wer hat es nicht oft mit Rührung angesehen, daß sie keine ihrer Freuden allein genießen können, daß sie nicht eher ruhig werden als bis sie sie vertraulich mitgetheilt haben, nicht eher ihr kleines Glück recht genießen als bis es andere eben so frölich mitgenießen wollen! Die offene Vertraulichkeit, die uneigennützige Mittheilung, die gesellige Freude wohnt in ihrem Umgange, in ihren Spielen, in allen ihren Verbindungen; und ist beynahe nur noch unter ihnen zu Hause. — Erzürnen sie sich gleich oft, entzweyen sie

sich

sich gleich zu wiederholten malen; wie bald geht ihr Zorn vorüber, wie schnell verlischt der Funke der Zwietracht der unter ihnen entzündet ward, und wie geschwind verwandeln sich ihre kleine Zänkereyen wieder in die offenste und heiterste Freundschaft! Da ist keine Spur des Nachtragens, der aufgehobenen Rache, des vorsetzlichen Entwurfs auf Gelegenheiten zu schaden und Böses mit Bösem zu vergelten, zu lauren, keine Versöhnung zum Schein: was sie grade fühlen, das drucken sie aus; ist die Versöhnung einmal geschehn, so ist auch die empfangene Beleidigung vergeßen, und die treuherzige Vertraulichkeit ohne Groll und Zurückhaltung wieder hergestellt. Man muß diesen angenehmen Schauspielen der Jugend oft beygewohnt, und die Ausbrüche und Regungen ihrer unschuldigen Seele bemerkt, verfolgt und gleichsam auf der That ergriffen haben; um den wahren Eindruck ihrer ehrlichen gutartigen Gemüthsart recht zu fühlen, und nach ihrem ganzen Werth davon gerührt zu werden.

Jeder greife nun in seinen Bußen, und befrage sich wie weit er von dieser ursprünglichen Güte gewichen sey. Durch was für Kunst und falsche Vernünfteleyen hat er sein Herz gegen die Eindrücke der Noth und des Elends verhärtet; wie träge ist er, und wie viel Zwang thut er sich oft an, gegen den hülfreich zu seyn der seiner Hülfe bedarf; wie wenig fühlt er die süße Freude, andere heiter und frölich machen zu

kön-

können, und mit welcher kalten Bedachtsamkeit geht er wohl den Gelegenheiten dazu aus dem Wege. Wie eigennützig und neidisch zieht er das oft an sich und verwehrt andern den Genuß, welchen er mit andern ohne Schaden und zu seiner größeren Freude hätte theilen können. Wie mistrauisch verschließt er sein Herz vor aller entgegenkommenden Vertraulichkeit; wie ängstlich verbirgt er seine Absichten und Vorsätze, und verräth eben dadurch, daß sie nicht gemeinnützig oder gar auf anderer Schaden gerichtet sind. Wie erkünstelt und unwahr ist oft die Freude des misgünstigen über anderer Menschen Wohlstand, und wie sichtbar bricht sein inneres Misvergnügen durch die vorgegebene Freude hindurch. Wie weiß der Mensch das Gefühl der ihm zugefügten Beleidigungen tief in seiner Brust zu verschliessen; und indem er vor den Augen kriecht, lauter Schmeicheley und süsse Freundschaft ist, mit schadenfrohen Absichten schwanger zu gehen, den Gegenstand seines Haßes einzuschläfern, um zu rechter Zeit die heimlich wütende Rachgier in deßen Unglück zu kühlen.

Ach, ausgeartete Menschen, kehret euch wieder um, und werdet wie die Kinder, wenn ihr nicht einst vor Gott und vor eurem Gewissen in eurer Schande erscheinen, und ihm eben so zum Abscheu seyn wollet, als es eure offenbar werdende unnatürliche Gesinnung beßer denkenden Menschen ist. Denket zurück an das

wei-

weiche Mitleiden das ihr sonst selbst gefühlt habt, an die offene herzliche Freude die ihr an und mit eures Gleichen empfandet, an die süsse Vertraulichkeit die eure Jugend so heiter machte, an die schnelle und redliche Zurückkehr von kindischen Zwistigkeiten zu desto herzlicherer Freundschaft. Befraget euch selbst, ob ihr zu der Zeit in euren Empfindungen nicht glücklicher, mit euren Gesinnungen zufriedener waret, als ihr es jetzt seyd und seyn könnet. Was hindert euch daran? Etwa die verderbte Gesinnung der übrigen Welt? Werdet nur selbst erst gut, verabscheuet nur erst selbst alle Härte, alle Falschheit und alles bösartige Wesen, beweiset nur selbst erst alle redliche, gute Gesinnung gegen andere; so werden sich auch verderbte Menschen vor euch schämen, eure Güte zwar vielleicht misbrauchen, aber doch gegen euch minder böse seyn, als sie es durch euer eigenes Verhalten geworden sind. Oder hält euch die Klugheit ab, so wohlgesinnet als Kinder zu bleiben? Ey, kann man nicht mitleidig seyn, und doch sein Mitleiden weise und klug regieren? Wird man anstössig und mißfältig, wenn man das Glück anderer Menschen mit empfindet? Ist es thöricht, wenn man unwichtige Dinge nicht in schädliche Beleidigungen durch verkehrte Einbildung verkehret, wenn man dem Schaden und den Unruhen einer fortgesetzten Feindschaft aus dem Wege geht; wenn man einen Widersacher zu gewinnen sucht? Und kann man nicht offenherzig und vertraulich, und doch zugleich klug seyn, das zu

ver-

verschweigen was Schaden thut, das für sich zu behalten was beleidigen kann, das ruhen zu lassen was nicht frommet; und doch seine freundliche und wohlwollende Gesinnung im Umgange offenbaren? Wenn man nur will, wenn man nur Ernst hat, so kann man auch; so halten alle solche Beschönigungen eines ausgearteten Herzens vor uns selbst die Probe nicht aus: wie sollten sie denn vor dem gültig seyn, der unser Innerstes durchaus kennet, die ganze Ausartung unsers Herzens mit seinem unfehlbaren Blicke verfolgt hat, und nur das mit Wohlgefallen anschauen kann, was der Gütigkeit, Freundlichkeit und Langmuth ähnlich ist, die sein Wesen ausmacht, und die er selbst im höchsten Grade an uns bewiesen hat!

Welche innige, herzliche Liebe und Dankbarkeit treffen wir endlich bey Kindern gegen diejenigen, von welchen ihnen Gutes widerfahren ist. Die dankbaren Empfindungen, wovon ihr Herz voll ist, ergiessen sich von ihren Lippen, drucken sich durch ihre Liebkosungen aus, und werden in ihrer Freude und in dem Genuß ihrer empfangenen Wohlthaten sichtbar. Auch das kleinste Geschenk nehmen sie dankbar an, und erwiedern jedes Zeichen der Liebe, das ihnen gegeben wird, durch die wahresten Beweise ihrer Gegenliebe. Sie fühlen nicht, daß es ihnen eine Last sey dankbar zu seyn; und suchen sich nicht, gleich den erwachsenen

zum Stolz verwöhnten Seelen, von dieser Last durch vernünftelnden Vorwand zu befreyen. Sie wissen ichtn einmal, daß es eine Verbindlichkeit sey dankbar zu seyn; sie sind es ungezwungen und gern, und folgen dem angenehmen Eindruck, den eine erwiesene Gutthat, eine freundliche Begegnung, eine wohlwollende Handlung auf sie gemacht hat. Selbst das empfinden sie mit Freuden, wenn sie andern Gutes erweisen sehn, und fassen Achtung und Liebe zu demjenigen, der dem, den sie mit Wehmuth leiden sahen, seine hülfreiche Hand gereicht hat: und oft macht es tiefe, unvergeßliche und edle Nacheiferung wirkende Eindrücke auf ihr Herz.

Wo ist dieser natürliche Ausdruck der Liebe und Dankbarkeit unter den Menschen geblieben? Jeder bedarf zwar des andern Hülfe, jeder genießt zwar täglich und vielfach des Beystandes seines Nächsten; jeder sieht in den Kindern ein lebendiges und sprechendes Bild der herzlichsten Liebe und Dankbarkeit: aber wie wenige merken darauf, wie wenige tragen wieder freywillig und gern ihren Theil zu den allgemeinen Hülfsleistungen bey, welche den Nutzen und die Wohlfart aller befördern sollen. Jeder für sich, heißt es, und Gott für uns alle: eine Grundregel, die noch häufiger geübt als gesagt wird. Man will immer gern Liebe und Güte annehmen, aber ungern wiedergeben: und doch ist die Liebe eine gegenseitige Empfindung, ein Feuer das von zweyen Seiten unterhalten werden muß, wenn

es

es nicht verlöschen, und Kraft und Leben verlieren soll. — Und wie lästig ist vielen Menschen die Dankbarkeit, diese warme, ehrwürdige und unserm hülsbedürftigen Zustande so angemessene Empfindung! Man wehrt sich gleichsam dagegen als gegen eine erniedrigende Leidenschaft, man macht sich unter mancherley Vorwande davon frey, man ist froh, scheinbare Ursache zu finden um undankbar zu seyn, und es doch nicht zu scheinen; man dichtet lieber dem Wohlthäter eigennützige und entehrende Absichten an, als daß man der natürlichen Regung folgen sollte, welche jede empfundene und genossene Gutthat auf das menschliche Herz machen muß. Wie böse und verkehrt müßen Menschen unter Menschen werden, wie viel böser und verkehrter müssen sie noch einander halten; wenn das, was nach aller Empfindung gut und edel und schön ist, doch verläugnet und mit Ueberlegung und Vorsatz als etwas demüthigendes und erniedrigendes unterdruckt werden kann.

Und wie beschämt muß uns das dankbare Exempel unsrer Kinder machen, wenn wir die Art unsre Dankbarkeit gegen Gott damit vergleichen! In Absicht auf ihn sind wir ja auch hülflose Kinder, und würden alles Guten ermangeln, wenn er es uns mit väterlicher Hand nicht darreichte. Aber wir sind kalt und ungerührt bey seinen größten Wohlthaten, wenn unsre Kinder über unsre kleinsten Geschenke in Entzückung gera-

then; wir vergessen seiner Güte, wenn unsre Kinder uns noch immer für die Beweise unsrer Liebe freudig anblicken: wir geniessen seines Segens ohne an ihn zu gedenken, oft ohne Zufriedenheit und Genügsamkeit, wenn unsre Kinder im Genuß unsrer Wohlthaten lauter Freude und Zufriedenheit und Dank sind. Will Gott uns gern so dankbar haben, als wir es von unsern Kindern verlangen und an ihnen gern sehen: wie kann er mit unsrer Gesinnung zufrieden seyn; ja was wollen wir selbst von uns halten, wenn wir auf der einen Seite die Menge, die Größe und den Werth seiner Wohlthaten, und auf der andern Seite unsre Undankbarkeit, Gottesvergessenheit und stolze Unzufriedenheit mit Gott vor uns sehen? Je edler ein Mensch gesinnet ist, desto verächtlicher ist ihm auch alle Undankbarkeit, die selbst in den Augen der Heiden für ein Zeichen einer schlechten, und äusserst verderbten Gemüthsart geachtet ward: denket nun selbst nach, was sie in Gottes Augen seyn müße, und wie ihr von ihm geachtet werden könnet, wenn ihr einst mit undankbaren Herzen in seine nähere Gegenwart kommet.

Beschluß.

Werdet also wie die Kinder, rufe ich euch im Namen Jesu zu: denn wo ihr euch nicht umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Nicht am Verständniß, nicht im

Leicht-

Leichtsinn, in der Flüchtigkeit, in der Unbedachtsamkeit seyd Kinder, sondern an der Bosheit. Ihre Unschuld und redliche Einfalt, ihr offenes unverstelltes Wesen sey euer Muster; ahmet ihnen nach in der Demuth und Bescheidenheit; werdet so gutherzig und gutartig als ihr es in früherer Jugend noch gewesen seyd; und suchet in herzlicher und unverstellter Liebe und Dankbarkeit den Kindern ähnlich zu werden.

Ihr habt diese liebenswürdigen Eigenschaften täglich an ihnen vor Augen; merket darauf und denket ihnen nach: ihr werdet Züge darin entdecken, die es euch aufklären und sichtbar machen, worin Gottes ehrwürdiges Bild in dem Menschen bestehe, wozu ihr ja nach Gottes Anweisung euch erneuern sollet, wenn ihr rechtschaffene Jünger Jesu seyn, und Genossen seines seligen Reiches werden wollet. Ohne in eurem Herzen Liebe und Dankbarkeit anzufahen, ohne Unschuld der Gesinnungen und ohne redliches und ungeheucheltes Wesen, ohne Demuth und Bescheidenheit, ohne wohlwollende und gutartige Neigungen könnet ihr zu den Freuden des Himmels nicht tüchtig seyn und euch nicht freuen auf das künftige Heil eurer Seelen.

Seyd klug wie die Schlangen; dazu habt ihr euren Verstand ausgebauet, dazu hat Gott mit den Jahren eure Gaben entwickelt, daß ihr den heilsamsten Gebrauch aller Gaben und Umstände zu eurem und zum

allgemeinen Besten machen sollet. Aber diese Klugheit kann nie mit den wahren und edlen Empfindungen des Herzens im Widerspruch stehen; nie mehr gelten als die Rechtschaffenheit und Einfalt der Gesinnungen. Diese sind würdiger und ehrsamer als aller Verstand und alle Gaben: Klugheit muß der Redlichkeit nachstehen und ihr dienen, sonst ist sie nicht mehr Klugheit, sondern Niederträchtigkeit, Arglist und Betrug. An Klugheit und Wohlwollen, an Weisheit und Redlichkeit, an Gaben und unverstelltem gutartigen Gebrauch derselben zugleich zu wachsen; das ist wahre Ehre für den Menschen: dadurch werdet ihr allen Wohlgesinneten werth, und dem Gott wahrhaftig wohlgefällig, auf dessen Wohlgefallen euch ewig so viel ankommen muß. Amen.

III.

III.

Die nichtigen Entschuldigungen der Unbarmherzigkeit.

Ueber das Evangelium am 13. Sonntage nach Trinitatis Luc. 10, 23 — 37.

Text: Luc. 10, 23 — 37.

Und er wandte sich zu seinen Jüngern, und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen: und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret.

Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie liesest du? Er antwortete, und sprach: Du sollt Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Her-

zen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüth; und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster?

Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Meinsch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und gingen davon, und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbe Straße hinabzog: und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bey die Stätte, und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete, und kam dahin: und da er ihn sahe, jammerte ihn sein; ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß drein Oehl und Wein; und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegete sein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wieder komme.

Welcher, dünket dich, der unter diesen dreyen der Nächste sey gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: der die Barmherzigkeit an ihm thät. Da sprach Jesu zu ihm: So gehe hin und thue desgleichen.

Unter allen Tugenden die dem Menschen empfohlen werden, ist wohl keine die seinem Herzen so nahe liegt, als die Barmherzigkeit. Das innere gleichsinnige Gefühl des Leidens, das in uns rege wird, wenn wir andere leiden sehen, dringet uns so stark zu ihrer Hülfe herbeyzueilen; daß es weiter keiner Ermahnung, als dieser innern, bedürfen sollte, uns zu barmherzigen Dienstleistungen gegen sie zu bewegen. Die dankbare Freude die wir auf dem Gesicht des Geretteten erblicken, theilet sich uns selbst so fühlbar mit; daß uns auch diese Empfindungen überzeugen kann, das Wohl und Weh anderer Menschen stehet mit unserm eigenen Wohl und Weh, und mit dem heitern oder unheitern Gefühl davon in der genauesten Verbindung. Ja selbst das ungezwungene billigende Vergnügen, das kein Mensch bey dem Anblick oder Anhören einer wohlthätigen Handlung von sich abwehren kann, ist ein bewährter Zeuge, wie tief uns innig der wohlwollende Trieb zur Barmherzigkeit in unsere Seele eingewirkt sey; und bringt selbst den Schriftgelehrten, der sich von einem allgemeinen Wohlwollen gern losdisputiren wollte,

und nach jüdischem Vorurtheil auf jeden Samariter mit Haß und Verachtung herabsah, zu dem freien Geständniß: der Samariter, der die Barmherzigkeit an dem unglücklichen Verwundeten that, ist auch mein Nächster.

Indeßen weiß doch der mächtige Eigennutz auch die stärksten Triebfedern zur Tugend im menschlichen Herzen unkräftig zu machen; und die den Menschen schändende Geschichte, die uns Jesus hier erzählt, trägt sich noch täglich zu: mit eilfertigem Schritt und mit verstähltem Herzen gehet man, wie der Priester und Levit, bey dem elenden, hülfsbedürftigen vorüber, und sucht seinem Bitten und Seufzen, so geschwind man nur kann, zu entfliehen. Nicht, als ob das Gefühl des Mitleidens ganz im Herzen erstickt wäre; das geht wohl kaum an, wenn man nicht durch lange, unmenschliche Gewohnheiten ganz verwildert geworden ist: nein, das Mitleiden behauptet auch dann noch seine Rechte, denn der Mensch schämt sich vor sich selbst und vor andern, der sich nicht mitleidig beweiset; aber er wafnet sich kaltblütig gegen die Wirksamkeit dieser ehrwürdigen Regung, und sucht sich durch scheinbare Entschuldigungen und Ausflüchte gegen den Vorwurf der Unbarmherzigkeit zu verwahren. So wie sich der Priester und Levit gewiß vor sich selbst rechtfertigten, warum sie dem Hülflosen, dem ihr Gewißen beyzuspringen rief, nicht beyspringen könnten; so ist auch jeder Unbarmherzige mit mancherley Gründen reichlich versehen, warum er in diesem oder jenem Fall keine Barm-

her-

herzigkeit habe thun können. Er weiß sich so scheinbar zu entschuldigen, daß es wenigstens bey allen die ihm ähnlich sind, gültig erfunden wird: er scheint barmherzig zu seyn, und ist es doch nicht; er ist in der That unbarmherzig, und weiß doch den Schein der Unbarmherzigkeit zu vermeiden.

Denn sind wohl die Entschuldigungen gültig, womit er sich von der Ausübung der Barmherzigkeit loszuwenden sucht? Sind sie in der That wahr und gegründet, daß er vor Gott, oder auch nur vor seinem eigenen unpartheyischen Urtheil damit bestehen kann? Und wenn auch einige wahr wären, berechtigen sie ihn sattsam, sich einem so heiligen, ehrsamen und dringenden Geschäft zu entziehen; dafür unsere innere Natur so laut spricht, das uns solche süße Bewegungen der Freude gewährt, und uns unserm Gott so wohlgefällig, so ähnlich macht? das verdient ja eine ernstere und nachdenkendere Untersuchung, als wir darauf zu wenden pflegen. Denn das ist doch leider! nur allzuwahr: der Mensch ist oft froh, wenn er nur Entschuldigungen findet; um ihren Werth und ihre Gültigkeit bekümmert er sich nicht. Was hilft es uns aber, wenn wir vor Menschen, oder auf eine Zeitlang, damit auskommen; aber am Ende uns selbst betrogen finden, und vor Gott und vor uns selbst mit Schanden bestehen? Prüfet also mit mir die gewöhnlichen Entschuldigungen der Unbarmherzigkeit, und beurtheilet es mit Ernst, ob sie gültig oder nichtig sind? Ich behaupte

1. Theils sind sie nicht wahr und gegründet, folglich gelten sie nichts:

2. Wenn sie auch wahr sind, sind sie doch unzureichend, irgend eine vorsetzliche Versäumniß der Barmherzigkeit zu rechtfertigen.

Herr aller Güte, laß uns erkennen und fühlen, was recht und gut ist, und lehre uns so darnach thun, daß wir uns deines Unterrichts, und deiner in uns gelegten Triebe einst nicht schämen dürfen.

Abhandlung:

Wer sich entschuldiget, der gestehet dadurch: ich sollte das von Rechtswegen thun was ich im gegenwärtigen Falle unterlasse; oder ich sollte das nicht thun was ich im gegenwärtigen Falle doch thue. Er gesteht also seine allgemeine Verbindlichkeit ein, er macht nur für sich oder für seine besondere Umstände eine Ausnahme, vermöge welcher er sich von der allgemeinen Verbindlichkeit frey spricht, die sonst auf ihn haften würde. Wer also Entschuldigungen vorbringt, warum er nicht barmherzig gegen andere seyn könne; der legt dadurch zugleich ein Geständniß ab, daß er sich zur Ausübung der Barmherzigkeit verbunden fühle, aber

nur in diesem Fall und unter diesen Umständen Gründe vor sich habe, die ihn davon befreyen. Sind diese Gründe wahr und hinlänglich; so hat er Recht, er macht sich keiner Unbarmherzigkeit schuldig, wenn er barmherzig zu seyn unterläßt. Aber wenn diese Gründe nicht wahr, nicht hinlänglich sind, wie kann er sich dann damit rechtfertigen? Er will alsdenn nicht so barmherzig seyn, als er es seyn sollte; er macht sich von einer Verbindlichkeit los, davon er sich nicht losmachen kann; und die Entschuldigung, womit er sich decken will, widerspricht seinem eigenen Gefühl, seiner innern Ueberzeugung, und klaget in der That die Härte seines Herzens an, anstatt daß sie seinem weichen und mitleidigen Herzen zur Beruhigung dienen sollte. So ist es mit vielen gewöhnlichen Entschuldigungen der Unbarmherzigkeit beschaffen.

Man wendet einmal oft vor: ich wollte gern barmherzig seyn, aber ich habe das Vermögen nicht dazu. Diese Entschuldigung ist bey vielen unwahr und ungegründet. Lasset uns sehen, warum sie es ist. Du sagst: ich habe das Vermögen nicht, gutes zu thun. Warum hast du es nicht? Weil du so viel auf eitle Dinge verwendest, so viel Ueppigkeit treibst, so viel Gaben Gottes unnütz verschwendest, die du nicht einmal recht geniessest, so viel thörichte Einfälle befriedigest, so närrisch es jedermann an Pracht gleich thun willst, daß du weder jedem sein Recht

thun,

thun, noch vielweniger Werke der Liebe üben kannst. Aber wer hat dir gesagt, oder wer kann dich zu denken berechtigen: Ueppigkeit, Pracht, Verschwendung, Eitelkeit sey nothwendiger, als Barmherzigkeit? Kannst du ohne sie nicht leben, nicht geniessen, nicht glücklich seyn? Ich wünschte nur, daß die Menschen sich einen kleinen Theil, ich will nicht sagen an ihrer Nothdurft, sondern nur an ihrer unnützen, überflüßigen Verschwendung abbrechen, und zum Besten und zur Unterstützung der Nothleidenden darreichen wollten, so sollten schon Hülfsmittel genung da seyn, allem Mangel zu begegnen, alle Elende zu erquicken, allen menschlichen Bedürfnissen abzuhelfen.

Allein auch das kann der selbstsüchtige und üppige Mensch nicht einmal entbehren; wie vielweniger findet die Ermahnung des Christenthums statt Ephes. 4, 28: arbeite und schaffe so viel mit deinen Händen, daß du auch noch habest zu geben dem Dürftigen. Wie? Für Dürftige soll der Mensch arbeiten, nicht blos für sich auch für andere soll er es sich sauer werden laßen? das ist vielen Ohren eine unerhörte Lehre: man kann nicht einmal des überflüßigen, des das ohne Arbeit und Mühe zufällt, dazu entbehren: man braucht so viel, man hat so viel Einrichtungen zu machen, so viel Ausgaben zu thun; daß man sich genung drehen und wenden muß selbst durchzukommen. Ich glaube es wohl, wenn man so wild in den Tag hineinlebt, und alles mitmachen,

alles höher treiben will, als Kräfte und Vermögen es aushalten können, so geräth man selbst in Mangel: und geht die Ueppigkeit, Verschwendung und Eitelkeit so fort in der gesitteten Welt, als sie nun im Gange ist; so muß freylich die Dürftigkeit immer allgemeiner werden, und Armuth und Mangel einen großen Theil der Menschen als ein gewapneter Feind ergreifen: und wer wird dann dem Elend wehren, wer Muth und Kraft und Willen behalten, dem halben verarmenden Menschengeschlechte Hülfe zu leisten?

Es giebt doch Beyspiele von arbeitsamen Händen, die sich selbst nicht allein ihre Nothdurft schaffen, sondern auch dem Dürftigen eine Beyhülfe unverdrossen verarbeiten. Es war doch einmal eine arme Witwe, die ihr Scherflein zur Unterstützung noch ärmerer darbrachte. Und der Begüterte, der Reiche, der Vornehme, der Müßiggänger, der Wohllebende, der seine Güter und oft fremde Güter zugleich verpraßt, die sollen ein gegründetes Recht haben zu ihrer Entschuldigung anzuführen: ich wollte gern Gutes thun, aber ich habe kein Vermögen dazu? Nein, am Vermögen mangelte es nicht, sondern am Willen: das Herz taugte nichts, das menschliche Wohlwollen war in dem sinnlichen Taumel der Ueppigkeit ersäuft, das Mitleiden unter dem beständigen eigennützigen Streben nach der Befriedigung eitler Lüste getödtet worden. Man sahe und hörte nichts mehr als sich, seine Absichten, seine

Triebe, seine immer wachsende Begierden; man suchte und fand nichts mehr als Wohlleben und Freude, man ging dem Anblicke des Elends, so lange das Herz noch nicht fühllos war, aus dem Wege, man kaufte ihn durch eine kleine Gabe von sich ab: bis man es in der schnöden Kunst, mit dem reichen Manne im Evangelio, so weit gebracht hatte, daß man vor dem jammervollen Lazarus kaltsinnig vorübergehn konnte.

Versuchet es doch, ihr die ihr so gern eures Herzens nichtswürdige Blöße durch diese Entschuldigung bedecken wollet, ob ihr vor Gott, ob ihr vor dem der euch nach den Beweisen der Liebe richten wird, damit auszukommen gedenket? Aber zergliedert es wohl, worin der wahre Sinn eurer Entschuldigung bestehe. Wenn er zu euch sagen wird: ich bin hungrig gewesen, und du hast mich nicht gespeiset, ich bin durstig gewesen, und du hast mich nicht getränket: denn was du an einem dieser geringsten Menschen nicht gethan hast, das hast du mir auch nicht gethan! Getrauet ihr euch alsdenn ihm zu antworten? Ich hatte kein Vermögen dazu, die Zeiten waren zu schlecht: denn meiner Ueppigkeit konnte ich nichts abgehen lassen; meine verschwenderische Gastereyen zehrten ja alles weg; in Sammt und Seiden mußte ich doch gehen, Spiele und Zeitvertreibe mußte ich doch haben, eines so prächtigen Haußgeräthes, als mein Nachbar hatte, konnte ich ja nicht entbehren: siehe alle diese Bedürfnisse machten mir viel zu schaffen, wie konnte ich etwas erübrigen, den Hungrigen zu speisen, den

Dur-

Durstigen zu tränken und den Kranken zu erquicken! Getrauet ihr euch; ihm das zu antworten? Oder müsset ihr nicht vielmehr euch selbst gestehen? Es wird dem unbarmherzigen Priester und Leviten erträglicher ergehen an jenem Tage als mir: denn sie können sich doch noch mit dem menschlichen Gefühl entschuldigen; uns war bange für unser Leben an einem so gefärlichen Orte, wir fürchten ein gleiches Schicksal, und diese Furcht trieb uns schnell vor dem Unglücklichen vorüber. Was soll ich aber zur Entschuldigung meiner Unbarmherzigkeit sagen, die eben so lange als mein Leben gedauret hat, die ich mitten im Wohlleben und Ueberfluß, gegen meine eigene Nachbare, gegen meine Mitbürger, gegen die, deren Dienstleistungen ich mein gemächliches Wohlleben zu danken hatte, bewiesen habe.

In diesem Lichte betrachtet eure Entschuldigungen über eure Unvermögen gutes zu thun: denn da gehören sie eigentlich hin, da sollen sie gültig seyn, und nicht vor Menschen; und wenn sie da nicht gültig erfunden werden, wenn sie da nach eurem eigenen Gefühl nicht Stich halten können, was will euch dann schützen! In diesem Lichte prüfet eure bisherige armselige Werke der Barmherzigkeit: und wenn euch dann die Schuppen nicht von euren Augen fallen, wenn ihr dann nicht überzeugt werdet: es ist falsch daß ich nicht barmher-

zig seyn kann, ich will es nur nicht seyn! so ist euer Herz beynahe unwiederbringlich verloren.

Es giebt andere, die keine Gelegenheit zu haben meynen, barmherzig zu seyn, oder sich durch ihre Berufsgeschäfte daran verhindert glauben. In einer Welt wo so viel Elend und Bedürfniße sind, sollte man keine Gelegenheit haben, barmherzig zu seyn? Freylich haben sie diejenigen nicht; welche durch ihren Stand, durch ihre weichliche Gemächlichkeit und durch ihr ununterbrochenes Wohlleben zwischen sich und ihren geringern Brüdern gleichsam eine Scheidewand gezogen haben, auf sie als auf eine niedrigere Menschenart herabschauen, und sie nicht weiter kennen noch kennen wollen, als so fern sie zum Dienst ihres Stolzes und ihrer Lüste vorhanden sind. Wer aber die Scheidung niederreißt die ihn von seinen Mitmenschen entfernt, wer näher hinzutritt und seiner Brüder Zustand genau zu sehen Lust hat, ihre niedrige Hütten nicht vorsetzlich scheuet; der wird Gelegenheit genung finden barmherzig zu seyn, und nie über den Mangel derselben, wohl aber über den Mangel der Kraft, allen Gelegenheiten Genüge zu thun, seufzen müssen. Hebe dich nur, o Mensch, aus deiner Weichlichkeit heraus, erwache aus deinem beständigen Wohlleben, steige von der eingebildeten Höhe darauf du dich gesetzet hast, herab; und siehe dich mit brüderlichen Augen um, ob allenthalben die Pracht und Wollust und Herrlichkeit

und das Getümmel der Freude wohne, die deine Sinne betäubt und geblendet haben. Suche die Gelegenheiten barmherzig zu seyn, wenn du sie in dem Kreise deines sinnlichen und herrischen Lebens nicht hast. Es verlohnt sich schon der Mühe, sie zu suchen und zu ergreifen. Die Uebungen der Barmherzigkeit erwecken und nähren ja in uns die sanftesten, edelsten und würdigsten Empfindungen, welche der Schöpfer in unsre Seele gesenkt hat; sie belohnen mit den süssesten Freuden, wogegen alle sinnliche Freude nur leerer Tand ist; sie laßen ein entzückendes Andenken in uns zurück, wenn das Andenken der Befriedigung sinnlicher Lüste entweder Eckel und Ueberdruß oder Reue und Kummer verursacht. Und die Gelegenheit zu solchen Uebungen sollte man nicht suchen, nicht begierig ergreifen, die den Menschen erst recht zum Menschen machen, sein gottähnliches Gefühl in ihm zu Leben und Wirksamkeit bringen, und ihn zu dem wahren Adel, der für seine Unsterblichkeit gilt, erheben? Ach, meine Freunde, das sollten wir alle, die wir etwas mehr über das gemeine Looß der übrigen Menschen erhoben sind, desto angelegentlicher thun; je mehr wir durch Gemächlichkeit und bequemern Genuß des Lebens in Gefahr gerathen einzuschlummern, und uns von diesen vortreflichen Empfindungen im Schooß des Ueberflusses zu entwöhnen. Wir sehen es täglich vor Augen und können es an uns selbst wahrnehmen: daß der sanfte Stachel des Mitleidens stum-

pfer, das Herz kälter, das Wohlwollen träger und die Menschenfreundlichkeit schwächer und kraftloser wird: wo Ueberfluß und Wohlleben die Eindrücke der Noth und des Mangels aus der Seele entfernen und Gesicht und die Neigungen verwöhnen, sich lieber auf fröliche als auf betrübende Aussichten zu richten; und man unvermerkt weichlich genung wird, die leztere mit bangem Widerwillen zu fliehen. Wem also das Gefühl der Menschlichkeit so werth und lieb ist als es ihm seyn soll; wer die Freuden köstlich findet, womit die Barmherzigkeit sich selbst belohnt, wer beydes im Gefühl des Wohllebens zu verlieren fürchtet: der wird nicht das Herz haben sich damit zu entschuldigen, es fehle ihm an Gelegenheit barmherzig zu seyn; der wird vielmehr die Gelegenheit aufsuchen und ergreifen, wo er sich in der Barmherzigkeit üben und ihrer Früchte genießen kann.

Fehlt es dir an Gelegenheit zur Mildthätigkeit, wie es doch nicht leicht zu vermuthen ist, so schränkt sich auch die Barmherzigkeit darauf nicht ein. Nicht blos der Arme und Dürftige, sondern auch der unter die Mörder gefallene, der mit Unrecht unterdruckte, der betrogene, der trostlose, kurz der welcher der Hülfe seines Mitmenschen auf irgend eine Weise bedarf, ist ein Gegenstand deiner Erbarmung. Wenn du dem Unterdrückten zu seinem Rechte hilfst, den Verleumdeten rechtfertigest, den Bangen aufrichtest, den Irrenden zurechte bringst, den Verführten zurückrufest, den Schwa-

chen

chen berathest; so übest du Barmherzigkeit an ihm aus. Er ist in einer Noth und Verlegenheit daraus er sich nicht zu helfen weiß; wer es kann, der ist sein Nächster, dem rufet Jesus Christus zu: thue Barmherzigkeit an ihm, so wird dir auch Barmherzigkeit widerfahren! Die Barmherzigkeit ist eine Tochter des allgemeinen Wohlwollens, welches alle in seine Gunst einschließt, alle glücklich zu sehen wünscht und an der Freude aller Geschöpfe Theil nimmt; und dieser geliebten das wohlthätige Geschäft angewiesen hat, sich nach jedem Elende umzuschauen und ihre lindernde Hand darnach auszustrecken, jedem kummervollen mit Trost entgegen zu eilen, für jede Betrübniß erquickenden Balsam darzureichen, für jede Noth Hülfe, für jede Bedürfniß Erleichterung aufzusuchen: und wohin sie nur ihre Augen aufschlägt, da erblickt sie auch verschwisterte Wesen, die ihrer Tröstungen bedürfen.

Sollten endlich wohl überhäufte Berufsgeschäfte gültige Entschuldigungen seyn, die Uebungen der Barmherzigkeit aus der Acht zu laßen? Ich denke nicht. Der Samariter hatte auch wichtige Berufsgeschäfte, daß er sich nicht lange verweilen konnte. Aber er nahm sich doch erst des Verwundeten an, goß Oel und Wein in seine Wunden, hub ihn auf sein Thier, führete ihn in die Herberge, und besorgete seine Pflege und Genesung; ehe er sich die Fortsetzung seiner eigenen Geschäfte angelegen seyn ließ. Es kann kein irdischer Beruf so wichtig seyn, als es der erste und

edelste Beruf des Menschen ist, seinen Brüdern mit der Gabe zu dienen die er empfangen hat, Liebe und Treue an ihm zu üben, und ihm mit Liebe und Erbarmung beyzustehen, wo er seines Beystandes und Trostes bedürftig ist. Wenn diese Entschuldigung gültig ist, so kann ja jeder seinen Beruf und seine Geschäfte vorwenden, die es ihm unmöglich machten, sich um die Noth anderer zu bekümmern. Was würde aber dann aus dem menschlichen Geschlechte werden? Es sind ja so viele, die ohne fremden Beystand unmöglich bestehn können; ja jeder bedarf des andern, jeder hat irgendwo des andern Hülfe nöthig, und kann weder seinen Beruf abwarten, noch seine Geschäfte treiben, noch des Lebens genießen, wenn er nicht außer sich noch mehrere zur Hülfe hat.

Und dein Beruf selbst ist er dir denn blos um deinentwillen angewiesen, oder ist es nicht zugleich ein Dienst den du andern leisten, und seine Gegendienste gleichsam wiederbezahlen sollst? Wenn dein Beruf andere Menschen nicht nützet und frommet; so ist es kein Beruf, so verdient er diesen würdigen Namen nicht, so ist er ein Raub, den du am ganzen Geschlechte und an der großen Brüderschaft der Menschen begehest. Eben dahin sollen also deine Bemühungen in deinem Beruf gerichtet seyn, daß andere geholfen, andere durch deine Beschäftigungen genähret, erhalten, bewahret, getröstet, und in ihrem Anliegen auf irgend eine Weise erleichtert werden. Denn das Amt ist nicht

für

für dich, daß du Brod habest und wohllebest; es ist für das gemeine Wesen, für alle, denen du für den bestimmten Lohn nüzlich seyn sollst: das Geschäft das du führest, ist nicht erfunden blos dich reich und geehrt zu machen, sondern dem einen Theil Mittel zur Bequemlichkeit und zum Wohlstande zu verschaffen, und dem andern Theil Mittel zum ehrlichen Erwerb durch dich in die Hände zu geben.

Und wie viel Gelegenheiten hast du in deinem Beruf selbst, barmherzig zu seyn! Wenn der Richter sich der Unterdrückten, der Witwen und Waisen annimt; übet er nicht große Barmherzigkeit, und erfüllet er nicht zugleich die Pflichten seines Berufs? Wenn der Gutsherr Sorge dafür trägt, daß alle seine Unterthanen tüchtig und geschickt zur Arbeit werden, alle sich mit dem Ackerbau beschäftigen und der Frucht ihres darauf verwandten Schweißes theilhaftig werden können: übet er dann nicht große Barmherzigkeit an Alten und Jungen aus, und sorget er nicht zugleich für seinen eigenen Gewinn? Wenn der Kaufmann viele Hände nützlich beschäftiget, und sie mit Arbeit und Erwerbungsmitteln zu ihrer Nahrung und Nothdurft versieht: so befördert er ja seine eigene Geschäfte, und wendet zugleich seinen Mitbürgern wesentlichere Wohlthaten zu, als derjenige, der blind und unbedachtsam viel Allmosen um sich verstreuet. Wenn der Arzt auch den armen Kranken in seine Vorsorge mit einschließt: so handelt er seinem Beruf gemäß, und rettet oft dadurch gan-

ganze Familien vom Verderben. Wohl zu thun und Liebe zu erweisen, finden wir in allen Umständen des Lebens immer Zeit und Gelegenheit und Vermögen genung. Wenn wir nur barmherzig seyn wollen, können wir es wohl seyn; und die Entschuldigungen die wir vorbringen, warum wir es an Uebungen der Barmherzigkeit fehlen laßen, sind nicht sowohl ein Beweiß daß wir nicht können, als vielmehr daß wir nicht wollen.

Doch gesetzt die Entschuldigungen, die man macht, sind an sich selbst wahr und gegründet, wie ich es denn weiß und eingestehe, so geben sie auch dann kein hinlängliches Recht, sich den Uebungen der Barmherzigkeit zu entziehen. Wer den innern Werth der Barmherzigkeit kennt, die segnenden Einflüße der Liebe, die sie auf das menschliche Herz hat, empfindet, der wird schon zum voraus nicht daran zweifeln. Doch wir wollen auch hierauf eine genauere Untersuchung wenden.

Man wendet vor: es sind so viel Unwürdige, die sich unsrer Barmherzigkeit aufdringen. Der eine ist durch seine Trägheit, Unmäßigkeit, Verschwendung u. s. w. selbst Schuld an dem Elend, unter welchem er seufzet: der andere wendet die erwiesene Wohlthaten zur Ueppigkeit, zur Nahrung der Faulheit und zu seinem leiblichen und geistlichen Verderben an: erst erpreßet er milde Gaben durch erlogene oder vergrößerte Bedürfniße, und dann werden sie mit Sün-

den verpraßet: viele leben in Wildheit und Gottlosigkeit hin, und erziehen Kinder die noch ärger und nichtswürdiger werden als sie selbst. Man bestärkt ja viele nur in ihrer Unmäßigkeit und Ruchlosigkeit, wenn man ihnen unter die Arme greift; man macht das Uebel ärger durch Wohlthun: denn je mehr Gutthaten ausgestreuet werden, desto mehr wird Faulheit und Müßiggang genährt, desto mehr Untaugliche angelockt, das Mark und den Schweiß ihrer arbeitsamen Mitbürger zu verzehren. Muß man nicht fürchten, Sünden auf sich zu laden, wenn man seine Barmherzigkeit so übel anwendet, daß man andern Menschen Mittel zum Sündigen dadurch in die Hand giebt; muß man nicht scheu werden wohl zu thun, wenn man Haß und Verleumdung und lügenhafte Lästerung dafür zum Dank hat?

Ich gebe es gern zu, daß viel Unwürdige unter denen sind, die sich als Gegenstände unsrer Barmherzigkeit darstellen; ich habe es selbst mehr als einmal erfahren, wie sehr man betrogen werden, welche Schlangen und Sündendiener man futtern kann: aber das giebt uns doch kein hinlängliches Recht, unser Herz der Barmherzigkeit zu verschließen. Sie sind doch nicht alle unwürdig, nicht alle haben ihre Noth selbst verschuldet, es ist doch leider! mehr als zu wahr, daß nicht alles Elend in dieser Welt erlogen sey. Wenn auch nur ein Würdiger unter der Zahl der Elenden wäre, die uns umgiebt; wollen und dür-

sen wir ihn die Hülfe entbehren laßen, dazu wir vermögend sind, weil wir ihn unter den Unwürdigen nicht herausfinden können? Es ist ja für uns beßer, vielen Unwürdigen wohl zu thun, damit auch der Würdige nicht versäumt werde; als diesen zu vernachläßigen aus Furcht, daß unsere Wohlthaten nicht in unwürdige Hände fallen. Denn wir sollen barmherzig seyn, nicht um des Danks der Menschen, nicht um ihres guten oder bösen Genußes willen, sondern um unsers eigenen Herzens und um Gottes willen. Es muß uns bey unsern Uebungen der Barmherzigkeit darum zu thun seyn, dem innern Triebe des Wohlwollens Genüge zu thun, und uns selbst die Freude zu verschaffen, andere frölich zu sehn und frölich zu machen; welches eine sehr innige und schätzbare Freude ist. Es muß uns als Christen darum zu thun seyn, unsre Liebe zu Gott, unsre Dankbarkeit für seine Wohlthaten, unsern Eifer ihm zu gefallen und ähnlich zu werden, dadurch zu beweisen, daß wir seinen Kindern, unsern Miterlöseten, mit herzlicher und thätiger Liebe begegnen.

Es kömmt auch für dich, der du wohlthun sollst, nicht darauf an, ob deine Wohlthaten würdigen oder unwürdigen zu Theile werden, ob sie recht oder unrecht angewandt werden? Das hat der zu verantworten, der sie empfängt. Deine Sache ist es, da zur möglichen Hülfe bereit zu seyn, wo Noth und Elend deiner Brüder dir aufstößt: dieß ist dir von deinem

Gott,

Gott, von dem Heiland, an welchen du glaubst, und von deinem innern Gefühl der Menschlichkeit und des Mitleidens empfohlen. Wie würde es mit dir, mit mir, ja mit uns allen stehen, wenn Unwürdigkeit ein hinlänglicher Grund wäre von den Wohlthaten des Gebers auszuschließen! Wir sind ja alle unwürdig vor Gott, wir gebrauchen alle mehr oder weniger seine Wohlthaten nicht rechtmäßig; er hätte also Grund und Recht uns alle von dem Genuß derselben auszuschließen. Aber er ist anders gesinnet. Er siehet nicht auf die Würdigkeit sondern auf die Bedürfniß; er thut denen wohl die es nicht werth sind, aber es nöthig haben; und läßet seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, läßet regnen über Gerechte und Ungerechte. So wie er barmherzig ist, sollen wir es auch seyn; so wie er den Mangel von uns abwehret, sollen wir auch den Mangel von andern abwehren; so wie er auf unsre Noth und Elend sieht wenn wir es gleich nicht würdig sind, so sollen auch wir das Elend unsrer Mitbrüder zu Herzen nehmen und uns diesem Eindrucke überlassen, ohne unsre warme Empfindungen erst durch lange Berathschlagungen über ihre Würdigkeit oder Unwürdigkeit zu erkalten: nur alsdenn sind wir Kinder unsers barmherzigen Vaters im Himmel.

Und was hindert uns denn daran, die Würdigen aufzusuchen? Es sind aber wahrhaftig würdige solche, die entweder in einer augenscheinlichen Noth sind und keine nähere Hülfe haben als die unsrige, da

sind wir alsdenn ihre Nächsten; oder die unsre Hülfe wohl und nützlich anwenden und wirklich zur Abhelfung ihres Mangels gebrauchen. Was hindert uns nun, wiederhole ich, diese Würdigen anfzusuchen? Eine wohlangebrachte Wohlthat giebt uns freylich mehr Freude und Belohnung; es sollte uns also viel darauf ankommen, die unsrigen wohl anzulegen. Je weniger wir auch aus einer solchen Fülle schöpfen können, als Gott schöpft; je weniger es uns möglich ist, allen zu helfen und alle zu erretten: desto haußhältischer sollten wir mit unsrer Hülfe und unsern Gaben seyn. Die beste Haußhaltung ist aber die, wenn wir viel Frucht damit schaffen, und sie auf diejenigen richten, die sie fruchtbar und nützlich verwenden.

Aber das würde mir zu viel Mühe machen, sagest du, die Würdigen auszufinden? Ist denn eine so edle Beschäftigung deiner Mühe nicht werth? Unter allen Tugenden ist keine so schön, so würdig so unmittelbar belohnend als die Liebe: dich darin zu üben, dein menschliches Gefühl zu schärfen, dein Wohlwollen zu erweitern, deine Liebe zu veredlen, ist keine Mühe zu groß, und kein Bestreben zu verächtlich. Es ist eine der würdigsten und ehrsamsten Beschäftigungen, die du als Mensch und Christ übernehmen kannst, Menschen auszusuchen, die deiner Hülfe bedürfen und deiner Liebe auch werth sind. Gehe nur einmal in die Hütte des Verlaßenen: und reiche dem kranken Hausvater Erquickung und Trost dar, thue deine Hand auf sei-

seine hungrige Kinder zu speisen und ihre Blöße zu bedenken; fahre fort mit deiner Hülfe, leite sie mit deinem Rath, setze sie zu nützlichen Unternehmungen in Stand: und genieße dann ihres segnenden Danks, ihrer zu Gott für dich aufgehabenen Hände, ihrer süßen Freude, die sie über dich und über ihr beßeres Schicksal empfinden: und sage dann, ob dir je ein Schauspiel so angenehm gewesen sey als dieses; ob du etwas belohnenderes wißest als die Freude die dieß Werk deiner Liebe dir gewährt; ob du noch deiner Mühe eingedenk bist, und nicht gern gleichen Segen für dein Herz durch ähnliche Bemühungen einerndten möchtest? Die Erndte ist zu schön, als daß du müde werden könntest fernerhin Gutes zu thun.

Man entschuldiget sich endlich auch damit, und glaubt dadurch von aller weitern Barmherzigkeit frey zu seyn, daß man zu den öffentlichen Anstalten der Wohlthätigkeit das Seinige beytrage. Wenig genung ist das oft, wodurch man sich das Recht unbarmherzig zu seyn erkaufen will; und was noch ärger ist, so kenne ich leider! Beyspiele, wo man nicht einmal etwas beyträgt, sondern nur beyzutragen vorgiebt, und sich jenes Recht der Unbarmherzigkeit mit Lügen erkauft. Doch gesetzt, du trägst auch wirklich zu den öffentlichen Anstalten das Deinige gewißenhaft bey, wie es die Pflicht erfordert, eine Ordnung zu unterstützen, welche zum Besten und zur Erleichterung aller Mitbürger gereichen soll; so befreyet dich die-

dieser allgemeine Beytrag noch nicht von den Uebungen der Barmherzigkeit die dir selbst obliegen.

Denn wenn auch die öffentlichen Anstalten noch so gut verwaltet würden, welches doch nicht immer zu geschehen pflegt; so sind ihre Einrichtungen nur auf die gewöhnlichsten und dringendsten Nothfälle gemacht: sie können nur nach dem Maaß ihres Vermögens Hülfe widerfahren laßen; sie strecken ihre Vorsorge nur über das Ganze und können die besondere, einzelne Noth eines jeden nicht bemerken noch abwehren; und selbst bey der größten Vorsicht und Redlichkeit, die man doch heut zu Tage so selten von öffentlichen Verwaltungen erwarten kann, ist es nicht möglich, den Einfluß der Partheylichkeit, des günstigen Vorurtheils, der Verblendung und des Betrugs ganz zu verhüten.

Wer soll nun da helfen, wo diese öffentliche Anstalten nicht Hülfe leisten; wenn jeder sich darauf berufen will, daß er durch seinen dazu gewidmeten Antheil die Ausübung seiner Barmherzigkeit an sie übertragen habe? Wenn nahe, schleunige Hülfe nöthig ist, wenn der unter die Mörder gefallene in seinem Blute seufzet, wenn der jammernde Kranke verschmachten will, wenn Frost und Hunger den Elenden schon halb getödtet haben; wollen wir ihn dann mit kaltem Herzen an die öffentlichen Anstalten verweisen? In solchem Falle ist dir keiner so nahe, und du bist keinem so nahe, als du es dem Unglücklichen bist der deiner

augen-

augenblicklichen Hülfe bedarf: Gott hat ihn dir zugeschickt und keinem andern, du sollt zu seiner Hülfe und Errettung geschäftig seyn.

Und wenn außerordentliche Nothfälle kommen, wo die Kraft und Vorsorge der öffentlichen Anstalten nicht zureicht; wenn das Land mit Unfruchtbarkeit, die Menschen mit Theurung, Hunger und Seuchen heimgesucht werden; wenn Krieg und andere Plagen das Land verwüsten und die Menschen dürftig und elend machen: mußt du dann nicht selbst Hand anlegen, und dich selbst des Dürftigen und Elenden erbarmen? Wie würde es dir gefallen, wenn dich die allgemeine Noth mitbetroffen hätte, und du dann von jedermann mit der Entschuldigung zurückgewiesen würdest, daß er das Seinige zur Erleichterung gemeiner Noth schon beygetragen habe? Das Maaß der Noth und Bedürfniße, die um uns her sind, muß allezeit auch das Maaß unsrer Barmherzigkeit seyn; eben deswegen sollen wir weise Haußhalter über das unsrige seyn, daß wir in der Zeit allgemeiner Trübsale nicht allein für uns genung haben, sondern auch den Dürftigen darreichen können; und dann nicht den drückenden Kummer und Vorwurf erfahren müßen, daß wir uns durch unsre eigene Schuld der Freude, unsre Mitbrüder zu erquicken und aufzurichten, beraubt haben.

Wenn wir nur einigermaßen um uns her sehen wollen, werden wir so viel unbemerktes Elend entdecken,

cken, das keiner öffentlichen Verwaltung sichtbar ist und sichtbar werden kann; daß wir über die Größe und Mannigfaltigkeit der Hülflosigkeit der Menschen erstaunen werden. Was davon in unsern Gesichtskreiß fällt oder kommen kan, das ist gleichsam unser Feld, das Gott uns mit unsern Liebenswerken zu besäen anvertrauet hat: wir, wir sehen diesen Jammer und vielleicht kein anderer, unser Herz wird gerührt, und diese Rührung fordert uns auf, das zu thun was sie uns heißt. Sind wir zu bequem oder zu weichlich oder zu entfernt vom menschlichen Elende, als daß wir selbst diese Uebungen der Barmherzigkeit vollziehen könnten; so steht es uns ja immer frey, unsre Wohlthaten zu diesem Zweck den öffentlichen Anstalten zu übergeben, und die Art zu bestimmen, wie und an wen sie verwandt werden sollen; oder wir können auch einem Freunde, deßen Herz wir kennen, und der mit der Noth der Elenden bekannter, als wir, ist, die Vertheilung unsrer besondern Wohlthaten überlaßen: zugleich aber überlaßen wir ihm auch den Genuß der Freude, welchen der Eindruck unsrer Wohlthätigkeit auf die Elenden verursacht.

Ich möchte nicht gern dieses selige Geschäft auf andere allein ankommen laßen. Ich würde fürchten, die beständige Entfernung von der Noth der Elenden möchte unvermerkt mein Herz von edlen Wohlwollen entwöhnen, das Gefühl des Mitleidens in mir stumpfer machen, und die Denkungsart von dem, was

Me-

Menschen treffen kann, entfremden. Ich würde der süßen Freuden nicht entbehren wollen, welche der Anblick der durch unsre Hülfe geretteten einer empfindsamen Seele gewährt; ich würde nach den Belohnungen geitzig seyn, die sie zur inneren Beßerung zurücklaßen: nemlich, selbst Geduld zu lernen in der Trübsal, dankbarer gegen Gott für seine bessere Schickungen, williger zur brüderlichen Hülfe, eifriger und entschloßener in den Uebungen jeder Art der Menschenliebe zu werden.

Beschluß.

Nun will ich es auf eure eigene Ueberlegung ankommen laßen, ob euch diese so gewöhnlicher Entschuldigungen noch Genüge thun oder nicht; ob ihr nicht unter dieser Decke das harte und zum Wohlthun unwillige Herz hervorblicken sehet; ob nicht ein versteckter Eigennutz mehr Theil an diesen Beschönigungen habe, als die ungeschmückte Wahrheit; und ob der Mensch sich nicht darum entschuldige, weil er sich gern entschuldigen will?

An dem barmherzigen Samariter werde ich alle diese Züge nicht gewahr; und seine That ist mir jederzeit ein verehrungswürdiges Schauspiel. Er ging nicht erst lange mit sich zu Rathe, was er in diesen Umständen zu thun habe, er überlegte nicht, ob er auch Zeit habe, ob seine Geschäfte es erlaubten, ob

Gefahr für ihn selbst vorhanden sey; er frug nicht erst, ob er einen Würdigen oder Unwürdigen, einen Juden oder Heiden vor sich habe: sein Gefühl sagte ihm, was jezt zu thun sey; und er fuhr zu, und folgte der Stimme seines Herzens, der Stimme Gottes die laut in ihm sprach; und that das an dem Unglückli- chen, was er selbst in ähnlichem Falle gewünscht haben würde; und dachte an nichts anders, beschäftigte sich mit nichts anderm, als mit der Errettung und Erquickung seines angeschaffenen Bruders; und ruhete nicht eher, als bis er das Werk seiner Liebe an ihm vollendet hatte.

Gott segne ihn dafür, so wie Christus sein Andenken gesegnet hat und erfülle uns mit gleichen Gesinnungen, auf daß wir auch mit ihm von unserm Gott gesegnet werden können. Amen.

IV.

Die Werke der Liebe sind der beste Gottesdienst.

Ueber das Evangelium am 17. Sonntage nach Trinitatis. Luc. 14, 1 — 11.

Text: Luc. 14, 1 — 11.

Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brod zu eßen: und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war waßersüchtig. Und Jesus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: Ists auch recht auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er grif ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen. Und antwortete, und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn herauszeucht am

Sabbattage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben.

Er aber sagte ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwähleten oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an; daß nicht etwa ein ehrlicher, denn du, von ihm geladen sey; und so denn kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem! und du müßest denn mit Scham unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich unten an: auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf! denn wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen.

Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden: und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Manche Christen scheinen zu glauben, daß der Gottesdienst, ja die Ausübung des gesamten Christenthums darin bestehe, wenn man den öffentlichen Kirchendienst sorgfältig abwarte, und alle Gebräuche der äußerlichen Andacht genau beobachte. Nach ihren

Gesin-

Gesinnungen und nach ihrem Wandel zu urtheilen, setzen sie Singen, Beten und Kirchengehn an die Stelle der Tugenden die sie auszuüben nicht Lust haben, und wollen Gott damit für die Sünden befriedigen, die ihnen zu lieb und zu vortheilhaft sind, als daß sie sich von ihnen scheiden sollten.

Wenn das Christenthum wirklich darin bestünde, so würde es nichts beßer als viele andre falsche Religionen seyn; und bloß in Ceremonien und äußerlichen Geberdungen ohne Sinn und Wahrheit bestehn, welche nicht einmal vor Menschen, vielweniger vor Gott einigen Werth haben. Aber der betriegt sich gar sehr, und ist entweder ein Heuchler, oder eben so entfremdet von Gott als es nur der Heide seyn kann, der sich einbildet ein Christ zu seyn, wenn er nur den äußerlichen Gottesdienst nicht zu versäumen besorgt ist. Denn so heilsam und pflichtmäßig es auch für uns ist, die christlichen Versamlungen zu besuchen und durch Andachtübungen uns gleichsam vor Gott einzufinden; so giebt uns das doch vor Gott keinen Werth, wir erwerben uns durch diese Art des Dienstes, den wir ihm leisten, nicht etwa sein Wohlgefallen, sondern wir selbst sollen Frucht und Nutzen davon haben. Die Rührungen, welche durch den äußerlichen Gottesdienst in uns erweckt werden, sollen fromme Gesinnungen in uns erzeugen, edle Triebe in uns rege machen, uns zu guten Entschließungen vermögen, die Liebe zur Tugend bey uns anfachen, und wirksame Eindrücke, die

noch lange in unserm ganzen Betragen ihre Kraft äus- sern, bey uns zurücklaßen. Wo diese Wirkungen nicht erfolgen, da ist unser ganzer Gottesdienst eitel und von keinem Werth, und es ist eben so gut, als ob wir Gott gar nicht dieneten.

Um der Frucht, die daraus entspringen soll, ist uns ein äußerlicher Dienst verordnet: darauf muß also auch jede gottesdienstliche und andächtige Uebung ge- richtet seyn. Wo das nicht geschiehet, da ist der Christ den Pharisäern im Evangelio gleich: welche sich nicht scheueten, am Sabbat auf Jesum zu lauren, und mit Haß und Neid gegen ihn erfüllet zu seyn, ja es ihm als eine Sünde und Entheiligung des Sabbats anzu- rechnen, als er am Sabbat ein Werk der Liebe an einem Elenden verrichtete; sich selbst aber bey dem allen für sehr fromm und gottgefällig hielten, wenn sie sich nur hüteten, irgend etwas am Sabbat zu verrichten, was nach ihren albernen Vorstellungen als eine Arbeit angesehen werden könnte. Jesus zeigt ihnen das un- gereimte dieser ihrer Denkungsart ganz handgreiflich. Wenn euer Ochse oder Esel, spricht er, in den Brun- nen fällt am Sabbattage, laßt ihr ihn etwa bis zum folgenden Tage darin liegen, oder zieht ihr ihn nicht gleich mit Mühe und Arbeit wieder heraus, ob es gleich Sabbat ist? Thut ihr nun das an eurem Vieh, ent- weder aus Mitleiden oder weil ihr es nicht gerne ver- lieren wollet; wie vielmehr ist es billig uud recht, den Sabbat nicht überhingehn zu laßen, wenn man

zur

zur Rettung eines Menschen etwas ausrichten kann. Dieß ist ja unstreitig ein beßeres und edleres Werk, das mehr mit dem innern Gefühl des Wohlwollens übereinstimmt, und dem Gott der Liebe gefälliger seyn muß; als alles was ihr sonst bey eurer Sabbatsfeyer ihn zu ehren und ihm gehorsam zu seyn vornehmen könnet.

So führet uns unser Heiland auf die Wahrheit, die uns Christen noch wichtiger seyn muß, als jenen; und wovon wir uns jetzt unter Gottes Beystande überzeugen wollen.

Werke der Liebe sind der beste Gottesdienst.

1. Erst will ich diese Wahrheit erklären, und gegen Misdeutung verwähren; und sie darnach
2. Aus der wahren Beschaffenheit des Gottesdienstes beweisen.

Abhandlung:

Wenn ich euch zur Ueberzeugung bringen will, geliebte Zuhörer, daß **Werke der Liebe** der beste Gottesdienst sind, so ist meine Absicht gar nicht, den Werth des öffentlichen Gottesdienstes oder besonderer Andachtsübungen bey euch zu verringern; noch vielweniger denen das Wort zu reden, welche es durch ihren seltenen Besuch der christlichen Versamlungen

beweisen, daß sie keine Dankbarkeit gegen ihren Gott empfinden, die Lehren des Christenthums nicht nach Würden schätzen, und die Rührungen einer gemeinschaftlichen Erbauung oder einer stillen Betrachtung vor dem Angesichte Gottes nicht erfahren haben, und zur Erbauung ihres christlichen Mitbruders etwas beyzutragen nicht geneigt seyn müßen. Auch haben die Sonderlinge sehr unrecht, welche sich dem öffentlichen Gottesdienste aus geistlichem Stolz entziehen, weil ihnen entweder die geistliche Nahrung die ihnen dargeboten wird, für ihre meist nur eingebildete Vollkommenheit zu schlecht ist, oder sie sich in der vermischten Gemeinschaft mit Unbekehrten zu entheiligen meynen. Denn wenn sie auch selbst in den öentlichen Gottesdienst weder Erleuchtung noch Beßerung zu finden glaubten, wie es doch jedes lehrbegierige, prüfende und demüthige Herz finden wird; so wären sie ja doch ihr beßeres Exempel und die Eindrücke ihrer leuchtenden Frömmigkeit ihren Miterlöseten schuldig. Wodurch soll und kann anders der Todte erweckt, der Träge ermuntert, der Unbekehrte gerührt, der Sünder gebeßert werden, als durch Unterricht und Exempel? Selbst unter einem unschlachtigem Geschlechte soll ja der Christ sein Licht leuchten laßen; und wer das nicht thut und thun will, der will auch der Vorschrift seines Heilandes nicht gehorchen, und die ehrwürdige und menschenliebende Absicht nicht zu erfüllen suchen, daß andere mit ihm Gott und den Heiland preisen lernen.

Es

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß der öffentliche Gottesdienst und die besondere Andachtsübungen der Christen mancherley Gebrechen haben, denen mit Ernst und Klugheit abgeholfen werden sollte. Vieles ist nach den gegenwärtigen Bedürfnißen der Christenheit nicht eingerichtet. Die geistlichen Lieder, die zur Erbauung gesungen werden sollen, enthalten zum Theil unverständliche, allzusinnliche, und anstößige Gedanken, und pflanzen verschiedene abergläubige, schädliche und verwirrende Vorurtheile unter denjenigen Christen fort, welche sich nicht gewöhnen über die heilige Lehre, die sie bekennen, gehörig nachzudenken. Mit den öffentlichen und besondere Gebetsformeln verhält es sich ohngefähr eben so. Die Ohren der Christen sind des einförmigen Vortrags bey den heiligen Handlungen des öffentlichen Gottesdienstes so gewohnt; daß sie kaum etwas dabey denken, noch weniger rührende Eindrücke davon zurücknehmen. Der Vortrag des göttlichen Worts kann nur von wenigen in seinem ganzen Umfange und in seiner ganzen Kraft gefaßt werden; und die Beybehaltung immer gleichförmiger Texte legt dem armen, ungeübten Christen eine Art des Zwanges auf, nur das aus Gottes Wort zu lernen, ja das kaum zu verstehen, was ihm jährlich zugemeßen ist; alle aber überhaupt sind dadurch in die unevangelische Nothwendigkeit gesetzt, sich an einem erzwungenen und spielenden Vortrage, und an leeren und unrichtigen Anwendungen deßelben oft genügen zu laßen, welche sich auf

ihren Zustand nicht schicken, und weder klaren Unterricht für den Verstand gewähren, noch wirksame Eindrücke aufs Herz machen.

Die geistlichen Gesänge und Gebetsformeln der Christen sollten also mit Ernst und Ueberlegung von ihren Schlacken gereiniget, von sinnlichen, übertriebenen und anstößigen Gedanken und Ausdrücken gesäubert; und in faßliche, empfindsame und herzliche Bitten und Danksagungen, denn das sollen alle Lieder und Gebete seyn, verwandelt werden. Der Werth und die Bedeutung der heiligen Handlungen des Gottesdienstes sollte den Christen in einem neuen Lichte ans Herz gelegt werden; um ihre Aufmerksamkeit zu erregen, ihr Nachdenken auf das Wesen der Sache, welches geistlich und nicht sichtbar ist, zu richten, und sie zu entwöhnen, daß sie nicht gedanken- und fühllos bey der Schale stehen blieben: Das ganze Evangelium, denn es ist für alle Christen, sollte auch mit Weisheit und Klugheit für alle aufgeschloßen werden; daß sie seinen wesentlichen Inhalt verstehen, Gottes Wort in ihrem besondern Anliegen selbst um Rath fragen, und die Kraft, den Werth und die Fruchtbarkeit seiner Aussprüche empfinden lernten. Der öffentliche Vortrag müßte kürzer, faßlicher, der Empfindung näher, und dem besondern Seelenzustande der Gemeine angemeßener seyn; daß jeder nach seiner Fähigkeit und Faßung Unterricht für sich, Anleitung zur Selbstprüfung, und bleibende Eindrücke zur Beruhigung und Heiligung darin

rin finden könnte. Dann würde freylich der öffentliche Gottesdienst und die besondern Andachtsübungen der Christen segenreicher und fruchtbarer werden, als sie es zu seyn pflegen; das Licht sichtbarer in der Welt leuchten, das Jesus Christus durch sein Evangelium hat anzünden wollen; und sich der Werth und Nutzen seiner Lehren und Verheißungen zur Beßerung des Wandels der Christen und zur Beschämung ihrer Widersacher deutlicher offenbaren.

Doch diese und andere beßere Einrichtungen in seiner Kirche müßen wir dem überlaßen, der allein die Herzen der Menschen lenken kann nach Wohlgefallen, und die rechte Zeit und Stunde weiß, wo sie zum allgemeineren Besten der ganzen Christenheit gereichen können. Bey allen den Gebrechen und Mängeln, welche der öffentliche Gottesdienst und die besondere Andachtsübungen der Christen haben und haben mögen, bleibt es doch immer wahr: daß sie an allen denen ihre Frucht und ihren wesentlichen Nutzen beweisen, welche nur nachdenkend und redlich den Zweck vor Augen haben worauf sie gerichtet seyn sollen, und diese Uebungen mit Wahrnehmung ihrer selbst und mit aufrichtiger Selbstprüfung vollbringen. So mangelhaft auch der Gottesdienst der Juden war, der immer viel mangelhafter war als es ein christlicher je seyn kann; so entzog sich doch Jesus demselben nicht, ja er führte auch seine Jünger zur Beobachtung deßelben an: damit es ihnen wenigstens nicht an Veranlaßung fehlen

len möchte, sich mit Gott und seinem Worte zu beschäftigen, ihre Gedanken vom sinnlichen und irdischen abzuziehen, und die Empfindungen der Liebe, der Ehrfurcht und des Vertrauens gegen ihren Gott, welche aller Tugenden sicherste Quelle sind, in ihrer Seele wieder rege zu machen. Und das muß geschehn durch den öffentlichen Gottesdienst und die besondere Andachtsübungen; wenn anders diese Empfindungen nicht verlöschen, und fromme, gute und gottselige Gedanken nicht unter dem Getümmel irdischer und sinnlicher ganz erstickt werden sollen: wie es auch die Erfahrung fast an allen denjenigen beweiset, welche den öffentlichen Gottesdienst und häußliche Andachtsübungen leichtsinnig oder stolz versäumen.

Indeßen macht beydes das wahre Wesen des Gottesdienstes noch nicht aus. Der äußerliche Gottesdienst ist nur der Weg zum wahren, innern Dienst des Herzens; die äußerlichen Andachtsübungen sind nur Mittel, die Erkenntniß Gottes in uns zu vermehren, durch sie gute und fromme Empfindungen in unserm innersten lebendig zu machen, welche ihren kräftigen Einfluß darnach beweisen sollen in unserm Leben und Wandel. Unser gesamtes Verhalten soll mit dem übereinstimmen, was wir mit dem Munde bekennen und durch unsern Gottesdienst bezeugen. Wer Gott in der Kirche lobt und zu Hause fluchet und lästert; wer gegen ihn in Gebeten und Gesängen Dank und Vertrauen äußert und doch mit seinen Fügungen unzufrieden und gegen

sei-

seine gütige Regierung mistrauisch ist; wer Gott seinen Gehorsam in der Beichte angelobet und darnach ihm doch ungehorsam zu seyn fortfährt; wer seine Liebe zu Gott und seinen Eifer ihm zu dienen aufs stärkste ausdruckt, und beydes hernach ganz wieder vergißt: wer in seinen Andachtsübungen gute Gedanken samlet und sich doch nach geendigter Andacht nicht weiter darum bekümmert: wie kann der sich einbilden daß er Gott diene? Er stehet ja mit sich selbst im Widerspruch; er will und will auch nicht; oder er meynt Gott durch Worte die nichts vor ihm gelten, durch Geberdungen die dem, der das Herz haben will, nicht befriedigen können, zu hintergehen!

Gott ist mit leeren Höflichkeiten und Ehrenbezeugungen nicht gedient, wie den Menschen; er will das Herz haben: er hat auch nicht, um sich eine Ehre von uns zu verschaffen, den äußerlichen Gottesdienst verordnet; sondern die Frucht und den Nutzen davon soll unser seyn, und sich in unsern Gesinnungen und in unserm Wandel offenbaren. Er will uns fromm und gut haben, weil er uns sonst nicht lieben und mit seinem Wohlwollen erfreuen kann. Fromm und gut aber können wir nicht anders werden als durch Unterricht, durch andächtige Betrachtung seiner Güte und erwiesenen Wohlthaten, durch Erwegung seiner Vorschriften, durch Ueberzeugung und Werthschätzung seiner Verheißungen, durch Erkenntniß, Lob und Verehrung seiner Allmacht, Weisheit und Treue, durch auf-

rich-

richtige Prüfung unsers Herzens und Wandels nach seinem erkannten Willen. Das ist das Ziel, worauf alle unsre gottesdienstliche Uebungen hinwirken sollen; und der eigentliche Gegenstand, der unsre Seele dabey beschäftigen soll.

Aeußerliche Uebungen ohne diese innerlichen sind nichts; und die innerlichen sind auch noch nichts, wenn sie nicht ihre Frucht schaffen, wenn wir nicht dadurch so gesinnet, so gut und fromm werden, so denken, thun und wandeln lernen, als es Gott an uns gefällig ist. Diese lezte Wirkung ist es also eigentlich, wodurch wir Gott wahrhaftig dienen. Der beste, der allein wahre Dienst Gottes bestehet also darin, daß wir durch die Beobachtung des äusserlichen Gottesdienstes und anderer Andachtsübungen gut, fromm, redlich, wohlgesinnt, liebreich, demüthig, dankbar und gehorsam gegen Gott werden. So wenig der Mensch mein wahrer Freund ist, der es bey bloßen Freundschaftsversicherungen bewenden läßt; so wenig der mir wirklich dient, der mir seine Dienste blos zusagt, aber nicht leistet; so wenig man mit den Gesinnungen desjenigen zufrieden seyn kann, der laut ins Angesicht lobte und hinter dem Rücken Verdruß und Wiedrwillen verursachte: so wenig kann Gott die äußern Handlungen des Gottesdienstes für einen wahren Dienst annehmen, wenn sie nicht gute und fromme Gesinnungen zum fruchtbaren Erfolg haben.

Nun wird man mich hinlänglich verstehn, wenn ich sage: daß **Werke der Liebe** der beste Gottesdienst sind. Denn ist nur das ein wahrer Gottesdienst, der bey dem Menschen Frucht schafft; so ist das unstreitig der beste Gottesdienst, der die besten Früchte hervorbringt. Die Liebe aber ist die edelste Tugend unter allen, die auch dann noch bleiben wird, wenn Glaube und Hofnung, wie Paulus sagt, für uns aufhören: ihre Aeusserungen sind also auch die besten und ehrwürdigsten Früchte die wir bringen können. Durch thätige Liebe ehren und dienen wir Gott am wahresten und besten, denn dadurch lassen wir es am deutlichsten sehen wie verehrungswürdig der Vater im Himmel, den wir anbeten, in seinen Gesinnungen, Vorschriften und Absichten gegen die Menschen sey; und je mehr Liebe wir ausüben, desto mehr Ehrfurcht legen wir gegen Gott zu Tage, desto sichtbarer und augenscheinlicher wird es an uns, wie wahr und stark der Eindruck sey, den die gesammte Erkenntniß Gottes, seines Worts und seiner liebevollen Verheissungen auf unsre Herzen gemacht habe. Doch hievon wollen wir uns aus der **wahren Beschaffenheit des Gottesdienstes** in unserm zweyten Theil noch näher überzeugen.

Durch gottesdienstliche Uebungen soll überhaupt die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, und deßen was sie vornemlich uns zu Gute gethan haben und ewiglich thun wollen, in uns erneuert, aufgeklärt, zur Ge-

wiß-

wißheit gebracht und eindrücklicher auf unser Herz gemacht werden; nicht blos, damit wir das wißen und verstehn, sondern daß die Empfindungen der Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen Gott und unsern Heiland angeregt, verstärkt und immer unauslöschlicher in uns gemacht werden. Durch diese Uebungen und Betrachtungen soll unser Herz immer mehr geheiliget, und zum ewigen unb seligen Dienste Gottes im Geist und in der Wahrheit immer tüchtiger werden. Und wenn diese Uebungen gemeinschaftlich in der Kirche geschehen; so sollen sie nicht allein zum Beweise dienen; daß alle die in Andacht da versammlet sind, Einen Herrn und Einen Gott und Vater verehren, und von Einerley Glauben und Hofnung belebt sind, sondern auch gleiche und brüderliche Gesinnungen der Liebe und Eintracht hegen, und durch den Ausdruck ihrer Religionsempfindungen sich untereinander erbauen, die christliche Gesinnungen gegenseitig erwecken und befördern wollen. Dieß ist die wesentliche Beschaffenheit und Absicht jedes äußerlichen Gottesdienstes, welche durch Werke der Liebe am besten erreicht wird. Drum machen sie auch den besten Gottesdienst aus. Denn.

Durch Werke der Liebe beweisen wir nicht allein unsre Empfindungen gegen Gott, sondern nähren und stärken sie auch. Sind wir eifrig die zu lieben die Gott liebt, denen wohl zu thun die er glücklich zu machen beschlossen hat, erzeugen wir uns

ge-

gegen die Menschen als gegen seine Freunde und Kinder; so beweisen wir eben dadurch, daß uns an seiner Liebe viel gelegen sey, daß wir gern gegen ihm selbst unsre Dankbarkeit bezeugen möchten, wenn wir nur könnten, und sie wenigstens dadurch an den Tag legen wollen, daß wir seine Freunde die unsre Liebe geniessen können, mit Liebe umfassen. So wie man unsre Liebe und Dankbarkeit gegen einen Wohlthäter, der für unsre Vergeltung zu hoch ist, daran erkennet; wenn wir uns befleißigen diejenigen aufzusuchen, die in seine Liebe auch eingeschlossen sind und unsrer Hülfe bedürfen können, um das an ihnen auszuüben was wir dem Wohlthäter selbst nicht zu erweisen vermögend sind: so erkennet man auch daran unsre Liebe zu Gott, der unsichtbar und außer dem Bezirk unsrer Wohlthätigkeit ist; wenn wir uns bestreben, aus Dankbarkeit gegen ihn seine sichtbare Freunde mit den Wohlthaten zu erfreuen, die wir an ihn selbst nicht verwenden können.

Je mehr wir uns auch gewöhnen, andere Menschen um Gottes willen zu lieben, und ihnen als Kindern des allgemeinen Wohlthäters gutes zu thun; desto mehr wird unsre Dankbarkeit gegen Gott zunehmen, und unsre Liebe zu ihm völliger werden. Das Herz das einmal in den Uebungen der Liebe seine Freude gefunden, erweitert sich gleichsam immer mehr und wird immer begieriger nach den seligen Empfindungen dieses belohnenden Triebes, es sucht sich immer mehr damit zu sättigen, und erfährt gar bald, daß keine

vollkommene Sättigung zu erwarten sey, als in dem unbegränzten Quell alles Guten, in dem Gott, der aller Liebe erstes Wesen, höchste Vollkommenheit und unaufhörliche Nahrung ist. Wie viel wahrer und stärker, als durch Worte und Geberden, drucken wir endlich auch unsre Verehrung gegen Gott aus, wenn wir ihm in seiner erhabensten Vollkommenheit ähnlich zu werden suchen, wenn wir ihm darin gefällig sind was ihm das liebste ist, wenn wir ihn durch solche Thaten preisen die jedes Herz gewinnen, und jedermann zur Verehrung eben des Gottes und Heilandes auffordern können, der von Menschenfreunden verehrt wird, und dessen Verehrung zu den liebenswürdigsten Thaten entflammet.

Aber wie kann wohl ohne Uebung der Liebe unsre Verehrung Gottes rechter Art seyn! Bringen wir ihm auch noch so brünstiges Lob dar, versichern wir ihn so innig in Gebeten und Gesängen unsrer Ehrfurcht und Liebe; und achten doch seine Freunde nicht die uns vor Augen sind: wie kann es denn wahr seyn, daß wir Gott lieben, den wir nicht sehen! Wir sind ja dann Lügner, und müßen vor Gott und unserm Gewissen als Lügner erfunden werden. Wie können wir uns mit würdigen Empfindungen zu Gott erheben, wenn wir gegen die Menschen, die er alle mit gleicher Liebe segnet, unwürdige Gesinnungen hegen und äußern! Und wie kann wohl Gottes Name durch uns unter den Menschen

Menschen verherrlichet werden; wenn wir zwar mit dem Mund von Gottes allgemeiner Güte, von dem Werth seiner Lehren und Verheissungen viel Rühmen machen, aber eben durch Lieblosigkeit die Herzen der Menschen von ihm und von uns zugleich abwenden; wenn wir ihn zwar als den Gott der Güte und Freundlichkeit preisen, aber selbst nicht gütig und freundlich sind; wenn wir es zwar bekennen, wie gut und glücklich er die Menschen machen will, aber selbst nicht gut sind, noch zum Glück der Menschen etwas beytragen wollen. Eben dadurch kann man den Christen vorwerfen, wird Gottes Name unter euch geschändet, und eure Religion und euer Gottesdienst von vielen geringgeschätzt und verspottet: daß ihr zwar äußerlich viel verehrungswürdiges von eurem Gott und Heilande bekennet, viel heilige, schöne und würdige Rührungen bey euren Gottesdiensten habet oder vorgehet; aber sie durch euren Wandel und euer Verhalten im Umgange mit euren Brüdern grade zu verleugnet.

Durch Werke der Liebe beweisen wir am besten die Einigkeit unsers Glaubens. Wozu nützet es wenn wir singen: wir glauben all an Einen Gott, an einen Heiland, an Einen Geist der Gnaden! und unsre Herzen sind doch nicht einig und gleichgesinnet, und wohnet keine Eintracht und Verträglichkeit unter uns, und gegenseitige freundliche und gü-

 tige

tige Neigungen knüpfen kein Band der Einigkeit unter uns. Gleichförmig denken können nicht alle Menschen über alles und jedes, das ihrem Verstande vorgelegt wird; dann die Fähigkeiten, der Unterricht, die Gelegenheiten zum Nachdenken, die Vorurtheile sind bey verschiedenen Menschen auf unendliche Weise verschieden. Aber gleichförmig gesinnet seyn können wir alle, das heißt, wir können alle einerley gütigen Sinn gegen einander haben, von einerley Eindrücken der Liebe Gottes gegen uns alle, welche keiner vermerken kann, der nur den hauptsächlichsten Inhalt des göttlichen Worts weiß, beseelt werden, wir können alle durch Gottes gnädige Absicht uns insgesamt glücklich und selig zu machen, so gerührt werden, daß wir von Eifer entbrennen auf eben den göttlichen Zweck hinzuarbeiten, und unsre gemeinschaftliche Glückseligkeit nach dem Maaß unsers Vermögens zu befördern.

Durch gegenseitige Liebe beweisen, erhalten und vermehren wir am sichersten und wahresten die Einigkeit unsers Glaubens und unserer Gesinnungen. Durch dieß Band des Friedens, sagt der heilige Paulus Ephes. 4, 2. muß die Einigkeit im Geist erhalten werden, so wie die christliche Kirche ein Leib unter Christo, dem Haupte, ist; so muß auch ein Geist, ein Sinn, unter den Gliedern desselben herrschen, der auf die Hofnung ihres gemeinschaftlichen Berufs, welche ja für alle Eine und dieselbe ist, gerichtet ist: dann werden

sie

sie auch alle Einen Herrn wahrhaftig ehren, Einen Glauben bey aller unvermeidlichen Verschiedenheit der Meynungen bekennen, und sich zu dem Einen Gott und Vater von Herzen halten, der über alle, und durch alle, und in allen ist.

Diese Einigkeit ist leider! nicht unter den Christen, weil sie sich nicht durch den Geist der Liebe regieren lassen. Sobald aber Liebe vorhanden ist, so ist auch Einigkeit da; die Eigenschaften der Liebe schliessen es mit in sich, daß Friede und Eintracht dadurch erzeugt, der Same der Uneinigkeit und Zwietracht hingegen in der Geburt erstickt wird. Denn die Liebe ist langmüthig und freundlich, sie eifert nicht, sie treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nich ungeberdig, sie suchet nicht das ihre, sie läßet sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden; sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles 1. Kor. 13, 4 — 7. Das sind die Eigenschaften, wodurch allein Einigkeit im Glauben befördert werden kann; und wie sehr sie durch entgegengesetzte Eigenschaften gestöhret werde, das liegt in der Christenheit sattsam am Tage.

Durch Werke der Liebe befördern wir am besten die Erbauung unserer Mitchristen. Welches ist wohl das wirksamste Mittel, Herzen zu gewinnen und zu beugen, Gehorsam zu erhalten, willige

Nachahmung zu erwecken; kurz, aus dem Menschen alles zu machen was man nur will? Nichts, als die Liebe. Durch Liebe regieret Gott uns und seinen Himmel; durch Liebe, durch die göttliche Kraft ihrer Wirkung will Gott uns fromm und selig machen; Liebe ist der sicherste Zaum widerspenstige Herzen zu bezwingen, und das mächtigste Triebwerk ihren Sinn dem unsrigen gemäß zu lenken. Gewinnen wir die Menschen durch Liebe für uns, so gewinnen wir sie auch für den Gott, der uns diese Liebe gelehret hat: denn ist ihnen unsre Liebe und die Früchte werth, die sie davon geniessen; so muß ihnen auch die Quelle werth seyn, daraus wir sie geschöpft haben; so müßen sie auch Verehrung und Zuneigung gegen den Gott fassen, dem wir es zuschreiben und danken, daß er unser Herz so gebildet hat; so müßen sie auch nach einem gleichen Unterricht begierig werden, gleiche Denkungsart anzunehmen lernen wollen. Durch Liebe ziehen wir also Widriggesinnete mit sanften Zügen zu uns, daß sie mit uns am Evangelio Jesu Gemeinschaft zu haben wünschen; durch Liebe erwecken wir Todte und Unwissende zur Annehmung eines so heilsamen, wohlwollenden Unterrichts; durch Liebe flößen wir den Fühllosen das Gefühl unserer Gesinnungen ein, daß sie uns nachahmen und die segnenden Eindrücke der Wahrheit begieriger fassen und bewahren wollen; und durch Liebe machen wir unsre gesamte Religion und die Ehrfurcht die wir ihr bezeugen, recht schätzens- und verehrungswürdig.

Wie

Wie innig wird der nicht gerührt werden, der bey dem gemeinschaftlichen Gottesdienst seinen Retter und Wohlthäter vor sich steht, welcher Augen und Hände zu ihrem gemeinschaftlichen Heilande erhebt, ihm für seine bisherige Gnade zu danken, und neue Kraft von ihm zu erbitten! Wie sehr wird die Aufmerksamkeit des Jüngers gestärkt werden, wenn er Andacht und Lehrbegierde in dem Angesichte seines Meisters erblickt; dessen weisem Rath und Unterricht er seine Erkenntniß und Ueberzeugung zu danken hat! Die Rührungen des Vaters gehen auf den Sohn über, der ihn Gott preisen hört; und die gottseligen Empfindungen des Mannes theilen sich der Frau mit, deren Herz er sich durch seine Liebe zu eigen gemacht. Die Liebe bahnet allem Unterricht und aller Erbauung den Weg, bereitet die Herzen dazu, lenket die innersten Triebe darauf; durch die sichtbare, thätige Liebe der ersten Christen erhielt das Evangelium einen herrlichen Sieg nach dem andern über Juden und Heiden; und wenn Paulus uns lehret, wie wir uns als Glieder eines Leibes, zur gemeinschaftlichen Besserung Handreichung thun sollen, bis daß wir alle hinankommen zu einerley Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und vollkommene Männer werden nach seinem Bilde; so erinnert er uns, daß das alles in der Liebe geschehe, und durch Liebe bewerkstelliget werde Eph. 4, 13. 15. 16.

Beschluß.

Vielleicht habe ich mich, geliebten Freunde, zu lange dabey aufgehalten, es euch umständlich zu beweisen, daß die Ausübung der Liebe die beste und wahreste Verehrung Gottes, das sicherste Band der Einigkeit im Glauben, das kräftigste Mittel zur Erbauung und Beßerung unsrer Mitbrüder, und also der beste Gottesdienst sey. Die Empfindung selbst spricht schon für diese Wahrheit, die heilige Schrift lehret sie, die Erfahrung bestätiget sie: was bedarf es denn eines umständlichen Beweises? Eine Anfrage an unser eigenes Gefühl kann uns überzeugen, mit welchem gegründeten Rechte Jakobus sage, ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waysen und Wittwen in ihrem Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten Kap. 1, 27.

Ich würde es auch ohne Beweiß gern eurem Selbstgefühl überlassen haben, diesen besten Gottesdienst allem übrigen vorzuziehen; wenn mich nicht die Erfahrung belehrte, daß dieser Gottesdienst grade am wenigsten geübet wird. So viele Christen setzen ihren ganzen Gottesdienst in nichts weiter, als in äusserlichen Uebungen, und bekümmern sich nach Vollendung derselben weiter gar nichts um Gott und seinen Willen: Andere machen gleichsam zwischen ihrem Gottesdienst und ihrem Leben eine Scheidewand; so lange sie Gott dienen, sind sie mit andächtigen und frommen Gedanken

ken und Entschliessungen erfüllet, aber im Leben und Wandel regieret wieder ein ganz anderer Geist, der mit dem Geiste Gottes gar keine Gemeinschaft hat. Unser ganzes Leben muß ein Dienst Gottes seyn, sonst dienen wir Gott gar nicht; Christus und Belial können nicht zugleich im Herzen bestehen, Gottseligkeit und Lieblosigkeit und Untugend nicht mit einander vereiniget werden. Das habe ich durch diesen umständlichen Beweiß darthun, und euer Herz anregen wollen, Gott nicht bloß mit dem Munde, sondern mit der That und Wahrheit zu dienen.

Machet nun dieser Beweiß für euch unnöthig, und dienet und ehret euren Gott durch aufrichtige Menschenliebe. In diesem Dienste Gottes will ich alsdenn gern von euch lernen, und mit euch in dem besten Gottesdienste mich üben. Ach, wie selig würde dann unsre Erfahrung von den gottseligen Rührungen seyn, die wir gegenseitig einander geben und von einander erhalten würden: wie würde dann unsre Ehrfurcht vor Gott immer demüthiger, unsre Liebe und Dankbarkeit zu ihm immer brünstiger, unser Eifer ihm zugefallen immer herzlicher werden: wie würden wir dann in gemeinsamer Sehnsucht entbrennen, zu dem Quell aller Liebe zu gelangen, den Stifter unsrer Liebe zu genießen, und unter den Segnungen seiner Liebe in fortwachsender Liebe in ewiger Vereinigung zu beharren!

V.

Das rege Verlangen nach einem beßern Leben bey dem glücklichen Genuß des gegenwärtigen.

Ueber die Epistel am 23. Sonntage nach Trinitatis. Phil. 3, 17 — 21.

Text: Philipp. 3, 17. 21.

Folget mir, lieben Brüder: und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Denn viel wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi: welcher Ende ist das Verdamniß, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes, Jesu Christi, des Herrn: welcher unsern nich-

nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

So sehr die Menschen auch hier auf Erden nach Glückseligkeit und Zufriedenheit streben, so eifrig alle ihre Bemühungen dahin gerichtet sind, und so groß und schmeichelhaft ihre Hofnungen darauf zu seyn pflegen; so beweiset es doch der Erfolg, daß sie das nicht finden was sie erwarteten, und immer eine Leere da ist, die nicht ausgefüllt, ein Mangel, der nicht ersetzt werden kann. Unter allen Dingen, die wir hier als Quellen unsrer Zufriedenheit mit Recht oder Unrecht werthschätzen, ist kein einziges das unser Verlangen ganz befriedigen, und uns vollkommen zufrieden und glücklich machen könnte. Die besten sind von der Art, daß uns noch immer etwas zu wünschen übrig bleibt, und Verlangen nach etwas beßerm in uns rege erhalten wird: viele aber verlieren schon durch den Genuß ihren Werth; und stellen uns entweder nicht mehr zufrieden wenn wir sie besitzen, oder werden uns durch die Mängel und Unannehmlichkeiten, die wir in ihrem Genuß erfahren, weit eher zuwider, als daß sie unsre Glückseligkeit schaffen sollten. Man hat es daher nicht nöthig, die Verachtung dessen, was in der Welt hochgeschätzt wird, zu übertreiben, wie es manche aus guter Meynung zu thun pflegen: jeder darf

darf nur in den verschiedenen Umständen des menschlichen Lebens auf seine innere Empfindungen aufmerksam seyn; so wird er das rege und lebendige Verlangen nach einem beßern Zustande bey sich fühlen, und von der Ueberzeugung durchdrungen seyn, daß er es besser zu haben wünsche, als er es jezt hat.

Dieß ist ein innlicher Beweiß für uns, daß wir noch zu größern und vollkommneren Auftritten bestimt seyn müssen, als uns hier zu Theile werden; und er giebt den Verheissungen des Evangelii von unsrer Unsterblichkeit und von einem glückseligern Leben, das uns noch nach dieser Zeit bevorsteht, ein ungemeines Gewicht. Was uns Paulus hier V. 20. sagt: unser Wandel oder vielmehr unsre Bürgerschaft ist im Himmel, das ist; wir gehören noch zu einer beßern Verfaßung, wir haben Hofnungen und Ansprüche auf eine vollkommnere Wohnung, auf einen höhern Zustand, auf glücklichere Schicksale in der Zukunft, als uns hier beschieden sind! — eben das ruft uns auch unser innerstes Gefühl zu: es muß noch eine Zeit für uns vorhanden seyn, wo unser Verlangen mehr befriediget, unsre Wünsche mehr erfüllet, unsre Fähigkeiten mehr entwickelt, unsre anerschaffene Triebe mehr genährt, und die grossen Anlagen unsrer ins unendliche strebenden Natur vollkommnerer ausgebildet werden können, als es hier in diesem kurzen und veränderlichen Zeitlauf geschehen kann. Unsre wenige Bedürfniß und das

das Selbstgefühl, daß wir hier auf Erden nicht so glücklich sind und werden, als wir es seyn könnten und wollten, sollte uns also erwecken; unsern Sinn auf das neue, bessere Leben zu richten, das Jesus Christus für uns ans Licht gebracht hat, uns damit zu trösten und zu stärken, und uns ernstlicher dazu anzuschicken; als es unter den Betäubungen der Sinnlichkeit zu geschehen pflegt.

Ich fordere daher nicht allein die Tugendhaften und Frommen, die den Werth ihrer Seele vorzüglich schätzen, sondern auch alle andere, welche sonst etwas in der Welt für das höchste Glück des Lebens halten, zu der Untersuchung auf: worin denn wohl das Glück und die Zufriedenheit des Lebens hier bestehe? ob sie in dem Besitz dessen, was sie dazu rechnen, wirklich zufrieden sind? und ob nicht in ihrer Brust ein dringender Wunsch und ein sehnliches Verlangen übrig bleibe, daß es besser mit ihnen seyn und werden möchte, als es wirklich ist. Gute und schlechte, verständige und unverständige, eitle und gesetzte, sinnliche und edler denkende Menschen, alle können es aus ihrem eigenen Bewußtseyn lernen:

Daß auch dann, wann es uns hier wohl gehet, ein Verlangen nach einem bessern Leben in uns rege und lebendig sey.

Lasset uns erst sehen, was die Menschen hier für Glück des Lebens halten? und dann forschen ob sie im Besitz und Genuß desselben wohl zufrieden sind, oder nicht vielmehr noch immer etwas besseres verlangen?

Möchten wir doch alle es lebendig fühlen: Unser Wandel ist im Himmel, unsre vollkommnere Verfassung hat uns Gott noch aufgehoben! möchten wir doch alle mit dem innigen Verlangen beseelt werden: da die wahre und befriedigende Glückseligkeit zu suchen, wo sie Gott gewiß will finden lassen! Amen.

Abhandlung:

Die Menschen haben ein Ziel nach welchem sie alle streben, sie wollen alle glücklich seyn; aber ihre Meynungen sind auf eine sonderbare Weise darüber getheilt, worin denn eigentlich das Glück des Lebens bestehe. Es scheinet gleichsam, als ob jeder seine besondere Art zu empfinden hätte, die von der Art zu empfinden des andern gar verschieden wäre: denn der eine verachtet das, was der andere für sein höchstes Gut schätzt; der eine ist zufrieden mit demjenigen, was der andere gar nicht schmecken kann; der eine ringet nach einer Glückseligkeit, worin der andere gar kein Vergnügen zu finden weiß. Die verschiedene Mischung der Triebe und Begierden der Menschen trägt etwas zu dieser Verschieden-

denheit der Meynungen bey; vornemlich aber rühret sie daher, daß der Mensch den ersten angenehmen oder unangenehmen Eindrücken, welche die Gegenstände auf ihn machen, ohne Bedacht und Ueberlegung zu folgen pflegt, und sich dann fälschlich einbildet, daß eben diese Eindrücke immer bey ihm statt finden, und das was ihm einmal Freude oder Misvergnügen verursacht hat, ihm beständig eben die Freude oder eben das Misvergnügen verursachen werde: eine Einbildung die oft so fest eingewurzelt ist, daß sie allen Ueberzeugungsgründen widersteht, und nur durch eine lange Erfahrung des Gegentheils überwunden werden kann. Es giebt nur Eine wahre Glückseligkeit für den Menschen: was uns nicht fortdaurendes Vergnügen schaft; was nicht zu immer neuen und bleibenden angenehmen Eindrücken Stoff enthält; was nicht so in unsrer Macht steht, daß wir den Verlust desselben nicht befürchten dürfen; das kann auch nicht mit Zuversicht und Wahrheit zu unsrer Glückseligkeit gerechnet werden.

Doch dieß haben wir jezt nicht zu untersuchen, wir wollen nur wissen, was die Menschen in diesem Leben für Glückseligkeit zu halten pflegen, sie mag nun wahr oder erträumt seyn. Geben wir auf die mannigfaltigen Bestrebungen der Menschen Acht, so sehen wir, daß sie vornehmlich darauf gerichtet sind, entweder Vergnügungen der Sinne zu verschaffen, oder zum Besitz irdischer Güter zu gelangen, oder

Ehre

Ehre und Beyfall in der Welt zu erhalten: diese machen die grössere Zahl aus: eine kleinere Anzahl strebt nach den geselligen Freuden, oder nach dem Vergnügen, welches nüzliche tugendhafte Thaten gewähren. Alles was die Menschen für Glück des Lebens halten, kann zu einer von diesen Gattungen gerechnet werden.

Ein grosser Theil der Menschen setzt das Glück dieses Lebens in den Vergnügungen der Sinne. Sie arbeiten und streben und lassen es sich sauer werden, und haben nur das zum Ziel ihrer Bemühungen; daß sie sich einen frohen Tag machen, und ihre Sinne auf eine Zeitlang gleichsam berauschen mögen. Wer nicht eigentlich zu arbeiten nöthig hat; der macht das zu seinem Tagwerke; alle die Gelegenheiten und Mittel aufzusuchen, wo er seine Augen weiden, seine Eitelkeit nähren, in Glanz und Pracht seine Wollust finden, seine Zunge kützeln, sich in allerley Ergötzungen zerstreuen, ihre Abwechselung sattsam aussinnen, und alles was den Sinnen schmeicheln kann, erhaschen möge. Ein Tag der ohne sinnliches Vergnügen hingebracht wird, ist ihm ein leerer, trauriger Tag, wo er die Mühseligkeit des menschlichen Lebens recht fühlt und beseufzt; und nach solchem Hunger, nach solcher ängstlich erdulteten Dürre stürzt er sich desto begieriger in die ersten Ergötzlichkeiten die ihm aufstoßen; und genießt sie desto wilder und unmäßiger, je elender er sich in

dem

dem Mangel derselben gefühlt hat. Das muß doch also wohl ein grosses Glück des Lebens seyn, nach welchem so viele ungestüm streben, welches so viele mit einer Art der Wut und ohne satt zu werden geniessen, und so viele andere nicht ohne Ungeduld und bittres Misvergnügen entbehren.

Andere scheinen weiser zu seyn, und gehen einen etwas verschiedenen Weg. Wenn jene nur auf den Genuß denken und darüber oft den Besitz und Genuß sinnlicher Dinge zugleich verlieren; so wollen diese erst vom Besitz sicher seyn, ehe sie sich an den Genuß derselben selbst wagen. Sie trachten also erst nach dem Besitz irdischer Güter, und meinen alsdenn das allgemeine Mittel in Händen zu haben, sich alle Art der Glückseligkeit selbst zu verschaffen. Mühe, Arbeit und Sorgen ohne Zahl werden also darauf verwandt, sich Reichthümer zu erwerben, irdische Güte aufzuhäufen und seine Besitzungen zu vermehren; damit man einst im Stande seyn möge, alle seine Wünsche zu befriedigen, und sich alles was man nur will, zur Freude seines Lebens zu Wege zu bringen. Wie es aber häufig zu gehn pflegt, daß die Begierden immer mehr wachsen, je mehr man besitzt; so kommen diese auch nur selten zum wirklichen Genuß dessen das sie wirklich schon haben: sie setzen sich das Ziel zum Genusse immer weiter hinaus; die Jahre der Sinnlichkeit vergehen darüber, sie können endlich die Freuden des Lebens nicht mehr so geniessen als sie gern wollen; bis die Be-

gierde zu haben um zu geniessen, zulezt in eine wahnsinnige Krankheit ausartet, wo man nur haben will um zu besitzen. Worin besteht aber alsdann die ganze Glückseligkeit eines solchen Menschen, was hat er erarbeitet, was hat er errungen? für alle die mühseligen Tage der Unruhen und Sorgen die er sich in seinem ganzen Leben geschaffen hat, genießt er endlich die magere, elende Freude das anzuschauen was er gesammelt hat, die dürftige Zufriedenheit zu wissen wie viel er habe und wie viel er vermöge; mit der angstvollen Furcht vermischt, es am Ende auf irgend eine glückliche Weise zu verlieren. Das ist die ganze Glückseligkeit, wenn sie überall diesen Namen verdient, welche er sich mit der Aufopferung seiner besten Lebenszeit erkaufft hat.

Andere sind taub gegen die Eindrücke der Sinne, sie trachten nicht nach Geld und Gut; sie verschwenden es lieber, wenn sie nur Ehre und Beyfall in der Welt dafür erhalten können. Das ist die Glückseligkeit wornach sie trachten, der Gott demsie opfern der Günstling ihres Herzens um welchen sie buhlen. Mehr gelten als andere, sich durch wahre oder eingebildete Vorzüge von andere zu unterscheiden, sie an Würde und Ansehn zu übertreffen, über sie an Macht und Gewalt erhoben zu seyn, viele um sich im Staube kriechend zu erblicken, und Verehrung, Unterthänigkeit und zitternde Gehorsam zu erheischen: das ist ihr grosser, einziger Wunsch, und das Ziel aller ihrer mühevollen Bestre-

bun-

bungen. Laufen viele in den Schranken nach dem nähmlichen Ziel, wie man denn nur selten allein zu laufen pflegt; so müssen freylich viele zurückbleiben, viele von der Laufbahn weggestoßen und zertreten werden, viele für den erstrittenen Ruhm und Beyfall Schmach und Verderben erndten, die meisten folglich ihre Glückseligkeit in Schutt zerfallen sehen, wo sie ihren Ehrenthron zu finden glaubten. Natürlicher Weise muß also eine lange ausdaurende Geduld, strenges Sorgen und Wachen, kummervolle Mühe und Arbeit dazu gehören, unter beständiger Furcht und Mistrauen auf dem Wege zu beharren, wo man seine Glückseligkeit erreichen soll; und am Ende doch noch viel Gefahr seyn, nur Staub und Dunst zu faßen, wenn man das Kleinod zu ergreifen denkt. Sollte auch darin, mehr als andere in der Welt zu gelten, eine Glückseligkeit verborgen seyn; so wird sie doch mit so grosser Unruhe erworben, unter so fortdaurender Unruhe genoßen; so ist sie doch zu schwer zu erhalten, so unsicher zu bewahren: daß es noch vernünftige Ueberlegung verdiente, ob eins gegen das andere abgewogen sich die Wage hielte, und der Preiß am Ziel der Bestrebungen werth sey, die darauf verwandt worden.

Edler denkende als alle diese suchen wirklich die wahren Quellen menschlicher Glückseligkeit hier auf Erden, wo sie zu finden sind; und trachten nach denjenigen Vergnügungen des Lebens, welche unsern natürlichen

Trieben und Empfindungen in der That angemessen, und uns von dem Schöpfer unserer Natur bestimmt sind. Die geselligen Freuden, die er uns beschieden hat, sind fürwahr ein rechtes Labsal unsrer vernünftigen und empfindenden Natur. Junge und Alte, Vornehme und Geringe, Reiche und Arme heitern sich auf, wenn sie so glücklich sind, mit jemand in gegenseitiger Vertraulichkeit zu leben. Ein Umgang voll Vertrauen kläret den Geist auf, erleichtert dem Herzen die Last die ihn drückt, lindert den beugenden Kummer, tröstet in Widerwärtigkeiten, und macht den freudigen Genuß des Lebens doppelt so fühlbar und angenehm. Nur Schade, daß Eigennutz und Unredlichkeit das gegenseitige Vertrauen unter den Menschen getödtet; und nichtige und schaale Zeitvertreibe diese Quellen der menschlichen Glückseligkeit im Umgange gleichsam verstopft haben!

Wie reizend und süß sind ferner jedem wohlgearteten Herzen die Vergnügungen der Freundschaft, Ist nicht die Freude des Lebens zwiefach, die in Gemeinschaft mit einem offenen, treuen und an uns herzlich theilnehmenden Freunde genossen wird? Uebertreffen nicht die Ergiessungen zweyer innigst verbundenen Seelen an freudigem Gefühl alles, was den Sinnen liebliches wiederfahren kann? Wird nicht das Herz gleichsam aus den Feßeln erlöset, darin es der gewöhnliche Umgang der Welt gezwungen hat; wenn es ein

ge=

geheimer, freundschaftlicher Vertraulichkeit seine Gedanken heraussagen, seine Gesinnungen offenbaren, und seinen Empfindungen ihr ungehindertes Spiel verstatten kann? Wie tröstend ist uns im Leiden der bloße Anblick eines Freundes, und wie viel tröstender sein Zuspruch und sein angelentliches Bestreben, unsers Herzens Wunden zu heilen! wie erquickend ist uns sein Umgang nach vollbrachter Arbeit! wie sicher sein Rath wo wir Rath bedürfen? wie belebend seine heitere Freude, wenn er unsere fröliche Tage mit uns theilt, oder uns an den seinigen Theil nehmen läßt!

Das alles aber und noch mehr vereiniget sich in dem Glück der ehelichen, und häußlichen Liebe. Die Gemeinschaft der Güter, der Absichten, der Bestrebungen, und die genaueste Verbindung, welche die Natur in der Ehe gemacht hat, vereiniget darin alle einzelne Glückseligkeiten und Vergnügungen des Lebens, als in einem Mittelpunkt. Von den sinnlichen Vergnügungen an bis zum Trost und zur Entzückung der Freundschaft soll alles, was dem menschlichen Herzen fühlbar seyn kann, vermittelst der Ehe in dem Bezirk seines Hauses gefunden und genossen werden. Und was kann in der Welt mit den väterlichen und mütterlichen Freuden verglichen werden: wenn man sich selbst in den Kindern wieder neu entstehen sieht; wenn jede Ausbildung ihres zarten Körpers und ihrer noch zartere Seele unaussprechlich liebliche Eindrücke auf uns macht; wenn ihr Wachsthum und Fortschreiten uns so lieb ist, als ob es uns unmittelbar träfe;

se; wenn wir bey dem Gefühl unsrer sinkenden Natur, in diesen aus dem absterbenden Stamm hervorgesprossenen Zweigen unser eigenes Ich wieder finden; und Trost haben, daß wir nicht ganz sterben, nicht umsonst gearbeitet haben, sondern unsre Wohlfahrt in ihnen noch fortdauren wird, die unsrige zu seyn. Mit solchen Freuden und Glückseligkeiten, deren Werth sich mehr empfinden als beschreiben läßt, hat der gütige Herr der Natur unser Geschlecht versehen wollen, wenn nur jeder immer ein Herz dazu mitbringen wollte sie gehörig zu empfinden.

Endlich liegt noch in uns selbst eine Quelle der Glückseligkeit, welche desto schätzbarer ist, weil sie unmittelbar in unsrer Macht steht, durch keine äußere Umstände getrübt, durch keine fremde Macht verschlossen werden kann; und diese besteht in dem Gefühl unsrer eigenen nützlichen und tugendhaften Gesinnungen und Thaten. Wird diese Glückseligkeit schon am wenigsten in der Welt gesucht, so ist sie nichts desto minder die beste, edelste und sicherste, welche auf Erden statt finden kann. Jeder gute Gedanke den wir denken, jede edle und wohlwollende Gesinnung die wir fassen, jede nützliche und tugendhafte That womit wir uns beschäftigen, belohnet sich nicht allein unmittelbar durch die innere Vollkommenheit die sie uns giebt, sondern auch durch das unvergleichbare Vergnügen und die ganz eigene Zufriedenheit, welche mit ihrem Bewußtseyn verknüpft sind. Es ist keine Annehmlichkeit

der

der Sinnen der Annehmlichkeit gleich, die wir empfinden, wenn wir einem Elenden geholfen und zu seinem Besten etwas bewirkt haben: es ist keine irdische Freude derjenigen gleichzuschätzen, die uns die Ausübung einer gemeinnützigen That gewährt: es reicht keine Zufriedenheit an diejenige, die das Bewußtseyn recht gethan zu haben in unserm innersten erzeugt: es ist keines Menschen Trost in widrigen Schicksalen so kräftig, als der Trost eines guten Gewissens: es ist nichts auf der Welt, das über unsre Gemüthsfassung eine so reine, gleiche und unvertilgbare Heiterkeit verbreiten kann, als die Selbstempfindung eines rechtschaffenen und wohlgesinneten Herzens. Das Bewußtseyn einer ungeheuchelten Denkungsart, der Trieb andrer Herzen zu gewinnen, der Vorsatz nützlich zu seyn und der Gedanke Nutzen gestiftet zu haben, die Ueberzeugung daß man schlecht zu denken und niedrig zu handeln nicht fähig sey, ist außer andern belohnenden Folgen mit ganz unausbleiblicher Zufriedenheit verbunden. Und, was diesen Freuden der Tugend einen ganz ungemeinen Vorzug vor allen andern giebt: sie sind immer unser, hängen von keinen äußerlichen Umständen und Schicksalen ab, können uns durch keine Macht geraubt oder geschwächt werden; sondern so lange wir selbst sind, sind auch sie; sie begleiten uns unser ganzes Leben hindurch; sind unsre genaue, unzertrennliche Gefährten auf allen unsern Wegen; verlieren nie ihren Reiz; und werden durch jedes erneuerte

Andenken in ihrer ganzen Kraft und Süssigkeit wieder in unsrer Seele lebendig.

So habe ich euch nun, meine Freunde, die verschiedene Freuden und Glückseligkeiten des menschlichen Lebens, wie ich hoffe, unpartheyisch vor Augen gestellt, und sie von den niedrigsten an bis zu den besten gleichsam vor euch vorbeygeführt; daß ihr euch selbst überzeugen sollet, ob ihr nicht in einer oder der andern das Glück dieses gegenwärtigen Lebens bisher gesetzt und genossen habt. Kann man aber damit zufrieden seyn? Lassen sie nichts zu wünschen übrig? Sind sie wirklich so sicher, so beständig und so durchaus schmackhaft, daß sie unsere Triebe recht erfüllen, unser Verlangen ganz befriedigen? Oder ist nicht vielmehr der Genuß derselben immer noch mit einem unbezwinglichem Verlangen nach etwas besserem verbunden? Das wollen wir aufrichtig untersuchen, und unser eigenes Gefühl darüber befragen, und uns die Antwort von ihm selbst geben lassen.

Die Vergnügungen der Sinne, welche so viele Menschen für ihre einziges Gut halten, und ohne Maaß und Einschränkung zu geniessen pflegen, so oft sie nur darnach greifen können, werden doch nicht allen nach ihrem Wunsch zu theile. Mancher würde sich gern hineinstürzen und sich gleichsam darin berauschen, wenn er nur könnte. Es bleiben immer viele

zu-

zurück, die darnach schmachten oder nur zuweilen davon kosten, und mit unruhigem Verlangen nach dem Ziele ihrer sinnlichen Begierden trachten, ohne es völlig erreichen zu können. Das ist aber in der That eine elende Glückseligkeit, die man zwar für Glückseligkeit hält und wünscht, und die man nicht in seiner Macht hat sich zu verschaffen.

Der wird aber wohl vollkommen glückselig seyn, der sich so viel Vergnügungen der Sinne verschaffen kann, als er nur will? Es scheint so; wenigstens werden die, die es so gut haben können, von dem größten Haufen für die glücklichsten Leute gehalten. Man muß sie aber selbst fragen, und hören ob sie sich wohl für vollkommen glücklich halten? Sind die ersten Berauschungen vorüber und der Reiz der Neuheit verschwunden; fühlen sie dann nicht Eckel und Ueberdruß, Langeweile und Unzufriedenheit mitten im Genuß der Ergötzlichkeiten, welche sonst die Glückseligkeit ihres Lebens ausmachten? Werden nicht die Sinne, je mehr sie genutzt werden, desto eher abgenutzt; und werden nicht eben diese Ergötzungen in eben dem Grade lästig und widerwärtig, als die Sinne stumpf und unempfindlich werden? Hört man nicht diejenigen, welche im Vergnügen recht zu schwimmen scheinen, oft am meisten klagen, was es für ein Elend um das menschliche Leben sey? Was für Elend fühlen denn diese Leute? Ey, die Kräfte sind von übermäßigem Genuß erschöpft,

schöpft, die sonst schmackhaften Gerichte wollen die verstumpfte Zunge nicht mehr kützeln, das beständige Geräusch ermüdet die geschwächten Sinne, die Ergötzlichkeiten sind alle ausgetrunken, bis auf die Hefen ausgetrunken; sie sind nun des ewigen Kreises satt und überdrüßig, worin sie sich bisher herumgetrieben haben. Das macht ihr Elend, das preßt ihnen Seufzer und Klagen über den dürftigen und unglücklichen Zustand des menschlichen Lebens aus.

Kömmt nun gar noch hinzu, daß die sinnlichen Vergnügungen ohne Maß genossen worden, stellen sich die unseligen Folgen dieser Unmäßigkeit bey ihnen ein; so wird dann ihr Zustand erst vollkommen elend. Krankheit, Schwachheit oder Schmerzen vereckeln dann die Freuden, welche sonst ihre höchste Glückseligkeit waren; Mangel und Armuth versagt dann den Genuß, den die Sinne sehnsuchtsvoll begehren; Reue und Unmuth plagt von innen; oder fehlgeschlagene Hofnung martert die Begierden desto stärker. Doch geniesse sinnliche Vergnügungen so mäßig du nur kannst, schaffe dir diese vermeynte Glückseligkeit so lange du willst, mache die Sinne und den Bauch zu deinem Gott so gut du es vermagst: welche schreckenvolle Aussicht kömmt dir entgegen! Deine Vergnügungen sterben dir nach und nach ab, deine Freuden nehmen zulezt ein Ende, von allem was die Sinne reizen kann wirst du geschieden, deine Sinne selbst werden ein Raub der Verwesung.

Sage, wolltest du nicht etwas besseres haben, das dir eine angenehmere Aussicht gewährte? Wünschest du nicht oft, daß dein nichtiger Leib nicht so nichtig seyn, deine Sinne nicht so stumpf werden, deine Vergnügungen mehr in deiner Macht stehn, Eckel und Ueberdruß sie nicht so begleiten, oder daß du reizendere Gegenstände finden möchtest, die deren Eindrücke ihre Kraft nicht so bald bey dir verlieren? Wohnet also nicht in deiner Brust ein immer lebendes Verlangen nach einem beßern Zustande als du jezt geniessest; und lehrt dich deine oftmalige, unruhige Empfindung nicht, daß du mitten im Genuße nicht so glücklich bist, als du wohl zu seyn gehofft hast?

Wer im Besitz irdischer Güter seine Glückseligkeit zu finden meynt, dem geht es gar nichts beser. Mit Arbeit, Mühe und unzähligen Beschwerden muß er sie erwerben, und mit Unruhe, Aengstlichkeit und Sorgen muß er sie bewahren. So wie die Güter sich vermehren, vermehrt sich auch die Last und Sorgsamkeit, die mit ihrer Verwaltung verknüpft ist; so wie die Erwerbungsmittel zunehmen, häufen sich auch die Verwickelungen in neue Unruhen und Geschäfte. Man will arbeiten um zu leben, und lebt doch nur um zu arbeiten; man schiebt den Genuß des Lebens immer weiter hinaus, noch nicht, und noch nicht kann man dazu gelangen; und stirbt oft darüber hin, ehe man den vorgesetzten frölichen Genuß beginnen konnte. Oder hat man nun, wie der Geitzige im Evangelio Luc. 12, 15. folg

15. folg. seine Scheunen abgebrochen und größere gebauet, und alle seine Güter gesamlet und in Ordnung gebracht, und will nun zu seiner Seele sagen; Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink, und sey gutes Muths: so muß man oft plötzlich Gottes Stimme vernehmen; Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wirds seyn, das du bereitet hast?

Kann der glücklich seyn, der da samlet ohne zu genießen, samlet um es wieder zu verlieren? Kann wohl im Besitz der Güter dieser Welt wahre Glückseseligkeit zu finden seyn, die die Sehnsucht des menschlichen Herzens nach Zufriedenheit und sicherer Freude befriedigen könnte? Wird es nicht auch der Reichste wünschen, Güter zu besitzen die der Rost nicht fressen, kein Betrug noch Diebstal rauben, keine Schikkung ihm entziehen könnte? Auf allen Seiten ist ja Unsicherheit und Verlust zu befürchten, und fürs künftige völlige Gewißheit da, daß sie unausbleiblich verloren werden müßen. Ihr Besitz giebt also keine sichre Freude, und ihr androhender Verlust verbittert dem, der nichts beßeres zu hoffen hat, den frohen Genuß, welchen er noch aus dem Gebrauch derselben ziehen könnte. Besteht des Menschen ganze Glückseligkeit darin, daß er Güter besitzt, die ihm mühsam zu bewahren, kummervoll zu erhalten sind, und er einst gewiß muß fahren

ren laßen; so kann er mit ihnen unmöglich zufrieden seyn, sondern muß mit ungeduldigem Verlangen sich nach bessern Gütern umsehn, welche dauerhafter, sicherer und unvergänglicher sind, und im Tode noch sein Eigenthum verbleiben.

Ehre und Beyfall der Welt ist noch unsicherer als irdische Güter; und wer darin seine Glückseligkeit setzen will, bauet seine Zufriedenheit auf den seichtesten Grund; leere Schatten sind es, und kaum Wirklichkeit, wornach er greifet. Wer keines Beyfalls werth ist, erlangt ihn oft am ersten, wer keine Ehre verdient, weiß sie sich doch oft zu erwerben; wenn der zurückstehn muß, der ängstlich darnach ringet und sich eifrig darum bewirbt. Und worin besteht denn die Ehre und der Beyfall dieser Welt? Fast in nichts anders, als in der vortheilhaften Meynung welche zehn unter tausenden von uns haben, und der größte Theil der Menschen uns doch weder kennt noch schätzet. Fast in nichts anders, als in parteyischem Lobe, eigennützigen Schmeicheleyen, vorgegebenen Ehrenbezeugungen, oder in falschen Urtheilen unwissender und schwachdenkender Leute: denn wie viele giebt es wohl unter der Sonnen, welche nach der Wahrheit urtheilen, oder ohne Absicht und Partheylichkeit loben könnten oder wollten? Man sehe es nur genauer an, was das eigentlich sey, was unter dem glänzenden Titel des Ruhms und der Ehre bey der Welt gesucht wird; so wird man es für ein

ein eitles Nichts erkennen, das die Mühe, die darauf gewandt wird, nicht verdienet.

Und wie sauer ist doch die Mühe und Sorge, die darauf verwandt wird! Unter mühevollen ängstlichen Bestrebungen wird diese zarte Blume angepflanzt; mit unablässigem Mistrauen gegen jede verderbende Gefahr bewacht; in rastloser Unruhe gepflegt und auferzogen; und in steter Furcht dabey umhergeschaut, ob sie nicht durch eine unvorhergesehene strenge Witterung getödtet werden könne. Und nach aller angewandten Mühe und Sorgsamkeit steht es doch nicht in unsrer Hand, dieses glänzende Nichts zu erlangen und fest zu halten. Jeder Thor und jeder Unwissende hat es in seiner Gewalt, uns Ehre und Beyfall zu geben oder zu rauben; jeder Verläumder weiß sie uns zu schmälern, jeder Neider kann sie uns beflecken; jeder Boshafte kann sie uns entwenden. Ist alles recht köstlich damit gewesen, so haben wir ja doch am Ende nichts weiter davon, als hie und da ein loses Geschwätz, eine günstige Meynung irrender und eigensinniger Menschen zu unserm Vortheil, und da und dort wieder ein loses Geschwätz und eine ungünstige Meynung eben so eingenommener und kurzsichtiger Menschen zu unsrer Entehrung. Und wenn wir diesen zweydeutigen Beyfall nun eine Zeitlang genossen haben; so müßen wir davon, die erworbene Ehre begleitet uns nicht, verwandelt sich gar oft, wenn wir nach dem Tode nicht

mehr zu fürchten sind, in Verachtung und Unehre; oder es sey nun auch damit wie es wolle, so fühlen wir nichts mehr davon, so kitzelt uns das Lob der Welt nicht mehr, so blähet uns ihr Beyfall nicht mehr auf, so haben alle ihre Ehrenbezeugungen und der angenehme Eindruck den sie auf uns machen mögen, für uns auf immer ein Ende.

Und das sollte uns eine Glückseligkeit gewähren können, die unser Herz zufrieden stellte, so zufrieden stellte, daß wir nichts anders, nichts bessers verlangten? Unmöglich. Wer wollte nicht lieber Ehre und Beyfall erhalten, die auf sicherm Urtheil und gegründeter Werthschätzung beruhete? wer wollte nicht lieber so geehrt seyn, daß er dabey nicht beneidet, nicht verläumdet würde? wer wollte nicht lieber eines solchen Beyfalls geniessen, der nicht wieder verloren werden könnte? wer wollte nicht lieber in einer bessern Welt leben, wo nicht aus Eigensinn und Leidenschaft geurtheilt würde, sondern ein immer wahres und richtiges Urtheil, eine unveränderliche Werthschätzung des, das gut und löblich ist, zu hoffen wäre? Wie willkommen müßte also dem, der Ehre liebt, die Hofnung seyn, einst noch Ehre bey Gott zu erhalten, deßen Urtheil nimmer trügen, dessen Wohlgefallen sich nicht ändern kann; wie befriedigend die Aussicht seyn, mitten unter guten Wesen sich zu finden, die sich an einander freuen, gern und willig das an ihren Mitgeschöpfen

loben was wahrhaftig Lob verdient, und ihr eigenes Glück darin empfinden, sich nach ihrem wahren Werth zu schätzen, und was immer an einander liebenswürdig seyn kann, auch zu lieben.

Wie vortreflich und wahr sind gegen das alles, was am meisten in der Welt für Glückseligkeit geachtet wird, die Freuden der Freundschaft, der menschlichen Geselligkeit und der ehelichen und häußlichen Liebe. Sie erquicken und erheitern in der That das Herz, sie verbreiten keine eingebildete sondern wirkliche Zufriedenheit über unsre irdische Tage. Aber wer auch diese schmecken und empfinden kann, wird doch immer im Genuß derselben wünschen, daß es besser damit seyn möge, als es hier auf Erden ist. Denn wie wenig kann man sie in einer Welt geniessen, in welcher Redlichkeit und Offenherzigkeit so selten, oft so gefährlich ist! wie viel trauriges geben sie auch dem zu fühlen, der für sie empfindlich ist! Je süsser die geselligen Freuden sind, desto fühlbarer sind auch die geselligen Schmerzen. Die Leiden derer die wir lieben, sind auch unsre Leiden; und die betrübten Schicksale, die sie treffen, treffen uns mit: wir nehmen Theil an ihrem Kummer, und die Schmach die sie erfahren, fällt auf uns zurück. Mit einem Wort; je mehr wir unser Herz erweitern, und Liebe, Freundschaft und Vertrauen um uns her erwerben, und uns im Genuß derselben freuen; desto mehr steht auch unser Herz allen den Schlägen des Schicksals offen,

wel-

welche die erfahren, die wir in unser Herz gleichsam eingeschlossen haben. Und zulezt nach allem, die Trennung! der gänzliche Verlust derer, an die sich gleichsam unsre Seele gefesselt hat!

Ach wie traurig würde auch dieß beste Looß der Sterblichkeit seyn, wenn die Hofnung nicht vorhanden wäre, sie einst wieder anzutreffen, besser, glücklicher sie anzutreffen, als wir sie, und sie uns verlassen haben! wenn wir uns nicht mitten im Genuß der irdischen Freundschaft auf die himmlische freuen dürften, wo kein Leid des Freundes uns mehr niederschlagen, keine Bosheit ihm und uns mehr schaden, kein gemeinschaftlicher Kummer uns mehr foltern, keine Krankheit uns mit schrecklichem Verlust bedrohen, kein Tod uns einander rauben kann. Wie viel größer, wünschenswürdiger wird alsdann das Glück der Liebe seyn; wann wir ewig mit den Gegenständen unsrer Liebe vereinigt, in dem unveränderlichen Fortgange ihres Wohls und ihrer Vollkommenheiten immer neue Nahrung finden, uns an einander ungestört zu freuen.

Ist endlich jemand, der sich auf einen bessern Zustand freuet und ihn sehnsuchtsvoll erwartet, so ist es gewiß derjenige, der die Freuden der Tugend zu empfinden fähig ist. Hier wird Tugend selten recht erkannt, aber dort soll sie erkannt werden; hier wird sie selten so geübt, daß wir uns derselben ganz erfreuen können; hier stehn Hindernisse ihrer Ausübung im Wege, aber dort soll sie selbst von Gott in uns gefördert werden;

hier haben wir oft mit Haß und Verachtung der Menschen zu kämpfen um der Tugend treu zu bleiben, dort wird des Himmels inniger und lauter Beyfall und das unmittelbare Wohlgefallen unsers Gottes, diese Treue leicht und angenehm und süß machen: — ach, und hier liegen wir so unsrer Schwachheit unter, hören auf die stärkern Reizungen unsrer Lüste, und vergessen unsre beste, heiligste Entschliessungen; aber dort werden wir mit himmlischer Kraft gerüstet, über alle Reizungen der Sinne erhoben und in unsern heiligen Entschliessungen immer gegenwärtig seyn.

Was ist die Tugend hier auf Erden, und was wird sie dort seyn! wie reuig, wie schüchtern, wie vermischt mit Gewissensschlägen schauen wir hier auf unsre vergangene Thaten! wie viel schwere, ungeheilte Wunden finden wir in unserm Herzen! wie unzufrieden müssen wir mit unsern besten Werken seyn; sind wirs nicht mit den Werken selbst, so sind wirs doch mit den unlautern Trieben, die dabey geschäftig gewesen! Wie oft straucheln und fallen wir, und richten uns nur langsam und mit Mühe wieder auf! Unsre Tugend ist hier nur Stückwerk: Dank sey es aber Gott, dieß Stückwerk wird aufhören, denn er will das Vollkommene folgen lassen!

Keine Reue wird dann das Andenken unsrer Thaten verbittern, alle Wunden unsers Gewissens werden ganz geheilet seyn, keine neue Wunden mehr geschlagen

wer,

werden: dann werden wir ganz mit uns zufrieden, und Gott selbst mit uns zufrieden seyn: ruhig werden wir unser Herz durchschauen, und im seligen Bewußtseyn unsrer himmlisch geläuterten Triebe eine nie erfahrne Wollust fühlen, ohne Furcht uns ihnen überlassen, ungehindert in der Gottheit Bilde wachsen, rund um uns nur Tugend leuchten sehen, und uns unsrer himmlischen Gesinnung und des Gottessinnes aller Himmelsbürger ewiglich erfreuen.

Wohl uns, wohl allen, die das Glück der Tugend schmecken, daß wir solche Hofnung haben! Wie sehnsuchtsvoll strebt mein Geist dahin, wo ihm recht seyn, wo er erst sein wahres Leben leben wird! Wenn werde ich dahin kommen, Gottes ganzen Segen zu geniessen, und mit edlern Sinnen, mit verklärter Seele und mit reinem Herzen in sein Allerheiligstes einzugehen; daß ich ihm und der von ihm angefachten Tugend ganz mich weihen, von seinen Auserwählten nichts als Gutes lernen, seines Beyfalls mich getrost erfreuen, und in der ewigen Fülle seiner Glückseligkeit weben könnte! Auch meine Bürgerschaft ist, Gott seys Dank! im Himmel, auch mir ist eine Stäte dort bereitet, auch ich soll eingehen in das rechte Vaterland der Freude, auch ich kann zuversichtlich warten auf den Seligmacher, der seine Himmels-Freuden mit mir theilen will.

Ach, was ist, o Gott, der Mensch, daß du sein gedenkest, das Menschenkind, daß du dich sein so annimmst!

nimmst! Hier hast du ihm der Freuden viel gegeben, und ein Herz sie zu empfinden: dort willst du ihn zu deinen Engeln empor heben, und mit Freude und Wonne ohne Maaß ihn krönen. Wer kann es fassen, was du thust, wer kann deine Güte in dieser Schwachheit überschauen, wer dir würdig dafür danken? Laß mich meines erhabenen Bürgerrechts, das ich bey dir habe, nie vergessen, meine Sehnsucht nach dem Vollkommenen durch deinen Geist stets in mir entflamt seyn! hier sey mein Wandel, unser aller Wandel, schon im Himmel, für den Himmel! auf daß wir dir dort angehören können, und es in dem großen, unermeßlichen Umfange fühlen, wie glückselig du den Menschen von Staub, den Sünder, zu machen beschlossen hast. Ehre, Preiß und Dank sey dir, und dem Sohne, und dem Geist hier von schwachen Lippen dargebracht, und auch dort müsse es unser aller Freude und Wonne seyn, mit Ehre, Preiß und Dank in Vollkommenheit vor deinen Thron zu kommen! Amen.

VI.

Abschieds = Predigt

Ueber Johannis 15, 16.

am 2. Sonntage nach Ostern 1775.

in der

deutschen Petrikirche zu Kopenhagen gehalten

von

Friedrich Gabriel Resewitz.

Gebet.

Ist jemals, du Barmherziger und Gnädiger, deine Kraft in mir Schwachen wirksam gewesen, so laß sie es jezt seyn, da ich deiner Unterstützung so sehr bedarf! das Herz ist weich, die Trennung fällt schwer, Rührungen der Liebe und Wehmuth durchbeben die Seele: ach, gieb du, mein Gott, Muth und Standhaftigkeit, daß mich diese Rührungen nicht übermannen, meinen lezten Vortrag nicht schwächen, und an dieser mir immer werthen Gemeine und an mir selbst nicht fruchtloß machen. Was nützet alles Predigen, wenn es nicht Frucht schafft, wenn es die Frucht nicht schafft, die du, o Heiliger, an unsern Seelen dadurch bewirken willst? Mit Schüchternheit wage ich mich an die ernste Untersuchung: hat mein Wort

auf

auf der Stelle, worauf du mich bisher gesetzt hast, Frucht geschafft, die Frucht die du willst, Frucht die da bleibt? Ach segne mich mit der frohen Ueberzeugung, daß ich hier nicht vergeblich in deinem Dienst gearbeitet habe; segne alle meine bisherige Zuhörer mit dem erquickenden Bewußtseyn, daß sie Frucht an sich erfahren haben, mache jeden Eindruck, jede Rührung, die dein Wort durch meinen Mund bey ihnen erregt hat, wirksam und bleibend; auf daß wir insgesamt auch in der Entfernung uns der heiligen Verbindung, die du unter uns gestiftet hast, wahrhaftig erfreuen, und nach überstandener kurzen Trennung den vollen Segen deines Worts in seliger Gemeinschaft genießen, und im Genuß seiner unvergänglichen Früchte vor dir frölich seyn können. Erhöre, du unendlich wohlwollender Gott, um der Liebe willen, die uns durch deinen Sohn ewig gut und selig zu machen beschloßen hat, Amen.

Text. Joh. 15, 16.

Ihr habt mich nicht erwehlet, sondern ich habe euch erwehlet und gesetzt; daß ihr hingehet, und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe.

Wundert euch nicht, meine Vielgeliebten, daß ich diese Worte, die Jesus zu seinen auserwehlten und vertrautesten Schülern gesagt hat, auf unsre bisherige geistliche Verbindung, und auf das lezte evangelische Geschäft anwende, das ich unter euch zu führen habe. Ich bin sehr weit davon entfernt mir das unbescheiden anzumaßen, das auf mich zu deuten, was Jesus nur für diese seine Freunde und Rüstzeuge zu Ausbreitung seiner heiligen Religion besonders gesagt hatte: es kann sich auch kein Prediger ohne Irthum und Eigendünkel das zueignen, was Jesu er-

ste

ste und außerordentliche Gesandten nach seiner Anweisung und durch seine göttliche Unterstützung ausrichten sollten.

Es ist aber in diesem Ausspruche Jesu ein so wahres und treffendes Gemälde von der wesentlichen Beschaffenheit des evangelischen Lehramts, von dem würdigen Zweck worauf die Arbeiten eines rechtschaffenen Lehrers abzielen, von dem bleibenden Nutzen den sie stiften sollen; daß es mich bey dem stillen und forschenden Nachdenken, welches ich über den Lauf und die Wirkung meines unter euch geführten Amts angestellt habe, unaussprechlich gerührt hat. Ich habe, dachte ich bey mir selbst, diese Gemeine vor acht Jahren nicht erwehlet, sondern sie hat mich erwehlet; oder vielmehr der Herr seiner Kirche hat ihren Sinn auf mich fernen Fremdling gelenkt, und mich durch sie erwehlet und gesetzt, daß ich seine segenvolle Lehre unter ihnen verkündigen sollte. Nun führet er mich auf sehr unerwarteten Wegen in ein weiteres Feld, weiset mir einen ausgebreitetern Wirkungskreiß an; und nach vielfachen ernsten Ueberlegungen kann ich nicht anders als glauben, daß es sein Werk sey. Aber was habe ich denn in dem Laufe meines achtjährigen Amts genützet? welche Frucht habe ich geschaft? welche gute und zweckmäßige Wirkungen kann ich erwarten? Unter dem Forschen über diese Frage fällt mir dieses Wort Jesu aufs Herz: **Ihr habt mich nicht erwehlet, sondern ich habe euch erwehlet und gesetzt; daß ihr hingehet, und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe:** das macht mir die Beantwortung meiner Frage noch wichtiger.

Was kann auch wohl einem rechtschaffenen Manne wichtiger seyn, als zu wißen, ob und was für Nutzen er gestiftet habe? Unnütz zu seyn, ist die verächtlichste Lage des Menschen; Nutzen zu schaffen, der edelste Ruhm; nützlich gewesen zu seyn, der erfreulichste Trost. Wie viel wichtiger muß es denn einem rechtschaffenen Lehrer der Religion seyn; der den würdigsten Angelegenheiten des Menschen dienen soll, deßen Geschäfte nicht auf Dinge dieses Lebens gehen, sondern auf solche, die da bleiben und ewiglich Werth behalten

 sollen,

sollen, der seinem großen Oberherrn so ernste Rechenschaft zu geben hat: wie viel wichtiger muß es ihm seyn, die frohe Ueberzeugung zu haben, daß seine Arbeit nicht vergeblich gewesen sey. Wer darüber gleichgültig seyn, oder gar die Frucht die er bringen soll, durch seine eigene Schuld verderben kann, der muß ein sehr nichtswürdiges Herz haben; wem es um diese Frucht redlich zu thun ist, und sie doch nicht finden kann, wie traurig ist sein Schicksal! Ernster und tiefer und gewichtvoller druckt sich die Untersuchung dieser mir so angelegentlichen Frage mit Jesu Worten in mein Herz: Habe ich in der Zeit, da ich unter euch sein Evangelium gelehret habe, Frucht gebracht, Frucht die da bleibt? Ach verstattet es mir, meine Geliebten, die Beantwortung derselben mit euch zu suchen: meine Ruhe, meine Zufriedenheit, der Trost meines noch rückständigen Lebens, die Freude meiner Ewigkeit beruhet auch darauf; daß ich in dieser achtjährigen Amtsführung nicht ganz vergeblich, nicht ohne bleibende Frucht unter euch gearbeitet habe.

Und kann es euch wohl gleichgültig seyn, meine theuresten Freunde, wie diese Untersuchung ausfallen mag? Es ist ja eure Sache so sehr als die meinige, daß sie gut ausfallen möge. Die Frucht meines geführten Amts soll in euch seyn, ihr sollt aus dem achtjährigen Unterricht, Vortheile für eure Seele geerndtet haben; sonst ist überall, — da doch Gott für sey! — die ganze Amtsführung vergeblich. Denn wozu bedürfet ihr Lehrer, wenn sie euch keinen Nutzen schaffen? was soll das unterrichten, ermahnen und trösten, wenn Erkenntniß und Gottseligkeit und Glauben in den Herzen der Hörenden nicht dadurch erweckt und befördert wird? Um acht Jahr seyd ihr der Zeit nach ältere Christen geworden, acht Jahre der Ewigkeit näher gekommen, acht Jahre lang habt ihr Unterweisungen zur Seligkeit nach den mir verliehenen Einsichten und Gaben empfangen: um wie viel seyd ihr in der Zeit beßer, frömmer, glaubiger, liebreicher, geheiligter geworden? wie viel Schätze habt ihr für die Ewigkeit gesamlet? wie weit seyd ihr in eurem Christenthum herangewachsen? wie *viel* gewisser

ser, freudiger, geschickter seyd ihr für euer zukünftiges Heil geworden?

Ihr sehet, die Frage geht auch euch an, nahe und innig geht sie euch an; eure innere frohe Ueberzeugung von der Frucht meines Amts ist mit meiner frohen Ueberzeugung genau verbunden. Ihr könnet diese Frucht, wenn sie da ist, fühlen, aus eigenem Bewußtseyn wißen; ich kann sie nur muthmaßen und rathen: freuet ihr euch derselben nach redlicher Prüfung; so darf ich mich auch freuen; findet ihr aber in eurem Gewißen keine Ursach zur Freude, woher soll ich mich trösten mit einigem Segen meines Amts? Laßet mich deswegen mit eurem Gewißen über diese Frage, die euch und mir von gleicher Wichtigkeit ist, zu Rathe gehen; und prüfet mit mir so ernstlich als redlich:

Was für Frucht habt ihr von meinem Amte gehabt?

Damit wir aber in einer Sache, wo uns Eigenliebe und Vorurtheil so leicht verführen können, nicht verführet werden mögen; so laßet uns erst nach dem Sinne Jesu recht untersuchen: welches die wahre Frucht sey und seyn solle? dann werden wir es mit Selbstprüfung auf uns anwenden, und auf unsre angelegentliche Frage die richtige Antwort finden können.

Gott gebe, daß sie so ausfalle, wie wir es insgesamt als Christen wünschen müßen! segne unsre Untersuchung zur Beruhigung eures und meines Gewißens, zur Zufriedenheit eures und meines noch rückständigen Lebens, und zu unsrer gemeinsamen Freude vor seinem Thron!

Abhandlung:

Wir wollen uns, geliebtesten Freunde, nicht dabey aufhalten, daß es Lehrer giebt die durch ihr Amt keine Frucht bringen, weil es ihnen nicht um die Frucht sondern um das Amt allein zu thun ist; daß es Zuhörer giebt, die keinen Nutzen vom evangelischen Lehramte haben, weil sie nicht eigentlich Frucht

sondern ganz etwas anders, wohl gar Zeitvertreib, für sich dabey suchen: wir wollen nur das untersuchen, wenn es beyden Theilen ein Ernst ist; welches ist nun die wahre, rechte Frucht die aus dem evangelischen Lehramt entstehn soll? die Lehrer sollen nach dem Ausspruche Jesu und nach dem Beyspiele seiner Apostel bey ihren Zuhörern Frucht bringen und Nutzen schaffen, und zwar solche Frucht die da bleibt: diese Frucht muß in der Seele, im Herzen, in den Gesinnungen, im Wandel der Zuhörer zu finden seyn; sie muß nicht, wie die tauben Früchte der Bäume, ansetzen und wieder abfallen, sondern beständig seyn, fortdauern, wachsen und reif werden; dann ist es eine Frucht nach dem Sinne des obersten Lehrers und Bischoffs unsrer Seelen, eine Frucht die da bleibt. Nach dieser ächten Frucht wollen wir aufmerksam forschen, daß wir wißen, worin sie eigentlich bestehe.

Es giebt eine Art der Frucht des Lehramts, die noch ziemlich häufig unter den Christen angetroffen wird. Sie hören ihre Lehrer gern und mit Wohlgefallen, sie sind begierig nach ihrem Vortrage, sie loben und rühmen was sie vortrefliches gehört haben: nach diesen äußerlichen Zeichen sollte man meynen, welche große Eindrücke es auf sie gemacht, wie viel Erleuchtung und Trost und Erbauung sie daraus gesamlet haben müßten. Mercket man aber auf ihre Denkungsart, spüret man ihren Gesinnungen nach, öfnet man die Augen über ihr Thun und Laßen; so wird man mit Betrübniß gewahr, daß sie bey allem Loben und Rühmen so blind und voll Irthum bleiben, als sie gewesen sind; daß in ihren Gesinnungen und Neigungen keine Veränderung vor sich geht; daß sie die Gewohnheiten nicht ablegen, den Sünden nicht entsagen, von welchen sie abgezogen werden sollen; daß der Trieb und Eifer für das Gute und für das Himlische nicht an ihnen zu finden ist, der in einem überzeugten und gerührten Christen bewirkt werden sollte.

Betrieget euch doch nicht, meine Freunde; das Wohlgefallen an dem Unterricht eurer Lehrer, das Loben und Rühmen deßelben macht es allein nicht aus;

da ist noch keine wahre, bleibende Frucht, die zu eurer Seligkeit heilsam seyn könnte. Der eine lobt, und weiß nicht einmahl zu sagen, worin das bestehe, was er vortrefliches gehört haben will: sein Wohlgefallen war nur am tönenden Erz, nicht an dem was der Sinn und Gehalt deßelben werth war. Der andere scheint zwar ganz entzückt zu seyn: aber nach kurzer Zeit ist alles was ihn gerührt hatte, wieder vergeßen. Der kann sich gar nichts mehr von dem gehörten erinnern; der besinnet sich wohl darauf, aber er faßet es entweder nicht recht, oder denket nicht weiter daran, oder läßt es nicht zum Nachdenken und zur Anwendung auf sich selbst kommen. Der Same fiel auf einen festgetretenen Weg, und die Vögel des Himmels fraßen ihn auf; oder er ging kurze Zeit auf und verdorrete, weil er keine Wurzel gefaßt hatte.

Soll sich ein Lehrer an dieser Frucht begnügen laßen? Wehe dem, der es thut; er hat seinen Lohn dahin. Das Wohlgefallen und das Lob der Zuhörer ist freylich seinen menschlichen Empfindungen angenehm; es kann auch seinen Eifer beleben, seinen Muth ermuntern, und ihn freudiger machen das Geschäft seines Herrn ernstlicher zu treiben. Ein Paulus war ja selbst empfindlich darüber, daß sein Vortrag von einigen Korinthern herabgesetzt ward; und wer einen Vortrag verachtet, bey dem kann er freylich auch keine Frucht schaffen. Aber das Ziel eines rechtschaffenen Lehrers gehet weiter, er sucht eine größere Ehre als die ungewisse Ehre bey Menschen; er will und soll nicht blos gefallen, nicht Lob einerndten; er soll Nutzen stiften an den Seelen seiner Zuhörer: durch seinen Vortrag sollen sie verständiger, gewißer und fester in ihrem Glauben, beßer und frömmer in ihren Gesinnungen, begieriger nach dem was zu ihrer Seligkeit nöthig ist, werden, als sie es vorher gewesen sind. Das ist wahre und ächte Frucht die da bleibt: wenn Lob und Wohlgefallen gleich einem blendenden Dunst lange verflogen ist.

Reeller ist die Frucht schon, wenn durch das Amt des Lehrers wirkliche Rührungen in dem Herzen des Zuhörers erweckt werden. Da fühlt es doch der

Zuhörer; er hat was von dem Vortrage seines Lehrers: der Ton seiner Stimme hat nicht bloß die Ohren getroffen, sondern seine Gedanken sind ihm ins Herz eingedrungen, und haben da Eindrücke gemacht die er bey sich empfindet, die sein innerstes in Bewegung setzen, und Empfindungen in ihm erzeugen, die er zuvor nicht, oder nicht in gleicher Stärke, gehabt hat. Diese Frucht ist so merklich und unterscheidend, daß viele Christen ihre Bekehrung davon an zu rechnen pflegen: wiewohl sehr unsicher; denn eine Rührung macht die Bekehrung nicht aus, wenn man es sich gleich lebhaft bewust ist, daß man sie gehabt hat. Sie kann der Anfang zur Bekehrung seyn; aber sie ist die Bekehrung, die wahre, völlige Veränderung des Sinnes nicht selbst, welche einen anhaltenden Ernst und eine fortgesetzte Aufmerksamkeit auf das was man ist, und auf das was man seyn soll, erfordert.

So wahr daher diese Frucht auch an sich selbst ist, so kann man sich doch betriegen, und die Christen betriegen sich auch oft darin, wenn sie ihr mehr Werth beylegen, als sie wirklich hat. Wer sich daran begnügen läßt, daß sein Herz ein oder das andere mal gerührt worden ist, und diese Rührung hat nichts weiter hervorgebracht, keinen Vorsatz, keinen Entschluß, kein Bestreben erzeugt, ihr gemäß zu denken und zu handeln; der hat noch nicht die rechte Frucht aus dem Evangelio Jesu, nicht die Frucht, die da bleibt. Denn Rührungen können ihrer Natur nach nicht lange fortdauern, sie vergehn wieder, die Bewegung des Herzens hört auf, und der Mensch ist wieder, wie er gewesen war, höchstens behält er noch das Andenken von der Rührung die er gehabt hat. Das sehen wir Lehrer ja an so vielen Beyspielen täglich vor Augen. Wie oft werden wir es gewahr, daß Christen bey feyerlichen Andachten, oder auf dem Krankenbette, oder vor dem Genuß des heiligen Abendmals, mit inniger Rührung erscheinen: ihr ganzes Herz ist weich, ihr Eifer ist brünstig, ihr Gelübde feurig, ihre Thränen fließen wie Bäche. Nun, nun, denken wir, wird dieser seiner Ungerechtigkeit entsagen; nun wird dieser inniger auf Gott vertrauen lernen;

nen; nun wird dieser abgelebte nicht mehr so am irdischen hängen; nun wird Gottlob! dieses wollüstige Geschöpf die Schande der Wollust meiden. Aber wir sehen leider! beynahe eben so oft; daß so wie die Thränen vertrocknen, und das erwärmte Herz wieder kalt wird, auch der Eifer erkaltet, das Gelübde vergeßen ist und es mit solchen Menschen wieder ist, wie es gewesen war.

Ach, meine Freunde, verlaßet euch doch nicht auf eure gehabte Rührungen, wenn sie weiter keine Frucht bey euch gebracht haben. Es ist nur allzugewöhnlich, daß die Christen mit solchen kurzen, vorübergehenden Erschütterungen zufrieden sind, und nun meynen, was für gute Christen sie sind, was für herrliche Frucht sie vom Worte Gottes gehabt haben. Aber es ist Betrug, und desto gefährlicherer Betrug, weil etwas wahres daran ist, dadurch man sich leicht zur Sicherheit verleiten läßt. Frucht ist da gewesen, das ist wahr; aber nun ist nicht mehr Frucht da, sie ist unreif abgefallen und vergangen: es war keine Frucht die da bleibt, die einzige die uns wahrhaftig zum Nutzen und Segen gereichen kann. So schätzbar mir also gleich der Anblick einer solchen erweckten Rührung gewesen ist; so habe ich doch mehr begehrt, und habe mich, so gut ich sehen konnte, nach den fortdaurenden Wirkungen umgesehen, die aus ihr entstehen sollten.

Nicht wahr, meine Geliebtesten, es ist euch nicht genug an euren Kindern, wenn sie zuweilen bey euren Ermahnungen ein weiches Herz haben und Thränen vergießen, wenn sie euch in gewißen Anfällen kindlicher Liebe zärtlich umfaßen, wenn sie euch in rührenden Gelegenheiten ihrer Treue versichern: ihr wollet auch sehen, daß diese Liebe wirklich aus ihrem Sinn und Betragen hervorleuchte; ihr wollet auch fernerhin die Willigkeit an ihnen wahrnehmen sich nach eurem Sinne zu richten; ihr wollet die Freude haben es an ihrer Aufführung zu merken, daß ihr Sinn sich auf das richte was euch lieb ist, daß ihr weiches Herz sie zu den Entschließungen vermöge, die ihr durch eure Ermahnungen rege machen wolltet, daß ihre

Liebe zu euch in ihre Denkungsart einfließe, ihre Gesinnungen lenke, und Kraft und Einfluß in ihrem Verhalten offenbare. Seht, das ist Frucht die da bleibt; Frucht wie sie unser Herr und Heiland auch bey uns will, die er durch das Amt der Lehrer zu schaffen sucht; Frucht die ich auch von meinem unter euch geführten Amte wünsche, und die allein eurer unsterblichen Seele wahrhaftiger Segen ist.

Diese Frucht müßen wir noch etwas näher betrachten. Rührungen aus dem gehörten oder gelesenen Worte Gottes machen den Anfang; das heist, der Gedanke den wir daraus faßen, trift unser Herz, und regt solche Empfindungen darin an, die entweder Freude oder Betrübniß, Reue oder Zufriedenheit, Abscheu oder Wohlgefallen, Liebe oder Unwillen in uns veranlaßen, je nachdem der Gedanke beschaffen gewesen ist, der unser Herz getrofen hat. Aber dabey muß es nicht bleiben: sondern diese innere Regungen müßen durch Nachdenken und Selbstprüfung wieder ihre Wirkung bey uns thun, und uns zu der Entschließung bringen, das auch zu ergreifen, wozu wir Liebe gefaßt haben, das auch festzuhalten was unser Wohlgefallen erregt hat, das auch von uns hinwegzuthun, was wir als verabscheuungswürdig erkennen, dem auch nachzutrachten, was uns Freude und Zufriedenheit gewährt u. s. w. Diese Entschließungen müßen oft in uns erneuert, durch jede neuempfundene Rührung verstärkt werden; bis sie solche Kraft in uns gewinnen, daß sie gleichsam unserm Denken und Wollen einverleibt werden, und wir einen solchen Sinn bekommen, der bey jeder vorkommenden Gelegenheit dahin gerichtet ist, wohin er nach dem Sinn des göttlichen Worts gerichtet seyn soll; und bis eine vielfältige Erfahrung es uns ganz ausgemacht und fühlbar gemacht hat: ja es ist immer wahr; die Freude habe ich, die Zufriedenheit finde ich, die Vortheile erhalte ich, das Glück wird mir, der Werth und die Vollkommenheit wird mir in der That zu Theile, so wie Gottes Wort es mir gesagt hat.

Diese Frucht reifet langsam, aber sie wächset fort und bleibt immerwährend; sie bringt immer wieder

der neue und vollkommnere Früchte hervor, und verbreitet ihre segenvolle Befruchtung in sichtbaren und würdigen Folgen über das ganze Herz und über den ganzen Wandel. Dann wird der Mensch unter der Leitung des Geistes, der nur in solchen Herzen wirksam seyn kann, immer verständiger und weiser über seine Bestimmung und sein wahres Heil; dann reiniget er sich immer mehr von den Werken und Lüsten des Fleisches, welche wider die Vollkommenheit seiner Seele streiten; dann entsagt er mit Ernst der Ungerechtigkeit und jaget der Gerechtigkeit nach; dann wird er brünstiger in seiner Liebe zu Gott und zu Christo, herzlicher und kindlicher in seinem Vertrauen, eifriger nach seinem Wohlgefallen, begieriger zu ihm zu kommen und sich ewig sein zu freuen, als er es vorher gewesen war.

Dieß ist die wahre Frucht, die sich zeigt, die da bleibt und sich vermehrt; dieß ist die Frucht, die ich nach meiner Schwachheit unter euch habe bringen wollen, die ich unter euch gebracht zu haben sehnlich wünsche, die allein rechten Werth für euch hat, die der beste Segen des evangelischen Lehramts ist, und die ich gern zu eurer und meiner daurenden Freude mit euch in Gemeinschaft aufsuchen möchte. Seyd ihr in dem Laufe meines achtjährigen Amts weiser und verständiger für euer Heil, unwilliger gegen das Böse, gelehriger und geneigter zum Guten, brünstiger zu Gott, dankbarer gegen euren Heiland, strebsamer und begieriger nach der großen Seligkeit geworden, welche ich euch in seinem Namen verkündiget habe? das ist die für euch und mich so wichtige Frage, die wir untersuchen wollen.

Schüchtern und bedachtsam gehe ich an diese ernste Untersuchung: ich sehe Klippen vor mir, die ich gern, sehr gern vermeiden möchte. Ich möchte um alles willen auch nicht einmal den Schein haben, als hätte ich Anmaßungen, die mir nicht gebührten; ich möchte so gern auch den Schein eines Vorwurfs vermeiden, da er meiner Denkungsart und meiner Liebe zu euch ganz entgegen seyn würde. Doch liegt uns an beyden Theilen viel daran, daß diese Untersuchung ge-

geschehe. Im Namen Gottes, der mein Herz kennet, geschehe sie also.

Ich kenne keine herzlichere Freude und keine grössere Aufmunterung für einen rechtschaffenen Lehrer, als wenn er Frucht sieht von seinem Amte, wenn er erfährt, daß seine Arbeit nicht vergeblich sey. Erzeugte Rührungen, diese erste Frucht, sind ihm zwar angenehm; aber er weiß, wie wenig man darauf rechnen kann, wie bald sie oft verschwinden. Er sucht nach Frucht, die da bleibt; er will gern solche Früchte sehen, die sich durch eine fortdaurende Heiligung des Sinnes und des Wandels offenbaren: diese sind aber theils selten, theils auch schwer zu entdecken, weil sie nur unmerklich zum Vorschein kommen und langsam reifen. Da muß er sorgfältig Acht haben auf die Denkungsart und auf den Wandel seiner Zuhörer, ob er etwa eine gute und heilsame Veränderung darin gewahr werden könne; da muß er gleichsam in ihr innerstes mit scharfem Blick einzudringen suchen, und die unmerklichen Züge samlen, durch welche ihre Gesinnungen hindurch scheinen: und daraus soll er errathen, welche Grundsätze ihnen wichtig sind, durch was für Triebe und Neigungen sie sich leiten laßen, zu welcher Denkens- und Sinnesart sie gekommen sind: um aus dem allen den Schluß zu machen; ob sie vorwärts oder rückwärts gegangen sind, ob er Frucht geschafft habe oder nicht?

Und was ist der Erfolg seines sorgsamen Forschens? Einige hat er gar nicht Gelegenheit so nahe kennen zu lernen; andere sieher er in demselben Sinn fortwandeln, in welchem sie immer gewandelt haben; bey vielen bemerkt er Rührungen und angeregte Empfindungen, aber weiter keine wahre und bleibende Frucht; und wenn er lange geforscht hat, erblickt er hie oder da Züge der Rechtschaffenheit, des christlichen Eifers und der Gottesergebenheit, die sein Herz mit Hofnung erfüllen, daß er nicht ganz umsonst gearbeitet habe. Aber nicht selten begegnet es ihm auch, daß diese tröstende Hofnung wieder verlischt; wenn da wo er Gutes erblickt zu haben glaubte, der unverwahrte Zuhörer Spuren seiner alten verborgenen Sünden

verräth: nicht selten wird er da, wo er Glauben und Vertrauen vermuthet hatte, noch die vorige mistrauische Zweifelmüthigkeit gewahr, wenn es zur Probe kömmt: nicht selten beweiset sich der, der überzeugt und edel und rechtgesinnt gedacht, gesprochen und Früchte gezeigt hatte, ganz anders in seinem wirklichen Thun und Handeln.

So belohnend also auch die Freude eines rechtschaffenen Lehrers ist, wenn er Früchte seines Amts gewahr wird; so schwer ist es ihm doch, durch sein Forschen dazu zu gelangen, so mühsam und ängstlich muß er sie oft suchen, so unsicher ist sie, wenn er sie gefunden zu haben meynt. Er muß mehr glauben, als er schauen kann; mehr muthmassen, als er Gewißheit haben kann; mehr hoffen, als er wirklich nach den sorgfältigsten Beobachtungen gewahr werden kann. Und es würde in der That schlecht mit dem Christenthum beschaffen seyn, wenn nicht mehr Früchte des evangelischen Lehramts vorhanden wären, als ein Lehrer mit seinen menschlichen Augen erblicket. Allein sie verbreiten sich unsichtbar, reifen langsam, und wachsen unvermerkt fort, ohne daß menschlicher Scharfsinn sie aufspüren, der Geist des Menschen sie in ihren verschiedenen Verwickelungen faßen, und es bestimmen könnte: da ist auch eine Frucht; so weit ist sie gediehen, so viel neuen Samen hat sie erzeuget, zu diesem Punkt der Reife ist sie gekommen! Nur Gott weiß das und siehet das, seinem Blick entgeht auch nicht die geringste Spur, und die größte und kleinste Wirkung seines verkündigten Worts liegt gleich hell vor seinen alles durchdringenden Augen. Auf Gottes Augen muß sich der nach Frucht forschende Lehrer mehr verlaßen, als auf seine eigene. Wo er nur Frucht muthmasset, da sieht sie Gott, wo er im Zweifel ist, da hat Gott Gewißheit; wo er bange und zaghaft wird, daß sein Eifer fruchtlos gewesen sey, da überschauet Gott die ganze Reihe frommer Wirkungen, welche erfolget sind und noch ferner erfolgen werden: und das ist der beste, der sicherste Trost, den ein treuer Lehrer bey dem Forschen nach der Frucht seines Amts haben kann.

Aber ihr Zuhörer könnet euch viel sicherer überzeugen, ob und was für Frucht euer Lehrer bey euch geschafft habe, als er selbst es vermag. Er kann nicht in euer Herz schauen; ihr habt es aber vor euch, und könnet prüfen wie es beschaffen sey: er kennet euren vorhergehenden Wandel nicht; aber ihr wißet es aus eignem Bewußtseyn, welche Wege ihr gegangen seyd: er weiß nicht, wenn und auf welcher empfindlichen Seite ihr gerührt worden seyd; ihr aber könnet das Andenken deßelben wieder zurückrufen: er ist bey eurem geheimen Thun nicht gegenwärtig; ihr aber seyd euch immer nahe, und könnet euch eure Thaten, und die Antriebe derselben, und die Absichten, worauf sie gehen, nicht verhehlen. Ihr habt also das wichtigste bey dieser Untersuchung zu thun, ohne euch, ohne euer prüfendes Selbsturtheil kann die Frage gar nicht entschieden werden.

Leget eurem Gewißen also die Frage vor: was für Frucht, welche bleibende Frucht ihr von dem Amte eures bisherigen Lehrers gehabt habet? thut es um eurer selbst, thut es um eures von euch scheidenden Freundes willen. Befraget euch aufrichtig; ob ihr durch das Wort, welches Gott durch den Mund eures Lehrers an euch hat gelangen laßen, den Werth seiner grossen Liebe zu euch beßer habt kennen und schätzen lernen? ob ihr dankbarer gegen seinen Sohn, gelehriger gegen seinen Willen, eifriger zum Guten unwilliger gegen das Böse geworden sey? ob euch in der Zeit der Himmel lieber geworden sey, als die Erde; die Seligkeit werther, als die Vortheile und Freuden der Sünde? Schauet zurück auf eure vorige Gesinnungen, vergleichet sie mit euren gegenwärtigen, und forschet ob ihr Aenderungen darinnen gewahr werdet, die eurem Gewißen wohlgefallen. Sonst war ich ungläubig und zaghaft bey dem geringsten Unfall der mir begegnete: bin ich denn nun in gleichen Umständen ruhiger und hofnungsvoller auf Gott? Sonst erlaubte ich mir Abweichungen von Gottes Gesetz; bin ich denn nun zärtlicher in meinem Gewißen geworden? Sonst fühlte ich nicht so den Werth der Verheißungen Gottes in Christo, als ich ihn jezt zu fühlen glaube: sonst war ich träge zu dem Guten, das mir jezt wohlge-

gefällt: es kostete mir sonst mehr Mühe meinen Feinden zu vergeben, als jezt: mein störriger, unfreundlicher Sinn ist nicht mehr so störrig und unfreundlich: das Wohl meines Nächsten liegt mir jezt näher am Herzen; sein Unglück rührt mich inniger zum Mitleiden; seine Seele ist mir jezt theurer, denn ich habe es vor Augen, daß Christus, mein Erlöser, auch sie erlöset hat.

Das, das, meine theuresten Freunde, sind die Fragen die ihr euch vorlegen, die Prüfungen welche ihr in eurem innersten unternehmen müßet, wenn ihr von dem vorgetragenen Worte Gottes Frucht bey euch suchen wollet. Wohl euch, und Wohl mir! wenn euch euer Gewißen zur Antwort giebt, daß wirklich Frucht da sey! Dann habt ihr die Freude, überzeugt zu seyn, daß ihr zu dem Reiche Gottes, das euch immer näher kömmt, auch tüchtiger und geschickter geworden seyd: und ich darf die Freude haben, daß mein Amt unter euch einen Segen gestiftet habe, der da bleiben und sich vermehren und fortpflanzen wird, wenn ich dem Angesichte nach nicht mehr bey euch gegenwärtig seyn werde. Dann würde mein Andenken in eure Herzen geschrieben seyn, und in eurem Gewißen ein fühlbares Zeugniß für mich wohnen, daß ich in dem Dienste meines und eures Herrn nicht vergeblich gearbeitet habe.

Beschluß.

Ach, dieser Früchte möchte ich gern viele unter euch gebracht haben! der, der das Herz kennet, der weiß es, daß meines Herzens Wunsch und mein Bestreben auf solche Früchte gerichtet gewesen: so viel es meine Gaben und Einsichten nur verstatteten, ist mein Nachdenken dahin geschäftig gewesen, euch Wahrheit, nützliche Wahrheit für eure unsterbliche Seelen zu verkündigen, und euch zu ermuntern, mit Ernst alles das zu ergreifen, was wahrhaftig, was erbar, was gerecht, was keusch und lieblich ist, was wohllautet, was euch wirklich und wesentlich geschickt machen kann, hier und dort der Gnade Gottes in Christo Jesu theilhaftig zu werden. Zwar habe ich dabey zuweilen gefürchtet, ob ich nicht fruchtlos arbeitete; ich bin auch nicht wenig niedergeschlagen und muthlos geworden,

wenn ich weder Eindruk noch Rührung, vielweniger bleibende Frucht zu sehen glaubte. So wie mich dies betrübte, so heiterte sich zu anderer Zeit mein Gemüth wieder auf; wenn ich unerwartet da Frucht erblickte, wo ich keine vermuthete; wenn ich gute und heilsame Eindrücke von dem Amte wahrzunehmen gläubte, das ich unter euch führete: besonders habe ich in der letztern Zeit meines Hierseyns Spuren und Versicherungen davon angetroffen, die mich sehr erfreuet, über meine Wegberufung eine Zeitlang unschlüßig erhalten haben, und mir nun mein Scheiden von euch erschweren.

Aber das alles, was ich sehen, merken und errathen kann, ist mir nicht genug, und kann mir nicht genug seyn; wenn nicht euer Gewißen sein untrüglicheres Zeugniß hinzuthut, daß ihr wirklich auch Frucht in euch empfunden habet, und noch erfahret. Um dieses euer inneres Zeugniß ist es mir gar sehr zu thun: denn ob ich gleich nicht wißen und erfahren kann, was es in euch bezeuget; so bin ich doch gewiß, daß es mir aufgehoben wird für jenen Tag, für den Tag eurer und meiner Rechenschaft von dem was ihr gehöret und euch verkündiget habe; so darf ich doch hoffen, wer wirklich Frucht empfunden hat, der wird auch darüber wachen, daß er sie nicht wieder verliere; bey dem wird sie durch Gottes Gnade auch bleiben, und sich vermehren, und an ihm selbst und andern in neuen Früchten vervielfältigen. Denn was ins Herz gegangen ist, was der Mensch durch sein eigenes Bewußtseyn an sich erfahren hat, das verschwindet nicht wieder, wird nicht wieder gänzlich bey ihm vertilgt: und wenn Formeln und Redensarten und Methoden einander vertreiben, je nachdem sie mehr oder weniger dem Ohr gefallen, mehr oder weniger die Sinne und Phantasey in Bewegung setzen; so kann das nicht vertrieben werden, was ins Herz gegriffen, und dem Gewißen sich fühlbar gemacht hat.

Ist solche Frucht da, so werdet ihr euch selbst darob freuen, und es fühlen, was für Nutzen sie bey euch geschafft habe; so werdet ihr nicht ohne Wohlwollen meiner gedenken; und was das wichtigste ist: es wird euch selbst daran gelegen seyn, daß die bey euch

euch angeregten Empfindungen nicht allein bleiben, sondern auch immer lebendiger und wirksamer werden, immer mehr Kraft auf eure Gesinnungen und auf euren Wandel gewinnen. Denn der Christ soll nicht stille stehn, sein geistliches Leben soll ein fortschreitendes Leben zur Ewigkeit seyn. Ist ihm ein Licht aufgegangen, so soll er es so gebrauchen, daß seine Erkenntniß von dem was für seine Seele wichtig ist, immer heller werde: hat er eine Ueberzeugung erhalten, so soll er ihr getreu bleiben, und immer gewißere Schritte thun: ist sein Herz für irgend eine Tugend fühlbar geworden, so soll er auch diese köstliche Empfindung bewahren und nähren, und die Gelegenheiten sich darin zu üben, immer brünstiger ergreifen: ist der Trieb zum himmlischen und ewigen bey ihm aufgewacht, so soll er sich auch durch ihn regieren laßen, und durch Fleiß und Nachdenken immer mehr Geschmack an dem, was ewig dauret gewinnen, immer inniger darnach streben, daß es auch sein ewiges Eigenthum werde und bleibe. Dann ist und wird es eine wahrhaftigbleibende, unvergängliche Frucht, die euer Ruhm und euer Glück ist, die dem Wohlgefallen Gottes, und der liebevollen Absicht unsers gemeinschaftlichen Herrn vollkommen gemäß ist.

Der Gott aller Barmherzigkeit und Gnade schaffe und bewahre dergleichen Früchte in euch allen, so lange er einen jeden noch zur Vorbereitung auf die Ewigkeit bestimmt hat. Wo sich bisher noch keine Frucht geäußert hat; da treffe er selbst noch heute das erstorbene Herz, daß es sich öfne, und den Samen seines Worts willig annehme: wo das Gewißen sich fruchtbarer Eindrücke bewust ist, da segne er es mit Ruhe und Freude, und rege die Begierde an, bleibende Früchte stets zu erfahren: wo Früchte schon in fröliche Blüte da stehn; da bringe er selbst sie zur seligsten Reife: und schaffe an und in euch allen, und an euren Kindern, die mit euch zu seinem unvergänglichen Heil berufen sind, das was frommet, was Lob bey ihm hat, was euer Gewißen beseligen, und euch seines ewigen Wohlwollens werth machen kann. Dazu laße er die Treue und den Eifer meines bisherigen ge-

liebten Amtsgenoßen lange, lange unter euch fruchtbar seyn; und gebe ihm die Freude viel Früchte deßelben an und in euch zu erfahren. Dazu rüste er selbst den Mann aus, der euch nach eurer eigenen Wahl an meiner Statt das Evangelium verkündigen soll; daß er wahre, bleibende Frucht unter euch schaffe, und sich mit euch eures Fortgangs im Glauben, in der Liebe und in der Gottseligkeit wahrhaftig freuen könne.

Das ist mein herzlichster Wunsch für euch alle, mein innigstes Gebet, das ich für euch jezt zu Gott thue, und lebenslang thun werde. Denn ob ich gleich jezt von euch scheide, so verlaße ich euch doch nicht aus Mangel der Liebe, noch weniger, daß mir das Amt, das ich unter euch geführt habe, nicht wehrt seyn sollte. Vernunft und Gehorsam gegen die immer gütig erfahrne Vorsehung Gottes legen Gründe von solchem Gewicht auf mein Herz, daß ich mich nicht weigern kann dem Rufe zu folgen, der mich unerwartet und sonderbar getroffen hat. Aber mein Herz wird dennoch bey euch seyn; meine Liebe und Dankbakeit wird euch immerbar angehören. Ich habe viel Liebe unter euch erfahren; ihr habt mir Beweise eures Vertrauens und eurer Zuneigung gegeben, die mir um desto schätzbarer sind, weil sie aus dem Herzen zu fließen schienen; die Achtung die ich bey euch gefunden habe, und für welche ich so empfindlich bin, muß und wird mir unvergeßlich seyn: ach, und wie tief und warm wird die Werthschätzung derjenigen in meiner Seele wohnen; in deren edles und wohlgeartetes Herz ich genauer habe schauen können, die mich ihrer Freundschaft gewürdiget haben, und die ich selbst mit inniger Liebe umfasse. Schwer und wehmuthsvoll reißt sich meine Seele von euch los: die Bande, die uns verknüpften, werden alle aufgelößt; die genaue Gemeinschaft, darin wir standen, wird ganz aufgehoben: die leibliche und sichtbare Trennung ist für immer; was für Trost kann da der wahren Liebe übrig bleiben? Ach nur der! wie wir hier den Weg zur Ewigkeit zusammen gegangen sind, daß wir dort auch

alle einst zusammentreffen! der Blick dorthin macht die Trennung kurz, und den Trost sehr groß. Da, da wünsche ich alle wieder zu sehen, die ich hier belehret, die ich hier geliebet habe; da wollte ich mich gern mit allen denen vor Gott freuen, welche ich hier zu Gott habe führen wollen; da verlangt meine ganze Seele mit allen denen ewig vereinigt zu seyn, von welchen ich mich jetzt scheiden muß. Drum wünsche ich so sehnlich Frucht die da bleibt; drum ermahne ich euch so herzlich, die Frucht des göttlichen Worts heilig zu bewahren, drum bitte ich Gott so innig, und werde allezeit zu ihm beten, daß er euch fruchtbar mache zu allem guten Werk zu thun seinen Willen; auf daß die lezte, beste und seligste Frucht auch über euch komme, und bey euch bleibe, und ihr, und ich, und eure Lehrer im Genuß derselben sich ewig freuen und frölich seyn können.

Bis zu diesem glückseligen Zeitpunkt segne Gott eure irdische Tage mit Zufriedenheit und Vertrauen; eure Geschäfte mit gemeinnützigen Erfolg; euren Verstand mit Erleuchtung die euch weise machen zu eurem Heil; eure Herzen mit dem belohnenden Gefühl der Gottesfurcht und Tugend; eure Kinderzucht mit Wohlgefallen bey ihm und bey Menschen! Er segne jedes Wort das ihr höret mit fruchtbarem Erfolg zur Heiligung und Seligkeit eurer Seelen, er leite und bewahre und erhalte euch selbst auf dem Wege des Friedens: und segne einst euren Ausgang aus der Welt mit der Ruhe eines guten Gewißens, und mit der Heiterkeit einer gläubigen Hofnung; euren Eingang in die Ewigkeit mit Freude, und mit dem vollen Maaße seiner unendlichen Liebe in Christo Jesu.

Thue du, über alle unsre Faßung Barmherziger und Gnädiger, mehr an ihnen, als ich bitten und wünschen kann. Schütte deine reiche Segnungen über sie alle und über das Land aus; in welchem ich als Fremdling wohl aufgenommen worden, und unter Prüfungen, deren Erfolg mir heil-

sam

sam gewesen, viel Gutes erfahren habe: laß es unter der Regierung seines Königs, deines Stadthalters, durch weise und patriotische Rathschläge zu der Glückseligkeit emporsteigen, daß alle, welche dem dänischen Scepter gehorchen, seine Wohlthätigkeit preisen: segne Ihn selbst mit langem Leben, mit heilsamen Erfolg aller auf das gemeine Wohl gerichteten Absichten, und mit der wahrhaftig königlichen Freude, das Beste so vieler tausenden durch seine Hand befördern zu können. Schaue mit Augen des Wohlwollens herab auf die Königliche Mutter, laß Ihr die Gnade wiederfahren, eine fröliche Zeugin der innern Glückseligkeit des königlichen Hauses lange zu bleiben, viel mütterliche Freude, zu genießen, und im Genuß der Liebe und des Vertrauens aller derer, die ihrem Herzen werth sind, ununterbrochen beglückt zu seyn. Segne die Erziehung des Kronprinzen, daß er einst ein König sey nach deinem Herzen, werth vor dir ein großes Volk zu regieren, werth der innigen Verehrung aller die ihm gehorchen, werth des ganzen, vollen Gefühls eines Königs, rund um sich her über unzählige Geschlechter Wohlstand und Freude verbreiten zu können. Sey stets mit dem Erbprinzen und seiner Ihm theuren Gemahlin: lenke durch deine Weisheit seine menschenfreundliche Gesinnungen auf die fruchtbarste und gemeinnützigste Unternehmungen, und kröne seine edlen und grosmüthigen Absichten mit dem besten Erfolg; laß seine zärtliche Verbindung zur Freude seines Herzens, zum Ruhm seines Hauses und zur Wohlfart des Landes gedeihen und dauern. Laß die gottselige Königstochter, die dir von Herzen ergeben ist, noch lange das Muster der Frommen, die Freude der Armen, die Verehrung der Besten im Lande seyn: bis du sie segnest mit dem vollen Segen, den du ihrer durch deine Gnade vollendeten Seele bestimmt hast. Segne das ganze königliche Hauß; dein Schutz und deine vorzügliche Gnade, die du bisher an demselben sichtbar gezeiget hast, bleibe herrlich und sichtbar über demselben bis auf die spätesten Geschlechter!

Gib treue, verständige Räthe, welche des Landes wahre Wohlfart vor Augen haben, und die segnende Verehrung eines beglückten Volks werther, als alles übrige, schätzen. Erhalte dem Lande den so lange genoßenen köstlichen Frieden; gieb Gedeyen zu allen gemeinnützigen Unternehmungen; laß Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit im Lande jederzeit wohnen; laß Ackerbau, Schiffahrt und Handlung und jede nützliche Kunst unter deiner schützenden und segnenden Hand wachsen und blühen. Wache, o Bester der Väter, über die Erziehung des künftigen Geschlechts, und heilige sie; in ihr hat ja deine Weisheit die einzige, sichere Quelle zur daurenden Wohlfart der Familien, und zur allgemeinen Glückseligkeit eröfnet. Laß wahrer Christen viel im Lande seyn, und vermehre ihre Anzahl, und den Segen der sie begleitet, durch gewißenhafte, einsichtsvolle und eifrige Arbeiter in deinem Weinberge.

Laß deine Gnade walten über den verehrungswürdigen Greiß, der seine lezten Kräfte dem Vaterlande weihet, und der wohldenkende Beschützer dieser Gemeine ist; und erfülle ihn mit der süßen Freude, welche für edle Herzen so belohnend ist, zum Besten vieler wirksam gewesen zu seyn. Vergilt den würdigen Männern, welche das Wohl dieser Kirche besorgen, ihre treue und uneigennützige Bemühungen in reichem Maaß; und laß dafür auf sie und die Ihrigen einen zwiefachen Segen ruhen. Segne mit dem Segen, womit du deine Freunde segnest, alle Glieder dieser Gemeine; sey jedem in seinem Anliegen mit deiner Gnade gegenwärtig; laß jeden es innig erfahren, daß du ihm zeitlich und ewiglich wohl willst; vergilt ihnen, als Gott, ihre mir erwiesene Liebe; erhalte mein Andenken bey ihnen in Segen, und mein Gebet für sie finde vor dir stets Erhörung. Erhalte und bewahre unter ihnen die Frucht deines seligmachenden Wortes; laß sie immer mehr wachsen und blühen und reif werden durch deine Gnadenkraft; damit Trost, und Seelenruhe, und Vertrauen auf dich, und fromme,

men-

menschenfreundliche Empfindungen, und frohes, seliges Hoffen auf dein großes Heil sich durch alle und in allen verbreite. Segne sie, Gott, unser Gott; segne sie, bester unter den Menschenkindern, mit dem ganzen, ewigen Reichthum deiner Liebe; segne sie, Geist des Allmächtigen, mit dem vollen Genuß deiner alles umfaßenden Güte: und laß ihnen alles zu deiner, und ihrer, und meiner Freude, hier in der Zeit, und dort in der Ewigkeit, wohl und selig seyn. Amen.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Resewitz, Friedrich Gabriel

Lezte Predigten

Frankfurt 1785

Hom. 1307#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461498-9
VD18 14579685-001